



DFG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Digitale Bibliothek des Sondersammelgebietes Vorderer Orient

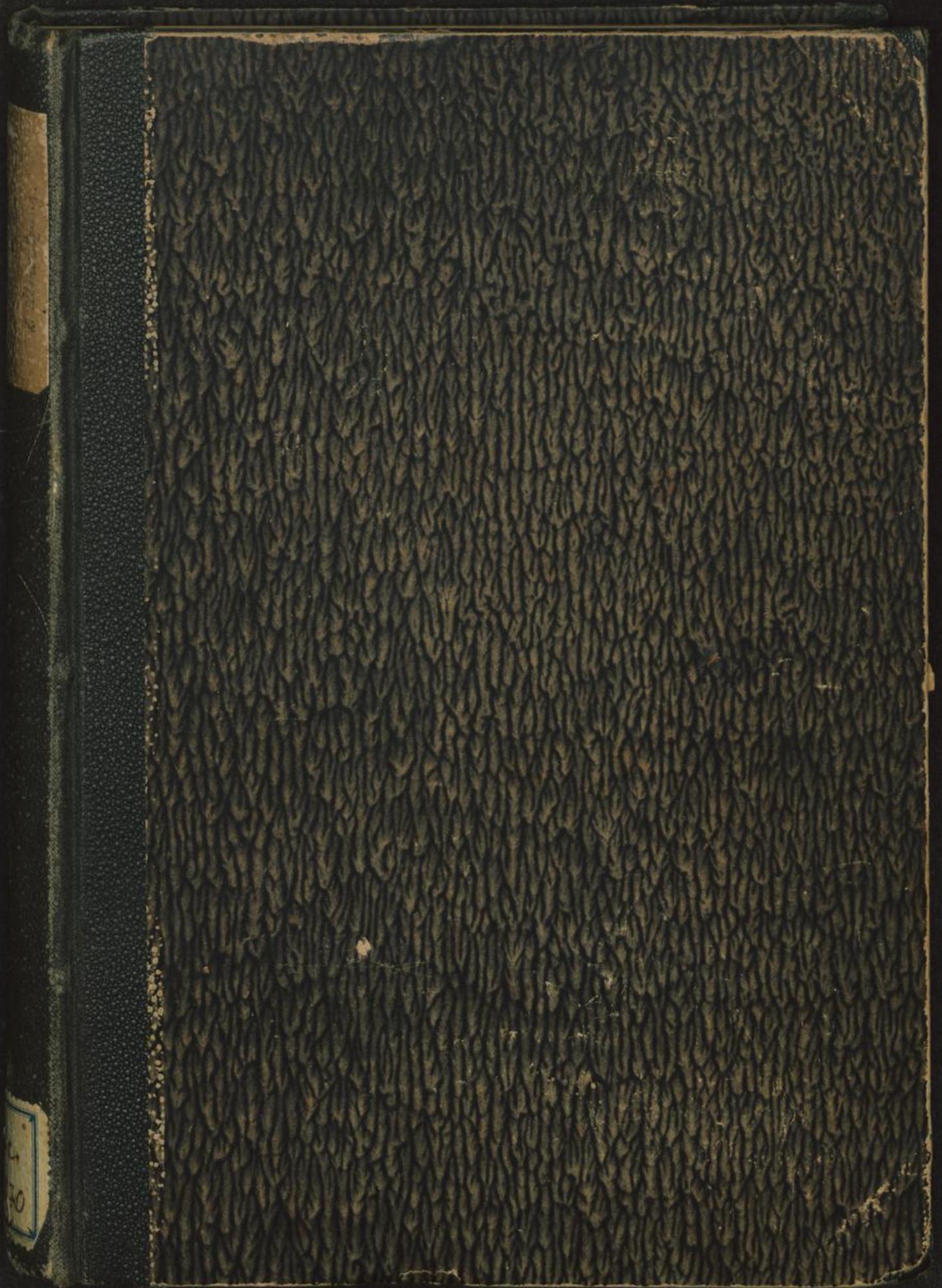
**Kurdische Sammlungen / gesammelt, hrsg. und übers.
von Eugen Prym und Albert Socin**

Übersetzung

Prym, Eugen

St. Petersburg, 1890

urn:nbn:de:gbv:3:5-11747

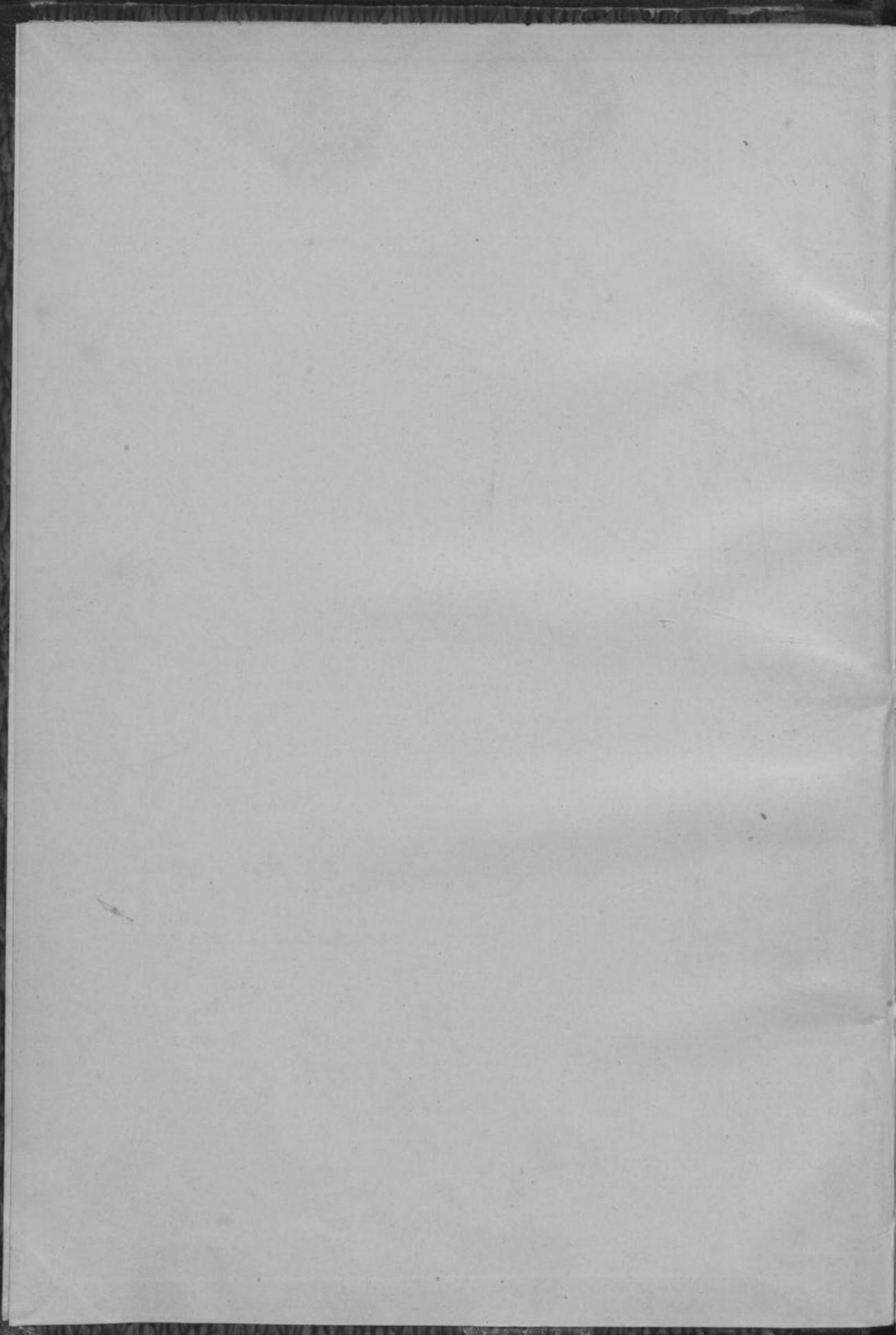


5276.



491.5





499.5

KURDISCHE SAMMLUNGEN.

ERZÄHLUNGEN UND LIEDER

IN DEN DIALEKTEN

DES TÛR 'ABDÎN UND VON BOHTAN.

GESAMMELT, HERAUSGEGEBEN UND ÜBERSETZT

VON

EUGEN PRYM UND **ALBERT SOCIN.**

b. ÜBERSETZUNG.

(Der Akademie vorgelegt den 1. April 1886.)

ST. PETERSBURG, 1890.

Commissionäre der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:

in St. Petersburg:
Eggers & Co und J. Glasunow.

in Riga:
N. Kymmel.

in Leipzig:
Voss' Sortiment (G. Haessel.)

Preis: 1 Rbl. 65 Kop. = 4 Mark 50 Pf.

KLEINERER ERZÄHLUNGEN
UND LIEDER

VON
C. VESSÉLOFSKY

VERLAG VON
H. W. FRIEDRICH

Gedruckt auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
Juni 1890. C. Vessélofsky, beständiger Sekretär.



ERSTE ABTHEILUNG. Dialekt des Tūr 'Abdīn, von E. PRYM und A. SOCIN. 1887.

Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

I. Färhat Aga	1
II. Die goldhütende Schlange	4
III. Die Wallfahrt der Tiere	11
IV. «Wir sind quitt!».	18
V. Der gottlose Machthaber	19
VI. Jusif und Selim.	20
VII. Abderrahman der Sohn der Surbaschi	23
VIII. Jusif Baschari	27
IX. Der aussätzigige Fürst	32
X. Die Schlange in der Quelle.	38
XI. Schahmaimun	41
XII. Dankbare Tiere	47
XIII. Die Tochter des Vogels Simer	51
XIV. Das Lied von Ose Säri.	57
XV. Der Sang von Färcho	61
XVI. Afdin Scher	64
XVII. Die Geschichte von Farise Dodo	67
XVIII. Däliláo Amar láo!	69
XIX. Scheni	70
XX. Der Sang von Dono und Maimo	71
XXI. O Verwaiste!	73
XXII. Gendsch.	75
XXIII. Die Geliebte vom Galläpfelgebirge	78
XXIV. Aischane.	79
XXV. Der Kranich.	80
XXVI. Dschano	82
XXVII. Merame.	84
XXVIII. Der Sang von Dschasim.	87
XXIX. Muhammed Hanna	89
XXX. idem	94

ZWEITE ABTEILUNG. Dialekt von Bohtan, von A. Socin. 1890.

Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

XXXI. Mâm und Sin	99
XXXII. Färcho und Sittije	117
XXXIII. Rustem (a)	126
XXXIV. Rustem (b).	147
XXXV. Jusif und Suleicha	153
XXXVIa. Der Korbflicker	165
XXXVIb. Der Korbflicker	169
XXXVII. Seseban	175
XXXVIII. Das schwarze Pferd	192
XXXIX. König Dschimdschima	197
XL. Dimdim	202
XLI. Ahmede Schäng	217
XLII. Bof Beg	228
XLIII. Hamatajar	237
XLIV. Chalid Aga	241
XLV. Avdäl Omar	243
XLVI. Efdin Scher	247
XLVII.	260
XLVIII. Die Gazelle	264
IL. Dschämbeli	266
L. Muhammede Chano	267
LI.	270
LII.	273
LIII.	274
Verzeichnis der Eigennamen	275
Berichtigungen	285



VERZEICHNIS DER GEBRAUCHTEN ABKÜRZUNGEN.

- Ch. d. Chèref-ou'ddine, Chèref-Nâmeh ou Fastes de la nation Kourde. Trad. du persan et commentés par Fr. B. Charmoy. 2 vols. St.-Pétersb. 1868—75.
- H. M. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer übersetzt u. s. w. von Georg Hoffmann. Leipzig 1880. (Abhandl. für die Kunde des Morgenlandes VII, № 3).
- JGr. Kurdische Grammatik von Ferdinand Justi. St. Petersburg 1880.
- JJ. Dictionnaire kurde-français par M. Auguste Jaba. Publié . . . par M. Ferdinand Justi. St.-Pétersbourg 1879.
- JR. Recueil de notices et récits Kourdes . . . réunis et traduits en français par M. Alexandre Jaba. St.-Pétersbourg 1860.
- JRGS. Journal of the Royal Geographical Society.
- RN. Cl. J. Rich, Narrative of a residence in Koordistan etc. 2 vols. London 1836.
- TA. Der neu-aramäische Dialekt des Tûr'Abdîn von Eugen Prym und Albert Socin. 2 Teile. Göttingen 1881.
- UM. Die neu-aramäischen Dialekte von Urmia bis Mosul. Von Albert Socin. Tübingen 1882. 4^o.
- W. R. M. Wagner, Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. 2 Bände. Leipzig 1852.
- ZDMG. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
-

es
fü
si
g
u
ei
g
d
d
st
L
a
u
in
e
«
f
w
s
—

I.

Färhat Aga.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal einer namens Kulik, Kulik von Madân¹⁾; er war Fürst und führte die Regierung, aber er war noch unverheiratet. Endlich holte er sich eine schöne Frau und führte sie heim. Nach einem Jahre war die Frau guter Hoffnung; als aber die Zeit ihrer Niederkunft herannahte, starb sie, und Kulik hatte grosses Leid. Man begrub die Frau. Zu derselben Zeit war einem der Dorfleute ein Ochse entlaufen. Als er ihn am Abend nicht fand, ging er auf den Friedhof, um ihn dort zu suchen; da erblickte er zwischen den Gräbern einen kleinen Hund; er nahm ihn mit nach Hause, setzte ihn dort unter den Korb²⁾ und dachte ihn sich aufzuziehen. Am andern Morgen stand er auf, da lag statt des Hundes ein toter Mann da mitsamt dem Leichentuche. Er liess ihn den Tag über dort liegen. Als der Tote sich aber am Abend wieder in einen Hund verwandelte, nahm er ihn, trug ihn weg und warf ihn auf den Friedhof. Was bemerkte er da? Ein Knäblein weinte in dem Grabe³⁾. Als bald ging er zu Kulik und sagte ihm: «Herr, ich habe etwas Wunderbares erlebt». «Wie so?» «Ein Knäblein weint im Grabe». «Wenn es wirklich ein Knabe ist», sagte Kulik, «so wird er auch morgen früh noch da sein; ist es aber etwas anderes, was geht's uns dann an?» So warteten sie bis zum Morgen, dann stand Kulik auf, nahm den Mann mit und sagte: «Komm, zeige mir, wo er weint». Sie gingen auf den Friedhof: der

1) Der Erz. wusste über die Lage dieses Ortes nichts anzugeben; nach JJ. ist es Hamadân.

2) Vgl. TA. II, 388.

3) Der Erz. hatte augenscheinlich das Grab der Frau im Sinne.

Knabe weinte, und das Weinen kam aus dem Grabe der Familie Kuliks. Sie öffneten das Grab⁴⁾ und fanden den Knaben bei seiner Mutter im Leichentuche; sie schlugen dasselbe auseinander und nahmen den Knaben heraus. «Es ist mein Sohn», sagte Kulik und brachte ihn nach Hause; dort bestellte er ihm Wärterinnen, denen er Monatslohn und Kost gab. Der Knabe — er nannte ihn Färhat Aga — gedieh, Gott schenkte ihm Leben, und er wurde gross und stark, so dass niemand es mit ihm aufzunehmen wagte.

Nach Kuliks Tode übernahm Färhat Aga die Regierung; seine Untertanen fürchteten sich vor ihm. Er liess eine Bekanntmachung im Lande ergehen, dass, wenn irgend jemand ein Mädchen freie, er selber bei diesem Mädchen an dem Tage, wo man es heimführe, die erste Nacht schlafen und es dann dem Manne geben werde; die Jungfrauschaft der Mädchen sei für ihn. In Folge dessen kamen die Untertanen zusammen und hielten unter sich besonders Rat. Sie erklärten: «Das lassen wir uns nicht gefallen, wir wollen zum Sultan gehen und über ihn Klage führen». Sie gingen also zum Sultan und verklagten ihn. Dieser gab ihnen folgenden Bescheid: «Geht», sagte er, «verbannt ihn aus eurer Mitte, aber ihn zu töten habt ihr keine Erlaubnis». Als sie nach Hause kamen, stellten sie einen andern Fürsten gegen ihn auf und trieben ihn aus dem Lande. Er ging in die weite Welt und schwor sich, nicht unter der Herrschaft des Sultans zu bleiben. Zunächst begab er sich in das Land der Löwen und fragte diese: «Steht ihr unter der Herrschaft des Sultans?» «Freilich», antworteten sie. «Welches Land steht denn nicht unter dem Befehle des Sultans?» fragte er weiter. «Das Land der Flöhe», antworteten die Löwen, «diese haben einen Sultan für sich». So ging er in das Land der Flöhe und erkundigte sich nach der Stadt des Sultans. Dort angelangt liess er sich bei dem Sultan — dessen Name Mir Sofan⁵⁾ war — als Diener nieder. Die Frau des Sultans der Flöhe hiess Sittia-Sin. Er sah dort Wunderbares: am Tage trug man die Kleidung der Flöhe, und bei Nacht legten sie dieselbe ab und wurden Menschen. Der Sultan liess bekannt machen, und der Ausrufer rief es aus in der Nacht: «Niemand soll aus seinem Hause hinausgehen; wer immer hinausgeht und von der Nachtwache gefasst wird, den wird Mir Sofan pfählen⁶⁾ lassen; Niemand

4) Vgl. TA. II, 387.

5) Vgl. TA. II, 413.

6) Vgl. TA. II, 377 unten.

soll aus seinem Hause hinausgehen». Sittia Sin gewann den Färhat Aga lieb, und er gab sich heimlich mit ihr ab, ohne dass jemand es merkte. Mir Sofan hatte keine Ahnung davon, er hatte Färhat Aga sehr lieb und vertraute ihm sein ganzes Haus an. Eines Tages ging Mir Sofan hinaus in die Gärten; als er nach Hause zurückkehrte, überraschte er Färhat Aga bei der Sittia Sin. Er wollte ihn jedoch nicht töten, sondern warf ihn ins Gefängnis, wo jener zwei Jahre blieb; der Sittia Sin wagte er kein Wort zu sagen. Sie brachte dem Färhat Aga Brot und Essen zum Gefängnis. Eines Tages bat sie Mir Sofan, Färhat Aga frei zu lassen. Als er sich aber weigerte, sagte sie: «Wenn du ihn nicht freilässest, so wirst du es bereuen». Da liess er ihn frei aus Furcht vor ihr. — Mir Sofan hatte eine Tochter, die wollte er mit Färhat Aga verheiraten; aber Sittia Sin liess das nicht zu, denn sie wünschte Färhat Aga für sich zu haben. Trotz der Verordnung, dass bei Nacht niemand hinausgehen durfte, ging Färhat Aga in jedes Haus, in dem sich ein schönes Mädchen befand, und gab sich mit diesem ab. Eines Nachts fasste ihn die Wache, vergebens bat er, sie möchten ihn freilassen; sie liessen ihn nicht los, da griff er zum Säbel, zog ihn und erschlug fünf von den Wächtern; man verklagte ihn bei Mir Sofan, aber die Klage drang nicht durch. Das ganze Land der Flöhe hörte, dass Färhat Aga schlechte Streiche mache, und beklagte sich über ihn. Eines Nachts holte er zwei Pferde aus dem Stalle, setzte Sittia Sin auf das eine und bestieg selbst das andere. So entführte er Sittia Sin bei Nachtzeit. Den Weg kannte er nicht; er kam in ein schönes Land, die Art der Leute war wie die der Menschen, aber sie sprachen mit den Fremden nicht mit ihrem Munde, sondern mit ihren Händen⁷⁾; ihr Oberhaupt war eine Frau. Färhat Aga hatte der Sittia Sin Männerkleidung angelegt. Sie stiegen nun bei jener Königin ab, die eine schöne Frau war; ihr Herz aber neigte sich der Sittia Sin zu, indem sie dieselbe für einen Mann hielt. Sie erklärte: «Diesen lasse ich nicht fort, denn ich will ihn zu meinem Manne machen». «Das geht nicht an», entgegnete Färhat Aga. «Es geht wohl», sagte sie. Man brachte Branntwein, und sie tranken, bis sie betrunken waren. Darauf legten sie sich alle drei in demselben Zimmer schlafen, und zwar die Königin mit Sittia Sin, Färhat Aga dagegen etwas abseits. Er konnte jedoch nicht einschlafen, sondern horchte auf jene. Die Königin, die noch schöner als Sittia Sin war, forderte diese auf, sich zu ihr

7) durch Geberden.

zu legen. Sittia Sin aber nahm die Hand der Königin und legte sie auf ihre Brust, da erkannte diese, dass jene eine Frau war. Nachdem sie darauf die Königin mit ihrer Lage bekannt gemacht hatte, rief diese dem Färhat Aga, er möge sich zu ihnen legen. Er legte sich zwischen die beiden, und die Königin verbrachte eine angenehme Nacht. Hierauf sagte sie ihm: «Mögest du mit uns beiden glücklich sein!» Den andern Tag blieben sie noch dort bis zum Abend, dann stieg die Königin zu Pferde, auch Sittia Sin stieg zu Pferde, und Färhat Aga ebenfalls; so entflohen sie bei Nachtzeit. Sie ⁸⁾ kamen in das Land der Löwen, aber sie wagten nicht am Tage unter sie zu gehen ⁹⁾; sie fanden eine Höhle und traten nebst ihren Pferden in dieselbe ein; ihre Oeffnung verrammelte er, bis die Löwen schliefen, dann stiegen sie wieder auf und passirten das Land der Löwen. Endlich gelangte er nach Hause in seine Heimat, dort liess er den Geistlichen kommen und sich von diesem die beiden nachträglich antrauen. Man übertrug ihm aufs neue die Regierung. Die beiden unvergleichlich schönen Frauen, welche er mitgebracht hatte, wurden zu gleicher Zeit guter Hoffnung, und Gott gab ihm zwei Knaben. Im folgenden Jahre gab ihm Gott zwei Mädchen. Sie wuchsen heran, und er verheiratete sie im Hause miteinander. Gott vermehrte seine Familie, es wurden sechzig Seelen, diese verheirateten sich unter einander im Hause, und Färhat Aga führte die Regierung. Du aber mögest mir gesund bleiben!

II.

Die goldhütende Schlange.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal ein armer Mann, der nichts besass. Er hatte eine Frau und einen kleinen Knaben, der noch auf den Armen seiner Mutter getragen wurde und dessen einzige Nahrung noch Milch war. In seinem Städtchen gab es reiche Leute, und der Mann sagte zu seiner Frau: «Diese Leute haben grossen Besitz». «Gott hat's ihnen gegeben», antwortete sie. «Wie gibt denn Gott?» «Ich weiss es nicht», erwiderte die Frau. — Der Mann hatte einen Acker, den er täglich beschauen ging. Eines Tages sah er, wie

8) im Text: *er kam*.

9) vgl. TA. II, 134.

eine Schlange hervorkam und ein Goldstück heranbrachte. Der Schlange wurde Sprache verliehen, und sie sagte: «Komm, Mann, nimm dir dieses Goldstück». Der Mann freute sich, nahm das Goldstück mit nach Hause und sagte zu seiner Frau: «Frau!» «Was ist?» «Ich weiss nun, wie Gott gibt». «Wie denn?» «Was geht's dich an?» Er ging darauf jeden Tag am Loche der Schlange ein Goldstück holen. In dieser Weise ging es zwanzig Jahre mit dem Manne und der Schlange. Da er aber unterdessen alt geworden war und nicht weiter zu dem Loche der Schlange gehen konnte, so nahm er eines Tages seinen Sohn mit und zeigte diesem dasselbe. Von nun an ging, gerade so wie früher er, der Sohn dorthin. — Als dieser nun einst zu dem Loche kam, die Schlange ihr Goldstück hinwarf und er dasselbe aufhob, da überlegte er: «Ich will die Schlange töten und das gesamte Gold herausholen, ich will nicht auf sie warten, dass sie mir jeden Tag ein Goldstück bringe», ergriff einen Stein und warf ihn auf die Schlange. Diese aber fuhr auf ihn los und biss ihn; der Schlange wurde durch den Stein ein Stück vom Schwanz abgetrennt, der Bursche aber starb. Unterdessen dachte der Vater: «Ich will gehen und sehen, was mein Sohn gemacht hat, er verzieht heute lange und ist noch nicht zurückgekommen». Er bestieg also seinen Esel, ritt hin und fand seinen Sohn tot, auch sah er den abgehauenen Schwanz der Schlange. Er rief der Schlange, und als diese heraus kam, fragte er sie: «Weshalb hast du so gehandelt?» «Wie so?» «Du hast meinen Sohn gebissen». «Sieh!» sagte sie, «er hat mir den Schwanz zerbrochen, mit einem Steine, da habe ich ihn gebissen». «Mein Sohn war nicht bei Sinnen, du hättest vernünftig sein sollen». «Komm mir nicht zu nahe!» rief die Schlange. «Weshalb nicht?» «Mein Vertrauen zu euch ist dahin». «Fürchte dich nicht», sagte der Mann, «zwanzig Jahre lang bin ich zu dir gekommen, hast du je gefunden, dass ich dir übel gesinnt war?» «Das nicht», erwiderte sie, «aber es ist nun zu Ende mit deinem Hierherkommen». So geriet sie mit dem Manne in Streit, er warf einen Stein nach ihr und entfloh, die Schlange verfolgte ihn, aber sie erreichte ihn nicht, und er entkam.

Einst reiste ein Kaufmann aus dem Städtchen des Mannes nach Mosul und blieb dort in der Stadt in einem Hause als Gast. Der Herr des Hauses hatte zwei Frauen, eine junge und eine alte; die junge hatte er eben erst geheiratet. Als er nun einmal nachts bei seiner älteren Frau schlief, wurde die jüngere gegen ihn verstimmt, er aber prügelte sie, und sie brachte jene Nacht nicht bei ihm zu. Da der Kaufmann am folgenden Morgen in der

Frühe seine Waren aufladen wollte, so kroch sie in einen Sack und nähte denselben über sich zu. Als der Kaufmann nun aufstand und auflud, legte er den Sack mit der Frau auf das letzte Maultier; er wusste ja nichts von ihr. Er zog seine Strasse, da kam eine Schlange ihm entgegen und wurde vor ihm zu einem See, so dass er nicht mehr weiter konnte. Er machte Halt und sagte: «O Herr, bis jetzt war hier kein See, jetzt hat Gott einen See entstehen lassen». Niemand antwortete ihm, nur der See sprach: «O Kaufmann!» «Zu Befehl!» erwiderte er. «Wenn du mir das letzte Maultier gibst, so lasse ich dich weiterziehen». «Das letzte Maultier sei dein», entgegnete er und gab ihm dasselbe. Dann zog er weiter und kam nach Hause. Dort, in seiner Stadt, angelangt, erzählte er: «Ich habe etwas erlebt, was ihr noch nicht erlebt habt». «Wie so?» fragten sie. Er erzählte: «So oft ich nach Moßul oder von dort zurück kam, habe ich auf dem Wege nie einen See gesehen; diesmal sah ich eine Schlange mir entgegen kommen, ihr Schwanz war abgehauen, sie verwandelte sich vor meinen Augen in einen See» — der alte Mann horchte auf — «dieser See versperrte mir so lange den Weg, bis er das letzte Maultier mitsamt der Last erhielt, dann gab er mir den Weg frei, und ich kam her, das ist meine Geschichte». Die Zuhörer waren sehr erstaunt darüber.

Die Schlange aber nahm das Maultier mit, lud die Last ab und brachte sie in ihre Höhle, das Maultier liess sie laufen, und dieses kehrte nach Hause zurück. Die Schlange öffnete die Säcke¹⁾: in dem einen war ein Mädchen, und in dem andern befanden sich Waren. Sie liess das Mädchen heraus und führte es in ein Zimmer. Ein Zimmer wie dieses gibt's nicht mehr, das Mädchen staunte es an; es dachte: «So sind also die Gemächer der Schlange, sie sind zwar unterirdisch, aber sehr schön». Die Schlange besass grosse Schätze; ihr Geld und ihre sonstigen Reichtümer zeigte sie dem Mädchen²⁾. Sie führte das Mädchen umher und öffnete ein Zimmer, in welchem sich drei Luftpferde befanden. Das Mädchen ass und trank und hatte sein Vergnügen in dem Hause der Schlange. Wir wollen aber nun die Schlange lassen.

1) Die Last besteht aus zwei Säcken, von denen je einer an einer Seite des Lasttieres hängt.

2) Nach dem Texte, der dem Erz. hier wahrscheinlich in Unordnung geraten ist, müsste man übersetzen: sie (das Mädchen) zeigte der Schlange das Geld, und diese zeigte dem Mädchen die Schätze. Oder sollte in dem ersten Satze vielleicht der Sinn liegen, dass das Mädchen der Schlange den Wert des in der Höhle vorhandenen Geldes erklärte?

Als der Mann des Mädchens am Morgen seine Frau vermisste, begab er sich zum Hause ihres Vaters und fragte: «Ist Aische³⁾ nicht hierhin gekommen?» «Nein», antworteten sie, «du hast sie doch nicht umgebracht?» Er beschwor jedoch, dass er sie nicht getötet habe. Dann suchte er mit seinem Schwiegervater in Moßul nach ihr, aber sie fanden sie nicht. Hierauf sagte der Gatte: «In jener Nacht, als sie mir grollte, war ein Kaufmann aus Kotschhasar⁴⁾ bei uns, vielleicht ist sie in ihrem Zorne mit diesem davongegangen». Die beiden brachen also nach Kotschhasar auf, begaben sich dort zu dem Kaufmann, und dieser nahm sie gastlich auf; dann fragte er: «Weshalb seid ihr gekommen?» «Wenn wir es sagen», antworteten sie, «so ist es ein Schimpf; und dass wir es nicht sagen, das geht nicht an». «Wie so?» fragte er. «Jene Nacht, da du mein Gast warst, hat meine jüngere Frau sich im Zorne entfernt, und ich denke nun, du hast sie mitgenommen». Jener aber schwor, dass er sie nicht gesehen habe. «Wie wir auch immer in Moßul herumgesucht haben», fuhr der Mann fort, «wir haben sie nicht gefunden». Der Kaufmann erwiderte: «Nein, da müsste ich mich ja beim Grabe meines Vaters schämen, ich esse dein Brot und sollte deine Frau wegführen, das kommt in der Welt nicht vor». Der Mann fragte: «Hast du deine Säcke nachgesehen?» «Freilich habe ich sie nachgesehen, es war nichts darin; aber an dem Tage, als ich von Moßul aufgebrochen war, kam mir eine Schlange entgegen und verwandelte sich vor meinen Augen in einen See; ich mochte tun, was ich wollte, sie gab mir den Weg nicht frei, bis sie von mir das letzte Maultier samt der Last erhielt, da gab sie den Weg frei; sie hat ihm die Ladung abgenommen, denn das Maultier selbst ist nach Hause zurückgekehrt». Da sagten sie: «Wie dem auch immer sein mag, das Mädchen war in der Last des Maultieres versteckt, auf, lasst uns gehen und die Schlange suchen». Sie gingen nun die Schlange suchen, aber trotz aller Mühe fanden sie sie nicht. Da hörten sie auf, von ihr zu reden, und ein jeder kehrte nach Hause zurück.

Einst ritt der Sohn des Ministers, der von unvergleichlicher Schönheit war, allein auf die Jagd; was erblickte er da? Ein Mädchen und eine Schlange kamen aus einer Höhle hervor. Alsbald stieg er vom Pferde; die Schlange und das Mädchen gingen wieder hinein, der Jüngling folgte ihnen. Die Schlange

3) so hiess die Frau.

4) vgl. TA. II, 417^a.

blieb an der Oeffnung der Höhle stehen und fragte ihn: «Wohin gehst du, o Jüngling?» «Ich will zu dem Mädchen gehen». «Das ist nicht erlaubt!» «Weshalb nicht?» «Wenn du mir nicht das Versprechen gibst, so kommst du nicht hinein». «Welches Versprechen?» «Dass du, wenn du zu mir kommst, ohne meinen Willen nicht wieder herausgehst; dann lasse ich dich hineingehen». «Ich gelobe dir, ohne deinen Willen nicht herauszugehen». Nun trat der Jüngling ein. Er betrachtete die Wohnung der Schlange und erstaunte sehr; «ein schönes Haus», dachte er, «und unter der Erde». Das Mädchen sass in einem Zimmer, der Jüngling trat ein, und die Schlange kam auch. Er sagte zu ihr: «Wohlan, gib mir das Mädchen zur Frau!» «Nein», erwiderte die Schlange, «diese ist nicht für dich». «Doch wohl!» «Komm mit mir, ich will dir eine andere zur Frau geben». Nach diesen Worten ging die Schlange weg, und der Jüngling folgte ihr; sie öffnete ein Zimmer, und er erblickte in demselben ein Mädchen, o du allmächtiger Gott und Schöpfer! so etwas wird nicht mehr gefunden. Sobald er sie erblickte, war es um seinen Verstand geschehen. «Diese will ich dir zur Frau geben», sagte die Schlange. Der Prinz freute sich und erklärte sich damit einverstanden. So gab sie ihm das Mädchen zur Frau.

Als das Mädchen aus Moßul hörte, dass der Sohn des Ministers und das andere Mädchen einander geheiratet hatten, ging sie grollend von dannen und begab sich in ihre Heimat. Die Schlange, welche sie vermisste, fragte nach ihr, der Prinz aber sagte: «Frage nicht weiter nach ihr, sie taugt doch nichts». So sprach die Schlange nicht weiter von ihr. Einst fragte der Prinz seine Frau: «Woher stammst du?» Sie antwortete: «Ich stamme von den Kika⁵⁾». «Wie heisst dein Vater?» «Dälu Mirchan⁶⁾ ist mein Vater». Dann fragte das Mädchen den Prinzen: «Woher bist du?» «Aus Kotschhasar», antwortete er. «Wer ist dein Vater?» «Mein Vater ist der Minister». «Aber das ist ja schön», erwiderte sie. Sie lebten nun vergnügt im Hause der Schlange. Eines Tages ging die Schlange aus, da fragte der Prinz das Mädchen: «Bist du schon lange hier?» «Es sind nun zehn Jahre», erwiderte

5) Nach dem Erz. heisst so der ganze Bezirk zwischen Diarbekr und Midhjat, vgl. ZDMG. 16,612 Giki (?) bei Diarbekr; nach Petermann, Reisen II 35, ist el-Kikiye ein Distrikt von Märdin, auf Hausskn echt's Routenkarte jedoch sind die Kiki als ein Kurdenstamm südwestlich und südlich von Märdin eingezeichnet; vgl. auch Journ. As. VII^e Série, Tome 13, 1879, p. 226.

6) D. M. war anfangs der sechziger Jahre Gouverneur (*hākīm*) dieses Bezirkes; er residirte in *qaqr bālāq* in der Nähe von Diarbekr. O. Gl.

sie, «dass ich hier bin». «So komm, lass uns fliehen». «Wir können nicht, sie könnte uns fassen; aber etwas anderes!» «Wie?» «Es sind drei Luftpferde da, komm, wir wollen zwei derselben besteigen und entfliehen, so werden wir entkommen». Sie bestiegen nun die Pferde, und das Mädchen befahl denselben, sie hinaus auf die Oberfläche der Erde zu bringen. Im Augenblicke waren sie auf der Oberfläche der Erde mit den Pferden unter sich. Sie schlugen nun die Richtung nach Kotschhasar ein und kamen zum Hause des Ministers. — Von dem Tage an, da der Prinz verschwunden war, herrschte Trauer im Hause des Ministers und man hatte nicht aufgehört zu weinen; sie wussten nicht, ob er tot oder noch am Leben sei. Nun sahen sie auf einmal den Prinzen mit einem Mädchen, das er bei sich hatte, herankommen. Da freuten sie sich im Hause des Ministers, veranstalteten ein Fest und feuerten tausend Kanonenschüsse ab. Der Prinz und die Tochter Dälu Mirchans blieben nun dort wohnen, die Leute von Kotschhasar aber sagten: «Der Sohn des Ministers hat sich eine Frau geholt, derengleichen noch nie jemand heimgeführt hat».

Die Schlange war unterdessen nach Hause gekommen, hatte dort niemand mehr angetroffen und war wütend in den Wald gelaufen, um sie zu suchen; obgleich sie das ganze Land durchstöberte, fand sie doch niemand. — Der Prinz schlug seiner Frau vor, in den Garten zu gehen und sich dort zu vergnügen. Das Mädchen antwortete: «Lass uns nicht hingehen, die Schlange könnte uns finden, sie wird dich töten und mich mitnehmen». «Fürchte dich nicht», erwiderte er, «die Schlange wird uns nicht finden». So gingen sie in den Garten, sassen dort zusammen und tranken Branntwein. Plötzlich sah der Prinz das Mädchen nicht mehr; vor seinen Augen war es verschwunden. Er wurde wie rasend und schlug sich vor den Kopf, aber das Mädchen war weg, verschwunden. Er lief wie ein Besessener umher und dachte: «Dem mag nun sein wie ihm wolle, die Schlange hat sie weggeholt». Darauf ging er sie im Walde suchen. Er gelangte zu einer Mauer, vor welcher das Gras eine Elle hoch war; er setzte sich hin und zündete sich eine Cigarette an. Da erblickte er zwei Schlangen auf einander, die sich begatteten; die obere hatte Hörner. Diese bat ihn, sich zur Seite zu wenden, und er that dies. Nachdem die Schlangen sich begattet hatten, sagte die Schlange mit den Hörnern zu dem Prinzen: «Welchen Wunsch du auch immer hegen magst, ich will ihn dir erfüllen». «Mein Wunsch ist, dass du gesund seiest», erwiderte er, «eine Schlange, deren Schwanz verstümmelt ist, hat meine Frau

geraubt». «So komm mit mir», sagte sie. Er begab sich nun mit dem Schlangenkönige, denn das war jene Schlange, zu der Wohnung desselben. Dort angelangt rief der König allen Schlangen, und alle versammelten sich bei seiner Wohnung. «Wer von euch hat die Frau dieses Jünglings gesehen?» fragte er. Sie aber schworen den Schlangeneid und versicherten: «Wir haben seine Frau nicht gesehen». Da erklärte er: «Die Schlange, die ich meine, ist nicht unter diesen». Eine von den Schlangen erwiderte: «Es ist noch eine Schlange mit verstümmeltem Schwanze übrig». Der König befahl sie zu rufen, dies geschah, und sie erschien vor dem Könige. «Das ist sie», sagte der Sohn des Ministers. Der König aber entgegnete: «Mein Lieber, diese trägt nur die Kleidung der Schlangen, aber sie steht nicht unter unserer Gewalt⁷⁾, sie steht unter dem Befehle des Fürsten der Elfen». Mit diesem Bescheide verliess der Prinz die Wohnung des Schlangenkönigs; wie er im Walde weiter zog, erblickte er eine Frau von den Elfen, welche eben geboren hatte; sie hatte einen Knaben bekommen. Während er sie noch betrachtete, kam der Wolf⁸⁾ auf die Frau zu, diese fiel in die Dornen und liess den Knaben los. Der Wolf packte ihn und wollte ihn fressen. Aber der Prinz sprang hinzu, gab ein Paar Pistolenschüsse auf ihn ab und nahm ihm den Knaben weg; der Wolf entfloh. Er übergab den Knaben der Mutter, die sich unterdessen wieder genähert hatte, und es stellte sich heraus, dass diese die Frau des Elfenfürsten war. «Prinz», sagte sie, «komm mit zu uns; ich werde meinen Mann veranlassen, alles auszuführen, was immer dein Begehren sein mag». Er begleitete sie also zur Wohnung des Elfenfürsten, hier erzählte sie alles ihrem Manne, und dieser sagte: «Ganz zu Befehl! ich werde deinen Wunsch erfüllen». Er rief alle Elfen zusammen und fragte sie: «Wer hat die Frau des Prinzen geraubt?» «Nein, mein Fürst», warf jener ein, «unter diesen ist sie nicht, sie trägt Schlangenkleidung, und ihr Schwanz ist verstümmelt». «Geht und holt sie», befahl der Fürst. Die Elfen gingen sie suchen und brachten sie. «Weshalb hast du die Frau dieses Jünglings geraubt?» Die Schlange wagte nicht zu sprechen. «Vorán», fuhr er fort, «zeige mir eure Wohnung». Als der Fürst der Elfen und der Prinz bei der Wohnung der Schlange angelangt waren, fanden sie dort das Mädchen; der Fürst führte es dem Prinzen zu, indem er sagte: «Da, nimm sie mit». Dieser

7) sie ist keine eigentliche Schlange.

8) Ueber das Verhältnis des Wolfes zu den Elfen vgl. TA. II, 379.

aber entgegnete: «Nein, ich gehe nicht von hier weg, bevor du nicht die Schlange getötet hast, sonst könnte sie noch einmal kommen und sie mir entführen». Der Fürst zog sein Schwert und erschlug die Schlange, dann brachte er den Prinzen nebst seiner Frau bis nach Kotschhasar und kehrte darauf nach Hause zurück. Der Prinz lebte von nun an mit seiner Frau in Ruhe und Sicherheit. Und du gehab dich wohl!

III.

Die Wallfahrt der Tiere.

Es war einmal und war auch nicht — besser als Gott war keiner — es war einmal ein Fürst, namens Mir Mahmud, der hatte zwei Töchter und einen Sohn. Die eine Tochter heiratete der Richter, die andere der Grossrichter, der Sohn blieb unverheiratet, denn trotz alles Suchens konnte er keine schöne Frau finden. Nun gab es in ihrem Städtchen eine Schöne, die jedoch schon verheiratet war. Die beiden fanden Gefallen an einander, er besuchte nachts die Frau und genoss ihre Liebe. Einst kam ihr Mann nach Hause und fand den jungen Mann bei seiner Frau liegen; er zog seinen Dolch und wollte zustossen; als er aber den Sohn Mir Mahmuds in ihm erkannte, sank seine Hand zurück, und er wagte nicht zuzustossen. Der Sohn Mir Mahmuds, der einen Säbel bei sich hatte, sprang auf und sagte: «Bursche, du hast den Dolch auf mich gezückt». «In der That», erwiderte jener. Da hieb er mit dem Säbel auf den Mann ein und tötete ihn. Dann begab er sich nach Hause und sagte zu seinem Vater: «Vater!» «Was gibt's, mein Sohn?» «Ich habe den und den getötet und will nun seine Frau heiraten». «Weshalb hast du ihn getötet, mein Sohn?» «Mein Wohl erforderte es, da habe ich ihn getötet». Darauf holte man die Frau, traute sie dem Sohne Mir Mahmuds an, und so heiratete er.

Nach zwei Monaten wurde Mir Mahmud krank, man liess die Aerzte kommen, und diese erklärten: «Ihm kann nur eine Schlange helfen, die wir samt ihren Knochen im Mörser zerstoßen müssen». «Es gibt Schlangen in Menge», antwortete man. Mir Mahmud aber sagte: «Wer soll die Schlange holen gehen?» «Der Sohn des Richters und der Sohn des Grossrichters, deine Schwiegersöhne». Diese stiegen also zu Pferde und machten sich auf den Weg, um eine Schlange zu suchen. Als sie eine solche erblickten,

stiegen sie ab, um sie zu töten. Sie griffen sie an und versetzten ihr mit dem Säbel einen Hieb, der sie verwundete, jedoch nicht tötete. Die Schlange wandte sich darauf gegen die beiden, diese ergriffen vor ihr die Flucht, und sie nahm ihre Pferde weg; jene aber kehrten nach Hause zurück und begaben sich zu Mir Mahmud. «Wo ist die Schlange?» fragten die Aerzte, «habt ihr sie mitgebracht?» «Nein», antwortete der Sohn des Richters. «Weshalb nicht?» fragte Mir Mahmud. «O Fürst!» erwiderte er, «wir haben etwas erlebt, was ihr noch nicht erlebt habt; wir fanden eine goldgelbe Schlange¹⁾ und stiegen von unsern Pferden ab, um sie zu töten, ich versetzte ihr einen Hieb mit dem Säbel und verwundete sie, die Schlange fuhr in die Höhe und verfolgte uns; sie nahm uns unsere Pferde weg, wir aber kehrten zurück». Da sagte der Sohn Mir Mahmuds: «Kommt, zeigt mir die Schlange». Er stieg zu Pferde, und die Söhne des Richters und des Grossrichters begleiteten ihn zu Fusse. Sie fanden die beiden Pferde frei herumlaufend und weidend; die Schlange aber war verwundet, und ihr Zischen glich dem Geräusch einer Mühle. «Hörst du's, Sohn Mir Mahmuds?» fragte der Sohn des Richters. «Ja wohl», sagte dieser. Sie gingen nun auf sie zu und bemerkten, dass sie ihren Kopf zwischen die Steine gesteckt hatte, ihr Körper jedoch sich noch draussen befand. Sie hieben mit den Säbeln auf sie ein und töteten sie, dann brachten sie sie nach Hause, legten sie in den Mörser, zerstiessen sie mit dem Stösser und machten ein Pflaster daraus, welches sie dem Mir Mahmud auf den Kopf legten, damit das Gift die Krankheit herauszöge. Drei Tage lang blieb es auf seinem Kopfe liegen, allein es nützte nichts. Die Aerzte blieben unterdessen bei ihm. «Es nützt nichts», sagten sie, «geht und holt uns einen Fuchs, wir wollen ihm das Herz ausschneiden und daraus ein Pflaster machen». «Wer soll gehen?» fragten sie. «Lasst den Sohn des Richters und den Sohn des Grossrichters gehen», antwortete Mir Mahmud. Die beiden machten sich also auf den Weg, um den Fuchs zu suchen; sie kamen zu der Höhle desselben, machten vor ihr Halt und legten eine Falle. Der Fuchs kam von drinnen heraus, geriet in die Falle, und sie fassten ihn. «Weshalb fangt ihr mich?» fragte er. «Mir Mahmud ist krank», antworteten sie, «wir wollen dich schlachten, dein Herz ausschneiden und ein Pflaster daraus machen». Der Fuchs starb fast vor Angst. Als sie mit ihm zum Städtchen kamen, trafen sie eine Frau an; diese fragten sie: «Wie geht

1) Die «Schlange» ist wahrscheinlich ein feuriger Drache.

es Mir Mahmud?» «Wahrhaftig, er ist gestorben», entgegnete sie. Da sagte der Sohn des Grossrichters zu dem Sohne des Richters: «Lass den Fuchs los, lass ihn nach Hause gehen». Aber jener erwiderte: «Ich lasse ihn nicht los, ich werde ihn schlachten und ihm die Haut abziehen». Der Fuchs bat: «Lasst mich los, damit ich mein Gebet verrichten kann». Der Sohn des Richters war dagegen, der Sohn des Grossrichters aber sagte: «Lass ihn los, lass ihn sein Gebet verrichten — es wäre ja eine Sünde²⁾ —, lass uns doch sehen, wie die Füchse beten». Sie liessen ihn also los, damit er bete; während sie aber mit ihren Tabakspfeifen beschäftigt waren, nahm der Fuchs Reissaus. «Der Fuchs ist fortgelaufen», sagten sie einer zum andern; sie eilten ihm nach, aber weg war er, sie kriegten ihn nicht; er lief in den Wald, und die Söhne des Richters und des Grossrichters kehrten nach Hause zurück.

Der Fuchs begegnete einem Hasen. «Bruder!» redete dieser ihn an. «Was ist, Schwester?»³⁾. «Wohin gehst du?» «Ich gehe auf die Wallfahrt, zahlreich sind meine Sünden». «Ich bin in gleichem Falle», erwiderte sie, «ich will mit dir auf die Wallfahrt gehen». «Komm», sagte er. So gingen sie und trafen ein Schaf an. Dieses fragte: «Wohin geht ihr?» «Wir gehen auf die Wallfahrt», erwiderten sie. «Ich hatte mich auch auf die Wallfahrt begeben», entgegnete das Schaf, «aber ich habe den Weg verfehlt, ich will nun mit euch gehen». «Das ist das vierte Mal», sagte der Fuchs, «dass ich auf die Wallfahrt gehe, ich verfehle den Weg nicht». Sie gingen nun zu dreien weiter und trafen eine lahme Ziege an. «Wohin geht ihr?» fragte diese. «Wir gehen auf die Wallfahrt», erwiderten sie. «So will ich mit euch gehen», sagte die Ziege. «Mütterchen», entgegnete der Fuchs, «du bist lahm, du wirst nicht mit uns Schritt halten können». «Doch wohl», sagte sie, «was geht's dich an?» «So komm». So gingen sie zusammen weiter. Als es Nacht wurde, schlug der Fuchs vor: «Wir wollen uns hier schlafen legen». Sie machten also Halt, und der Fuchs befahl ihnen, sich niederzulegen. Nach einer Weile aber stand er auf und strich um das Schaf herum, weil er es auf den Schwanz desselben abgesehen hatte. Das Schaf war jedoch noch wach; da strich er um die Ziege herum, die einen Wurm⁴⁾ im Fusse

2) wenn wir ihn zu einem solchen Zwecke nicht losliessen.

3) Der Name des Hasen ist im Kurdischen generis feminini.

4) Krankhafte Erscheinungen in den Hufen der Schafe und Ziegen werden auf einen darin befindlichen Wurm zurückgeführt; durch Aufschmieren von Tabaksdreck aus den Pfeifen tötet man denselben ab. O. Gl.

hatte, und steckte seine Schnauze zwischen ihre Beine, um ihre Euter zu fressen. Aber wegen des Wurmes in ihrem Fusse schlug sie aus und traf den Fuchs auf die Nase. «Ach!» schrie dieser, «ich bin tot!» «Wie so?» fragte die Ziege. «Ich kam, um mich neben dich zu legen, da trafest du mich mit deinem Fusse auf die Nase». «Ich weiss nichts davon», entgegnete die Ziege, «ich habe den Wurm im Fusse». — Als es Morgen wurde, gingen sie weiter und begegneten dem Wolfe. Dieser wollte gleich die Ziege und das Schaf fressen, allein der Fuchs entgegnete: «Das wäre Sünde». «Weshalb?» fragte der Wolf. «Weil sie auf der Wallfahrt sind». «Nun, gut, lass sie die Wallfahrt machen und zurückkehren, dann will ich sie fressen». «So sei es!» sagte der Fuchs. Sie zogen weiter und kamen zu einem Teiche. «Das ist der Wallfahrtsort»⁵⁾, sagte der Fuchs und warf sich ins Wasser. Auch der Hase sprang ins Wasser und das Schaf ebenfalls; die Ziege aber fing an zu weinen. «Weshalb weinst du?» fragte der Fuchs. «Ich weine, weil ich den Wurm im Fusse habe und deshalb nicht ins Wasser zu gehen wage». «Ich bin der Sacristan des Wallfahrtsortes», entgegnete der Fuchs, «Gott wird deine Wallfahrt auch so annehmen, ohne dass du ins Wasser zu gehen brauchst». Da wurde die Ziege wieder froh. Nachdem die Tiere aus dem Wasser gestiegen waren, kam des Weges ein Löwe, der war durstig und wollte Wasser trinken. Wie er das Schaf, die Ziege und den Fuchs erblickte — der Hase war aus Furcht vor ihm davon gelaufen — rief er den Fuchs an und fragte: «Wohin geht ihr?» «Wir kommen von der Wallfahrt», antwortete dieser. «Nun, so möge Gott eure Wallfahrt in Gnaden annehmen!»⁶⁾ ich will das Schaf und die Ziege fressen». «Ganz nach deinem Belieben, Löwe!» Während sie so mit einander redeten, kam der Eber und wollte das Schaf fressen. Er geriet mit dem Löwen in Streit, und sie gingen auf einander los. Der Eber fasste den Löwen im Rücken und schlitzte ihm denselben auf, dann richtete er sich, mit seinem Hinterteile an einen Wachholderstrauch⁷⁾ gelehnt, in die Höhe, um sich mit seinen Vorderfüssen zu verteidigen. Der Löwe wurde zornig, umging den Wachholderstrauch, sprang auf den Rücken des Ebers und versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf, mit dem er ihm beide Augen ausschlug. Der Eber, seiner Augen beraubt, wurde wie toll und verliess,

5) Vgl. TA. II, 394.

6) Vgl. TA. II, 320 und 393.

7) Die aus diesem in Mesopotamien häufigen, in Damaskus dagegen nicht vorkommenden Strauche gewonnene Holzkohle wird bei der Bereitung des Pulvers gebraucht. O. Gl.

da er nicht mehr sehen konnte, seine Stellung vor dem Wachholderstrauche. Der Löwe versetzte ihm einen zweiten Schlag, mit dem er ihn tötete. Sein eigener Rücken war aufgeschlitzt, und er klagte nun über Schmerzen in demselben. Da sagte der Fuchs: «Mein Bruder ist Arzt». «Wo ist denn dein Bruder?» fragte der Löwe. «Komm mit mir, ich will ihn dir zeigen». Sie gingen nun alle miteinander weiter und trafen den Wolf an, der auf die Ziege und das Schaf wartete. «Fuchs!» sagte der Wolf. «Was ist?» — Der Löwe sagte nichts. — «Seid ihr auf der Wallfahrt gewesen?» «Freilich», antwortete der Fuchs. «Nun, so will ich die Ziege und das Schaf fressen». «Ganz nach deinem Belieben». Der Wolf packte das Schaf, aber der Löwe versetzte ihm einen Schlag und tötete ihn. Sie zogen nun weiter, bis es Nacht wurde, dann legten sie sich im Walde schlafen. In der Nacht kam ein Bär; der Fuchs war noch wach, aber der Löwe schlief, verwundet wie er war. «Wer ist da?» fragte der Bär. «Ich bin es, Bär», antwortete der Fuchs. «Und wer ist dieser?» «Das ist der Löwe». «Und wer sind die da?» «Das ist ein Schaf und eine lahme Ziege, sie kommen von der Wallfahrt, arme Leute». «Wecke den Löwen», befahl der Bär, «ich will mit ihm kämpfen». Der Löwe stand auf und begann mit dem Bären zu kämpfen. Bis zum Morgen kämpften sie, während der Fuchs ihnen zuschaute, aber sie konnten einander nichts anhaben. Der Löwe setzte sich auf die eine Seite, der Bär auf die andere, und beide schauten sich mit feindlichen Blicken an. Darauf sagte der Löwe zum Bären: «Du hast nicht ehrlich mit mir gekämpft». «Weshalb nicht?» fragte der Bär. «Der Eber hat mir den Rücken aufgeschlitzt und hat mich verwundet; du fängst mit mir Streit an, während ich meines Rückens wegen nicht kämpfen kann». Da zog der Bär ein Pflaster hervor und legte es dem Löwen auf den Rücken, der dadurch alsbald geheilt wurde. «Jetzt komm!» sagte der Löwe. Sie packten einander und kämpften bis zum Abend, aber keiner konnte dem andern etwas anhaben. Darauf sagte der Bär: «Ich will das Schaf fressen, und der Löwe soll die Ziege fressen». Der Löwe war aber damit nicht einverstanden, sondern sagte: «Ich will das Schaf fressen, friss du die Ziege». «Nein», sagte der Bär, «wir wollen etwas anderes thun». «Was denn?» fragte der Löwe. «Der Fuchs soll teilen», antwortete der Bär. Der Fuchs aber wusste, dass der Bär stärker war als der Löwe; daher sprach er, nachdem jener sich einverstanden erklärt hatte, das Schaf dem Bären und die Ziege dem Löwen zu. Der Löwe wurde rasend und wollte den Fuchs töten, aber wegen des Bären wagte er

es nicht, er sprang jedoch auf, um ihm einen Schlag mit der Tatze zu versetzen. Aber da fasste ihn der Bär, sie packten sich, der Fuchs sprang hinzu, fasste den Schweif des Löwen und zerrte daran. Traf auch der Löwe mit seinem Schweife das Bein des Fuchses und verletzte dasselbe, so liess der Fuchs dennoch den Schweif nicht los. Der Bär warf den Löwen zu Boden, und so töteten sie ihn. Darauf frass der Bär das Schaf und gab die Ziege dem Fuchs. Als er dieselbe aufgefressen hatte, schlossen die beiden miteinander Freundschaft, und der Bär heilte das Bein des Fuchses. «Komm mit mir», sagte dann der Bär, «ich habe hundert Schafe, werde Hirte bei mir, weide meine Schafe». «Schön!» sagte der Fuchs und ging mit dem Bären. Sie kamen zu dessen Wohnung; dieselbe bestand aus einer grossen Höhle, hier befand sich bei dem Bären ein Mädchen, dessengleichen nicht wieder angetroffen wird; sie war die Frau des Bären. Die drei, der Fuchs, der Bär und das Mädchen, blieben nun in der Höhle wohnen. Der Bär brachte einen Widder, legte ihn in einen Kessel und stellte diesen über das Feuer; darauf füllte er ihn bis oben mit Butter, so dass das Fleisch des Widders mit der Butter gebraten wurde; dann setzten sie ihn vom Feuer ab und richteten das Fleisch nebst der Butter auf einer Schüssel an; aber Brot hatten sie nicht. Als sie das Fleisch ganz aufgegessen hatten, legten sie sich schlafen, und zwar schlief das Mädchen neben dem Bären. Der Fuchs konnte keine Ruhe finden, er strich um das Mädchen herum, da stiess er mit dem Fusse an den des Bären. Dieser erwachte und fragte: «Wer ist das?» «Ich bin's», sagte der Fuchs. «Was machst du hier?» «Ich habe Not, weil ich soviel Wasser getrunken habe, ich weiss nicht, wo ich machen soll». «Geh hinaus», sagte der Bär. Er ging hinaus, schlug sein Wasser ab und kam zurück.

Als es Morgen wurde, ging der Fuchs mit den Schafen auf die Weide. Er traf zwei Reiter an, welche jemand suchten; dieselben fingen an zu lachen. «Weshalb lacht ihr?» fragte der Fuchs. Einer von ihnen antwortete: «Ja freilich lachen wir, der Fuchs als Hirte!» «Ja», sagte der Fuchs, «ich habe einen grossen Herrn, daher bin ich Hirte». «Wer ist denn dein Herr?» «Der Bär ist es». «Wo ist der Bär?» «Er ist auf die Jagd gegangen». «Hat er nicht ein Mädchen bei sich?» «Freilich, wahrhaftig, ein Mädchen hat er bei sich, welches die Reichtümer der ganzen Welt aufwiegt». Einer von den Reitern sagte: «Sie ist meine Tochter», und der andere sagte: «Sie ist meine Frau». «Aber, Fuchs», fuhren sie fort, «wie sollen wir's anfangen?» «Ich weiss nicht», entgegnete er, dann sagte er: «Was gebt ihr mir, wenn ich

das Mädchen herbeihole und euch übergebe?» «Was du verlangst, wollen wir dir geben». «So kommt, legt euch diese Nacht in der Höhle zwischen den Schafen nieder; wenn der Bär dann kommt und sich schlafen legt, wollen wir ihn töten». «Schön!» sagten sie und begaben sich zu der Höhle. Das Mädchen freute sich sehr, als es seinen Vater und seinen Mann erblickte, zugleich aber sprach es die Befürchtung aus, der Bär werde sie töten, der Fuchs jedoch beruhigte sie. Als sie sich zwischen den Schafen niedergelegt hatten, kam der Bär von der Jagd; sie stellten wiederum einen Widder aufs Feuer und brieten ihn mit Butter; dann assen sie ihn und legten sich schlafen. Das Mädchen und der Bär lagen neben einander. Der Fuchs fand keinen Schlaf, er zündete ein Licht an und ging den Bären belauschen, um zu sehen, ob er schlafe oder noch wach sei. Der Bär schlief fest. Nun ging der Fuchs die beiden Männer rufen und forderte sie auf, den Bären zu töten. Sie kamen herbei, aber sie wagten nicht ihn anzugreifen, bis der Fuchs das Schwert⁹⁾ des Bären holte, es dem Manne in die Hand drückte und ihm zuzuschlagen befahl. Der Mann versetzte dem Bären mit demselben einen Schlag auf den Nacken und hieb ihm den Kopf ab. Der Bär ohne Kopf¹⁰⁾ stiess ein gewaltiges Gebrüll aus, er wollte sich erheben, fiel aber zu Boden, und sie schlugen ihn vollends tot. Dann setzten sie das Mädchen auf ein Pferd und nahmen es mit. Der Fuchs aber blieb in der Höhle; jeden Abend frass er eine Ziege, und jeden Morgen frass er eine, bis die Ziegen alle waren. Dann liess er allen Besitz des Bären in der Höhle zurück und ging hinaus. Er trieb sich umher und traf zwei Jäger an, die zwei Jagdhunde bei sich hatten. Sie hatten einen Hasen erlegt, und jeder von ihnen beanspruchte ihn für sich, darüber waren sie in Streit geraten. «Weshalb streitet ihr?» fragte der Fuchs. «Wegen der und der Sache», antworteten sie. «Streitet nicht!» sagte er, «ich will zwischen euch Recht sprechen». Einer von ihnen fragte: «Verstehst du denn Recht zu sprechen?»¹¹⁾ «Ja freilich», erwiderte er, «mein Vater sprach Recht, und ich spreche Recht». «So sprich!» sagten sie. «Schlachtet den Hasen»¹²⁾, entschied er, «und teilt

9) Statt des Bären wird dieser Teil der Erzählung (vgl. schon vorher die Kochscene) ursprünglich einen Riesen oder dgl. aufweisen; vgl. das in der Einl. zu TA. I p. XXIV gesagte.

10) so!

11) vgl. TA. II, 311. 312.

12) wörtl.: schneidet dem H. den Kopf ab; dem erlegten Wild wird gleich die Gurgel durchgeschnitten, damit das Blut rite abfließt.

das Fleisch in zwei Hälften». Einer von ihnen sagte: «Ja, wahrhaftig, so ist's richtig», dann teilten sie das Fleisch. Hierauf aber merkte der Fuchs, dass die Jäger böse Absichten gegen ihn hatten; er bekam Angst und nahm Reissaus. Sie hetzten die Jagdhunde auf ihn, und diese fassten ihn. Da sprach er zu sich selber: «Du Lumpenkerl! das fehlte dir noch, den Schiedsrichter zu machen, jetzt gib Bescheid!» Sie packten ihn, schlachteten ihn und zogen ihm die Haut ab; diese nahmen sie mit und verkauften sie für zehn Groschen. Du aber bleib mir gesund!

IV.

„Wir sind quitt!“

Es war einmal und war auch nicht, besser als Gott war keiner — es war einmal eine Frau und ein Mann, die lebten allein und hatten keine Kinder, aber sie hatten sich sehr lieb. Einst forderte die Frau den Mann auf: «Geh doch arbeiten, damit wir zu essen haben». Er aber erwiderte: «Ich gehe nicht». «Warum denn nicht?» fragte sie. «Ich kann nicht gehen». «Aus welchem Grunde?» «Ich fürchte, die Leute könnten kommen, mit dir zu buhlen». «Ist das wirklich der Grund?» «Ja freilich». «Nun gut», sagte sie, «dann gehe nicht». So blieb er also zu Hause. Als es Nacht wurde, knetete die Frau Teig. Während sie ihre Hände in dem Teige hatte, holte der Mann einen Strick und band die Frau fest. Diese bat darauf den Mann: «Löse meine Hosenschnur — ich kann es ja nicht, da ich meine Hände in dem Teig habe — ich muss einmal hinausgehen und pissen». Vor der Thüre stand aber ihr Liebhaber. Der Mann löste die Hosenschnur, doch traute er der Frau nicht recht und hielt den Strick fest in der Hand. Die Frau ging hinaus, alsbald erschien der Liebhaber und buhlte mit ihr; dann entfernte er sich, und die Frau kehrte ins Haus zurück. Dort bat sie ihren Mann, ihr die Hosenschnur wieder zuzubinden. Er that dies, und die Frau knetete den Teig fertig. Darauf fragte sie ihn: «Du behütetest mich wohl gut?» «Ja freilich», antwortete er. «Nun, wahrhaftig, bei Gott», erwiderte sie, «du hast mit deiner eigenen Hand die Hosenschnur gelöst, und draussen vor der Thüre war einer, der hat mit mir gebuhlt und ist dann weggegangen, darauf hast du die Hosenschnur wieder zugebunden». «Ist es so?» fragte er. «Ja freilich». Da sagte er: «Frau, ich will gehen; du und deine Milch, und ich und meine

Milch¹⁾); wenn du willst, so buhle jeden Tag; willst du nicht, so lass es bleiben». Damit ging der Mann. Er zog in die weite Welt und kam zu einer Stadt, wo er Dienste bei einem Herrn nahm und Stallknecht wurde. Der Herr hatte eine Tochter. Wie er nun im Stalle bei den Pferden war, kam das Mädchen herunter und begab sich in den Stall zu dem Manne. Als dieser das Mädchen sah, verliebte er sich in dasselbe. Sie liess sich in seiner Nähe nieder, und er setzte sich an ihre Seite; darüber freute sie sich, da drückte er sie an sich und wollte mit ihr buhlen. Sie wandte ihm jedoch den Rücken zu, und als er sie nach dem Grunde fragte, antwortete sie: «Ich bin noch Jungfrau und fürchte, du könntest mich verletzen, und mein Vater möchte mich schlagen». «Sei nur ruhig», erwiderte er, «ich werde das nicht thun». Durch dieses Versprechen liess sich das Mädchen täuschen, und der Mann genoss ihre Liebe²⁾. Darauf entfernte sich das Mädchen und erzählte niemand etwas davon. — Zwei Tage nachher führte der Mann die Stute seines Herrn aus dem Stalle und machte sich mit derselben aus dem Staube. Als er nach Hause kam, fragte er seine Frau, ob jemand mit ihr gebuhlt habe. «Nein!» erwiderte sie, «und du, Mann?» «Wahrhaftig!» sagte er, «ich habe mit der Herrentochter gebuhlt und diese Stute gestohlen». Da sagte die Frau: «So hast du gebuhlt, und ich habe gebuhlt, und wir sind quitt; aber komm, lass uns einen Eid schwören, dass wir von heute an nichts unerlaubtes mehr thun wollen». Sie schworen den Eid, und du gehab dich wohl!

v.

Der gottlose Machthaber.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal ein Minister, der hatte zwei Söhne und zwei Töchter. Alle vier waren von schöner Gestalt. Da wollte er die beiden Mädchen an seine beiden Söhne verheiraten. Die Leute warfen ihm ein: «Das geht ja nicht an». Er aber erwiderte: «Ja freilich geht es an». Jene sagten: «Mach', wie du willst». Da verheiratete er sie miteinander. Nach Verlauf eines Jahres

1) Sprichwörtlicher Ausdruck für: wir wollen uns trennen.

2) Wegen des allzu anstössigen Inhaltes sind hier einige Zeilen unübersetzt geblieben; man vgl. zu dem Texte die arabischen Sprichwörter ZDMG 37, 218 № 766 und bei Landberg, Proverbes et Dictons du Peuple Arabe, Leiden 1883, p. XVI.

jedoch starben seine beiden Söhne; die Töchter blieben am Leben. Da sprachen die Leute zum Minister: «Haben wir dir nicht gesagt, du sollest dies nicht thun, weil es eine Sünde ist?» Er fragte: «Warum liegt denn darin eine Sünde?» Sie erwiderten: «[Du siehst ja,] Gott hat ihre Seelen zu sich genommen». «Verhält es sich wirklich so?» fragte er. «So ist es», sagten sie. — Hierauf sagte er: «Ich will eine hohe Burg bauen lassen, um mit Gott zu kämpfen». Man riet ihm: «Thue es nicht! Handle nicht gottlos!» Er aber erklärte: «Ich will es doch thun!» Da liess er eine Burg von gewaltiger Höhe erbauen und auf derselben eine Ringmauer aufführen. Aber er fiel von der Burg in die Tiefe und zerschellte in hundert Stücke. Als er nun tot war, begruben ihn seine Unterthanen. Hernach gaben sie seinen beiden Töchtern Männer; die Frau des Ministers aber, die noch am Leben war, heiratete ein alter Mann. Dieser wurde darauf an seiner Statt Minister. Bleib mir gesund!

VI.

Jusif und Selim.

Es war einmal und war auch nicht, besser als Gott war keiner — es war einmal ein Mann, namens Jusif aus Märdin, der war mit einem Mädchen verlobt. Da wollte sie ihm jemand entführen; Jusif jedoch merkte dies und erschlug den Mann. Man verklagte ihn und lieferte ihn nach Diarbekr ab; dort wurde er ins Gefängnis geworfen. Als der Fürst sich erkundigte, aus welcher Ursache jener Mann gefangen sei, sagte man ihm, derselbe sei ein Mörder; da befahl er, ihm eine Kette an den Hals und Fesseln an die Füße zu legen. — Von Moßul her war auch ein anderer Mann eingeliefert und ins Gefängnis gebracht worden, der war hundert Beutel schuldig; Selim hiess er. Mit diesem schloss Jusif im Gefängnis Freundschaft, so dass sie sich auf den Vorschlag Jusifs das Versprechen gaben, das Gefängnis nicht eher zu verlassen, bis man sie beide zusammen frei lasse. Zwei Monate brachten sie zusammen im Gefängnis zu; da wurde Selim vorgerufen. Er trat vor den Fürsten, und es wurde der Process zwischen ihm und seinem Gläubiger entschieden. Der Fürst erlaubte Selim nach Hause zurückzukehren und daselbst fleissig zu arbeiten, damit er seine Schuld an den Gläubiger bezahlen könne. Selim erklärte sich dazu bereit; hierauf aber sprach er zum Fürsten: «Es ist jedoch noch ein anderer, namens Jusif, im Gefängnis; ich

bitte dich, lass ihn frei!» Der Fürst erwiderte: «Das geht dich nichts an; jener Jusif ist ja ein Mörder». «Nein, Herr!» sagte Selim; «die Leute lügen; lass sie doch Zeugen stellen und Beweise beibringen! andernfalls lass ihn frei!» Da befahl der Fürst, auch Jusif freizulassen, und dies geschah.

Nun machten sich Jusif und Selim miteinander auf den Weg und begaben sich nach der Wohnung Jusifs in Märdin. Nachdem sie eine Nacht daselbst zugebracht hatten, sagte Selim, er wolle nun nach seiner Heimat aufbrechen. Jusif liess dies jedoch nicht zu, sondern bat ihn, bis nach der Feier seiner Hochzeit die Abreise zu verschieben. Da blieb Selim in Märdin; Jusif aber machte Hochzeit, wobei die beiden Freunde sich zusammen vergnügten; dann brach Selim auf und reiste nach Hause. — Hierauf starb der Fürst von Moßul; da beriet der Rat, wer zum Fürsten gewählt werden solle. Der Richter schlug vor, Selim zu wählen, und die Einwohnerschaft von Moßul erklärte sich damit einverstanden. Auf diese Weise wurde er Fürst. Er hatte eine Frau, jedoch noch keine Kinder. Als er nun zur Regierung gekommen war, liess er den Gläubiger, welcher ihm den Process angehängt hatte, ins Gefängnis werfen.

Eines Tages liess Jusif, welcher in Märdin Handel trieb, Waren zusammenpacken und reiste damit nach Moßul, um daselbst Geschäfte zu machen. Dort angelangt, liess er seine Waren in der Herberge abladen. Da vernahm er, Selim sei Fürst geworden; sofort begab er sich zu ihm. Als die beiden Freunde sich wiedersahen, freuten sie sich sehr; Selim nahm Jusif gastlich auf, Branntwein wurde aufgetragen, und sie waren miteinander guter Dinge. Die Frau Selims, welche ihnen den Branntwein, den sie tranken, selbst präsentirte, war eben in dieser Zeit guter Hoffnung. Da sagte Selim der Fürst zu Jusif dem Kaufmann. «Jusif!» «Was beliebt, lieber Freund?» «Wir wollen eine Wette miteinander machen», schlug Selim vor. «Worüber denn?» fragte jener. Selim erwiderte: «Meine Frau ist eben schwanger; wir wollen wetten, ob du errätst, womit sie schwanger geht, ob mit einem Mädchen oder einem Knaben». Jusif sagte: «Gott allein kann das wissen». «Nein», sagte Selim, «wähle das eine oder das andere!» «Es wird ein Mädchen sein», sagte Jusif; Selim aber riet auf einen Knaben, und so schlossen sie eine Wette folgenden Inhalts ab: Falls Gott dem Selim eine Tochter schenke, solle Jusif die Frau des Selim nebst allem, was diesem gehöre, erhalten; falls aber Gott Selim einen Knaben schenke, so solle Selim die Frau des Jusif nebst allem, was diesem gehöre, erhalten. So verabredeten

sie. Gott aber schenkte der Frau ein Mädchen; da freute sich Jusif, Selim jedoch wurde betrübt. Darauf brachte Jusif die Frau Selims nebst allem dem, was dieser besass, nach Märdin; dort angelangt, heiratete er die Frau. Selim aber wurde arm, denn er war noch zweitausend Beutel schuldig.

Als drei Jahre verflossen waren, machte sich Selim auf und reiste nach Märdin. Dort suchte er die Wohnung Jusifs auf; dieser selbst aber war eben abwesend; in Handelsgeschäften war er nach Diarbekr gereist. Da verkleidete sich Selim, damit man ihn nicht erkenne, und verstellte sich; so quartierte er sich bei den Frauen Jusifs ein. Auf ihre Frage, woher er sei, behauptete er, er sei ein Araber aus dem Gebiete von Bagdad. Die beiden Frauen aber konnten sich gegenseitig nicht leiden. Selims Frau erkannte ihren Mann zwar nicht, er aber kannte sie. Er setzte sich jedoch zuerst an die Seite der Frau, welche Jusif schon früher gehabt hatte. Als sie nun ein Gespräch begonnen hatten, fragte Selim: «Warum treibt es Jusif auf diese Weise?» «Was denn?» fragte die Frau. Jener erwiderte: «Da hat er ja zwei Frauen genommen; es war doch genug an dir!» Auf diese Weise machte er die Frau abspenstig; dann begab er sich zu seiner eigenen Frau und sagte zu ihr: «Frau! ich bin dein Mann». «Ist das wahr?» fragte die Frau. «Ja freilich!» Hierauf entführte Selim zur Nachtzeit die beiden Frauen Jusifs und nahm alles Geld mit, das sich vorfand; damit zog er nach Moßul und wurde dort wiederum Fürst; beide Frauen befanden sich also nun bei ihm.

Als Jusif von Diarbekr nach Hause zurückkehrte, war die Hausthüre verschlossen. Er klopfte an, aber es war niemand da; da war er sehr erstaunt und dachte: «Was ist los? beide Frauen sind nicht zu Hause!» Er erkundigte sich bei den Nachbarn; diese sagten, sie hätten nichts gesehen. Da liess er sich auf dem Markte eine Leiter anfertigen; diese legte er an sein Haus, stieg hinauf und trat auf das Dach. Von dort begab er sich in das Zimmer; aber er fand daselbst niemand. Er lief zu seiner Geldkiste, da fand er, dass auch sein Geld fort war. Sofort überlegte er: dem mag sein, wie ihm wolle, das hat Selim gethan. Nun liess er seine Waren in seinem Hause abladen und machte sich auf den Weg nach Moßul. Dort begab er sich in das Haus Selims, welcher wieder die Regierung führte; er traf ihn in Gesellschaft der beiden Frauen. Selim aber gab Jusif [zuerst] kein Gehör. Als sie nun aber ins Gespräch kamen, fragte Jusif der Kaufmann: «Warum hast du mir dies angethan?» «Was habe ich denn gethan?» fragte jener. Jusif erwiderte: «Du hast mir ja meine Weiber und mein Hab und Gut

entführt!» «Keineswegs», sagte jener, «ich habe dir dein Eigentum nicht entwendet; sondern deine beiden Frauen haben sich in mich verliebt und sind zu mir gezogen; frage sie doch nur selber!» Als Jusif sie befragte, behaupteten die Frauen, so sei es; sie hätten jenen lieb gewonnen und seien [freiwillig] zu ihm gezogen. Hierauf erhoben Jusif und Selim Klage gegen einander. Jusif aber erklärte: «Den Gerichtshof in Moßul erkenne ich nicht an; komm! wir wollen uns nach Diarbekr zum General-Statthalter begeben». Dies thaten sie und führten dort ihren Process. Als sie jenem ihre Geschichte vorgetragen hatten, wurde Jusif ins Gefängnis geworfen, Selim aber kehrte nach Hause zurück.

Hierauf schenkte ihm Gott einen Sohn von der Frau Jusifs; von seiner anderen, ersteren Frau besass er eine Tochter. Einmal, als beide Kinder herangewachsen waren, überwältigte eines Nachts der Junge das Mädchen und wohnte ihr bei, worauf sie schwanger wurde. Selim merkte es; da liess er das Mädchen zu sich rufen und fragte sie, wer sich mit ihr abgegeben habe. Sie antwortete: «Der Sohn des Jusif». Da liess Selim den jungen Mann herbeirufen und fragte ihn: «Warum hast du dies gethan?» «Was denn?» fragte jener. Selim sagte: «Du hast dich mit dem Mädchen abgegeben!» «Keineswegs!» sagte der junge Mann; er läugnete und gab es nicht zu. Hernach begab er sich zu seiner Mutter und sagte: «Mutter!» «Mein Sohn!» «Bringe doch Selim dem Fürsten Gift bei, damit er sterbe». Sie that dies, und Selim starb davon. Hierauf schlug der junge Mann das Mädchen tot; auch die Mutter des Mädchens starb. So blieben nur die Frau und der Sohn Jusifs am Leben; diese wohnten im Hause Selims des Fürsten. Nach einiger Zeit wurde Jusif aus dem Gefängnis entlassen; als er nun vernahm, dass Selim der Fürst tot sei, holte er seine Frau und seinen Sohn; auch die Habe Selims nahm er an sich und zog in seine Heimat. Bleib mir gesund!

VII.

Abderrahman der Sohn des Surbaschi.

Abderrahman war der Sohn des Surbaschi; er war sehr reich. Einst aber überwarf er sich mit seinem Vater; da stieg er zu Pferde, zog Türkentücher an und ritt weg. Er gelangte zu Sadune Nûh. Sadun hielt sich eine Leibwache von dreihundert Mann. Als Abderrahman vor Sadun hintrat,

fragte ihn dieser: «Was wünschst du? mein Sohn!» «Ich bin gekommen, um mein Brot bei dir zu verdienen», erwiderte jener. «Willkommen!» sagte Sadun, «bleib nur hier!» Da er bemerkte, dass Abderrahman ein tapferer Bursche war, ernannte er ihn zum Obersten seiner dreihundert Knappen. Diese jedoch fassten einen heftigen Widerwillen gegen jenen und sprachen zu einander: «So passt's uns nicht; wenn wir uns aber über ihn beklagen, so dringen wir nicht durch; wir wollen daher alle sagen, wir hätten ihn bei der Tochter Saduns gesehen». In Folge dieser Verabredung traten sie alle am folgenden Morgen früh vor Sadun; dieser fragte sie: «Was ist mit euch?» Sie antworteten: «O Herr! wir wissen nicht, was wir sagen sollen». Einige riefen: «Wir sagen's nicht!» Andere: «Es lässt sich nicht erzählen»¹⁾. «Jedenfalls müsst ihr es sagen», entgegnete er. Da erzählten sie: «Herr! wir haben Abderrahman bei deiner Tochter liegen sehen». Sadun²⁾ rief: «Das kann nicht sein!» Da sie aber beteuerten, dass sie nicht lügen, hielt er es doch zuletzt für wahr; denn er dachte, zwei oder drei könnten wohl lügen, aber nicht alle. Er liess daher Abderrahman rufen und fragte ihn: «Mein Sohn! hast du dich dieses Vergehens schuldig gemacht?» «Ja, Herr!» antwortete jener. «Wirklich?» fragte er nochmals. «In der That», sagte jener. «So verlange ich von dir, dass du mir den Kopf des Chanebane Dschuresi bringest». «Soll es so sein?» fragte jener. «Ja», antwortete dieser. «Ich will dies gerne thun», sagte Abderrahman; «du musst mir aber hundert Berittene mitgeben». Dies versprach er. Abderrahman wählte nun die Knappen aus, die er mitnehmen wollte; dann erkundigte er sich, wo Chanebane sich aufhalte. Er gelangte schliesslich an jenen Ort und umstellte bei Tagesanbruch das Zelt des Chanebane Dschuresi. Dieser aber hatte eben in jener Nacht einen Traum gehabt; als er in der Frühe aufstand, erzählte er seiner Frau, er habe von einem Rebhuhn geträumt, dem man den Kopf abgeschnitten habe. Die Frau sagte zu ihm: «Habe doch keine Angst! die Nacht ist ja vorüber». Während er aber noch sprach, drang Abderrahman mit dem Säbel in der Hand schon ein und hieb ihm den Kopf ab. Diesen nahm er mit und machte

1) Für die Richtigkeit der Erklärung dieser schwierigen Stelle können wir nicht einstehen; es scheint jedoch, dass der Erzähler den Text so verstanden hat; andere Möglichkeiten sind aber nicht ausgeschlossen.

2) Im Text steht noch: «Sadun war Minister», was hier nicht recht in den Zusammenhang passt. Es scheint beinahe, dass der Erzähler sich unter einem Minister (Wesir) einen von der Pforte mehr oder weniger unabhängigen Fürsten vorstellte. An die Möglichkeit dieser Auffassung darf man wohl auch an den anderen Stellen, wo wir «Minister» übersetzt haben, denken.

sich mit seinen Soldaten sofort auf den Heimweg. Als die Stammgenossen Chanebanes den Lärm hörten, fragten sie: «Was gibt's?» Da hiess es, man habe ihm den Kopf abgehauen und diesen mitgenommen. Auf die Frage, wer dies wohl gethan habe, hiess es, Abderrahman, der Sohn des Surbaschi, sei der Thäter gewesen. Die Stammgenossen jedoch blieben unthätig zu Hause; denn sie wagten nicht, ihn zu verfolgen. — Abderrahman aber kam mit dem Kopfe nach Hause und brachte ihn zu Sadun ins Zimmer. «Hast du den Kopf gebracht?» fragte Sadun. «Ich habe ihn gebracht», antwortete er. Da sagte Sadun: «Jetzt ist meine Tochter dein rechtmässiges Eigentum». Abderrahman aber entgegnete: «Bis zu dieser Stunde war mir deine Tochter wie eine Schwester; von heute an jedoch, da du mir sie geschenkt hast, gehört sie mir von Rechtswegen». Da verheiratete sie Sadun mit ihm; Abderrahman aber wurde ein berühmter Mann.

Nach einiger Zeit vernahm Abderrahman, es lebe eine Tochter Chanebanes; die sei schöner als alle anderen Frauen auf der Welt, und sie heisse Gule. Eines Morgens erzählte er dies Sadun und kündigte ihm an, er wolle ausziehen und sich jenes Mädchen holen. Er machte sich allein auf den Weg; als er zum Stamme Chanebanes gelangte, schlich er sich zur Nachtzeit wie ein Dieb an das Zelt heran, welches die Familie Chanebanes bewohnte. Er wurde jedoch bemerkt, und man schoss eine Flinte auf ihn ab; der Schuss traf ihn, und er wurde verwundet. Hierauf suchte er den Wald³⁾ auf, grub sich ein Loch in den Boden, stieg in die Grube hinein und bedeckte sich so, dass nur der Kopf draussen blieb. Zwei Monate lang blieb er in dieser Lage; zwar wurde dadurch seine Wunde heil, jedoch wäre er beinahe Hungers gestorben. Hierauf kam er aus seinem Verstecke wieder hervor und schritt gegen das Zeltlager hin; dort rief er eine alte Frau an, welche allein in einem Zelte wohnte. «Alte!» «Was beliebt?» fragte sie. «Willst du mich nicht beherbergen?» «Ich stehe zu Diensten», erwiderte sie. Nun trat er in das Zelt ein und setzte sich nieder; sie führten mit einander ein Gespräch; er sagte ihr jedoch nichts davon, dass er Abderrahman sei. Endlich legte sich die alte Frau schlafen. Auch bei der Familie Chanebanes waren Fremde zu Gast. Zur Nachtzeit stand Abderrahman auf und schlich sich zu jenem Zelte, um die Tochter Chanebanes zu suchen. Eine Sklavin hörte ihn und fragte: «Wer treibt sich zu dieser Nachtzeit noch hier herum?» Er sagte:

3) vgl. ZDMG. 37, p. 196. № 469 (lies Bd. 36 statt 35).

«Ich bin's». «Wer bist du?» fragte sie. «Ich bin einer von den Gästen», erwiderte er. «Was suchst du denn?» fragte sie. Er antwortete: «Ich möchte wegreisen, habe jedoch mein Schwert Gule gegeben und weiss nun nicht, wohin sie es gelegt hat». Da sagte die Sklavin: «Geh nur in das nächste Zelt; dort schläft Gule mit ihrer Mutter; frage sie!» Weil die Sklavin glaubte, er sei ein Gast, erkannte sie nicht, um was es sich handelte. Abderrahman aber ging in das nächste Zelt und zündete ein Licht an. Dort schlief Gule mit ihrer Mutter; er fand sie, nahm sie auf seine Schulter und entführte sie, ohne dass sie aus dem Schlafe erwachte. Mit dem Mädchen wanderte er die Nacht hindurch; am frühen Morgen erwachte sie und schaute um sich: da sah sie, dass sie sich im Walde befand und ein Mann bei ihr war, den sie nicht kannte. Sie fragte daher: «Wer hat mich hierher gebracht?» «Ich weiss es nicht», antwortete der Mann. «Hast du mich hierher gebracht?» fragte er. Er entgegnete: «Nein; auch ich habe zu Hause geschlafen und finde mich nun plötzlich hier». «Wessen Sohn bist du?» fragte sie. Er antwortete: «Ich bin der Sohn des Sadune Nûh». Da fragte sie: «Ist eure Wohnung näher, oder die unsrige?» sie wusste ja nicht, dass der Mann Abderrahman war, der ihren Vater umgebracht hatte. Er antwortete: «Unsere Wohnung ist näher». Da sagte Gule: «So komm! wir wollen zu eurer Wohnung gehen». So gelangten sie zu dem Hause Saduns. Dieser fragte: «Hast du sie gebracht?» «Ja freilich!» sagte Abderrahman. Er liess sie sich antrauen, obgleich das Mädchen erklärt hatte, sie wolle von keinem Manne etwas wissen; schliesslich überredete er sie doch und vollzog die Ehe.

Fünf oder sechs Jahre nach der Hochzeit, als Gule bereits Mutter einiger Kinder geworden war, hörte sie eines Tages, dass Abderrahman der Mörder ihres Vaters sei; da wurde sie sehr zornig und wollte das Haus nicht mehr verlassen. Abderrahman fragte sie: «Warum bist du zornig?» Sie antwortete: «Du hast meinen Vater ums Leben gebracht; sollte ich da nicht zornig sein?» Da sagte er: «Dein Zorn hat Grund», und gestand es ein. Hierauf bat sie ihn: «Hole mir den Kopf meines Vaters und weise mir ihn vor!» Er ging hin und holte ihr den Kopf; da brach sie in Weinen aus und sagte: «Abderrahman! ich kann nicht bei dir bleiben; wenn du nicht Sadun umbringst, gehe ich meines Weges». Da Chanim, seine andere Frau, die Tochter des Sadun war, erwiderte Abderrahman der Gule, dies sei unmöglich. Gule aber sagte: «Das Wort ist nun einmal gesprochen; wenn du meinen Wunsch erfüllen willst, so thue es! wo nicht, so wirst du mich nicht mehr erblicken».

Da willigte Abderrahman ein. Zur Nachtzeit, während Sadun schlief, begab er sich zu ihm und hieb ihm den Kopf ab. Den Leichnam liess er im Bette liegen, den Kopf aber brachte er der Gule und stellte ihn vor sie hin. Hierauf gab Gule einem armen Manne vier Goldstücke, indem sie ihm auftrug: «Trage diesen Kopf zu der Wohnung des Chanebane Dschuresi und lege ihn den dort versammelten Leuten vor; wenn sie fragen, wer dies sei, so sage, Gule habe den Kopf geschickt; dann werden sie erkennen, wessen Kopf es ist; wenn sie ihn nun erkennen, so sage ihnen, dass derselbe Mann, welcher dem Chanebane den Kopf abgeschnitten hat, auch diesen Kopf abgeschnitten, und Gule nun Rache genommen habe». Der Mann nahm den Kopf mit und machte sich auf den Weg; als er zur Wohnung Chanebanes gelangt war, legte er ihn den Angesehenen, die sich versammelt hatten, vor. Diese erkannten ihn, sobald sie ihn erblickten, und erkundigten sich, wer ihn geschickt habe. Da sagte der Bettler, Gule sei es gewesen. Jene riefen: «Gut hat sie's gemacht!» Dann fragten die Leute: «Wo befindet sie sich jetzt?» Jener antwortete: «Abderrahman, der Sohn des Surbaschi, hat sie zur Frau genommen». Da sagten sie: «Möge sie ihm Segen bringen!» Als die Angehörigen des Sadun von dem Morde hörten und der Kopf Saduns sich nirgends vorfand, da vermuteten sie, die Stammgenossen des Chanebane seien wohl mit einer Schar Soldaten gekommen und hätten dem Sadun den Kopf abgeschnitten, um Rache für die Ermordung Chanebanes zu nehmen. Dabei beruhigten sie sich. Abderrahman aber übernahm an der Stelle Saduns die Regierung. Und du bleib mir gesund!

VIII.

Jusif Bafchari.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal einer, namens Jusif Bafchari, der war reich. Auch lebte an dem Orte ein Mann, der hatte ein kleines Töchterchen; weil er aber Hunger litt, verkaufte er dasselbe. Jusif Bafchari kaufte es und zog das kleine Ding auf. Als es grösser wurde, war kein Mädchen ihm an Schönheit gleich, so dass selbst grosse Herren, wenn sie es erblickten, in Erstaunen gerieten. Nun heiratete Jusif das Mädchen. Wenn er früh sein Morgenbrot gegessen hatte, ging er in seinen Laden und trieb seinen Handel. Unterdessen hielt sich das Mädchen einen Geliebten, einen Mann aus der Nachbarschaft; wenn

dieser sie besuchte, erhielt er noch obendrein Geld von ihr. Als Jusif eines Abends nach Hause kam, benahm sich das Mädchen kalt gegen ihn. Da dachte Jusif: Was soll das bedeuten? sonst pflegte sie jedesmal, wenn ich Abends nach Hause kam, mit mir zu scherzen; heute Abend jedoch hat sie keinen Scherz für mich. Daher fragte er: «Geliebte? was hast du?» Sie aber gab ihm keine Antwort; da prügelte er sie. Diese Nacht brachten sie noch mit einander zu. Des andern Tages aber sandte das Mädchen zu ihrem Liebhaber und liess ihn zu sich rufen. Er kam und fragte, was sie wünsche. Sie sagte: «Da hast du vierzig Groschen; geh auf den Markt und lass dasselbst eine Kiste machen! die bring mir». «Schön», sagte er, ging hin und liess die Kiste anfertigen. Hierauf setzte sich das Mädchen in dieselbe; dann befahl sie ihrem Liebhaber: «Hebe diese Kiste auf deine Schultern und trage mich darin auf den Markt! dort verkaufe die Kiste; du darfst aber nicht sagen, dass ein Mädchen darin sei». Jener that, wie ihm befohlen war, und trug die Kiste auf den Markt. «Was ist das?» fragte der Makler. «Eine Kiste», erwiderte jener. «Willst du sie verkaufen?» «Ja freilich!» Da nahm der Makler die Kiste auf die Schulter und trug sie auf den Marktstrassen hin und her. Der Minister hatte einen Diener, der hiess Abdelkader. Dieser befand sich gerade auf dem Markte; als er nun sah, dass der Makler eine Kiste herumtrug, überlegte er, dass diese ihm passen würde, um seine Kleider darin aufzubewahren. Er fragte daher den Makler: «Wie teuer?» Dieser antwortete: «Vierzig Groschen», fügte aber hinzu: «Wenn jemand die Kiste kauft, wird es ihn gereuen, und wenn jemand sie nicht kauft, wird es ihn auch gereuen». Da kaufte der Diener des Ministers die Kiste um vierzig Groschen; er liess sie in sein Haus schaffen und auf sein Zimmer bringen. Nach Verlauf von drei Tagen öffnete er die Kiste. Was fand er darin? Ein Mädchen, wie es kein schöneres mehr gibt. In grosser Freude zog der Diener des Ministers das Mädchen an sich, küsste es und herzte es¹⁾. Er behandelte sie als seine Frau, jedoch ohne sich mit ihr trauen zu lassen. Jeden Morgen begab er sich zum Minister; am Abend kam er nach Hause und brachte dann seine Nacht vergnügt bei ihr zu. Er sagte jedoch niemand, dass er eine Frau gefunden habe. Wenn er früh Morgens wegging, riegelte er die Thüre zu und nahm den Schlüssel mit sich. Aber lassen wir den jungen Mann!

1) wörtl. er wollte sie in sein Herz setzen.

Als Jusif Baschari nach Hause kam, suchte er seine Frau, konnte sie jedoch nicht finden; da erkundigte er sich bei seinen Nachbarn; diese aber sagten, sie hätten sie nicht gesehen. Endlich wurde er des Suchens müde; und da er ihren Aufenthaltsort nicht in Erfahrung bringen konnte, gab er es auf, von ihr zu sprechen.

Eines Tages lud der Diener des Ministers seinen Herrn ein, diese Nacht sein Gast zu sein. Dieser warf ein: «Aber du hast ja keine Haushaltung, Bursche! du kannst mich folglich nicht zu dir einladen!» Jener erwiderte: «Freilich kann ich es! komm nur!» Da machte sich der Minister bereit, zu seinem Diener zu gehen. Dieser aber begab sich etwas früher nach Hause und machte mit Hülfe jenes Mädchens das Abendessen zurecht. Hierauf traf auch der Minister ein; als er nun seinen Platz eingenommen hatte, sah er, dass ein wunderschönes Mädchen da war; darüber wurde er ganz verwirrt. Zu sich selber sprach er: «Ich bin doch Minister; meine Frau ist aber nicht so schön, wie diese; wo mag sie jener nur hergeholt haben?» Er liess sich's jedoch nicht merken, ass zu Nacht und ging nach Hause. Eines Tages aber sagte er zu seinem Diener: «Du hast eine schöne Frau; aber sie hält ihre Schönheit feil». Da liess der Diener den Kopf hangen und wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Hierauf fuhr der Minister fort: «Schlage deine Frau nicht am hellen Tage tot, sondern wirf sie lieber nachts zum Fenster hinaus in den Hof, damit sie umkomme». Indem er diesen Rat erteilte, dachte er, jener werde sie hinauswerfen, und er werde sie sich dann holen. Während der junge Mann nach Hause ging, überlegte er sich: «Wahrhaftig! es ist wahr; als der Makler sie verkaufte, hat er gesagt: Wenn einer sie kauft, so wird es ihn gereuen, und wenn einer sie nicht kauft, wird es ihn auch gereuen». Es wurde Mitternacht; der Minister hatte sich in der erwähnten Absicht in den Hof jenes Hauses begeben; der Diener aber, welcher davon keine Ahnung hatte, öffnete ein Fenster gegen die Gasse hin und warf das Mädchen hinaus. Der Minister passte unterdessen auf und blieb bis zum frühen Morgen auf seinem Posten; aber es wurde kein Mädchen herausgeworfen. Statt seiner fand ein Kaufmann, der aus der Stadt eben wegreisen wollte, das Mädchen dem Tode nahe auf der Strasse liegen; da setzte er sie auf ein Tier, nahm sie mit und brachte sie in seine Heimat. Dort pflegte er sie, bis sie wieder hergestellt war. Dann versprach er ihr: «Ich will dich wie meine Schwester halten». Jene war damit einverstanden. Was war die Beschäftigung des Mädchens? Jeden Tag stickte sie ein seidenes Kopftuch;

dieses übergab sie dem Kaufmann und schickte ihn es verkaufen. Der Kaufmann trug es auf den Markt und verkaufte es um tausend Groschen²⁾. So ging es nun jeden Tag; daher gab der Kaufmann seinen Handel³⁾ auf, weil er durch die Kunstfertigkeit des Mädchens täglich tausend Groschen gewann. Er hatte nun Geld genug und Essen und Trinken die Fülle. Nachts schliefen die beiden in einem Zimmer, aber jedes für sich. Mit der Zeit aber kam er auf böse Gedanken und begehrte die Liebe des Mädchens zu genießen. Daher schlug er ihr eines Tages vor, er wolle sie heiraten. Das Mädchen aber bat ihn, noch das eine Kopftuch zu verkaufen; dann dürfe er kommen und sie heiraten. Der Kaufmann ging hin und verkaufte das Kopftuch; dann begab er sich ins Badehaus und nahm daselbst ein vollständiges Bad; hierauf ging er zum Barbier und liess sich von ihm den Kopf scheren. Unterdessen schaute das Mädchen zum Fenster hinaus; da sah es einen fremden Mann mit zwei Maultieren an der Hausthüre vorbeigehen. Sie rief ihm zu: «Wohin willst du reisen?» Er antwortete: «Nach der und der Stadt». Sie fragte: «Willst du mich nicht mitnehmen? du sollst dafür deinen Lohn erhalten». «Komm nur!» sagte jener. Das Mädchen ging hinab; der junge Mann half ihm aufsitzen, und so zogen sie rasch fort. [Als sie in die Nähe der Stadt gekommen waren,] fragte er sie: «Wohin soll ich dich bringen?» Sie antwortete: «Führe mich nur zum Markte und lass mich dann meines Weges gehen!» Dorthin brachte er sie und erhielt seinen Lohn ausbezahlt. Das Mädchen aber begab sich mitten in die Stadt und nahm sich eine Wohnung.

Als der Kaufmann nach Hause kam, fand er niemand. Er möchte sich erkundigen, wie er wollte, niemand hatte etwas gesehen. Er machte sich daher auf den Weg und reiste nach dem Heimatsorte des Mädchens. Da er mit Jusif Bafchari bekannt war, weil sie einander Waren abzukaufen pflegten, so begab er sich nach dessen Hause. Als sie nun bei einander sassen, fragte Jusif den Kaufmann: «Aus welchem Grunde bist du hierher gekommen? mein Lieber!» Jener erwiderte: «Frage lieber nicht! Freund!» «Warum nicht?» fragte dieser. Der Kaufmann erwiderte: «Es hat mich etwas betroffen, wie es noch Keinen betroffen hat». Jusif Bafchari sagte:

2) Dem Einwand, dass diese Summe ein zu hoher Preis für ein Kopftuch sei, begegnete Dschano mit den Worten: *māl elhikāye mačāri ketīr*, das Geld des Märchens ist viel Geld.

3) d. h. er reiste von nun an nicht mehr mit seinen Waren in der Welt herum.

«Wahrhaftig! das mußt du erzählen». Da berichtete der Kaufmann: «Voriges Jahr bin ich hierher gekommen; da habe ich ein Mädchen gefunden, welches man zum Fenster hinaus auf die Strasse geworfen hatte; da habe ich es mitgenommen. Sie war wunderschön, aber krank; ich habe sie gepflegt, bis sie wieder hergestellt war. Hierauf gedachte ich sie mir zur Frau zu nehmen; eines Tages aber war sie verschwunden und nun bin ich daran, sie zu suchen». Da rief Jusif Bafchari: «Verflucht! das ist ja meine Frau!» «Ist das wahr?» fragte jener. «Gewiss und wahrhaftig», antwortete dieser. Da machten sie sich beide zusammen auf, das Mädchen zu suchen und fanden sie auch in der That; aber trotz allem Zureden weigerte sie sich, mit ihnen zu gehen. Daher begaben sich alle beide nebst dem Mädchen in die Wohnung des Fürsten, um gegen einander Klage zu führen. Der Fürst verhörte zunächst das Mädchen, indem er sie fragte: «Wie war es denn mit euch?» Während dessen sass der Minister da und sagte kein Wort. Das Mädchen aber bat den Fürsten, ihren Vater, der sich am Orte befinde, sowie ihren Nachbarn Osman holen zu lassen. Hierauf schickte der Fürst nach dem Vater des Mädchens und nach jenem Osman, so dass nun diese beiden, sowie der Kaufmann und Jusif Bafchari bei der Verhandlung anwesend waren. Hierauf bat das Mädchen den Fürsten, auch den Diener des Ministers vorzuladen; auch dies geschah. Nun sagte das Mädchen zu dem Fürsten: «Lass zuerst meinen Vater reden!» Der Fürst verhörte denselben, und er erklärte: «Sie war meine Tochter; aus Mangel an Nahrung habe ich sie verkauft». «Und ich habe sie gekauft», fuhr Jusif Bafchari fort, «frage nur Osman!» Osman sagte aus: «Sie war meine Geliebte; ich habe sie in eine Kiste gethan und dem Makler übergeben; dieser hat sie zum Verkauf ausboten». Der Diener des Ministers fuhr fort: «Ich habe die Kiste dem Makler abgekauft und freute mich sehr, als ich ein Mädchen darin fand. Mein Herr jedoch, der Minister, gab mir zu verstehen, sie sei zwar schön, aber sie halte sich Liebhaber; dies that er in der Absicht, dass ich das Mädchen schlagen solle, und er sie für sich selber gewinne. Als es nun Nacht wurde, fühlte ich mich ihr auf das Gerede des Ministers hin entfremdet. Der Minister aber begab sich in den Hof meiner Wohnung und passte vor dem Fenster auf, um das Mädchen mitzunehmen, wenn ich es hinauswürfe; ich aber öffnete das auf die Strasse gehende Fenster und warf sie dort hinaus». Auf dieses hin ergriff der Kaufmann das Wort und sagte: «Dies muss wahr sein; denn ich fand auf der Strasse ein verwundetes Mädchen; ich nahm es mit und pflegte es. Als es

wieder hergestellt war, trug ich ihr an, ich wolle sie heiraten; aber sie machte sich aus dem Staube. Ist es so oder nicht?» Das Mädchen erklärte: «Ja, so ist es». Hierauf erzählte der Minister: «Ich meinerseits blieb im Hofe stehen bis zum frühen Morgen; ich fror und gewann nichts dabei». Da sagte der Fürst: «Vernehmt nun alle, was das Gesetz spricht! Ihr Vater hat sie verkauft und den Erlös verzehrt; führt ihn ab! er soll seines Weges gehen. Jusif Bafchari hat sie gekauft und sie genossen; führt auch ihn ab! Osman ist ihr Liebhaber gewesen und hat sie versteigern lassen, führt auch ihn ab! Der Diener des Ministers hat die Kiste gekauft, in der sie sich befand; aber sie gefiel ihm nicht; da hat er sie auf die Strasse geworfen; deshalb führt auch ihn ab! Der Kaufmann hat sie gefunden und sie als Schwester gehalten; später aber wurde seine Gesinnung unlauter; daher führt auch ihn ab! Der Minister hat vom Abend bis zum frühen Morgen im Hofe gestanden und gefroren, ohne dabei etwas zu gewinnen; wir wollen daher das Mädchen ihm zur Frau geben. Ist es so nicht billig?» fragte er die anwesenden Vornehmen. Diese sagten: «Gewiss, Herr! so ist es recht». Hierauf wurde das Mädchen dem Minister zur Frau gegeben, und alle anderen gingen nach Hause. Bleib mir gesund!

IX.

Der aussätzigte Fürst.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal eine Witwe, die hatte einen einzigen Sohn, der noch jung war. Die Frau arbeitete für andere Leute und erhielt dafür täglich zehn Pfennige. Für dieses Geld kaufte sie Brot und gab es ihrem Sohne zu essen. Eines Morgens beim Aufstehen sagte der Junge: «Mutter!» «Mein Lieber!» erwiderte sie. «Ich habe einen Traum gehabt», sagte er. «Möge er etwas Gutes bedeuten, mein Sohn!» sagte sie. Da erzählte er: «Mir träumte, unsere Mitbürger hätten uns aus der Stadt vertrieben». «Gott wende es zum Guten! mein Sohn!» erwiderte die Mutter. Nachdem ein Monat herum war, starb der Fürst der Stadt; darauf versammelten sich die Vornehmen und berieten, wen sie zum Fürst machen sollten. Da wurden sie einig, den Vogel der Herrschaft¹⁾ zu holen und loszulassen, um zu sehen, auf wessen Kopf er sich

1) Der Vogel der Herrschaft, ein buntfarbiger Vogel, setzt sich auf denjenigen, welcher Fürst werden soll, nachdem der alte Fürst gestorben ist. O. Gl. vgl. ZDMG. 36, 241.

setze. Sie holten den Vogel und liessen ihn fliegen; er setzte sich jedoch keinem von ihnen auf den Kopf, sondern flog hin und setzte sich auf den Kopf des Sohnes der Witwe. Darüber wunderten sich die Vornehmen sehr; sie nahmen den Vogel von seinem Kopfe weg und liessen ihn nochmals fliegen; aber er setzte sich wieder auf den Kopf des Burschen und ebenso ein drittes mal. Da fügten sich alle Vornehmen, indem sie dachten, der Vogel werde wohl durch seine Wahl das Richtige getroffen haben, und ernannten den jungen Mann zum Fürsten. Zuerst liess Gott um seinetwillen Wohlfeilheit eintreten; dann folgte ein bis zwei Jahre²⁾ Teuerung, so dass den Einwohnern der Stadt das Geld ausging. Da liess der Fürst die Schatzkammern öffnen und Geld unter die Leute verteilen; auf diese Weise ging für sie jenes Jahr herum. Das kommende Jahr war wieder fruchtbar; da rief der Fürst seine Räte zusammen und befahl ihnen, es solle in der Stadt öffentlich ausgerufen werden, dass er sein ausgeliehenes Geld wieder einfordern lasse. Dies wurde in der Stadt durch alle Quartiere hindurch öffentlich bekannt gemacht. Einige Leute wehrten sich zu bezahlen, andere fanden es in der Ordnung. Der Fürst aber trieb mit Anwendung von Gewalt sein Geld wieder ein. Da fluchten die Einwohner der Stadt dem Fürsten und erbaten von Gott, er möge aussätzig werden, weil er gegen sie nicht schön gehandelt habe. Es vergingen in der That keine zehn Tage, da wurde der Fürst aussätzig. Wie er es auch anstellte, er wurde nicht wieder gesund; er liess Aerzte kommen, die ihn untersuchten; aber sie vermochten gegen sein Leiden nichts auszurichten.

Hierauf kam aus einem andern Orte ein Richter; derselbe war abgesetzt worden und nahm nun die Gastfreundschaft des Fürsten in Anspruch. Er fragte den Fürsten: «Was ist dir widerfahren, dass du von dieser Krankheit befallen worden bist?» «Ich weiss nicht», sagte dieser; «es ist Gottes Fügung». Da sagte jener: «Du solltest den Leuten der Stadt wohlgesinnt sein». «Mit Gottes Hilfe bin ich ihnen wohlgesinnt», erwiderte er. Der Fürst besass bloss eine Frau, welche aber durch ihre Schönheit alle Reichtümer der Welt aufwog; in diese verliebte sich der Richter. Er sagte daher zum Fürsten: «Fürst!» «Was beliebt, Richter?» «Wir wollen einen Vertrag mit einander schliessen». «Sprich nur!» sagte der Fürst. Da schlug der Richter vor: «Wenn du mir deine Frau überlässest, so will ich dir ein Heilmittel an-

2) Nach dem Zusammenhang ist wohl eher zu übersetzen: im zweiten Jahre.

geben!» Der Fürst gab keine Antwort, sondern stiess bloss einen schweren Seufzer aus. Da fragte jener nochmals: «Was meinst du, Fürst?» Da versprach der Fürst: «Wenn ich gesund werde, so will ich dir meine Frau abtreten». Jener sagte: «Da nimm diesen Apfel, setze ihn im Garten³⁾, damit daraus ein Apfelbaum werde; daran werden drei Aepfel wachsen. Einen derselben musst du früh morgens, einen mittags und einen abends essen; ausserdem darfst du an jenem Tage keine Speise geniessen». Der Fürst sagte: «Schön!» Jener übergab ihm den Apfel, und der Fürst setzte ihn im Garten. Der Richter aber erhielt die Frau des Fürsten und nahm sie mit sich fort; der Fürst hatte nun keine Frau mehr.

Der Richter nahm die Frau mit in seine Heimat; sie langten dort an; aber kaum war seit ihrer Ankunft eine Stunde verflossen, da vernahm es der Fürst und liess den Richter vor sich rufen. Als derselbe im Palast erschien, sagte der Fürst: «Es hat sich gezeigt, dass du noch hundert Beutel schuldig bist», und wollte ihn ins Gefängnis werfen lassen. Da bat der Richter: «Lass mich nicht ins Gefängnis werfen; ich besitze eine Frau, die will ich dir anstatt der hundert Beutel abtreten». Der Fürst war damit einverstanden; der Richter aber bat, man möge ihn freilassen, damit er die Frau holen könne. Zu Hause angelangt, that er der Frau zuerst Gewalt an; dann brachte er sie dem Fürsten und sagte: «Da ist meine Frau». Als der Fürst sie ansah, geriet er in Erstaunen und dachte: sollte diese schöne Frau die Frau des Richters sein? In grosser Freude nahm er sie in Empfang und liess sie sich antrauen. Als sie nun zusammen zu Bette lagen, kamen sie miteinander ins Gespräch. Da fragte sie der Fürst: «Bist du die Frau des Richters?» «Nein», antwortete sie. «Wessen Frau bist du denn?» fragte er. «Ich bin die Frau des und des Fürsten», erwiderte sie. «Wie bist du denn in Begleitung des Richters hierher gekommen?» fragte er. Sie erzählte: «Jene haben einen Vertrag geschlossen; da mein Mann aussätzig war, versprach jener, ihm ein Heilmittel zu geben, damit er gesund werde, unter der Bedingung, dass er ihm seine Frau abtrete. Mein Mann war einverstanden; so hat mich nun der Richter mitgebracht und hat gestern, ohne dass wir verheiratet sind, mir Gewalt angethan». «Ist das wahr?» fragte der Fürst. «Ja freilich», sagte sie. Hierauf liess der Fürst den Richter rufen;

3) Bei den guten Apfelsorten steckt man einen ganzen Apfel in den Boden, wenn man einen Baum pflanzen will. O. Gl.

er begab sich ins Audienzzimmer und versammelte seine Räte. Diesen sprach er seine Absicht aus, den Richter hinrichten zu lassen. Auf ihre Frage, warum er dies thun wolle, sagte er: «Hört nur zu! ich will euch eine Geschichte erzählen». Sie sagten: «Sprich!» Da erzählte er: «Dieser Richter ist zu dem und dem Fürsten gekommen und hat bei ihm übernachtet; Gott hatte nun dem Fürsten eine Krankheit geschickt, und der Richter versprach ihn zu heilen, wenn er ihm seine Frau abträte. Jener freilich wurde nicht wieder gesund; dieser aber nahm die Frau mit sich. Da er mir hundert Beutel schuldig war — hier horchten die Räte auf — so wollte ich ihn ins Gefängnis werfen lassen; er aber bat mich, ich möge dies nicht thun, und sagte, er besitze eine Frau, die wolle er mir statt des Geldes abtreten. Da ich einwilligte und ihn frei liess, ging er hin, sie zu holen; bevor er mir aber die Frau brachte und übergab, that er ihr noch Gewalt an. Verhält sich's nicht so, Richter?» «So verhält es sich, Herr!» gestand dieser. Da befahl der Fürst, die Scharfrichter herbeizurufen, damit sie ihn enthaupeten. Diese kamen und hieben dem Richter den Kopf ab. Der Fürst aber heiratete die Frau nicht, sondern behandelte sie wie seine Schwester.

Bei dem anderen Fürsten war unterdessen der Apfelbaum herangewachsen; drei Aepfel reiften an demselben. Er pflückte sie alle drei; einen ass er früh morgens, einen mittags und einen abends; er wurde jedoch dadurch von seiner Krankheit nicht geheilt. Da dachte er: der Schurke von Richter hat mich betrogen und auf hinterlistige Weise mir meine Frau entführt; ich aber kann mich nicht aufmachen, sie zu suchen. Nach Verlauf eines Monats erschien an seinem Hofe ein jüdischer Arzt und fragte ihn, was ihm fehle. Er antwortete, er sei aussätzig. Da fragte der Jude: «Ist niemand da, um dich zu heilen?» «Nein», antwortete jener. «So will ich dich mit Gottes Hilfe gesund machen», sagte dieser. Da versprach er ihm, wenn er ihn gesund mache, wolle er ihm dafür geben, was er verlange. Hierauf bat der Jude, man solle ihm eine reine Jungfrau bringen; dies geschah. Dann verlangte er, man solle ihm einen jungen Mann bringen, der noch keine Frau berührt habe. Auch dies geschah. Hierauf befahl er ihnen, die beiden miteinander zu verheiraten. Bevor aber die Ehe in der Wohnung des Fürsten vollzogen wurde, bat er den jungen Mann, das Blut des Mädchens nicht auf den Boden rinnen zu lassen, sondern ein Gefäß für das Blut unterzulegen, da man ihm doch das Mädchen unentgeltlich zur Frau gegeben habe. Jener willigte ein; er vollzog die Ehe und sammelte das

Blut; dasselbe überbrachte er dem Juden. «Hast du es gebracht?» fragte dieser. «Ja freilich», antwortete jener. Der Jude nahm das Blut in Empfang und trat damit in das Zimmer des Fürsten; den ganzen Körper desselben, von den Kopfharen bis zu den Füßen, bestrich er damit. Da wurde der Fürst wieder gesund, und es wuchs ihm eine neue Haut. Hierauf liess der Fürst zwei Maultiere mit Gold beladen und gab sie dem Juden zum Geschenk; der Jude aber begab sich nach Hause. Hernach kam die Mutter des Mädchens zum Fürsten und führte Klage, dass ihre Tochter entehrt worden sei. Da sagte der Fürst: «Mütterchen! da ich deine Tochter an einen meiner Unterthanen verheiratet habe, so will ich das Heiratsgeld bezahlen». So stellte er die Mutter des Mädchens zufrieden; dem jungen Ehepaar aber wurde von Seiten des Fürsten ein bestimmter Lebensunterhalt angewiesen.

Hierauf rüstete sich der Fürst auszuziehen, um seine Frau zu suchen; er nahm den Richter und den Grossrichter mit. Sie reisten ab und erkundigten sich nach dem Wohnorte jenes Richters. Dort angelangt, begaben sie sich zum Palast des Fürsten; dieser nahm sie gastlich auf. Nach einer Weile fragte er sie: «Aus welchem Grunde seid ihr gekommen?» Sie antworteten: «Wir wollen gegen den Richter Klage führen; du hattest einen Richter, den hast du irgendwohin geschickt und mit der Verwaltung betraut; darauf wurde er abgesetzt und hat dann eine Nacht bei uns als Gast zugebracht». Hierauf sagte der Fürst: «Ich habe davon gehört, wie sich die Sache verhielt; ich habe den Richter enthaupten lassen». Jene fragten: «Wo befindet sich nun aber die Frau?» Er erwiderte: «Die ist bei mir als Pfand für hundert Beutel; bringt mir nur die hundert Beutel; dann sollt ihr die Frau haben». Da baten sie ihn, er möge die Frau rufen lassen. Er that dies, und die Frau trat vor die Versammlung. Hierauf fragten sie den Fürsten: «Hast du die Frau nicht berührt?» «Nein!» sagte er, «lasst nur die Frau reden!» Da bezeugte die Frau, dass der Fürst von dem Tage ihrer Ankunft an sie wie seine Schwester behandelt habe, dass aber der Richter sie einmal umarmt habe. Nun erkundigte sich ihr Mann, ob keine Angehörigen des Richters mehr an dem Orte wohnten. Als man ihm sagte, derselbe habe eine Frau und einen Sohn hinterlassen, verlangte er, man solle ihm den Sohn übergeben, als Ersatz dafür, dass der Richter seine Frau umarmt habe. Jene übergaben ihm den Sohn des Richters; dann zahlte er dem Fürsten hundert Beutel aus und nahm seine Frau mit sich fort.

Auf der Rückreise aber verirrten sie sich; da stiess ein Riese auf sie.

Derselbe hatte ein Seil bei sich; damit band er dem Fürsten, dem Richter und dem Grossrichter die Hände zusammen; dann warf er alle drei in eine Cisterne. Die Frau und den Knaben aber nahm er mit; er dachte nämlich, es sei ihr Sohn; wenn er gewusst hätte, dass es nicht der Sohn der Frau war, hätte er ihn ebenfalls in die Cisterne hinabgeworfen. Die Frau und den Knaben also brachte er in seine Höhle; der Frau wohnte er bei. Wenn er aber ausging, schloss er die Thüre ab. Dem Fürsten, dem Richter und dem Grossrichter gelang es, sich gegenseitig von ihren Banden zu befreien. Hierauf zog ein Kaufmann an der Cisterne vorbei, und seine Begleiter hielten an, um Wasser zu trinken. Als sie das Brunnenseil und den Eimer hinabliessen, hielten jene in der Cisterne den Eimer fest; trotz aller Anstrengungen konnten die Leute ihn nicht wieder hinaufziehen. Da stieg der Kaufmann ab und guckte in die Cisterne; als er Leute darin erblickte, fragte er: «Wer seid ihr da unten?» «Wir sind Leute», sagten sie. Hierauf zog der Kaufmann mit Hilfe seiner Diener alle drei Männer in die Höhe; dann fragte er sie, wie sie in die Cisterne geraten seien. Jene erzählten ihm ihre Schicksale. Darauf zog der Kaufmann seines Weges; jene drei aber blieben zurück. Da der Wolf ihre Pferde gefressen hatte, beriethen sie miteinander, was sie nun anfangen sollten; denn sie fühlten sich ausser Stande, zu Fuss weiter zu wandern. Der Fürst fragte: «Wollen wir nach Hause gehen oder die Frau aufsuchen?» Der Richter war der Meinung, nach Hause zurückzukehren, denn er hatte Angst. Der Grossrichter jedoch schlug vor, nicht nach Hause zurückzukehren, sondern die Frau zu suchen. Sie machten sich daher auf den Weg und fanden eine Höhle, deren Eingang verschlossen war. Sie öffneten dieselbe, da war viel Geld und Gut darin. Auch die Frau und den Knaben fanden sie dort; die Frau aber war vom Riesen schwanger. Der Riese besass drei Luftpferde; diese drei holten sie aus dem Stall und bestiegen ein jeder eines derselben; auch die Frau und den Knaben nahmen sie mit und gelangten nach Hause. Gott schenkte der Frau aus ihrer Verbindung mit dem Riesen einen Knaben; dieser aber kannte seinen Vater nicht, sondern nannte den Fürsten Vater; so hatte man ihn gelehrt. Als er aber herangewachsen war, wagte niemand mit ihm anzubinden⁴⁾. Als der Riese in seine Höhle zurückkehrte und niemand mehr darin vorfand, wurde er wie wahnsinnig und machte sich auf, die Frau zu suchen. Er gelangte

4) wegen seiner übermenschlichen Stärke. O. Gl.

auch zu jener Stadt und erschlug drei Einwohner derselben. Hierauf wurde dem Fürsten gemeldet, es halte sich vor dem Thore ein Riese auf und bringe Leute ums Leben. Da liess der Fürst seinen Sohn rufen und trug ihm auf: «Geh! es steht ein Riese vor dem Thore; er ist gekommen, um der Stadt den Garaus zu machen; geh ihn töten!» Da ergriff der junge Mann seinen Säbel und zog gegen den Riesen aus. Als sein Vater ihn erblickte, erkannte er, dass es sein Sohn war; daher wurden seine Hände machtlos, das Schwert zu führen. Der Jüngling aber wusste nichts davon, dass jener sein Vater war, und schlug ihn tot. Als er nach Hause kam, meldete er dem Fürsten: «Vater! ich habe den Riesen erschlagen». «Gut, mein Sohn!» antwortete jener. Hierauf übernahm der Sohn von seinem Vater das Fürstentum und führte die Regierung; der Sohn des Richters aber war Diener bei ihnen im Hause. Und du bleib mir gesund!

X.

Die Schlange in der Quelle.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal eine grosse Ortschaft, die ein Fürst beherrschte; die Ortschaft hatte eine Quelle, aus der die Einwohner ihr Trinkwasser holten; ausserdem war kein Wasser vorhanden. Einst kam eine grosse Schlange¹⁾, kroch in die Oeffnung der Quelle und hielt das Wasser zurück; da sie keines mehr ausströmen liess, waren die Einwohner der Ortschaft dem Verdursten nahe und meldeten dem Fürsten, das Wasser der Quelle laufe nicht mehr. Da machte sich der Fürst auf den Weg zu der Quelle hin. Als die Leute näher zuschauten, fanden sie in der Oeffnung der Quelle eine grosse Schlange. Der Fürst befahl die Schlange zu töten. Dieser aber wurde Sprache verliehen; ihre Zunge wurde gelöst, und sie sprach: «O Fürst! wenn Gott nicht will, dass ich sterbe, so kannst du mich nicht töten». «Warum?» fragte der Fürst. «Es ist nun einmal so», antwortete sie. «Was ist dein Begeh?» fragte er. Die Schlange sagte: «Lass mir jeden Freitag ein Mädchen bringen, damit ich es verzehre; dann will ich dem Wasser freien Lauf lassen». Wie sie es

1) Die Schlange spielt in dieser Geschichte die Rolle des Drachen in den Märchen anderer Völker.

auch anstellten, es blieb kein anderes Mittel übrig: als der Freitag herankam, wurde der Schlange ein Mädchen überliefert; sie frass es auf und liess sodann dem Wasser freien Lauf bis zur Abendzeit; dann hielt sie das Wasser wieder zurück bis zum nächsten Freitag. Jeden Freitag überlieferten sie ihr nun ein Mädchen; dann liess sie das Wasser laufen. Endlich kam die Reihe an die Tochter des Fürsten; man legte ihr Schmuck aus Silber und Gold an, und sie trat allein an die Oeffnung der Quelle. Seit lange jedoch suchte ein Unhold die Prinzessin; er kam zu der Oeffnung der Quelle, fand daselbst das Mädchen und wollte sie ergreifen. Als die Schlange dies sah, kam sie heraus und stürzte sich, während der Fürst nebst den Einwohnern der Stadt zuschaute, auf den Unhold. So kämpften sie nun mit einander: der Unhold zog sein Schwert, die Schlange aber riss ihren Rachen auf und packte den Unhold mit den Zähnen am Beine. Nun führte der Unhold einen Streich mit dem Schwerte gegen sie und zerhieb sie in zwei Hälften; da kamen alle Mädchen wohlbehalten aus dem Bauche der Schlange heraus. Darüber freuten sich die Leute der Stadt sehr und führten den Unhold zum Palast des Fürsten. Dort heilten sie sein Bein; der Fürst aber sprach zu ihm: «O Unhold! heische von mir alle Güter dieser Welt; ich will sie dir geben, weil du meine Tochter befreit hast». Jener erwiderte: «Nein, o Fürst! ich brauche keine Reichtümer». «Was wünschst du denn?» fragte er. «Seit zehn vollen Jahren laure ich deiner Tochter auf», antwortete dieser. «Da steht meine Tochter; nimm sie dir!» erwiderte der Fürst. Hierauf nahm der Unhold das Mädchen und führte es in seine Wohnung.

Als der Schlangenkönig vernahm, dass der Unhold seinen Bruder erschlagen habe, bot er alle Schlangen, ohne eine einzige zurückzulassen, auf und zog gegen den Unhold; die Schlangen alle umringten diesen. Zwar schlug er zwei von ihnen tot; die andern aber bissen ihn, so dass er starb. Das Mädchen nahmen sie ihm ab; der Schlangenkönig nahm es mit und behandelte es als seine Schwester, denn er sagte: «Mein Bruder hat dich geliebt, und hat sich deinetwegen in die Quelle hinein begeben; am Tage, da du dorthin kamst, kam auch der Unhold und schlug meinen Bruder tot. Wir haben nun den Unhold getötet, und ich habe dich mitgenommen; aber es geht nicht an, dass ich dich heirate»²⁾. So blieb sie im Hause des Königs wohnen.

2) Er betrachtet sie als die Braut seines Bruders.

In der Burg Dschomanie³⁾ lebte Tschälänk Afdal⁴⁾; derselbe besass eine Frau, die sehr schön war; sie wurde jedoch von einer Schlange gebissen. Da machte er sich auf den Weg und erkundigte sich nach dem Schlangenkönig, um ihn um ein Heilmittel zu bitten. Bei der Wohnung des Schlangenkönigs stieg er vom Pferde und was erblickte er? Es fand sich dort in der Wohnung des Schlangenkönigs ein wunderschönes Mädchen aus dem Geschlecht der Menschen, und er verliebte sich in dasselbe. Nun fragte ihn der Schlangenkönig: «Was ist dein Wunsch, Tschälänk Afdal?» Er antwortete: «Eine von den Schlangen hat meine Frau gebissen; nun komme ich zu dir, um dich um ein Heilmittel zu ersuchen». Da fragte jener: «Ist sie gestorben oder nicht?» «Sie ist gestorben», erwiderte er. Jener sagte: «Wenn sie gestorben ist, bin ich etwa Gott, dass ich sie wieder auferwecken könnte? Sieh! jenes Mädchen soll dir gehören als Ersatz für deine Frau». Er war es zufrieden, nahm das Mädchen mit und brachte es in seine Burg; dort lebten sie vergnügt zusammen.

Einmal war über Nacht ein Mann aus der Ortschaft des Mädchens dort zu Gaste; er erkannte zwar das Mädchen, liess sich's aber nicht merken. Als er nach Hause zurückgekommen war, ging er mit dem Fürsten reden; er sagte: «Fürst!» «Was gibt's?» «Wo befindet sich deine Tochter?» Jener erwiderte: «Der Unhold hat sie mitgenommen». Der Mann jedoch sagte: «O nein! sie ist nicht im Hause des Unholds». «Aber wo ist sie denn?» fragte der Fürst. «Sie befindet sich bei Tschälänk Afdal», sagte jener. «Ist das wahr?» fragte der Fürst. «Ich habe sie selbst gesehen», erwiderte jener. Hierauf sammelte der Fürst Truppen und marschierte gegen die Burg Dschomanie; vor derselben lagerte er sich und verlangte seine Tochter von Tschälänk Afdal zurück; dieser aber wollte sie nicht ausliefern. «Wer hat sie dir gegeben?» fragte der Fürst. «Der Schlangenkönig», erwiderte jener. Hierauf führten sie Krieg gegen die Burg. Zwar erschlug Tschälänk Afdal zehn Mann; aber es waren ihrer zu viele; sie umzingelten ihn und schlugen ihn tot; das Mädchen nahmen sie mit. Kaum war jedoch das Mädchen zehn Tage zu Hause, da starb es. Und du bleib mir gesund!

3) Der Berg Dschomanie liegt östlich von Gharfän (O. Gl.), folglich bei Bitlis.

4) vgl. TA. II 213.

XI.

Schahmaimun.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal ein Fürst, der hatte drei Söhne. Als sie alle drei herangewachsen waren, rieten die Vornehmen und die Einwohner der Stadt dem Fürsten, er solle seinen Söhnen Frauen verschaffen. Dieser aber erklärte, er wolle dies nicht thun; wenn sie sich in eine Frau verliebten, so könnten sie sie heiraten. Hierauf liess er drei Pfeile¹⁾ und Bogen anfertigen und befahl seinen Söhnen, die Pfeile abzuschliessen²⁾; er werde dort, wohin der Pfeil eines jeden niederfallen würde, ein Mädchen für ihn zur Ehe begehren. Der älteste Sohn schoss seinen Pfeil in das Gehöfte des Richters; daher wurde ihm die Tochter des Richters angetraut. Der mittlere Sohn schoss seinen Pfeil in das Gehöfte des Grossrichters; daher wurde ihm die Tochter des Grossrichters angetraut. Nun blieb noch der Jüngste; auch dieser schoss seinen Pfeil ab; derselbe verlor sich jedoch, und man fand ihn nicht, so viel man ihn auch suchte. Da schlug der Vater seinen Sohn und warf ihm vor, er habe den Pfeil absichtlich verloren. Hierauf machte sich der junge Mann auf, den Pfeil zu suchen; er erblickte ein Schloss, und im Hofe desselben fand er seinen Pfeil liegen. Als er nun nach demselben langte, gesellte sich ein Affe zu ihm; der Jüngling aber, der bemerkte, dass jenes Wesen weiblichen Geschlechtes sei, dachte³⁾, vielleicht sei das die ihm vom Schicksal bestimmte Gattin. Als er seinen Rückweg antrat, lief ihm die Aeffin⁴⁾ nach. Der junge Mann trat ins Empfangszimmer seines Vaters; wie nun die Anwesenden sahen, dass er einen Affen bei sich hatte, lachten sie über ihn. Der Vater aber geriet in Zorn und rief: «Nichts besseres als einen Affen hat er sich zu holen gewusst». — Hierauf befahl der Fürst allen seinen drei Söhnen, sein Haus zu verlassen. Dies thaten sie, und ein jeder von ihnen liess sich eine besondere Wohnung bauen; der jüngste Sohn liess sich ein Haus ausserhalb des Ortes errichten und wohnte daselbst gemeinsam mit

1) nach dem Erzähler Lanzen.

2) d. h. sie sollen von der Dachterrasse des Palastes auf eine andere Dachterrasse schiessen.

3) mit Schaudern O. Gl.

4) vgl. TA. II, 383, Anm. zu 96, 9 v. u. — Wir haben hier der Lesbarkeit wegen mit Affe übersetzt, weil wir zwischen Halbmenschen und Affen keinen Unterschied zu machen brauchten.

der Aeffin. Jeden Tag ging der junge Mann aus, kaufte Fleisch ein und brachte dasselbe nach Hause; wenn er dann gegen Nacht heim kam, fand er sein Essen bereit. Eines Tages ging er aus und schloss die Hausthüre ab, so dass die Aeffin drinnen bleiben musste. Nun aber trat er an die Fensterluke, um jene nochmals zu betrachten. Die Aeffin warf sofort ihr Fell ab, da war sie eine Fee⁵⁾. Der junge Mann weidete sich an ihrem Anblick und kehrte erfreut in seine Wohnung zurück. Die Aeffin wollte eilig ihre Kleidung wieder anziehen; der junge Mann aber wehrte ihr das, und so that sie es nicht. Hierauf küsste er das Mädchen, und sie unterhielten sich beide vortrefflich. Gegen Abend äusserte der junge Mann den Wunsch, zu seinem Vater zu gehen; die Aeffin war damit einverstanden. Der junge Mann ging hin und nahm im Empfangszimmer Platz. Der Fürst aber war immer noch böse auf ihn; da nun auch die beiden anderen Söhne anwesend waren, sagte er zu ihnen: «Meine Söhne! ich will euch etwas sagen». Sie erwiderten: «Sprich nur!» Er sprach: «Jeder von euch soll mir ein Hemd bringen, das mit keiner Schere geschnitten und mit keiner Nadel genäht ist»⁶⁾. Die beiden älteren Söhne, welche Frauen hatten, erklärten sich dazu bereit. Der Fürst aber wünschte seinen jüngsten Sohn enthaupten zu lassen, weil er dachte: warum hat er sich eine Aeffin zur Frau genommen? daher stellte er ihnen diese schwere Aufgabe⁷⁾. Die Söhne, damit einverstanden, begaben sich alle drei nach Hause. Der jüngste Sohn erzählte der Aeffin, was für eine Aufgabe sein Vater gestellt habe. Da sagte die Aeffin zu dem Prinzen: «Begib dich zu der Stelle, wo dein Pfeil zu Boden gefallen ist, und rufe dort: «Topal Maimun!»⁸⁾, dann wird dieser erscheinen; sage ihm: «Schahmaimun lässt dir sagen, sie wünsche ein Hemd eurer Sänger»; dann wird man dir ein solches geben; bringe es und komm hierher!» Der junge Mann begab sich an die bezeichnete Stelle und rief: «Topal Maimun!» Dieser erschien und fragte nach seinem Begehre. Nun richtete er die Botschaft von Schahmaimun aus, und jener übergab ihm eine Nuss, wie eine Kokosnuss. Diese brachte der Prinz nach Hause und gab sie Schahmaimun; sie öffnete sie und

5) vgl. über diese Feen (Gurdsch) TA. II 381, Anm. zu 62, 5.

6) vgl. TA. II, 155.

7) Augenscheinlich ist in der Erzählung ausgelassen, dass der Vater die Absicht hat, bloss den jüngsten Sohn, wenn derselbe die Aufgabe nicht würde erfüllen können, enthaupten zu lassen. Der Fürst nimmt an, dass die Aeffin zu solchen Arbeiten, wie er sie verlangt, nicht geschickt sei.

8) eig. Lahmer Affe.

zog daraus ein Hemde hervor, das mit keiner Schere geschnitten und mit keiner Nadel genäht war. Dann sagte sie: «Da nimm es und bring es deinem Vater!» Hierauf begab sich der jüngste Sohn zu seinem Vater; auch seine beiden Brüder waren gekommen, hatten jeder ein Hemd gebracht und es dem Fürsten gegeben. Dieser beschaute die Hemden und rief: «Nein! die sind genäht!» Dann forderte er den jüngsten Sohn auf, ihm das seinige zu geben; er reichte es ihm hin. Als der Fürst es sah, erstaunte er sehr und rief: «Dieser hat die von mir gestellte Aufgabe gelöst». An jenem Tage wandte sich sein Herz seinem Sohne wieder zu; dieser aber konnte es in der Versammlung nicht aushalten⁹⁾ und ging nach Hause.

Einige Zeit nachher lud der älteste Sohn seinen Vater ins Bad ein; dann ebenso der mittlere Sohn. Hierauf erzählte der jüngste Sohn der Schahmaimun: «Meine beiden älteren Brüder haben den Vater ins Bad eingeladen; jetzt ist die Reihe an uns». Schahmaimun war damit einverstanden; sie rieb ihren Fingerring, indem sie sprach: «Ich wünsche, das Bad meines Vaters nebst dem Kaffeezimmer möge hierher kommen!» Im Augenblick erschienen sie. «So geh nun deinen Vater holen!» sagte Schahmaimun. Da ging der Prinz zu seinem Vater und sagte: «Lieber Vater!» «Was gibt's?» fragte dieser. «Komm in mein Bad!» bat der Sohn. «Wo befindet sich dein Bad?» fragte der Fürst. «Darum brauchst du dich nicht zu kümmern; komm nur!» erwiderte der Sohn. Da machte sich der Fürst nebst seinem Gefolge auf und ging mit seinem Sohne bis zu dem Hause, und was fanden sie da? Sie fanden ein Bad nebst einem darin befindlichen Kaffeehause; so etwas gab's nirgends mehr. Als der Fürst das Bad erblickte, wunderte er sich sehr und fragte seinen Sohn, woher dasselbe käme. Derselbe erwiderte: «Gott hat es mir geschenkt». Nachher kehrte der Fürst wieder nach Hause zurück.

Nach einiger Zeit lud der älteste Sohn den Fürsten samt seinem Gefolge ein, am Abend zu ihm zu kommen, er wolle ein Fest veranstalten. Der Vater sagte zu. Da forderte der Sohn alle Mädchen des Ortes auf, in sein Haus zu kommen um zu tanzen, und diese kamen seinem Wunsche nach. Schahmaimun aber sagte zu ihrem Manne, er solle nur vorausgehen, sie werde für sich allein kommen. Der jüngste Prinz ging also hin und nahm unter den Gästen Platz; der Hof aber lachte über ihn und fragte ihn:

9) weil er sich nach seiner schönen Frau sehnte. O. Gl.

«Warum hast du deinen Affen nicht mitgebracht, damit er uns etwas vor-
tanze?» Der Prinz jedoch erwiderte kein Wort. Nach einer Weile sah er
seine Frau nebst zwei anderen anlangen; in Gestalt von Tauben liessen sie
sich am Fenster nieder; dann verwandelten sie sich in Mädchen und mischten
sich in den Reigen der tanzenden Dirnen. Als der Fürst und sein Gefolge
sie erblickten, gerieten sie in Erstaunen; er fragte: «Woher sind diese frem-
den Mädchen gekommen?» aber niemand wusste etwas von ihnen. Bloss der
jüngste Sohn hatte in der schönsten seine Frau erkannt; die beiden andern
kannte er nicht. Er liess sich's jedoch nicht merken. Nach dem Abendessen
verwandelten sich Schahmaimun und die beiden Mädchen wieder in Tauben
und flogen vom Tanzplatze weg. Als der Fürst sich wiederum nach den drei
Mädchen erkundigte, hiess es, sie seien verschwunden. Darauf ging der
Fürst fort, und die Versammlung zerstreute sich; ein jeder begab sich nach
seiner Wohnung. — Der Fürst aber erzählte seiner Frau: «Frau! was soll
ich sagen? heute Nacht habe ich unsern Sohn besucht; da habe ich drei
Tauben kommen sehen; alle drei verwandelten sich in Mädchen und mischten
sich in den Reigen. Noch nie habe ich ihresgleichen erblickt; aber alle drei
verwandelten sich wieder in Tauben und verschwanden vom Tanzplatz; ich
muss immer an sie denken». — Auch der jüngste Prinz ging nach Hause;
dort fand er Schahmaimun. Auf seine Frage, wer ihre beiden Begleiterinnen
gewesen seien, sagte sie ihm, es seien ihre Schwestern gewesen. Da sagte
er nichts mehr, und sie freute sich.

Hierauf forderte Schahmaimun den jungen Mann auf: «Geh und hole
deinen Vater nebst seinem Gefolge zu uns; wir wollen ihnen ein Fest geben».
Der Prinz ging hin und lud seinen Vater nebst dessen Gefolge ein. Der Fürst
erwiderte, sie wollten kommen und sehen, was die Aeffin ihnen wohl zuge-
rüstet habe. Als der Fürst mit seinem Gefolge nun im Hause des Prinzen
anlangte, legte Schahmaimun die Affenhaut ab und verwandelte sich in eine
Fee. Sie rieb ihren Fingerring, indem sie sprach: «O mein Ring! ich möchte
Speisen von allen Arten haben; alle Platten sollen aus Gold und alle Löffel
aus Silber sein». Was geschah? Es geschah, wie sie gesagt hatte, und Schah-
maimun trug die Speisen dem Hofe auf. Als der Fürst die Fee erblickte —
er wusste nicht, dass es die Frau seines Sohnes war — sprach er zu sich
selber: «Gott gebe, dass diese meine Frau werde!» Sobald der Fürst diese
Worte gesagt hatte, verschwand Schahmaimun nebst dem Tische. Der Fürst
und das Gefolge waren sprachlos vor Erstaunen, und der Fürst fragte seinen

Sohn: «Wo ist jene Frau und der Tisch hingekommen?» «Ich weiss es nicht», erwiderte dieser; «aber was hast du denn im geheimen gesagt, Vater?» Dieser erwiderte: «Ich habe gesagt: Gott gebe, dass jene meine Frau werde!» «Da hast du etwas Schlimmes gesagt», entgegnete der Sohn. «Warum denn, mein Sohn?» fragte jener. «Es war ja meine Frau», erwiderte er, «Schahmaimun». Da schlug sich der Fürst vor den Kopf, indem er rief: «O weh mir, dass ich mich derartig versündigt habe!» und begann zu weinen. Hierauf brach er mit seinem Gefolge auf und ging nach Hause. Er erzählte seiner Frau: «Diejenige, welche ich bei dem Festmahle meines ältesten Sohnes sah, war Schahmaimun, die Frau meines jüngsten Sohnes».

Unterdessen vergoss der jüngste Sohn, der nun allein in seinem Hause war, viele Thränen. Eines Morgens brach er auf; er durchwanderte das ganze Land, jedoch ohne Schahmaimun zu finden. Einst legte er sich nachts im Walde schlafen; da kam eine Bärin und fand ihn schlafend; sie stiess ihn mit dem Fusse an und weckte ihn. Als der Mann aufgesprungen war, fragte sie ihn: «Was treibst du hier?» «Ich habe mich verirrt», erwiderte er. «Willst du mich nicht zur Frau nehmen?» fragte die Bärin. «Ich habe schon eine Frau», entgegnete jener. Sie aber sagte: «Du lügst», und schleppte den jungen Mann mit Gewalt fort. Sie brachte ihn zu ihrer Wohnung; dort musste er bleiben — sprachlos vor Schrecken. Er erblickte im Hofe ein Bassin voll Wasser. Nach einer Weile nahm die Bärin den jungen Mann mit sich auf ihr Zimmer und befahl ihm unter der Drohung, sie werde ihn sonst fressen, sich zu ihr zu legen. Der junge Mann jedoch wäre lieber gestorben und erklärte, er fühle sich dazu ausser Stande¹⁰⁾. Hierauf machte sich die Bärin, deren Begierde immer heftiger entbrannt war, auf, um Heilmittel gegen sein Unvermögen herbeizuholen; jedoch schloss sie vorher die Hausthüre ab und nahm den Schlüssel mit, um zu verhüten, dass der junge Mann entfliehe. Als er nun eines Tages das Bassin betrachtete, erschienen Schahmaimun und ihre beiden Schwestern, um sich in dem Bassin zu baden. Sie liessen sich am Rande desselben nieder und begaben sich alle drei ins Wasser. Als sie herauskamen, verwandelten sich die beiden Schwestern der Schahmaimun wieder in Tauben und sagten zu ihr: «Verwandle dich in eine Taube; wir wollen schnell wegfliegen». Schahmaimun jedoch erwiderte: «Ich habe Kopfweh und bin ausser Stande wegzufiegen; zieht ihr eures Weges und

10) Der ganze Passus ist in der Uebersetzung seines anstössigen Inhalts wegen etwas gekürzt.

lasst mich!»¹¹⁾ Wie es jene auch anstellten, Schahmaimun erklärte, sie komme nicht mit. Darauf flogen jene beiden weg und liessen Schahmaimun zurück. Sie rief nun dem jungen Manne, und dieser trat heraus. Sie fragte ihn: «Was treibst du hier?» Er erwiderte: «Ach, Schahmaimun! dich wollte ich suchen». «So lass uns unseres Weges gehen», sagte sie. Hierauf verwandelte sich Schahmaimun in eine Taube, den Mann liess sie sich auf ihren Rücken setzen und flog davon; so gelangten sie zu ihrer Wohnung und flogen dort nieder.

Als die Bärin wieder nach Hause kam und die Thüre ihrer Wohnung öffnete, fand sie den jungen Mann nicht mehr vor, da wurde sie wütend. Sie schloss die Thüre wieder ab und machte sich auf den Weg, den jungen Mann aufzusuchen. Unterwegs begegnete sie dem Löwen und fragte ihn: «Hast du nicht einen Menschen angetroffen?» «Nein», entgegnete dieser. «Wahrhaftig! du hast ihn aufgefressen», sagte die Bärin. Jener aber beteuerte mit einem Eide, dass er von gar nichts wisse. So gerieten die Bärin und der Löwe mit einander in Streit; der Löwe aber versetzte der Bärin einen Streich und schlug ihr beide Augen aus; dann nahm er Reissaus. Von nun an trieb sich die Bärin blind im Lande umher.

Der Prinz bat Schahmaimun, die Affenkleidung nicht mehr anzulegen, und diese willigte ein. Dann hiess sie ihn sich aufmachen, um seinen Vater und seine Mutter herbeizuholen; sie wolle ihnen einen Schmaus bereiten. Da ging der junge Mann seine Eltern einladen. Sie fragten ihn: «Wann bist du zurückgekehrt?» «Gestern», erwiderte er. «Hast du deine Frau wieder mitgebracht?» fragten sie. «Ja freilich», antwortete er. Dann führte er den Fürsten und die Mutter zu seiner Wohnung; als jene Schahmaimun erblickten, staunten sie ob ihrer Schönheit; sie konnten gar nicht essen, so sehr mussten sie sie stets ansehen. Hierauf nahm der Fürst seinen Sohn und Schahmaimun mit in seinen Palast; alle Leute der Stadt waren entzückt, als sie Schahmaimun sahen. Gott aber schenkte ihr zwei Söhne. Als später der Fürst alt wurde, zerbrach Schahmaimun eine Mandel und gab ihm den Kern derselben zu essen; so wie er ihn gegessen hatte, wurde er wieder jung wie ein Jüngling von vierzehn Jahren. Und du gehab dich wohl!

11) wörtlich: von mir weg zieht umher.

XII.

Dankbare Tiere.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal eine alte Witwe¹⁾, die hatte einen Sohn. Was trieb der Sohn? Er ging eine Last Brennholz holen, trug sie auf seinem Rücken zum Verkauf und verdiente sich damit ein Brot. Die eine Hälfte desselben ass er selbst, die andere gab er seiner Mutter; denn diese konnte nichts mehr verdienen. Eines Tages ging der Junge ins Holz; als er nun seine Bürde nach Hause trug, traf er vier Knaben; dieselben hatten eine Schlange gefangen und wollten sie töten. Da rief er ihnen zu: «Tötet sie nicht; ich will euch meine Bürde Holz überlassen, wenn ihr mir die Schlange gebt». Sie waren es zufrieden, gaben sie ihm und nahmen das Holz in Empfang. Der Junge brachte die Schlange nach Hause; da fragte ihn seine Mutter: «Was ist das für eine Schlange?» «Ich habe sie gekauft», antwortete er, «ich habe meine Bürde Holz dafür gegeben». Die Mutter schwieg dazu; der Junge aber füllte den Korntrog mit trockener Erde und liess die Schlange hineinschlüpfen. — Am folgenden Tage ging er wieder ins Holz und holte eine Bürde; da traf er vier Jungen, die hatten ein junges Kätzchen und wollten es umbringen. Er rief: «Bringt es doch nicht um; wenn ihr mir es gebt, so soll meine Last Brennholz euch gehören». Sie waren es zufrieden und gaben ihm das Kätzchen. Als er es nach Hause brachte, fragte seine Mutter: «Was ist das?» «Ein Kätzchen», erwiderte er. «Wozu soll es dienen?» fragte sie. «Es soll Mäuse fangen». Die Mutter aber schwieg dazu. — Am folgenden Tage ging er wieder fort und holte eine Last Brennholz; da traf er Knaben, welche ein junges Hündchen bei sich hatten und nach demselben mit Steinen warfen. Er rief: «Bringt es nicht um! wenn ihr mir es gebt, so soll meine Last Holz euer sein». Sie waren es zufrieden und gaben ihm das Hündchen. Als er es nach Hause brachte, fragte seine Mutter: «Wozu soll dieses dienen, mein Sohn?» Er antwortete: «Wir brauchen es notwendig; wenn es gross wird, so wird es die Diebe davon abhalten, in unser Haus einzubrechen». Die Mutter aber schwieg dazu. So zog er nun die Schlange, die Katze und den Hund gross.

1) Bruchstücke dieses Märchens finden sich in der Erzählung, welche S. im Dialekt von Märdin niedergeschrieben und veröffentlicht hat. ZDMG. 36, p. 28 ff.

Inzwischen vernahm der Schlangenkönig, es sei eine Schlange gefangen, jedoch nicht getötet worden; da machte er sich auf den Weg, sich nach der Schlange zu erkundigen. Er kam zu dem jungen Manne und fragte ihn: «Befindet sich eine Schlange bei dir? ich wünsche, dass du sie mir gebest». «Ich gebe sie nicht her», erwiderte jener. «Warum nicht?» fragte der Schlangenkönig. Er antwortete: «Ich habe sie gekauft und grossgezogen». Da versprach der Schlangenkönig: «Ich will dir einen Schatz geben». «Schön», sagte er. «Komm», sagte jener, «ich will dir den Schatz zeigen». Nun ging der junge Mann mit ihm; jener zeigte ihm den Schatz; der junge Mann öffnete den Zugang zu demselben, hob ihn und trug ihn nach Hause; dann übergab er dem Könige die Schlange, und dieser nahm sie mit sich fort. — Hierauf wollte die Bärin den Schatz heben; als sie ihn aber nicht mehr vorfand, begab sie sich zum Schlangenkönig. «Wo ist der Schatz?» fragte sie ihn. «Ich habe ihn einem jungen Manne geschenkt und von ihm dafür eine Schlange erhalten», antwortete dieser. «Warum hast du ihn ihm geschenkt?» fragte sie. «Darum». Die Bärin fragte ihn nun nach dem Aufenthaltsorte des jungen Mannes; der Schlangenkönig aber nannte ihr das Dorf. Nun begab sich die Bärin zu dem jungen Manne und fragte ihn: «Warum hast du den Schatz weggenommen?» «Der König hat ihn mir geschenkt», erwiderte er. Die Bärin sagte: «Er gehörte ja mir und ihm zu gleichen Teilen». «Das habe ich nicht gewusst», sagte der junge Mann, «er hat mir ihn geschenkt». Da forderte die Bärin ihn auf: «Komm zu mir; ich habe noch einen andern Schatz, lauter Goldstücke; komm, hebe diesen!» Sie überredete den jungen Mann, und dieser willigte ein. Er wollte in Begleitung der Katze und des Hundes mit der Bärin gehen; diese jedoch sagte zu ihm: «Befiehl dem Hund, nach Hause zurückzukehren, denn wenn die Bärinnen den Hund erblicken, so bringen sie ihn um; lass ihn daher nicht mitgehen». Der junge Mann befahl also dem Hunde, nach Hause zurückzukehren, und dieser gehorchte. So gelangten sie zur Behausung der Bärin; dieselbe war unterirdisch und bestand aus einem Schloss mit Baumgärten. Dem jungen Manne behagte dies; denn der Wohnsitz der Bärin war sehr hübsch. Hierauf fragte er: «Wo ist denn der Schatz, Bärin?» Diese jedoch legte ihre Tatze auf ihre Schamteile und sagte: «Da ist der Schatz». Da schaute der junge Mann die Bärin verblüfft an. Nun forderte die Bärin ihn auf: «Komm, hebe den Schatz!» Als der junge Mann kein Wort darauf sagte, ergriff die Bärin einen Stock und prügelte ihn, indem sie ihn nochmals auf-

forderte, den Schatz zu heben. Der junge Mann stand aus Furcht von seinem Sitze auf — die Katze schaute ihnen zu — und fragte: «Womit soll ich denn aufschliessen?» Da legte die Bärin ihre Tatze auf das Glied des jungen Mannes und sagte: «Damit». Aus Furcht willigte er nun ein, ihr ihren Willen zu thun²⁾; die Bärin legte sich hin; als sie wieder aufstand, fragte sie ihn: «Ist das nicht besser als ein Schatz?» Er aber wagte nicht nein zu sagen. Darauf legte sie ihm eine Kette um den Hals und ging auf die Jagd, nachdem sie die Thüre sorgfältig verschlossen hatte. Gegen Abend kam sie zurück, nahm dem jungen Manne die Kette ab und legte sich mit ihm schlafen; so trieben sie es eine Zeit lang.

Eines Tages aber forderte der junge Mann die Katze auf: «Geh und sieh dich nach jemand um; sage ihm, es lebe ein Mann als Gefangener bei der Bärin und bitte um Befreiung». Die Katze machte sich auf den Weg und begab sich zum Löwen, weil sie dachte, dass kein anderer ihren Herrn befreien könne, als der Löwe; daher begab sie sich in dessen Behausung. Als der Löwe von der Jagd heimkehrte, fragte er: «Was ist dein Wunsch, Katze?» Sie küsste die Hand des Löwen und antwortete: «Mein Herr lebt als Gefangener bei der Bärin; ich möchte dich bitten, ihn zu befreien». «Nur voran!» erwiderte der Löwe, «zeige mir den Weg!» So brach nun die Katze mit dem Löwen zusammen auf; sie gelangten zur Wohnung der Bärin und fanden den Mann. Nachdem der Löwe die Kette von seinem Halse gelöst hatte, nahm er ihn mit nach seiner Behausung. Dort angekommen schlug er ihm vor: «Bleibe bei mir wohnen und diene mir; du sollst dafür deine Nahrung und jeden Monat deinen Lohn bekommen» Der junge Mann war damit einverstanden und blieb bei dem Löwen. — Als die Bärin nach Hause kam, suchte sie vergebens nach dem Manne; daher begab sie sich zum Löwen, um ihn zu fragen, ob er etwa auf der Jagd gewesen sei und einen Mann angetroffen habe. Wie nun die Bärin zur Wohnung des Löwen gelangte, fand sie dort den Mann; sofort wollte sie ihn packen, um ihn mit sich fort zu schleppen. Der Löwe jedoch wurde wütend und rief: «Warum willst du ihn fortschleppen?» «Er ist mein Mann», erwiderte die Bärin. Da versetzte der Löwe ihr einen Schlag mit der Tatze; davon zerbarst ihr Kopf; hierauf warfen sie ihren Leichnam hinaus.

Zehn Jahre lang blieb der junge Mann als Diener beim Löwen. Letz-

2) wegen des allzu anstössigen Inhaltes etwas abgekürzt.

terer besass eine sehr schöne Tochter; wenn diese die Löwenhaut ablegte, war sie ein menschliches Weib; wenn sie sie aber anlegte, war sie ein Löwenmädchen. Eines Tages nun, als die Tochter des Löwen — dieselbe war inzwischen mannbar geworden — allein im Zimmer war, brachte ihr der junge Mann das Frühstück. Da liess sie nicht von ihm ab, bis sie ihn überredete, ihr beizuwohnen. Nach Verlauf eines Jahres wurde das Mädchen schwanger; nun überlegte der junge Mann, welcher darum wusste, bei sich: niemand anders ist im Hause; der Löwe ist ihr Vater; ich bin ein Fremder; das Mädchen ist schwanger; wenn der Löwe von der Sache hört, wird er mich totschiessen und auch das Mädchen umbringen. Als er dies dem Mädchen sagte, fragte sie: «Wie sollen wir's machen?» «Das musst du wissen», erwiderte er. Hierauf kündigte das Mädchen ihrer Mutter an, sie wolle heute auf den Festplatz³⁾ gehen und den Diener nebst der Katze mitnehmen. Die Mutter erlaubte ihr dies; sie gingen auf den Festplatz und ergriffen von dort aus die Flucht. Vier Tage hindurch verweilten sie im Walde; endlich gelangten sie nach Hause; da freute sich die Mutter des jungen Mannes sehr. Er bat das Mädchen, die Löwenhaut abzulegen, weil eine solche zu tragen in ihrem Lande eine Schande sei. Sie that dies und erschien nun als ein Mädchen schön wie eine Rose, so dass die Leute ihr nachguckten. Als der Sohn des Fürsten davon hörte, kam er das Mädchen besehen; er verliebte sich in dasselbe, brachte ihren Mann um und nahm das Mädchen mit sich nach Hause. Hierauf kam der Löwe, welcher seine Tochter suchte und wohl wusste, dass der junge Mann sie entführt habe, in die Ortschaft, in welcher das Mädchen nun wohnte. Er erkundigte sich bei den Leuten, wo sich seine Tochter befinde. Als diese ihm zur Antwort gaben, dass sie sich im Hause des Fürsten befinde, machte er sich auf den Heimweg; er berührte die Erde, küsste sie und sprach: «Gott sei Lob und Dank! meine Tochter befindet sich in dem Hause eines Fürsten und nicht im Hause armer Leute!» Er berichtete dies seiner Frau, und diese freute sich ebenfalls darüber. — Nach einiger Zeit gebar das Mädchen vorzeitig ein totes Knäblein. Als sie jedoch etwa ein Jahr bei dem Prinzen zugebracht hatte, schlug er sie einmal. Da wurde sie zornig und begab sich zu ihrem Vater zurück. Unter diesen Umständen wagte der Sohn des Fürsten nicht auszuziehen, um sie zu holen. Und du bleib mir gesund!

3) vgl. TA. II 384, Anm. zu 110, 6.

XIII.

Die Tochter des Vogels Simer.

Es war einmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — es war einmal einer namens Osman Beg; derselbe war aus Charput. Er hatte zwei Knappen, welche Brüder waren, Husain und Hasan. Osman Beg verliebte sich in ein Mädchen; wie er es jedoch auch anstellte, man wollte es ihm nicht zur Ehe geben. Einst fragte er den Vater desselben: «Warum willst du mir deine Tochter nicht geben?» Dieser antwortete: «Ich gebe sie nicht». Der Vater des Mädchens war ein tapferer Mann; Osman Beg aber befahl seinen beiden Knappen, ihn niederzuhauen. Da hieben sie ihn mit ihren Säbeln nieder. Nachdem sie ihn getötet hatten, ging Osman Beg hin, schleppte das Mädchen mit Gewalt fort und liess es sich antrauen. Hierauf vernahm er, es befinde sich beim Vogel Simer ein Mädchen, das seines gleichen nicht habe. Wie sehr er sich auch nach dem Wohnorte des Vogels Simer erkundigte, er konnte nichts darüber erfahren; aber in seinem Herzen hatte er stets Sehnsucht nach dem Mädchen. — Der Ruf seiner beiden Knappen als tapferer Männer verbreitete sich; niemand wagte es, mit ihnen anzubinden. Da liess Osman Beg in seiner ganzen Herrschaft ausrufen: «Wer ein tapferer Mann ist, soll kommen und sich mit meinen Knappen, mit Schwert und Schild bewaffnet, messen; ich will ihrem Kampfe zusehen». Die beiden aber töteten alle, die sich einstellten¹⁾. Hierauf befahl Osman Beg den beiden Brüdern, sie sollten sich mit einander im Kampfe messen. Sie thaten dies; vom frühen Morgen bis zum Abend konnten sie sich jedoch nichts anhaben. Drei Tage liess er sie gegen einander kämpfen; sie konnten sich jedoch gegenseitig keinen Schaden zufügen; daher liess er sie den Kampf aufgeben, indem er überlegte, dass seine beiden Knappen dieses nicht verdienten, und dass er sie nicht weiter kämpfen lassen wolle. Die beiden waren Verwalter in seinem Haushalte; sie liessen sich jedoch Betrugereien zu Schulden kommen, indem sie Geld entwendeten. Als hierauf Osman Beg in eine Krankheit verfiel, traten sie beide aus seinem Dienste aus und liessen

1) Nach der O. Gl. von S. wäre zu übersetzen: soll mit meinen Knappen kämpfen; ich will ihnen zusehen, wie ihr Kampf ist. Mit Schwert und Schild [bewaffnet] töten sie, wer auch kommt. Nach P. dagegen würde zu übersetzen sein: und ich will ihnen zusehen. Wie war ihr Kampf? Mit Schwert und Schild [bewaffnet] töten sie, u. s. w.

sich ein Haus bauen. Osman Beg sagte kein Wort dazu, sondern dachte, er wolle warten, bis er wieder aufstehen könne. Als er nun wieder gesund geworden war, liess er die beiden auffordern, zu ihm zu kommen. Sie kamen seinem Wunsche nach. Nun fragte er sie: «Warum habt ihr auf diese Weise gehandelt?» Sie fragten: «Wie so?» «Ihr habt mich bestohlen», beschuldigte er sie, «und seid dann aus meinem Dienste ausgetreten». Sie entgegneten: «Keineswegs, wir haben dich nicht bestohlen; wir sind bloss ausgetreten, weil wir es nicht mehr für verträglich mit unserer Ehre hielten, dir zu dienen». Da liess er sie beide ins Gefängnis werfen und ihnen eine Kette an den Hals legen. Einst aber machten sie sich zur Nachtzeit daran, die Ketten von ihrem Halse zu lösen. Dann brachen sie die Thüre des Gefängnisses auf und drangen zu Osman Beg, der in seinem Zimmer schlief, hinein: daselbst schlugen sie ihn mit seinem eigenen Schwerte, das sich dort befand, tot. Die Frau, welche um Hilfe rief, schlugen sie hierauf gleichfalls tot; dann begaben sie sich nach Hause. Als es Morgen wurde, fanden die Leute Osman Beg tot; sie begaben sich zum Gefängnis, und da sie die Knappen dort nicht vorfanden, äusserten sie gegen einander, diese hätten wohl den Osman Beg nebst seiner Frau ermordet. Sie liefen daher zu ihnen und beschuldigten sie des Mordes an Osman Beg. Jene läugneten dies nicht, sondern gaben es zu; auf die Frage, warum sie so gehandelt, antworteten sie, es sei dies für ihr Wohlergehen erforderlich gewesen. Zwar vereinigten sich darauf die Leute des ganzen Bezirks gegen sie, jedoch konnten sie ihnen, wie sie es auch anstellten, nichts anhaben, und sprachen daher lieber nicht mehr von ihnen. Jene beiden aber, mit ihren Säbeln bewaffnet, verlegten den Karawanen den Weg; die Leute ermordeten sie und ihr Hab und Gut nahmen sie mit; keiner wagte ihnen etwas zu sagen. Regelmässig gingen sie mit den beiden Jagdhunden, die sie besaßen, auf die Jagd; wenn sie einen Menschen erblickten, mordeten sie ihn; nur wenn einer noch entfliehen konnte, war er gerettet.

Eines Tages blieben ihre beiden Jagdhunde bei einem Steinhaufen stehen und waren mit allen Mitteln nicht davon wegzubringen. Sie fragten sich, was wohl mit den Hunden sei, und wurden einig, den Steinhaufen abzugraben, um zu sehen, was wohl darunter wäre. Sie legten ihre Säbel und Schilde ab und stellten sie zur Seite; dann schafften sie die Steine weg. Da ergab sich, dass unter dem Steinhaufen eine Luke war; daher kehrten sie nach Hause zurück und holten Beil und Schaufel; während der eine hackte,

schaufelte der andere die Erde weg. Bis zur Mittagszeit wurden sie nicht fertig; am Nachmittag schafften sie alle Erde weg und erblickten nun den Eingang zu einer Höhle; ein grosser Stein lag vor demselben. Bis gegen Abend arbeiteten sie sich ab; endlich hoben sie den Steinblock von der Stelle. Unterdessen war es Nacht geworden; da sie nun kein Licht hatten, konnten sie nicht in die Höhle hinein gehen. Daher nahmen sie ihre Säbel und Schilde wieder an sich, hingen sie sich um die Schultern und warteten vor dem Eingang der Höhle. Als es Morgen wurde, wollte ein Riese die Höhle verlassen; da erblickte er die beiden Männer. Er kehrte daher wieder um, um seinen Säbel zu holen; mit diesem versehen, wollte er wieder austreten. Jeder der beiden Männer hatte eine Seite des Höhleneingangs besetzt; als nun der Riese austreten wollte, hieben sie beide mit den Säbeln auf seinen Hals ein. Auf diese Weise töteten sie ihn am Eingange der Höhle; aber trotz allen Anstrengungen vermochten sie nicht, ihn aus dem Eingange fortzuschleppen; daher hieben sie ihm mit dem Beil die Beine ab und warfen sie weg. Nun konnten sie eintreten; da fanden sie drei kostbare Edelsteine in der Höhle. Darüber freuten sie sich und schritten weiter vorwärts; da fanden sie auf dem Grunde der Höhle noch eine zweite. Sie öffneten die Thüre, und erblickten was? Ein Mädchen fanden sie; wenn du die ganze Welt durchwanderst, gibt's nicht mehr ihresgleichen. Beide verliebten sich sterblich in sie; der eine sagte: «Sie gehört mir!», der andere: «sie gehört mir!» Das Mädchen aber sagte: «Ich mag nicht mit euch gehen, bevor ihr mit einander gekämpft habt; demjenigen, welcher den andern tötet, will ich angehören». Da sie nun aber Brüder waren, durften sie die Hand nicht gegen einander erheben; sie schauten sich daher unschlüssig an. Da fragte das Mädchen: «Warum schaut ihr euch an?» Hierauf zog der Jüngere den Säbel und versetzte seinem Bruder einen Streich, durch den er ihn verwundete. Der Verwundete rief jedoch: «Bruder! du hast nicht ehrlich gegen mich gehandelt; du hast auf mich eingehauen, während ich das Mädchen ansah». Da fragte das Mädchen: «Hat er nicht ehrlich gegen dich gehandelt?» «Ja freilich», antwortete er. «Nun gut!» sagte sie, «ich will ein Pflaster holen und deine Wunde damit heilen; hernach sollt ihr mit einander kämpfen». Damit war er einverstanden. Sie holte ein Pflaster, legte es auf die Wunde und machte sie heil. Wie die beiden Brüder sich nun entgegentraten, rief das Mädchen den jüngeren Mann zu sich und sagte ihm ins Ohr: «Während des Kampfes musst du mich nicht anschauen, sonst tötet er dich». Er sagte: «Gut».

Nun stürzten sie auf einander los; der ältere Bruder aber war verwirrt, weil er seine Augen in einem fort auf das Mädchen richtete. Der andere holte gegen ihn aus und versetzte ihm einen Streich, mit dem er ihm den Kopf abhieb. Da rief das Mädchen: «Tritt nur näher! mein Herz gehört dir! mögest du glücklich sein!» «Warum sprichst du nun so?» fragte er sie. Sie sagte: «Ihr seid zu zweien gekommen; ein jeder von euch wollte mich besitzen; es wäre nötig gewesen, mich mitten durchzuschneiden und zwei Teile aus mir zu machen, einen für dich und einen für ihn». Der junge Mann sagte: «Nein!» Sie aber sagte: «Wie denn anders? daher habe ich euch befohlen, mit einander zu kämpfen; denn es war nötig, dass der eine den andern erschlage, damit ich das Eigentum des einen würde». — Hierauf setzten sie sich hin und tranken Branntwein und Wein. Der junge Mann konnte sich nicht mehr halten; er streckte seine Hand nach dem Mädchen aus. Sie aber wehrte sich. «Warum dies?» fragte er. Sie antwortete: «Ohne Trauung ist dies Sünde». «O nein», sagte jener. «Freilich», sagte sie. «Ich will die Sünde auf mich nehmen», erwiderte er. Da liess sich das Mädchen überreden, und er stürzte sich auf sie, sie zu umarmen.

Hierauf forderte sie ihn auf: «Wohlan, lass uns nun unseres Weges gehen». Sie machten sich beide auf den Weg und zwar zu Fuss; denn sie hatten keine Pferde. Nun fragte er das Mädchen, wer ihr Vater sei. Sie antwortete, der Vogel Simer, der König der Vögel, sei ihr Vater. Der junge Mann dachte bei sich: dem sei, wie ihm wolle; jedenfalls ist es die, von welcher Osman Beg gesprochen hat. Dann fragte er sie: «Wie ist es gekommen, dass dich der Riese gefangen hat?» Sie erwiderte: «Eines Tages machte ich und noch drei andere Vögel einen Ausflug; man hatte uns aber eine Schlinge gelegt. Ich merkte jedoch nicht, dass es eine Schlinge war, und als ich ein Korallenkügelchen erblickte, wollte ich es mit dem Munde fassen; da geriet ich in die Schlinge. Meine Gefährtinnen flogen auf und davon; ich aber musste bleiben. Darauf kam der Riese, ergriff mich und brachte mich in seine Höhle, das ist meine Geschichte».

Der junge Mann nahm das Mädchen mit und liess es in seinem Hause wohnen. Gott schenkte ihm einen Sohn; kaum war derselbe jedoch vier Tage alt, da starb er. Eines Tages stieg das Mädchen auf die Terrasse des Hauses; da bekam sie Heimweh und begann zu weinen. Als dies ihr Mann bemerkte, sagte er ihr schlimme Worte. Das Mädchen gab keine Antwort; die folgende Nacht blieb sie noch bei ihrem Manne; als er aber am frühen Morgen auf

die Jagd auszog, stieg sie wieder auf die Dachterrasse, legte ihr Vogelkleid an und flog weg. Sie machte sich auf den Weg nach ihrer Heimat und gelangte zu ihrem väterlichen Hause; da waren ihre Mutter, ihr Vater und ihre Brüder hoch erfreut über ihr Wiederkommen. Als der Mann nach Hause kam und seine Frau nicht vorfand, schlug er sich vor den Kopf und begann zu weinen. Dann machte er sich auf, nahm sein Schwert und zog in die weite Welt hinaus. Unterwegs traf er den Schlangenkönig; bei diesem erkundigte er sich, wo der Vogel Simer hause. Der jedoch antwortete, er wisse es nicht. Darauf trieb sich der Mann wie ein Verrückter im Walde umher; endlich erblickte er einen Vogel und rief ihn an: «Vogel!» «Was beliebt?» «Wo haust der Vogel Simer?» Jener erwiderte: «In der Ebene Halane; aber es finden sich dort keine menschlichen Wohnungen». Da bat er: «Zeige mir den Weg!» Der Vogel antwortete: «Ich kann nicht mit dir gehen». Er sagte: «Was willst du, dass ich dir für deine Begleitung gebe?» «Wenn du mir einen Scheffel Hirse gibst, so will ich mitgehen», entgegnete jener. Da versprach er ihm: «Zwei Scheffel will ich dir geben». Hierauf zogen sie zusammen weiter; als der Mann müde wurde, forderte ihn der Vogel auf, sich auf seinen Rücken zu setzen. Nun flog der Vogel hoch hinauf, bis er an den Himmel gelangte; da sagte er zu dem Manne: «Blicke hinunter! wie gross siehst du die Erde?» Der Mann schaute hinunter und erblickte die Erde in der Grösse eines Zwanzigpfennigstückes. Der Vogel aber rief ihm zu: «Halte dich fest, damit du nicht hinabfällst!» Dann fragte er ihn: «Wie gross siehst du den Himmel?» «Wie ein Thalerstück²⁾», antwortete er. Da sagte der Vogel: «Schliesse deine Augen!» dann drehte er sich wie ein Mühlstein und flog auf die Ebene Halane hinab; «dies ist die Ebene Halane», sagte er. Der Mann fragte: «Wie hast du uns aus so grosser Ferne hierher gebracht?» «Frage nicht!» erwiderte der Vogel.

Beim Vogel Simer waren alle Vögel zusammen gekommen, weil er seinem Sohne eine Braut heimführen wollte. Als nun die beiden vor den Vogel Simer traten, küsste ihm der Mann die Hand. «Was ist dein Begehrt?» fragte Simer. «Nichts, als dass es dir gut gehen möge», erwiderte der Mann, «ich komme als Gast». Hernach sah er sich nach seiner Frau um; aber er fand sie nicht, denn sie hatte Vogelkleidung an. Die Frau jedoch erkannte ihren Mann und

2) Tschärchi ist ein Beschlik O. Gl.; vgl. jedoch TA. II 165 und 377, Anm. zu 19, 4. — Der Vogel fliegt also weit über den (nahe bei der Erde gedachten) ersten Himmel hinauf.

berichtete ihrer Mutter, jener sei ihr Mann; er habe sie dem Riesen abgenommen und dabei seinen eigenen Bruder umgebracht. Hierauf holte der Vogel Simer seine Schwiegertochter feierlich ab und liess sie seinem Sohne antrauen. Als die Hochzeitgäste sich zerstreut hatten, fragte der Vogel Simer den Mann: «Zu welchem Zwecke bist du eigentlich ins Land der Vögel gekommen?» «Ich suche etwas», antwortete jener. Dabei lachte die Frau des Vogels Simer; dann sagte sie in der Vogelsprache zu ihrem Manne: «Dieser ist unser Schwiegersohn». «Ist das wahr?» fragte der Vogel Simer. «Ja freilich», antwortete die Frau. Hierauf fragte der Vogel Simer: «Wer ist es, den du suchst?» Der junge Mann antwortete: «Ich weiss es selbst nicht recht; ich hatte eine Frau, die hatte ich dem Riesen abgenommen; dabei habe ich meinen Bruder getötet; ich habe sie gefragt, da hat sie mir gesagt, sie sei die Tochter des Vogels Simer». Jener sagte: «Das war nicht meine Tochter; sie hat gelogen». «Doch freilich», erwiderte der Mann. Da sagte der Vogel Simer: «Diese beiden hier sind meine Töchter; sage, wenn du sie erkennst, welche von beiden es ist». Jener bat: «Lass sie ihre Vogelkleidung ablegen; dann will ich sie schon erkennen». Nun legten sie ihre Vogelkleidung ab; aber beide waren einander zum Verwechseln ähnlich, so dass der junge Mann ganz ratlos dastand. Nochmals fragte der Vogel Simer: «Welche von beiden ist es?» Da bat er ihn: «Lass beide hingehen, um Wasser zu holen, dann werde ich angeben, welche es ist». Er dachte nämlich, dass, wenn beide Wasser holen gingen, die ältere voraus, die jüngere hinterdrein gehen würde. Die Mädchen gingen also zum Wasser; als sie zurück kamen, ging die Frau des Mannes voraus; die jüngere lief hinterdrein. Da sagte er: «Dies ist meine Frau!» «Das ist wahr», erwiderte der Vogel Simer; «wenn du sie nicht erkannt hättest, hätte ich dich enthaupten lassen; nun, da du sie erkannt hast, mögest du glücklich mit ihr sein!» Dann befahl er seiner Tochter: «Nimm deinen Mann und geht mit einander nach Hause; so will es dein Schicksal. Entferne dich nicht von ihm bis zum Tode; wenn du Heimweh bekommst, so komm hierher und verweile einen Monat bei uns; dann kehre wieder zu deinem Mann zurück». Hierauf schwang sich die Tochter des Vogels Simer mit ihrem Manne in die Höhe. Sie liessen sich auf ihrem Hause nieder und wohnten fortan dort. Gott aber schenkte ihnen Söhne und Töchter, und sie wurden reiche Leute. Und du gehab dich wohl!

XIV.

Das Lied von Ose Säri.

Mit dem Inhalte dieses Liedes vgl. die Prosa-Erzählung TA. II, 8—10, und dazu die Einleitung Bd. I, pag. XVIII. Auch hier wiederholte Dschano, das besungene Ereignis habe sich vor ungefähr zehn Jahren (1858) zugetragen. Man gewinnt durch die Vergleichung der beiden Fassungen einen guten Einblick in die Art und Weise, wie Dschano mit einem gegebenen Stoffe umgeht und wie er ihn mit anderem von verschiedener Natur zu verbinden weiss, vgl. TA. I, p. XXIV.

Ose (s. JR. p. 9 d. Textes) syr. Use, ist nur muslimischer Name; Säri bedeutet den Blonden.

Einstens in vergangenen Zeiten, (sagte der Herr, sagte der Fürst)¹⁾, zeltete Mirf Aga der Kurde auf dem Wiesenlager am Tschochär²⁾. Er hatte drei Neffen, von welchen einer Ose Säri hiess; auch hatte er eine Tochter namens Adlaj³⁾. Der Chan von Bitlis⁴⁾ schickte einen Boten, um sie zur Ehe zu begehren; aber Mirf Aga wollte sie ihm nicht geben. Da rüstete jener ein Heer 10 und vertrieb den Mirf Aga aus dem Wiesenlager am Tschochär, worauf dieser ins Hochland⁵⁾ floh. Dort gerieten aber seine Hirten mit denen anderer Kurden in Streit, und diese schlugen jenen die Köpfe blutig, so dass sie weinend zum Zelte des Mirf Aga kamen und klagten, man habe ihnen die Köpfe zerschlagen und ihnen gesagt, sie möchten doch in ihr Wiesenland am Tschochär gehen, was sie sich hier mit ihrem Unglück heranzudrängen hätten. Mirf Aga schwieg zu diesen Klagen still, aber Ose Säri liess alsbald die Zelte abbrechen und dieselben wiederum auf dem

1) So nach der Erklärung Dsch.'s; wer aber der Herr und der Fürst sei, bleibt dabei unerklärt. Fasste man dagegen die beiden Substantiva im Anschluss an ähnliche Stellen, vgl. XVI, vs. 16; 49 fgg., als Anrede an die Vornehmen unter der Zuhörerschaft, so bezöge sich das Verbum auf den Verfasser des Gesanges oder auf ein unpersönliches «man».

2) Das Wort, welches wir mit Wiesenlager übersetzt haben, wurde erklärt als zusammengesetzt aus den beiden Wörtern Wiese und Wohnsitz. Der Ausdruck ist wahrscheinlich appellativisch und kommt auch ZDMG. 12, 592 als Name einer Hochebene und des auf ihr wohnenden Stammes vor. Der Tschochär ist nach d. E. ein Berg, einige Stunden östlich von Bitlis; auf den Wiesenabhängen desselben zelten die Hanoka-Kurden, der Stamm des Mirf Aga. Tschochär entspricht wahrscheinlich dem Tschukur, welches auf der Kiepert'schen Karte nordwestlich von Bitlis gegen Musch hin eingezeichnet steht. Kinneir, Reise (Weimar 1821) p. 329, 331 und RN. I 377 sprechen beide von einem Dorfe Tchukoor, welches in der dortigen Gegend liegt.

3) Adlaj^e, syr. Adla, nur bei den Moslimen gebräuchlicher Mädchennamen.

4) Chane Bädli^e ist n. d. E. der Name des «Aga» von Bitlis; in der Erzählung wird er Ibrahim Aga genannt; Ibn. heisst jedoch hier vs. 58 u. fgg. der zweite an Mirf Aga abgeschickte Diener. Ob vielleicht der Layard, Discoveries 35 erwähnte Scherif Bey gemeint ist?

5) vgl. TA. II 418 Sofan.

Wiesenlager am Tschochär aufschlagen. 20 Als der Chan von Bitlis davon hörte, schwieg er zunächst still, dann aber brachte er bei seiner Burg eine zahlreiche Mannschaft zusammen und verabredete einen Mordanschlag⁶⁾ gegen Mirf Aga. Hierauf rief er seinen Knappen Avdi und entsandte ihn mit folgendem Auftrage: «Geh», sagte er, «und bringe diesen Hallunken alsbald hierher⁷⁾; wenn er nicht eilends aufbricht, so begegne ihm mit Schimpf [und sag ihm], wir würden die türkischen Soldaten hier gegen ihn führen, 30 [im anderen Falle jedoch] solle kein Verrat gegen ihn geübt werden»⁸⁾. Der Knappe Avdi stieg also zu Pferde und begab sich auf den Weg. Als er zum Wiesenlager gekommen war, stieg er ab und suchte den Mirf Aga auf. «Herr», redete er ihn an, «brecht eilends von hier auf; wenn du es nicht thust, so begegnen wir dir mit Schimpf und führen die türkischen Soldaten gegen dich; im anderen Falle jedoch soll zwischen uns und euch keine Täuschung des Vertrauens statthaben». Kaum hatte er seinen Auftrag ausgerichtet, als Ose Säri auf ihn zu kam 40 und ihm mit der Faust einen laut schallenden Schlag auf den Nacken versetzte, so dass er langhin zur Erde fiel und drei seiner Zähne zerbrach. «Geh», rief Ose, «lass uns doch sehen, was ihr Hallunken von Städtern vermögt». Sogleich sprang Avdi auf und kehrte nach Hause zurück. Dort begab er sich in den Empfangsaal des Chan von Bitlis, wo die Vornehmen in grosser Anzahl versammelt waren, verbeugte sich vor dem Chan und trat dann wieder einen Schritt zurück. «Nun!» fragte der Chan, «hast du Mirf Aga mitgebracht?» 50 Avdi antwortete: «Da war einer namens Ose Säri, der hat mir eine Ohrfeige gegeben, dass drei meiner Zähne zerbrachen, dann sagte er zu mir: «Geh, lass uns doch sehen, was ihr Hallunken von Städtern vermögt». Da rief der Chan: «Weh mir ob dieser Sache⁹⁾! Du hast Geschenke und Bestechung von jenen angenommen; werft ihn in den tiefsten Kerker!» Darauf liess er den Knappen Ibrahim rufen und befahl ihm zu sich, um ihn mit der Ueberbringung eines Schreibens zu beauftragen. 60 Ibrahim steckte das Schreiben in seine Busentasche und schlug

6) wörtl. er kochte den Burgul des M. A.; vgl. unser: einem eine Suppe einbrocken.

7) wörtl. lass ihn geschwind aufbrechen.

8) wörtl. zwischen uns und ihm ist keine Gewissenlosigkeit (*bebachtia*), d. h. er kann ruhig kommen; das letztere Substantivum bezeichnet alle Arten von Täuschung des Vertrauens: Meuchelmord; Diebstahl von seiten eines Gastes; Schlagen und Töten eines Feindes, dem man Pardon gegeben hat; Ableugnen einer Geldschuld oder Stellen einer Geldforderung an einen, der nichts schuldig ist.

9) Wie schlimm ist es für mich, dass ich so schlechte Diener habe.

den Weg zum Wiesenlager ein, dort stieg er bei dem Zelte Mirf Agas ab. Er überredete diesen mit zu gehen und führte ihn in das Empfangszimmer des Chan von Bitlis, wo er Platz nahm.

Nachdem Mirf Agas Neffe Ose zwei Tage lang vergebens auf die Rückkehr seines Oheims gewartet hatte, stieg er zu Pferde und machte sich auf den Weg zur Stadt. 70 Dort angekommen stieg er ab und schickte das Pferd in die Herberge, während er selbst das Empfangszimmer des Chan aufsuchte¹⁰⁾. Aus dem Zimmer drang Geräusch von Stimmen zu ihm, denn dasselbe war ganz voll von Leuten. Er liess sich nun bei den Schuhen¹¹⁾ nieder, so dass niemand merkte, wer er war. Sein Oheim sass dort auf dem Ehrenplatze¹²⁾, von Oses Ankunft hatte er aber keine Ahnung. Unterdessen schickte sich der Knappe Avdi an, 80 vorzüglichen Kaffee¹³⁾ zu bereiten; darauf schritt er durch das Zimmer und gab dem Kurden Mirf Aga die Tasse in die Hand. Während dieser sie trank, fielen die Diener, wie auf ein verabredetes Zeichen¹⁴⁾, mit Dolchen über ihn her und ermordeten ihn verräterischer Weise. Da wurde es Nacht, schwarz und finster¹⁵⁾.

In demselben Augenblicke sprang Ose Säri auf, schloss die Thüre und verriegelte sie vor den Anwesenden; dann stürzte er sich auf die Versammlung 90 und erschlug dort im Saale siebenundzwanzig Leute aus der Stadt. Wer konnte, entfloh; wer aber bereits verwundet war, dem machte Ose den Garaus. Dann rief er dem Wirt der Herberge, und dieser brachte ihm sein edles Ross; er band seinen Oheim auf dasselbe, stieg auf, indem er mit der Hand den Steigbügel fasste, und sprengte durch die Marktassen und über den Marktplatz¹⁶⁾, bis er zum Stadthore gelangte. 100 Dort trat ihm der Thorhüter entgegen und fiel der Stute in den Zügel. Ose dachte, er wolle

10) v. l. er begab sich zu dem Zimmer, wörtl. er liess sich ziehen.

11) vgl. TA. II 375, 376.

12) «in der Ecke neben dem Feuer» Or. Erkl. Feuer und Rauchfang befinden sich in der Mitte der Hinterwand des Zimmers; zu beiden Seiten in den Ecken sind die Ehrenplätze; der ehrenvollste ist derjenige, welcher am weitesten von der Thüre entfernt ist; vgl. TA. II 9 u. d. Anm. dazu p. 375.

13) eig. Kaffee für hervorragende Persönlichkeiten.

14) wörtl. die Diener sahen es, fielen über ihn her; hier hat Dschano wahrscheinlich einen Vers ausgelassen des Inhalts, dass der Chan den Dienern das Zeichen zum Ueberfall gab, vgl. TA. II 9, 4 v. u. Will man dies nicht annehmen, so ist das Trinken Mirf Agas das vorher verabredete Zeichen, auf welches die Diener gewartet haben und welches sie nun sehen. Die letztere Auffassung drückt die Uebersetzung aus.

15) wörtl. dieser ist Nacht u. s. w., d. h. mit ihm war's zu Ende.

16) ersteres der Bazar, letzteres der Kornmarkt.

vielleicht ein Trinkgeld haben, jener aber sagte¹⁷⁾: «Ich mag kein Trinkgeld von dir, du hast den Chan von Bitlis getötet, ihn zu rächen bin ich gekommen». Da griff Ose zum Schwerte, zog es und versetzte dem Thorhüter einen Streich, mit dem er ihm den Kopf herunter hieb. Dann gab er seinem edlen Tiere die Sporen¹⁸⁾ und sprengte aus der Stadt hinaus. Draussen vor derselben waren sieben Fähnlein¹⁹⁾ in den Hinterhalt gelegt, 110 sechs derselben verhielten sich jedoch ruhig, erst die letzte Abteilung schoss ihre Gewehre ab. Ein Schuss traf Ose am linken Oberschenkel, und er fiel vom Pferde. Der Fahnenträger ging nun zum Angriffe über und stürzte sich Ose entgegen; noch von weitem schlug er zwei doppelläufige Pistolen auf ihn an, ohne ihn jedoch zu treffen, weil er eben nicht nahe genug, sondern noch zu weit von ihm entfernt war. Als er sich darauf Ose genähert hatte, 120 wurden die beiden mit den Schwertern handgemein. Mein Herz sagte²⁰⁾: Ose versetzte dem Fahnenträger einen Streich und hieb ihm den Kopf herunter. Dann nahm er ihm die Fahne ab, setzte, indem er sich auf dieselbe stützte, den gesunden Fuss in den Steigbügel, stieg auf und jagte hinter den Soldaten her, welche vor ihm flohen. Hierauf wollte er sich auf den Heimweg begeben, 130 da begegnete er dem Aufgebot²¹⁾ der Kurden und übergab ihnen seinen Oheim. Während zwei derselben letzteren nach Hause brachten, kehrte Ose mit der übrigen Mannschaft wieder um und jagte hinter dem Haufen her. Er tötete dreissig weitere Leute und nahm ihnen zwölf Rüstungen ab. Obgleich ihn jener Schuss getroffen hatte, so sagte er doch nichts davon, dass er getroffen sei, denn er dachte, das wäre eine Schmach²²⁾. 140 So machte er sich also wieder auf den Heimweg und nahm die Mannschaft mit sich. Als er in die Nähe des Zeltes kam, wo man sich Trauer und Weinen hingab, da hiess es: «Gott sei Dank, Ose ist zurückgekehrt, Mirf Aga wurde für ihn zum Opfer»²³⁾.

Ose Säri lag nun zu Bette, denn er hatte sich niederlegen müssen; wahrlich, den Kurden hatte er nichts davon gesagt, dass ihn ein Schuss getroffen

17) als er sah, dass Ose nach dem Beutel griff.

18) eig. er schüttelte die Steigbügel, vgl. TA. II 378 Anm. zu 23, 1.

19) Abteilungen von zehn bis dreissig Mann.

20) Zwischenrede des Sängers.

21) den Leuten seines Oheims, die unterdessen alarmirt worden waren.

22) von einer solchen Kleinigkeit zu sprechen.

23) Wenn nun einmal einer sterben musste, so war es immerhin besser, dass der Alte das Opfer war und Ose am Leben blieb. O. Gl.

habe, 150 aber seine Wunde war schlimm geworden und er stieß heftiges Wehgeschrei aus. Als sie ihn darauf hin fragten, wie es ihm gehe und wie sein Befinden sei, da sagte er endlich: «Schaut, was mich hier getroffen hat!» Sie untersuchten ihn und fanden, dass ein Schuss seinen Oberschenkel getroffen hatte. Da riefen sie: «Holt einen vorzüglichen²⁴⁾ Arzt! bringt Arznei von Bagdad, Leinenzeug aus Baßra!» Wie der Arzt kam und die Wunde Oses untersuchte, erkannte er, dass er sterben müsse; da erklärte er, seine Arznei könne ihm nichts mehr nützen. Mögt ihr gesund bleiben, Ose ging zu jener Welt; 160 der Stamm der Kurden aber ist ohne ihn und ohne Mirf Aga nichts mehr wert.

XV.

Der Sang von Färcho.

Das Gedicht ist nach der Angabe des Erzählers von einem Sänger Aliqo verfasst. (Aliqo und Isa sollen die berühmtesten kurdischen Sänger sein). Die Geschichte, welche zu Grunde liegt, soll sich «vor zwanzig Jahren» (also ungefähr gegen 1850) zugetragen haben. Iskan Aga (Iskan soll nur muslimischer Name sein) von Dänëre (vgl. ZDMG. 35, p. 260 № 24) hatte eine Tochter Chatschko. Färcho von Ainsäre (vgl. ZDMG. ebd. № 25) hatte vier Brüder, welche alle unverheiratet waren. (Färcho ist sowohl christlicher als muslimischer Name).

Einmal in vergangenen Zeiten lebten vier Brüder im Hause Färchos; mit Färcho waren es fünf Brüder. Einmal sagte er ihnen: «O meine Brüder!» «Was gibt's, Bruder?» fragten sie. Er erwiderte: «Ich habe mir ein Mädchen ausersehen». Er belud vier Maultiere mit Geld und schlug den Weg nach Danere ein. Dort kehrte er in der Wohnung des Iskan Aga ein. 10 Dieser fragte: «Färcho! wie ist dein Befinden?» Er antwortete: «Ich habe vier Lasten Geldes gebracht Chatschkos wegen, um sie zur Ehe zu begehren». Die Mutter Chatschkos jedoch willigte nicht ein; daher liess er das Gold dort und machte sich auf den Heimweg. Als er nun wieder zu Hause war, fragten ihn seine Brüder: «Was hast du ausgerichtet?» Er antwortete ihnen: «Das Geld habe ich dort gelassen und bin selbst wieder nach Hause gekommen; 20 denn die Mutter der Chatschko hat meine Werbung nicht angenommen». Die Brüder sagten: «Sei nur ruhig! wart's ab! Uebers Jahr wollen wir dorthin ziehen und das Geld in Güte von ihm zurückverlangen; wenn er

24) Der Erz., der von Loqman nichts wusste, erklärte, es sei ein Arzt gemeint, der nur «einen Bissen» (arab. *luqmâye*) Arznei verordne.

es uns nicht zurückerstattet, wollen wir eine Fehde beginnen, dass jene staunen». — Der Ruf von Chatschkos Schönheit drang zu den vornehmen Herren; von allen Seiten kamen die Freier; Iskan Aga jedoch gab sie keinem zur Frau. Als nun die Vornehmen in grosser Zahl bei Iskan Aga zusammengeströmt waren, sandte dieser auch an Färchos Familie Botschaft; da stellten sich die fünf Brüder vom Hause Färchos ein; 30 alle waren gekommen, um Chatschko zu gewinnen. Ein jeder dachte, sie solle ihm zu Teil werden. Da that Iskan Aga kund: «Ich stelle euch eine Bedingung, ich habe eine eiserne Keule¹⁾ von dreissig Pfund Schwere anfertigen und auf den Tummelplatz legen lassen. Demjenigen, welcher [im Rennen] die Keule aufhebt und auf seine Schulter legt, will ich die Chatschko zum Geschenk machen». Da bestiegen die Ritter ihre Rosse und tummelten sich auf dem Platze; einer nach dem andern beugte sich zur Keule hinab; aber keiner konnte sie aufheben. 40 Nun geriet Färcho in Eifer; alle fünf den Brüdern gehörigen Pferde ritt er zu Schanden²⁾; aber auch er konnte die Keule nicht aufheben. Hierauf stieg Iskan Aga selbst zu Pferde und ritt allein in die Bahn. Trotz aller Anstrengung konnte auch er die Keule nicht aufheben. Als nun alle Ritter sich versucht hatten und keiner mehr übrig war, rief Iskan Aga seinen Knapen Tschätto auf; — Chatschko schaute vom Fenster aus zu; — 50 Tschätto holte einen edeln Renner aus dem Stalle und legte ihm einen Sattel aus Aintab auf. Erst liess Tschätto das Pferd etwas warm werden; dann liess er sich von ihm in der Richtung auf die Keule hin tragen. Da gelang es ihm, Tschätto, die Keule vom Boden aufzuheben. Er legte sie auf seine Schulter und kam damit herangeritten; die Keule warf er vor dem Fenster wieder zu Boden und rief Chatschko zu: «Ich bin die Schminke deines Auges³⁾; ich habe die Keule gebracht». Sie erwiderte: «Ja dir gehöre ich als deine rechtmässige Braut». 60 Hierauf sprach Iskan Aga zu den Rittern: «Brecht auf! keiner von euch hat die Keule aufheben können; Tschätto aber hat sie aufgehoben; daher gebe ich ihm meine Tochter zur Frau». Färcho aber nahm dies sehr übel; er brach auf; seine vier Säcke Geld schaffte er fort und zog sich nach Hause zurück.

1) Es ist hier wohl nicht an die TA. II, 380 Anm. zu 49, 7 beschriebene Schleuderkeule zu denken, sondern eher an eine gewöhnliche Keule.

2) N. d. E. entfiel die Keule jedesmal, bevor sie vollständig in die Höhe gehoben war, der Hand Färchos und erschlug das Pferd.

3) d. h. dein Bräutigam.

Zwei Monate lang blieb Färcho zu Hause; dann aber wurde ihm seine Schande unerträglich. Er liess daher alle seine vier Brüder zu Pferde steigen 70 und begab sich mit ihnen nach der Wohnung Iskan Agas. O Lieber⁴⁾! Es wurde Nacht, und tiefe Dunkelheit herrschte; da brachte Färcho eine Leiter und stieg in das Zimmer ein, in welchem Tschätto und Chatschko schliefen. Tschätto hieb er mit dem Schwerte nieder; die Chatschko ergriff er und wollte sie mit sich fort ziehen. Sie begann zu schreien; da band er ihr seine Kopfbinde⁵⁾ auf den Mund und übergab sie seinen Reitern. 80 Kaum war Färcho hinabgestiegen und hatte sich wieder zu Pferde gesetzt, da stürzte auf den Hilferuf Iskan Agas hin die in Iskan Agas Diensten stehende Mannschaft aus den Häusern hervor und fragte ihn: «Was ist geschehen? was ist vorgefallen?» Iskan Aga erwiderte: «Färcho ist gekommen, hat Tschätto umgebracht und Chatschko entführt». Hierauf holte das Aufgebot die Reiterschar Färchos ein, und es kam auf dem freien Platze⁶⁾ zum Kampf. Färcho liess die Chatschko vom Pferde hinab 90 und warf sich auf jene Schar; er tötete zwanzig Mann von den Angehörigen Iskan Agas; dann kehrte er um. Die Chatschko hob er wieder hinter sich aufs Pferd und brachte sie nach Hause. Hierauf nahm er sie zur Frau. Als Iskan Aga davon hörte, dass Färcho die Chatschko zur Frau genommen habe, rüstete er sich zur Reise nach Dschefire, um daselbst Klage zu führen. Er trug die Klage vor, 100 drang jedoch mit ihr nicht durch. Hierauf brachte er eine Anzahl Reiter zusammen und umstellte mit denselben Färchos Wohnung. Dieser aber liess seine vier Brüder zu Pferde sitzen und stürzte sich mit ihnen auf die Reiter des Iskan Aga. Bei diesem Kampfe wurden zwei von Färchos Brüdern und fünf von Iskan Agas Reitern getötet. Nun zog sich letzterer mit Enttäuschung und Reue⁷⁾ zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Er ritt nach Hause und hielt Ruhe; von der Angelegenheit redete er nicht mehr, 110 sondern sagte: «Es wird nun, so Gott will, gut sein; so manche Männer habe ich wegen dieser Sache opfern müssen; möge es⁸⁾ ihm Heil bringen». Man sagt⁹⁾: Dieser

4) Anrede des Sängers an die Zuhörer. Obgleich die unmittelbar folgenden Worte gut in den Zusammenhang passen, könnten sie wegen dieser Anrede wohl auch so gefasst werden, wie XIV, v. 85.

5) Darunter soll die weisse Turbanbinde zu verstehen sein. Solche werden n. d. Erz. hauptsächlich in Bagdad verfertigt.

6) Damit ist n. d. Erz. ein grosser freier Platz zwischen den beiden Ortschaften gemeint.

7) wörtlich: blind und reuig.

8) So der Erkl.; wohl besser: möge Chatschko u. s. w.

9) vielleicht: man singt. Diese drei letzten Verse sind von dem Sänger an die Zuhörer gerichtet.

Kalkofen ist ein guter Kalkofen¹⁰⁾; dort ist jeden Tag Kampf und Krieg. Möge es den Köpfen derer, die uns zuhören, besser ergehen, als jenen¹¹⁾.

XVI.

Afdin Scher.

Das Folgende ist jedenfalls bloss ein Bruchstück aus einem grösseren Gedichte; bei der Vergleichung mit № XLVI, welches denselben Gegenstand ausführlicher behandelt, fällt jedoch auf, dass in der hier vorliegenden Recension noch Spuren von Strophen erhalten zu sein scheinen (im Text durch Einrücken der Anfangszeile bezeichnet), so dass also dieses Gedicht nicht ein blosser Auszug aus jenem längeren sein kann. — N. d. Erz. soll sich die Geschichte «vor sechs bis sieben Jahren» (also ungefähr i. J. 1862) zugetragen haben (vgl. auch TA. II 129—131); der Erzähler will damals selbst aus Midhjat nach Märdin geflüchtet und daselbst einen Monat geblieben sein (vgl. jedoch die Einleitung zu № XLVI). Der Held der Erzählung heisst in beiden Recensionen Afdin oder Efdin Scher, welcher Name jedoch nicht auf arab. *'Izz ed-dîn*, an den ihn unser Erzähler zwar offenbar anlehnt, sondern auf *Yezdânšêr* (vgl. Einl. zu № XLVI und Layard, Discoveries p. 54 Anm.) zurückzuführen ist. Auch Dschano berichtet, dass Afdin Scher und sein Bruder Mesûr (*Mançâr*) Beg in Dergule (Layards Derghileh, vgl. Hoffmann, Auszüge p. 175) residirten und das Land Bohtan bis zum Wan-See beherrschten. Mit Layards Bericht stimmt wiederum des Erzählers Angabe, dass diese Kurdenhäuptlinge mit ihren Familien wegen Aufruhrs von den Türken nach Mosul gebracht wurden. — Das vorliegende Gedicht behandelt den Kriegszug hauptsächlich so weit, als dieser den Tur berührte.

Jenes Dergule, das schöne Dergule! Die Familien Afdin Schers und Mesur Begs waren nach Moßul gebracht worden. Mein Herz sagte¹⁾: Slaiman Aga Qaratscholi²⁾ war in Bagdad abgesetzt worden und kam zu ihnen. Er brachte eine Nacht in der Wohnung Afdin Schers zu. Afdin Scher fragte ihn: «Aus welchem Grunde bist du hierher gekommen?» Jener antwortete: «Der Statthalter hat mich abgesetzt». Da hielten sie mit einander Rat; dann machten sie sich ans Werk. ¶ Die Gestalt meines Fürsten³⁾ ist glänzend wie die Sonne. Jene bestiegen ihre Pferde und trieben sie Tag und Nacht an;

10) Der E. übersetzte zuerst: dieses ist ein Kalkofen, ist ein guter Kalkofen. Das Bild bedeutet: dieser Krieg war ein guter Krieg, oder nach der ersten Auffassung: hier ist Krieg, guter Krieg.

11) wörtlich: mögen eure, der Zuhörer, Köpfe wohlbehalten sein an der Stelle jener d. h. der in diesem Kriege gefallenen.

1) Diese Phrase ist hier schon zum Flickwort geworden, vgl. XIV, v. 121.

2) Der Name Qaratscholi soll von einer Stadt Qaratschol abgeleitet sein; vielleicht könnte man aber auch an *Qaracôlân* bei Sulaimaniye denken. Vgl. jedoch Anm. 22 zu XLVI Uebers. — Dschano hatte diesen Mann in Midhjat gesehen; er war Reiteroberst und hatte einen so langen Schnurrbart, dass derselbe hinten am Nacken zusammengeknüpft werden konnte und ihm noch ein Stück herunterhing.

3) Afdin Scher; so öfter.

sie schlugen die Richtung nach Sacho ein. Jenes Sacho liegt unter Zweigen von Zirgelbäumchen. Je zwei Fähnlein flatterten neben einander. Sie schlugen die Richtung nach Dschefire in Bohtan ein. Herr! sie sind gekommen; o Fürst! sie sind gekommen⁴⁾! Im Hause des Ibrahim Meho⁵⁾ stiegen sie ab. Afdin Scher bat diesen: «Rufe mir die vornehmsten Leute von Dschefire zusammen!» Ibrahim Meho machte sich auf 20 und versammelte dieselben; er führte sie alle in das Empfangszimmer von Afdin Scher. Sie fragten: «Mein Fürst! wie ist dein Befinden?» Er sagte: «Das Haus des Ibrahim Meho liegt auf den Tennen⁶⁾; bringt mir ein starkes Heer zusammen; ich will damit nach Bagdad ausziehen und gegen die Ungläubigen⁷⁾ kämpfen!» Als Afdin Scher so gesprochen hatte, erwiderte ihm Ibrahim Meho: «Das thun wir nicht; diesen Kriegszug wollen wir unterlassen; aber die Türken mit den roten Kappen wollen wir aus unserem Lande verjagen». Er⁸⁾ sagte: «Ja Herr! wir wollen schon sehen; die Türken mit den roten Kappen wollen wir aus dem Lande jagen, 30 und unsere, der Leute von Bohtan, Regierung an die Stelle der ihrigen setzen». Mein Fürst rief: «Auf! wir wollen zum Regierungsgebäude ziehen; dort wollen wir dem Statthalter und seinen türkischen Soldaten die Köpfe abhauen!» Als Afdin Scher solches vorschlug, erklärten sich zwei aus der Versammlung dagegen. «Warum dies?» fuhr sie Afdin Scher an. Sie sprachen: «O Fürst! das Haus des Ibrahim Meho steht auf den Tennen⁹⁾. Du hast dich ja gerüstet, gegen die Ungläubigen zu ziehen; gegen die Türken aber wagen wir nicht Krieg zu führen; sie stecken sonst unsere Söhne unter die Soldaten». Auf dieses hin sprang Afdin Scher auf und erschlug die beiden auf der Stelle; 40 dann zog er gegen das türkische Regierungsgebäude. Der Statthalter war entflohen; drei türkische Soldaten aber wurden im Regierungsgebäude erschlagen.

Hierauf schrieb Afdin Scher Briefe und verschickte sie durch das ganze Land; er brachte ein starkes Heer zusammen. Nachdem sie Rat gepflogen hatten, teilte er das Heer in zwei Hälften. Afdin Scher nebst Slaiman Aga

4) N. d. Erz. wendet sich der Sänger mit diesem Ausdruck an die Vornehmen unter seinen Zuhörern, was freilich sehr fraglich ist.

5) Dieser war der Befehlshaber (Aga) von Dschefire. O. Gl.

6) Da dieses Haus ausserhalb der Ortschaft liegt, so ist dort viel Platz für die Leute, die zusammengebracht werden sollen. O. Gl.

7) vgl. TA. II 384, Anm. zu 130, 4.

8) N. d. Erz. Ibrahim Meho, was fraglich ist.

9) d. h. es ist Gefahren ausgesetzt.

zog nach der Seite des Teiches von Telane¹⁰⁾, Mesur Beg zog in der Richtung auf Midhjat. O Fürst! auf diese Seite, auf jene Seite¹¹⁾! 50 Mesur Beg wandte sich gegen Hafach¹²⁾. O Fürst! höre¹³⁾! Mesur Beg wandte sich gegen Middo¹⁴⁾. O Fürst! sieh¹⁵⁾! In Basebrina wurde Halt gemacht. Dann brach mein Fürst¹⁶⁾ auf und bestieg seinen Grauschimmel; hierauf stieg er in Der Amar¹⁷⁾ ab. O Fürst! brich auf! Der Wind geht! der Wind geht¹⁸⁾. Mesur Beg wandte sich gegen Midhjat. Als mein Fürst¹⁹⁾ heranzog, 60 flohen die Leute von Midhjat alle mit einem Schlag; er aber plünderte alle Häuser von Midhjat aus und legte der Stadt seine Herrschaft auf; drei Tage verweilte er daselbst.

Afdin Scher und Slaiman Aga brachen von dem Teiche von Telane auf und schlugen die Richtung nach Midhjat ein; mit seinem Heere kam Afdin Scher dorthin und nahm daselbst ebenfalls Quartier. Nun wurde Rat gepflogen. Da sprach Mefur Beg: «Du siehst, Bruder! 70 ich gelobe es und verpflichte mich dazu, von hier aus auf die Thore von Märdin loszuziehen¹⁹⁾. Mein Herz sagte²⁰⁾: Als Mesur Beg so gesprochen hatte, erhielten sie einen Brief, in welchem es hiess: Kehrt nach Hause zurück! Hadschi Slaiman Aga und Qawaqli²¹⁾ haben Derune²²⁾ eingenommen. Da traten Afdin Scher und

10) Telane soll arab. Tilmin heißen. Vgl. Kiepert's Karte nördlich vom Tur und Anm. 48 zur Uebers. von XLVI.

11) Er ist zu beiden Seiten von Gefolge umgeben O. Gl. Besser scheint unsere Auffassung: der eine zieht nach dieser, der andere nach jener Richtung. — Der Sänger scheint beständig Ausrufe und Ermunterungen zwischen die Schilderung des Zuges einzuflechten.

12) Hafach vgl. ZDMG. 35, p. 260 № 23.

13) Nach O. Gl.: o Aga! er spricht; oder: der Aga spricht.

14) vgl. ZDMG. ebds. № 16.

15) Hier und im folgenden spricht n. d. Erz. Ibrahim Meho zu Mesur Beg. Das: du siehst ja! oder: du mögest sehen! soll ausdrücken: Midhjat ist zu weit, und die Soldaten sind hungrig. Hierauf nehmen sie das Frühstück in Basebrina (vgl. ZDMG. ebds. p. 259 № 11) ein.

16) Hier Mesur Beg.

17) Ueber Der Amar ebds. p. 250 № 50. Das Kloster wurde von den Kurden ausgeplündert, vgl. ebds. p. 253.

18) d. h. es wird kalt. Wahrscheinlich: wir wollen nach Midhjat in gute Quartiere ziehen.

19) Mesur Beg macht seinem Bruder Vorwürfe, dass dieser, statt, wie verabredet worden war, auf Diarbekr loszumarschieren, den unnützen Marsch nach Midhjat unternommen hatte. Letzterer that dies wohl aus Furcht. Der Feldzugsplan, nach welchem der eine Diarbekr, der andere Märdin besetzen sollte, war dadurch gestört. Mesur Beg will jedoch seinen Plan auch jetzt noch ausführen.

20) vgl. Anm. 1. Hier wohl: ich ahnte es!

21) Hadschi Slaiman Aga war Präsident des Regierungsrates in Diarbekr, Qawaqli Statthalter in Nisibis. O. Gl.

22) Derune liegt zwischen Nisibis und Dschefire.

Mesur Beg den Rückweg an und brachen von Midhjat auf; sie zogen in der Richtung ihrer Heimat; 80 mit ihren Truppen marschirten sie gegen Derune. Afdin Scher und Mesur Beg machten sich ans Werk und brachten ein grosses Heer aus Bohtankurden zusammen, um gegen die Türken zu kämpfen. Auch Hadschi Slaiman Aga und Qawaqli rüsteten sich und trafen mit einander Verabredung. Hierauf machten die Türken einen Angriff; Kanonen und Haubitzen wurden abgefeuert; 90 da wurden die Truppen aus Bohtan vernichtet. Nun versprach Qawaqli dem Afdin Scher seinen Schutz, und dieser begab sich nebst Mesur Beg zu ihm. Hadschi Slaiman Aga jedoch brach das Versprechen und liess die beiden gefangen nehmen und nach Stambul bringen. Die Türken verfolgten die Bohtantruppen. Kommt! hier sind herrenlose Waffen; du kannst nicht gehen, ohne auf die Leichen der Erschlagenen zu treten. So waren die Scharen der Bohtankurden vernichtet. Särife²³⁾ jedoch, die Frau des Consuls in Moßul, welche Afdin Schers Geliebte gewesen war, trauerte um ihn.

XVII.

Die Geschichte von Farise Dodo.

Farise Dodo (Faris, Sohn des Dodo) war Häuptling der Räschkotka; dies sind Kurden, welche n. d. E. zwischen dem Sindschargebirge und Dschefire nomadisiren (vgl. jedoch Anm. 9 zu № XXVI Uebers.). Farise Dodo war der jüngste seiner sieben bis acht Brüder und trotz seiner Jugend ihr Anführer. Ibrahim Aga wohnte in Charâbe Nâse, in einem Schlosse, welches eine halbe Tagereise von dem Lager des Faris entfernt war; er hatte sieben Brüder und eine Tochter namens Châtûne Tschâvbälâk («Dame Buntauge»). Um diese hielt Farise Dodo bei Ibrahim an, indem er ihm sagen liess, er möge als Brautschatz verlangen, was er wolle; zugleich schickte er ihm vorläufig tausend Schafe. Zweimal aber wurde die Gesandtschaft abgewiesen, und die Hirten kehrten mit den Schafen zurück. — Dieses Gedicht scheint bloss fragmentarisch überliefert zu sein.

Einmal in vergangener Zeit lebte Farise Dodo, ein tapferer Löwe¹⁾. Sie²⁾ hoben die Steigbügel mit den Lanzenschäften in die Höhe³⁾; so sprengten sie in die Schlacht und auf den Kampfplatz; die Keulen legten sie auf ihre

23) Ueber Särife vgl. TA. II, 52.

1) Das Wort dâlo soll n. d. Erz. Brotspender bedeuten.

2) d. h. Faris und seine später genannten Brüder.

3) d. h. die Leute des Farise Dodo, seine Brüder und Neffen, zogen nun zu Felde. Wenn die Kurden zu Felde ziehen, hängen sie die vorn und hinten mit Eisen beschlagene Keule an den Hals des Pferdes; wenn der Kampf beginnt, legen sie sie auf die Schulter; dann schwingen sie sie. Den Säbel nehmen die Kurden öfters zwischen die Zähne. Mit den Lanzen schlagen sie an die Steigbügel (hier: heben sie in die Höhe); dies bewirkt, dass die Pferde galoppiren. O. Gl.

Schultern. Vom Hause Farise Dodos waren zweiundzwanzig junge tapfere Männer dort. Rings um die Burg Ibrahim Agas entstand ein harter Kampf. Vom Hause Ibrahim Agas waren acht Brüder da. Die Lämmer und die Widder⁴⁾ stiessen sich die Köpfe blutig. 10 Wer [von den Leuten Farise Dodos] die Chatune Tschavbäläk mit Gewalt wegschleppte, sollte sie dem Farise Dodo, ihrem Anführer, dem tapferen Löwen bringen. Die Brüder [Ibrahims] wollten ihre Nichte nicht hergeben. Jeden Tag wurde heftig gekämpft; in der Umgebung der Burg wurde heftig gekämpft; sie schlugen auf einander los mit Lanzen und Keulen. Zwei Leute von dem Hause Faris Agas wurden niedergemacht; von den Angehörigen Ibrahim Agas wurde einer verwundet. An den Füßen der Pferde waren bald keine Hufeisen mehr. Mein Herz sagte⁵⁾: 20 Die Leute Faris Agas machten einen Sturmangriff; Chatune Tschavbäläk wurde aus der Burg fortgeschleppt, und Faris Aga nahm sie mit sich. Das Aufgebot Ibrahim Agas kam vom Dorfe. Sie verfolgten die Leute Farise Dodos; Ibrahim Aga holte sie ein; da gab es einen Kampf und ein gewaltiges Getümmel. Ibrahim Aga jedoch vermochte nichts gegen die Leute Faris Agas auszurichten, sondern kehrte mit Enttäuschung und Reue⁶⁾ zurück. Zwei von den Leuten Faris Agas freilich waren umgekommen; 30 der Bruder Ibrahim Agas aber starb an seiner Wunde.

Da machte sich Ibrahim Aga ans Werk, Hinterhalte zu legen und Soldaten zusammenzubringen; er zog in der Richtung der Wohnung Faris Agas. Er warf sich auf die Herden von Klein- und Grossvieh und nahm dieselben weg; auch führte er vier Mädchen nebst zwei Burschen weg und brachte sie in seine Wohnung. Das Aufgebot Faris Agas machte sich auf den Weg, 40 sprengte hinter ihnen her und begann den Kampf in der Nähe der Dörfer [Ibrahim Agas]. Faris Aga, der tapfere Löwe, kam selbst heran und begann den Kampf in der Nähe der Dörfer; vier Dörfer plünderte er ganz aus und steckte dieselben in Brand. Zwei von den Brüdern Ibrahim Agas erschlug er und nahm jene Gefangenen wieder mit. Auch den Ibrahim Aga nahm er gefangen, 50 brachte ihn nach Hause und liess ihn hängen. Nun heiratete er Chatune Tschavbäläk; er dachte: ich habe zwei erschlagen und habe zwei dahingegeben.

4) d. h. die jüngeren Leute und die Anführer.

5) vgl. XVI Anm. 1.

6) vgl. XV Anm. 8.

XVIII.

† Dälilão Amar lão!

In dem Dorfe Kafsúr war ein Liebespaar Ali und Aische; Ali traf das Los, Soldat zu werden, und man zog ihn ein. Die Geliebte beschreibt in dem Gedichte, durch welches Mittel es ihr gelungen sei, ihn vom Dienste zu befreien. — Dälilao ist Gesangmodulation, doch haben die beiden letzten Silben die Bedeutung Sohn; so nennt die Geliebte den Liebenden. — Ali wird durch das ganze Gedicht hindurch Amar genannt; über solche Doppelnamen vgl. TA. I, XII.

1. Dälilão, Amar! o Sohn, Wölkchen am heiteren Himmel¹⁾! Aische ist vor den Obersten²⁾ getreten, um den neu angekommenen Burschen loszubitten.

2. Die Karawane von Märdin ist gekommen; wer mir gute Botschaft³⁾ von Amar bringt, dem gebe ich die Goldstücke meines Kopfputzes⁴⁾ für die Botschaft.

3. Drei Reiter waren in der Rennbahn⁵⁾, die Pferde wurden grau vom Schwitzen, der Oberst legte dem Amar das Soldatenkleid an.

4. Jenes Märdin, das schöne⁶⁾ Märdin; wenn einer den Amar freimacht, so gebe ich ihm Goldstücke mit der Wage⁷⁾, mag er sie sich nehmen.

5. Jenes Märdin liegt dort unten⁸⁾, Aische machte sich auf, trat vor den Oberst und sprach: «Oberst, ich begeben mich in deinen Schutz, lass Amar frei; lässest du ihn nicht frei, so werde ich ihn begleiten».

6. Der Oberst sprach zu ihr: «Zu dem grossen Gemach führen Stufen⁹⁾, ich lasse Amar nicht frei, er ist sehr tauglich zum Soldaten»¹⁰⁾.

1) wörtl. ein Stückchen Wolke zwischen d. h. H. Wie ein solches Wölkchen am wolkenlosen Himmel, so war 'Amr unter den Leuten seines Dorfes; sie konnten ihn alle nicht leiden, deshalb hatten sie ihn unter die Soldaten stecken lassen. O. Gl.

2) der in Märdin steht. O. Gl.

3) d. h. dass man ihn freigelassen hat.

4) Ueber den Kopfputz aus Goldstücken vgl. TA. II, 375.

5) d. h. der Statthalter, der Oberst und der Richter; diese bilden die Aushebungscommission; unter der Rennbahn ist ihr Sitzungssaal zu verstehen; sie stritten heftig miteinander, ob sie Ali annehmen sollten oder nicht. Der Richter war bestochen und sprach dagegen, der Statthalter war dafür; der Oberst gab den Ausschlag. O. Gl.

6) d. h. es gibt dort Leute, die uns gewogen sind, wie der Richter.

7) haufenweise.

8) unterhalb der Burg, vgl. Ritter XI 379 fgg., besonders auch Niebuhr Reisen II 392, Tab. XLVII.

9) wörtl. das grosse Obergemach ist mit, oder an einer Treppe, d. h. ich stehe hoch über dir, der Zugang zu mir ist schwierig.

10) Diese Strophe hat nur zwei Verse. Das sei, weil ein Grosser spreche, erklärte Dschano, der dürfe nicht viele Worte machen, wie die gemeinen Leute (?!).

7. Aische ging zur Audienz, barfuss war sie; eine Turteltaube ist sie, der Hals eine Elle lang. Der Oberst sagte: «Ich will ihn freilassen, aber schlafe eine Nacht bei mir».

8. Sie sagte: «Oberst, es geht nicht, es geht nicht, diese Sache könnte schlimm werden¹¹⁾; wenn du aber nicht anders willst, so mag es sein!»

9. Das Herz der Aische war bekümmert, sie machte sich auf und ging zum Obersten, eine Nacht schlief sie bei ihm, da liess er Amar von den Soldaten frei.

10. Jenes Märdin liegt dort unten, Aisches Kopf trägt einen Goldschmuck, die erste Nacht war sie für ihn¹²⁾.

11. Jenes Märdin hat viele Wege¹³⁾, Aisches Kleider sind von Seide, Amar war mit seiner Aische zufrieden.

XIX.

Scheni.

Scheni (syr. Tscheni, muslimischer und auch christlicher Männernamen) und seine Geliebte Sultâne wohnten in Dschenâta, einer Ruinenstadt nördlich von Dara, vgl. ZDMG. 35, 264 № 82. Das Lied wird der Geliebten in den Mund gelegt.

1. Scheni, das Thor unseres Hofes ist aus Marmor¹⁾, eine Seite ist rot, die andere ist gelb²⁾; wer immer zwischen den beiden Herzen Unfrieden stiftet, gehört nicht zu der Gemeinde des Propheten.

2. Scheni, ich sah dich auf dem Begräbnisplatze, o du mit roter Jacke³⁾, ich gehöre dir; wenn meine Eltern mich dir geben, so wollen wir nach den Sängern⁴⁾ schicken.

3. Scheni, der Regen⁵⁾ kam platsch! platsch! Mein Geliebter ist in

11) d. h. du könntest Unannehmlichkeiten haben, wenn die Sache ruchbar würde.

12) den Oberst.

13) d. h. sie hat viele Wege machen müssen, um Amars Freilassung zu erlangen.

1) Die Häuser in jenem Ruinenorte haben, ähnlich wie im Hauran, noch vielfach die alten Steinthüren.

2) Es ist ein Doppelthor mit zwei Flügeln, von denen der eine rot, der andere gelb angestrichen ist; d. h. ihr Vater und ihre Mutter reden in verschiedener Weise mit ihr über ihre Liebe, ein Teil ist einverstanden, der andere nicht, so stiften sie Unfrieden in ihrem Herzen.

3) vgl. Socin, UM. 128, 15.

4) um bei der Hochzeit aufzuspielen.

5) d. h. die Mutter, welche mich schmähete, dass ich zu dir nach Nisibis gehen wollte.

Nisibis wahrhaftig Reiter-Corporal; ich habe keinen Kummer, meine einzige Sorge sind die Amulette⁶⁾ um seine Mütze.

4. Scheni, ich sah dich auf der Tenne, du wickeltest den Rosenkranz um den Dolch⁷⁾; Scheni, komm, lege deine Hand auf die Schnalle meines Gürtels.

5. Scheni habe ich im Hofe gesehen, als er aufbrach; er trug eine geblümete Kopfbinde⁸⁾; Scheni, komm, stecke deine Hand unter meinen Gürtel, zieh ihn mit vier Fingern hinunter⁹⁾.

6. Scheni, ich bin dein Plaudern nicht müde geworden; ich bin zum Verkauf gekommen¹⁰⁾, ergötze dich an der Lust der Welt.

7. Scheni, weshalb stehst du nicht auf? erhebst deinen Kopf nicht vom Kopfkissen? weshalb küssest du mein Gesicht nicht?

8. Scheni, mit Pulverhorn und Flinte stand Scheni auf dem Sieb¹¹⁾; Scheni warf sich¹²⁾ an ihre Brust.

XX.

† Der Sang von Dono und Maimo.

Ein junger Mann, namens Dono, von Diarbekr liebte ein Mädchen namens Maimo von Qeterbel (Quturbul bei Diarbekr, Jaqut IV, 135; vgl. Taylor in JRGS. Bd. 35, p. 21, Karte). Der Vater wollte ihm das Mädchen nicht zur Frau geben; die Mutter wollte es. Als er einmal zur Nachtzeit nach Qeterbel gegangen war und an der Thüre des Hauses, in welchem seine Geliebte wohnte, lauschte, hörte er, wie ihr Vater sie schlug.

1. Vor dem Hofthore lauschte ich; ihr Vater schlug sie; die Mutter suchte zu vermitteln. Ich ging hin und holte sie mir. Sie war noch jung; ich aber zog sie auf. Ich verlangte einen Kuss von ihr; da schämte sie sich vor mir.

6) Sie hat ihm Papierstückchen mit Zaubersprüchen, die sie sich von den Geistlichen hat schreiben lassen, auf den Tarbusch genäht, damit er ihr treu bleibe; ihre einzige Sorge ist nun, dass er diese abschneiden oder verlieren könnte. O. Gl.

7) d. h. er trägt den Rosenkranz wie ein vornehmer Mann.

8) ebenfalls wie ein vornehmer Mann, vgl. TA. II 391.

9) Zu welchem Zwecke, ist nicht ersichtlich; andere Orig.-Erkl.: fahre mit ihr um vier (gespreizte) Finger hinunter.

10) d. h. kaufe du mich und nimm mich zu dir.

11) Dieses Bild ist vom Vogel genommen, der auf das grosse Getreidesieb fliegt und den andern wegtreibt; es bedeutet also: tapfer, kampfbereit hinzuspringen und den Nebenbuhler ausstechen.

12) v. l. lief.

2. Jenes Diarbekr dort ist ein Pflugland¹⁾; Maimo! auf! setze dich und lass die Locken frei herunterhängen²⁾! Die Küsse der Maimo verursachen mir Schmerz und Kummer³⁾.

3. Jenes Diarbekr liegt mitten in Oelbäumen⁴⁾. Der Gürtel der Maimo ist von Seidenstoff; das Gewand des Dono ist aus rotem Brokat. Dono und Maimo jedoch sind aus Kummer über die Welt abgezehrt geworden⁵⁾.

4. Jenes Diarbekr liegt an Quellen⁴⁾. Maimo! du bist zwar noch jung; aber dein Name ist mir teuer. Die Mutter der Maimo war gekommen und holte Maimo weg.

5. Jenes Diarbekr liegt mitten in grünem Grase⁶⁾. Die Mutter der Maimo kam, um Maimo zu holen. Der Vater der Maimo aber wollte sie nicht mehr [in sein Haus] aufnehmen.

6. Jenes Diarbekr liegt in Kümmelpflanzungen⁷⁾. Als Maimo [wieder nach Hause] kam⁸⁾, wurde sie von ihrem Vater gescholten, dass sie geflohen war⁹⁾.

7. Sie: Die Kopfbinde meines Geliebten hat sich aufgelöst¹⁰⁾; alle Welt belästigte ihn; derjenigen, welche seine Geliebte ist, wird das Herz versengt¹¹⁾.

8. Er: Der Oberkörper meiner Geliebten misst eine Elle und eine Spanne.

1) D. Erz. wollte übersetzen: Von Diarbekr (daher die Correctur bei S.) bis hierher ist ein und dasselbe Land; alle Dörfer der Umgegend von D. stehen unter dessen Oberhoheit; d. h. wohin du auch immer dich begibst, ich hole dich von dort. Dieser Sinn scheint jedoch unpassend; die Geliebte ist ja bei ihm. Daher scheint eher der Sinn darin zu liegen: Das Land von Diarbekr ist ein gutes Land; es wird uns schon ernähren; wir können uns ruhig heiraten.

2) Inzwischen mache dir's in dem Zimmer, in welches ich dich gebracht habe, bequem. O. Gl.

3) Nun beklagt er sich, dass sie spröde gegen ihn ist; die Küsse sind eben diejenigen, die sie ihm nicht geben will.

4) In diesen und ähnlichen Fällen soll doch wohl bloss eine Lobeserhebung der Stadt ausgesprochen werden.

5) d. h. aus Kummer über den Gang der Dinge. Der Sinn der Strophe ist: trotzdem, dass sie so reich sind, zehren sie doch ab aus Kummer, dass sie sich nicht heiraten können.

6) N. d. Erz. soll dies bedeuten: die Mutter Maimos war unvernünftig (ihr Verstand ist grün O. Gl.). Wir bezweifeln diese Erklärung; wahrscheinlich soll Diarbekr auch hier wieder gepriesen werden.

7) N. d. Erz. ist der Kümmel mit seinen vielen Körnern hier Bild für die vielen Reden der Mutter.

8) v. l. die Mutter Maimos brachte Maimo.

9) Andere Erkl.: Maimo floh wieder zu ihrem Geliebten.

10) d. h. Donos Gedanken sind aufgelöst, er kann nur noch an seine Geliebte denken.

11) d. h. alle Leute und alle Mädchen drängen sich an ihn heran und setzen ihm zu, dass er ein Mädchen heirate; jedoch einer jeden geht es schlecht: sie trägt bloss Kummer davon.

Ich vertraue sie weder der Hand der Lehrlinge, noch der der Meister an. Nach Maimo nehme ich mir keine Freundin noch Geliebte mehr¹²⁾.

9. Ich will ein Zimmer von der Gestalt einer Eichel¹³⁾ bauen; ich will eine Thüre anbringen nach unserem Herzenswunsch. Wenn ich Maimo nicht mehr sehe, so ist mir Sterben lieber, als mein jetziger Zustand.

10. Jenes Diarbekr liegt auf Hügeln. Der Rock der Maimo besteht aus Seidenstoff. Dono und Maimo begaben sich ins Audienzzimmer des Statthalters.

11. Maimo die Waise¹⁴⁾ trägt eine Haarflechte. Dono, hehe! machte sich mit ihr zu schaffen¹⁵⁾. Der Statthalter gab sie ihm zur Frau mit Gewalt¹⁶⁾.

XXI.

+ O Verwaiste!

1. O Verwaiste, ich habe dich in der Halle¹⁾ gesehen, du lehntest deinen Rücken an die Treppe, deine Küsse schmeckten süß wie Zucker, als sie meine Zunge trafen.

2. O Alleinstehende, Wort und Versprechen sind fällig geworden, Rose und Kamille sind mit einander aufgeblüht²⁾; die Fransen des Seidengürtels flattern rings um die Schlanke.

3. O Alleinstehende, ein weisses Kleid lege nicht an, zu Anfang des Winters würde es dir zu kalt sein³⁾; du hast mein Wort und ein Versprechen: ausser der Schlanke nehme ich mir keine Freundin und Gefährtin; wenn du dir nun mit den jungen Burschen des Dorfes zu schaffen machst, so bringt das über mich Leid, über dich aber Zorn.

12) d. h. die Geliebte ist herangewachsen, gross geworden; ich will sie niemand überlassen.

13) N. d. Erz. ein Zimmer, in das niemand hinein kommen kann; vielleicht ist aber auch die Eichel hyperbolischer Ausdruck für die Kleinheit des Zimmers.

14) Besser: die verwaisen möge! So ebenfalls nach einer O. Gl.

15) d. h. er machte ihr den Hof.

16) wörtl.: mit dem Stock der Gewalt, d. h. gegen den Willen ihrer Eltern.

1) Im *iwān*, der grossen, nach vorn offenen Halle im Hofe der besseren Häuser; von ihr führt eine Treppe in das Obergemach.

2) d. h. wir hatten uns zum Frühjahr die Heirat versprochen.

3) Die weissen Kleider der Weiber sind von sehr dünner Gaze; die Kälte ist jedoch nur ein Vorwand; er gibt ihr diesen Rat vielmehr aus Eifersucht, weil er fürchtet, ein solches Kleid würde ihr zu gut stehn. O. Gl.

4. Meine Geliebte ist klein und zierlich⁴⁾, sie gleicht dem Basilienkraut, das am Wasser steht⁵⁾; wir wollen in die Fremde gehen, ausser Gott weiss [dort] niemand, woher wir sind.

5. Wenn ich in die Fremde gegangen bin, so vergiss mich nicht; denke ich sei ein süsser Apfel⁶⁾, stecke ihn in deinen Busen; und so oft ich dir in den Sinn komme, nimm den Apfel heraus und drücke ihn an deine Lippen.

6. Sie: Der Geliebte ritt auf dem Füllen weg, er schlug den Weg zur Fremde ein; ich habe keine Sorge [um ihn], nur dass Krankheit sein Haar befallen könnte⁷⁾.

7. Er: Ein rotes Kleid lege nicht an, es steht dir nicht⁸⁾; was ist das Wort und das Versprechen, das du mir gegeben hast? Du kommst deinem Worte ja nicht nach; deinetwegen bin ich drei Jahre lang ins Unglück⁹⁾ geraten¹⁰⁾; wenn ich dich nicht sehe, habe ich keine Ruhe.

8. Sie: Mach's nicht finster an der Luke¹¹⁾! Er: Aus deinem Munde fallen Rosen, wenn du lachst¹²⁾; komm zu mir, ich will meine Hand auf deine Brust legen als auf mein rechtmässiges Eigentum.

9. Er: Ich hatte dich auf der Bank gesehen¹³⁾. Sie (zu den Leuten): Mein Geliebter ist gekommen, ihm steht der Tressenmantel, Gott wird unser beider¹⁴⁾ Wunsch erfüllen.

4) wörtl. meine Kleine ist unter den Kleinen. Man bevorzugt die Mädchen von kleiner Statur. O. Gl.

5) wörtl. ist Bas., unter dem Wasser ist.

6) wörtl. ein Apfel von Chalât; es ist dies die bekannte Stadt am nordwestlichen Ufer des Wan-Sees (Achlat der Kiepert'schen Karte), Ritter X, 324; Saint-Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie, Bd. I (Paris 1818), p. 103. Die Fruchtbarkeit und den Obstreichthum ihrer Umgebung rühmen Jaqut (II, 457) und die arabischen Reisebeschreibungen, von Neuern vgl. Kinneir 330: «es verschwindet in Obstgärten». Karabacek in Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient XI 253: «die grossen, *sib* genannten Aepfel von Achlâth, deren manche gar 100 Drachmen wogen».

7) Sie sagt ironisch scherzend, um ihn mache sie sich keine Sorge, jedoch um sein Haar, das sie nun nicht mehr kämmen könne; *qesës* heisst die Krankheit der Haare, infolge deren sich dieselben spalten. O. Gl.

8) vgl. oben Anm. 3.

9) Das Unglück besteht darin, dass er sie liebt und nicht heiraten kann.

10) v. l. in der weiten Welt geblieben.

11) Die Luke ist eine Oeffnung in der Aussenwand des Zimmers, die als Luft- und Lichtloch dient; er beobachtet durch dieselbe die Geliebte, welche unten sitzt und näht, und versperrt ihr hierdurch das Licht.

12) wörtl. Der Mund regnet Rosen beim Lachen; das bedeutet n. d. E.: ich gehe nicht fort, weil ich dich gern reden höre.

13) Die Bank ist hier ein erhöhter Sitz vor dem Hause. O. Gl.

14) v. l. der beiden Herzen.

10. Er: Ich hatte sie beim Nähen gesehen; möchte sie doch kommen, ein wenig bei mir zu sitzen¹⁵). Die Schwiegermutter hat es gemerkt, sie gibt ihr Schläge¹⁶).

11. Sie: Ich bin eine Rose, die eben aufgeblüht ist; über mich und meinen Geliebten hat man Klage geführt¹⁷); wenn ich dich nicht sehe, brennt Feuer in meinem Herzen.

12. Welch ein Morgen ist das! ein kalter Morgen ist's¹⁸); mach's nicht finster an der Luke¹⁹). Er: Lege deine Hand in meine, wir wollen beim Anfang des Frühlings mit einander fliehen.

13. Ich werde sterben, du bist schuld daran; mein Grab möge im Hause deines Vaters sein; wenn du dann vorübergehst, so setze deinen Fuss auf mein Grab und sprich: hundert Gnaden seien über dir!

14. Sie (zur Schwiegermutter): Ein hoher Berg kann nicht ohne Wind sein, ein tiefes Thal kann nicht ohne Wasser sein, die Mädchen heutzutage, welche sieben Jahre und darüber alt sind und noch im väterlichen Hause wohnen, können nicht ohne Schatz und Liebhaber sein.

XXII.

Gendsch.

Gendsch, Schulze von Kereke, liebte ein Mädchen, namens Nüre; dasselbe war aus Hafra (syr. Hafro), einem Dorfe, welches der Erz. einmal als drei Stunden nördlich von Kiwerfo und Tilmin gelegen bezeichnete, bei der Erklärung von Strophe 5 jedoch zwei bis drei Stunden von Mardin in die Ebene verlegte. Kereke soll 1½ Stunde davon entfernt sein. Es ist wohl kaum mit dem Hasru von Moltke (Briefe, Berlin 1876, p. 287) zu identificiren.

1. Sie: Das Pferd meines Gendsch ist schwarz, auf der Landstrasse läuft es schnell; ich werde meinen Gendsch sehen, er ist sehr gut.

15) N. d. E. soll der zweite Vers an einen Boten gerichtet sein, den er zu der Geliebten schickt, und der dritte Vers soll die Antwort dieses Boten enthalten. Die Annahme eines solchen erscheint jedoch überflüssig. — Auf die Frage, wie es komme, dass die «Verwaiste» eine Schwiegermutter habe, gab Dsch. die Auskunft, das Mädchen sei eigentlich eine junge verheiratete Frau. Vielleicht darf man das Verhältnis so auffassen, dass das verwaiste und noch junge Mädchen bereits bei der Mutter eines für sie bestimmten Mannes wohnt.

16) v. l. am Morgen gab die Schwiegermutter ihr böse Worte und Schläge.

17) bei der Schwiegermutter. O. Gl.

18) ein unfreundlicher; dies sagt sie in Bezug auf den Streit mit der Schwiegermutter. O. Gl.

19) An den Geliebten gerichtet, der am Fenster lauscht, vgl. Anm. 11.

2. Meine Gestalt ist ganz klein¹⁾; Messer und Schere hängen an ihr herunter. Ich hatte einen Geliebten, aber er hat sich zornig entfernt. Ich habe ein Wort zu ihm gesprochen, es fuhr mir heraus. Die Zunge bestand aus Fleisch; daher fehlte sie²⁾.

3. Das Pferd meines Gendsch ist braun, dazu hat es noch einen [schönen] Sattel und ein [schönes] Gebiss. O Gendsch, spreng vorwärts! hier ist unser Haus; meine Brust soll dir als Lager dienen und meine Brüste als Kopfkissen; iss und trink³⁾! du hast genug daran.

4. Ich sah meinen Gendsch auf dem Filzsattel⁴⁾, er liess die Rosenkranzkügelchen⁵⁾ paarweise [durch die Finger] gleiten. Einige sagen, er sei [wie] der Mond, andere, er sei wie die Sonne. Mein Freund ist allerliebste; er ist nun in Hafra. Wenn es sich hier nicht machen lässt⁶⁾, so fliehe ich mit ihm nach Kafärfo zu Hatscho⁷⁾.

5. Das verfluchte Hafra ist ein schöner alter Ort⁸⁾; hundert christliche Familien wohnen darin. Diejenige, deren Geliebter ein Christ ist, lebt doppelt⁹⁾.

6. Ich erblickte meinen Gendsch am Wasser; wie strahlte doch der schlanke! Ich will meinen Gendsch aus dem Hause seines Vaters entführen.

7. Ich erblickte meinen Gendsch auf der Gasse; möchte er mir zurufen und dadurch meinen Namen angesehen machen¹⁰⁾!

1) vgl. XXI, Anm. 4. Messer und Schere, die Nähapparate, hängen an einer Kette, die am Gürtel befestigt ist, und zieren das Mädchen.

2) Der Geliebte schlug ihr vor, er wolle sie entführen; sie aber weigerte sich und hiess ihn ihre Mutter fragen; später bereute sie dies. — Die Zunge hat keinen Knochen, der sie von Unvorsichtigkeiten zurückhalten kann. O. Gl.

3) bildlich.

4) Der Filzsattel, arab. *ma'raga*, eine meist rote Decke von Filz oder Tuch, wird gewöhnlich auf die Füllen gelegt. Auch vornehme Leute bedienen sich derselben. O. Gl.

5) Der Rosenkranz dient hauptsächlich vornehmen Leuten als Spielzeug, vgl. XIX, Anm. 7.

6) d. h. wenn wir uns hier nicht heiraten können.

7) Zu Kafärfo vgl. ZDMG. 35, p. 268 № 145. (Vielleicht ist auch an das oben erwähnte Kiwerfo zu denken). Hatscho war Schulze (Aga) dieses Dorfes und von noch neun anderen Dörfern; er war Christ, sprach jedoch kurdisch. O. Gl.

8) d. h. es ist ein guter Ort mit gutem Ackerland. Das Dorf besteht zur Hälfte aus Ruinen. O. Gl.

9) wörtlich: die hat ein Leben mehr als ihr Leben. Gendsch und Nure waren Muslimen; sie beneidet die Christen, weil bei diesen das Mädchen bei der Wahl ihres Gatten etwas zu sagen hat, während bei den Muslimen alles von den Eltern abhängt. O. Gl.

10) wörtlich: teuer, d. h. er soll meinen Namen rufen; dadurch, dass ein Vornehmer wie er mich ruft, werde ich selbst für vornehm gehalten.

8. Ich erblickte meinen Gensch oben auf der Laube¹¹⁾; schaue¹²⁾ seinen Rock und seinen Gürtel¹³⁾! Gensch, du hörtest die Stimme der Nure gar nicht.

9. O Gensch, komm her! Gensch, komm her und gehe dann nicht wieder von unserem Hause weg! Seine Mütze ist ein Fez, Kopfbinden sind darum [gewickelt]¹⁴⁾.

10. Gensch, komm vor das Fenster! ziehe mich zu dir hinaus mit Gewalt! Bei Gott! Ich und mein Gensch stimmen vollständig mit einander überein¹⁵⁾!

11. Das Pfeifenrohr meines Gensch ist aus Jasmin; seine Hand war verwundet, er konnte es kaum halten¹⁶⁾; o Gensch, ich gehöre dir, du bist der Herr.

12. Der Rock meines Gensch ist aus Atlas. Gensch kommt in unser Dorf ganz atemlos. O Gensch, ich gehöre dir; entführe mich und nimm mich zu dir! es ist nun genug¹⁷⁾.

13. Das verfluchte Hafra liegt in steinigem Land¹⁸⁾, aber mein Gensch ist gekommen wie das Feuer¹⁹⁾. Gensch floh mit Nure und führte sie sich heim.

11) Die Laube ist eine Art kleiner Halle auf Holzsäulen, mit Holzbalken bedeckt, in deren Zwischenräume Laub gesteckt ist. Im Sommer sitzen die Leute auf dem Dache dieser Hütte. Vgl. TA. II 395 Anm. zu 351, 14.

12) wörtlich: du über den Rock . . .

13) Es ist ein Gürtel gemeint, welcher aus Streifen von rotem und weissem Leder besteht und mit Silberfäden überzogen ist; derselbe wird mittelst eiserner Ringe, in welche Lederhaken eingreifen, geschlossen.

14) Seine Mütze besteht nicht bloss, wie bei der ärmeren Klasse, aus einer Filzmütze; die Kopfbinden sind ein Zeichen, dass er ein angesehener Mann ist, vgl. TA. II 391 Anm. zu 248, 10.

15) wörtl.: mein und meines Gensch Wort ist eines.

16) Seine Hand ist so schwach, dass er das Pfeifenrohr nicht halten kann, weil er sich eine Brandwunde am Arme beigebracht hat. Die Leute legen in diesem Falle Kichererbsen auf die Wunde und umbinden sie fest. Sie glauben, dass dadurch die Sehnen zum Werfen von Steinen und Lanzen gestärkt werden. O. Gl.

17) d. h. es muss nun anders mit uns werden; wir sind lange genug in unserer jetzigen Lage geblieben.

18) d. h. trotz des schwierigen Terrains, über welches man kaum reiten kann, ist er gekommen.

19) d. h. so rasch.

XXIII.

† Die Geliebte vom Galläpfelgebirge¹⁾.

1. Er: Die Mädchen unserer Ortschaft tragen alle bunte Röcke; ich will sie alle zusammenbringen und in ein Zimmer meines väterlichen Hauses sperren; ich will die Thüre zuschliessen, aber Luken und Fenster öffnen²⁾. Eine oder zwei von ihnen will ich für mich selbst auslesen und die übrigen unter meine Gefährten und Kameraden verteilen.

2. O du hochgewachsene³⁾! dein Wuchs ist schlank wie das Minaret von Märdin. Deine Brüste gleichen den Aepfeln des Baumgartens von Gurine⁴⁾, deine schwarzen glänzenden Augen gleichen den wilden Melonen⁵⁾ von Gärharin⁴⁾. Deine Brust gleicht dem Käse⁶⁾ der Hochlandkurden, welchen ein Mann auf die Wagschale legt, um ihn für sich abzuwägen.

3. Es ist Nacht, um mich ist Nacht. Vor dem Thore meines väterlichen Hauses ziehen Kaufleute mit Maultieren und Kamelen vorbei⁷⁾. Ich wollte, du wärest ein Apfel von Chalât und fielest in meine Busentasche; dann würde ich dieselbe über dir zusammenknüpfen. Wenn die Dorfleute und die Hausgenossen fragen: «Was ist das?», so will ich antworten: «Das ist wegen meines Liebesschmerzes⁸⁾».

4. Es ist Nacht und schwarze Finsternis; sie zerteilt sich nicht, auch regnet es nicht. Die Geliebte ging an der Thüre meines väterlichen Hauses vorbei; da legte ich meine Hand auf die Brust der Vierzehnjährigen. Sie konnte weder nach dieser noch nach jener Seite ausweichen.

1) Das Galläpfelgebirge, arab. Dschebel el-'afs, liegt n. d. Erz. beim Dorfe Dereke, westlich von Märdin. Vgl. Petermann, Reise II 348; Ritter, Asien XI 368, «Dschebbel Derrik»; bes. JRGS. 38, p. 356 u. fgg.

2) Damit ich sie von aussen sehen kann. In Betreff der Luke vgl. XXI, Anm. 11.

3) Als Vocativ erklärt; vielleicht auch Abstractum: die Höhe deines Wuchses ist...

4) Gurine soll n. d. Erz. kaum eine Stunde östlich von Märdin liegen; Gärharine «unterhalb» von Märdin. Auf Černiks Karte (Peterm. Geogr. Mitth., Ergänzungsheft № 45, Taf. 2) steht «Ghir-Karin» SO. von Märdin.

5) Die wilden Melonen (P. Forskål, Flora aegyptiaco-arabica, Hauniae 1775, p. 169) sind gestreift; auch das Wort, welches wir mit «glänzend» übersetzt haben, bedeutet gestreift; wohl eigentlich schwarz und weiss, vgl. UM. p. 180, Anm. 47.

6) Der kurdische Käse ist blendend weisser Ziegenkäse.

7) d. h. er sieht die zahlreichen Freier des Mädchens an seinem Hause vorübergehen. — v. l. es zogen vorüber.

8) Der Apfel ist Symbol der Liebe.

5. Sie: Auf dem Dache meines väterlichen Hauses schaue nach mir aus! Wenn niemand da ist, so mache dann die Thüre auf! Aber [hier] knüpfe meine Brust und meinen Busen wieder zu⁹⁾, behandle mich wie dich selbst¹⁰⁾.

6. O! O! mein Geliebter! An der Thüre meines väterlichen Hauses ist er hin und hergegangen; er hat auf die Mädchen des Dorfes achtgegeben, welche Enten gleichen, die am frühen Morgen aus dem Weiher auffliegen. — Lege deine Hand auf meine Brust und meinen Busen! ich gleiche einem Füllen, das im Stalle gestriegelt worden ist¹¹⁾.

XXIV.

Aischane.

Das folgende Lied ist mit Ausnahme der letzten Strophe dem Geliebten in den Mund gelegt. — Aischane ist muslimischer Mädchename und identisch mit Aische. — Zu dem Gedicht vgl. späterhin № LII.

1. Dälēle¹⁾ Aischane, dälēle Aischane! Der Berg²⁾ ist hoch, ich sehe dich nicht; ich möchte mit meiner Hand über deinen Busen streichen, in der ganzen Welt finde ich nicht deinesgleichen.

2. Dälēle Aischane, dälēle Aischane! Ich will eine Laute mit vierzehn Griffen³⁾ machen, ich will Saiten darauf ziehen wegen meiner Krankheit, wegen meines Schmerzes⁴⁾. Die schöne Frau für den hässlichen Mann, der schöne Mann für die hässliche Frau⁵⁾! nicht kommt's zum Totschlag, nicht kommt's zur Scheidung.

9) v. l. meiner, einer Nonne; sie sagt dies bloss, um sich vor ihm zu schützen. O. Gl.

10) wörtl.: stelle meine Brust deiner Seele gegenüber, d. h. versetze dich in meine Lage. Dieser von dem Erz. in die letzten Zeilen gelegte Sinn, wonach dieselben sich an die Situation von Strophe 4 anschliessen, erscheint gezwungen. Die letzte Zeile müsste wohl im Anschluss an ähnliche Stellen übersetzt werden: nimm meine Brust als dein Eigentum in Besitz. Dürfte man nun auch statt zuknöpfen «öffnen» übersetzen, was etymologisch möglich ist, so würden diese beiden Zeilen sich an die beiden vorhergehenden in richtiger Folge anschliessen.

11) Sie sagt, der Geliebte habe den anderen Mädchen aufgepasst, aber diese seien schon geflohen, da sie nichts von ihm wissen wollen; sie jedoch scheue sich nicht vor ihm.

1) blosser Gesangsmodulation.

2) mit dem Berg meint er die Eltern, die ihn verhindern, die Geliebte zu sehen. O. Gl.

3) die Griffe werden durch quer über das Griffbrett gezogene Fäden bezeichnet.

4) wegen meiner Liebeskrankheit und meines Liebesschmerzes.

5) d. h. es gibt so viele ungleiche Ehepaare, die, ohne sich vorher gesehen zu haben, mit einander verheiratet worden sind und nun bis zum Tode zusammen leben müssen; wie wäre es erst bei uns, die wir uns kennen und lieben!

3. Dälēle Aischane, dälēle Aischane! Ich will eine Laute aus Schlangenknochen⁶⁾ machen, ich will Saiten darauf ziehen von den Locken der Geliebten⁷⁾; ich will meinen Mund unter das den Ohrring tragende Ohr⁸⁾ legen.

4. Dälēle Aischane, dälēle Aischane! Ich will eine Laute von Sperlingsknochen⁹⁾ machen, ich will Saiten darauf ziehen von den Locken der Braut; jetzt will ich noch nicht heiraten, denn meine Freundin ist noch jung.

5. Dälēle Aischane! Weh mir und meinem Herzen, weh mir und meinem Herzen¹⁰⁾! Du bist wie eine eben aufgeblühte Blume, aber deine Eltern sind zur Klage¹¹⁾ über mich und dich geschritten.

6. Sie: Lele¹¹⁾, o weh mir! Lele, o weh mir! Ich lasse nicht von dir bis zum Todesröcheln, ich bin dieses Geschwätz¹²⁾ nun müde geworden.

XXV.

† Der Kranich.

Das Lied hat diese Ueberschrift, weil in der zweiten und vierten Strophe die Geliebte in Bezug auf Schönheit und schlanken Hals mit dem Kranich verglichen wird; der Kranich hält sich im Sommer im Hochlande auf, bei eintretender Kälte kehrt er in die Ebene zurück.

1. Ich sah dich vor dem Spinnrade, eine Handvoll Baumwolle auf dem Knie¹⁾; ich winkte ihr, aber sie wollte durchaus nicht aufstehn; da zerfloss²⁾ meine Seele wie [das Fett an] einem Bratspiesse voll Fleischstückchen³⁾.

2. Es kam der Kranich⁴⁾ der Bergeshöhen und liess sich in der Ebene

6) Wer Schlangenknochen bei sich trägt, vergisst seinen Kummer. O. Gl.

7) n. d. E. Plural.

8) Die Mädchen tragen nur an einem Ohre einen Ohrring; über den Ohrring lassen sie das Haar lang hinabhängen, und die Haut darunter bleibt weiss. O. Gl.

9) Ueber die Wirkung der Sperlingsknochen auf die Zunahme der Liebe vgl. TA. II 383.

10) d. h. dass ich nicht das Herz habe, dich deinen Eltern mit Gewalt wegzunehmen.

11) beim Dorfältesten; sie haben die Tochter, wie gewöhnlich, dem Vetter versprochen. O. Gl.

12) meiner Eltern, welche mir zureden, von dir abzulassen. O. Gl.

1) Dass das zu verspinnende Rohmaterial (*fetū*) hier Baumwolle sei, wurde vom Erzähler ausdrücklich angegeben.

2) wörtl. sie machte meine Seele zerschmelzen.

3) Die *Kebāb* sind gemeint, kleine Fleischscheibchen, von denen eine Anzahl, oft abwechselnd mit Zwiebelscheibchen, auf einen Spiess gesteckt und über dem offenen Feuer gebraten wird, wobei das durch die Glut zerschmolzene Fett von ihnen abtriefet. Vgl. Dozy u. d. W.

4) soviel wie: ein schönes Mädchen ist geboren worden; die Geliebte ist gemeint.

von Hallubije⁵⁾ nieder; von der Schlanke will ich nicht lassen, bis sie eine schwarze Kopfbinde um ihr Baret⁶⁾ legt.

3. Ich sah dich am Fenster, Schlanke mit dem Entenhalse; o Seligkeit⁷⁾, da wir zusammen sassen, damals stahlen wir dem Himmel⁸⁾ drei Tage.

4. Es kam der Kranich jener Särhad-Berge⁹⁾; ich fiel in die Hände der Freylerinnen¹⁰⁾ und wandte mich drei Tage lang nach allen Richtungen¹¹⁾.

5. Ich sah dich an der Quelle, das Goldstück glänzte auf der Stirne, eilends schritt ich ihr entgegen.

6. Ich sah die Geliebte und wollte sie nicht kennen¹²⁾; weder Dorfleute noch Hausleute fragte ich [nach ihr]; ich habe die Verfluchte¹³⁾ nicht geküsst.

7. Die Vorderseite und die Rückseite unseres Hauses liegt mitten unter Taobäumen¹⁴⁾; auf diese hatte sich ein Rebhühnerpaar¹⁵⁾ niedergelassen, aber meine Freundschaft mit der Verfluchten war Trug.

5) So heisst n. d. E. die Ebene gleich nördlich vom Dschebel Sindschar; sie sei meist von Arabern bewohnt, «seit vier Jahren» d. i. 1865 haben sich auch Tscherkessen dort niedergelassen. — Darf man vielleicht an den von Sachau, Reise p. 336, erwähnten und auf dessen Karte östlich vom Dsch. Sindschar eingetragenen Dschebel el-Mehlebije denken?

6) eine solche steht ihr nicht, er sieht sie lieber in einer bunten; die *köfiye* ist ein rotes Baret, welches die Weiber tragen; es hat ungefähr die gleiche Form, wie das schwarze Baret der Geistlichen. O. Gl.

7) Aus den Verhandlungen mit Dschano ergab sich, dass das Wort, welches wir so übersetzt haben, hier nicht wie gewöhnlich, vgl. z. B. XXVII. 3, Wunschpartikel sein kann, sondern zu einer blossen Interjection geworden ist.

8) wohl einfach: dem Schicksal. N. d. Erz. ist unter dem Himmelskreis die Mutter zu verstehen, die von jener Zusammenkunft nichts wusste; «sie dreht sich um das Mädchen herum, um es zu bewachen» (?).

9) N. d. E. ein hoher, schneebedeckter Gebirgszug, dessen Hauptspitze den Namen *Särhad* führt, während die kleineren, um ihn liegenden Höhen *Särhadat* heissen; vgl. № XXVII, Str. 3. — Seiner Etymologie nach würde das Wort einen Grenzdistrikt, hier also ein Grenzgebirge bezeichnen; der Gebirgsdistrikt *Zyrychan*, unmittelbar östlich von Seört, an den wir zeitweise gedacht haben, hat wohl nichts damit zu thun. — Wahrscheinlich sind dieselben Berge wie in Strophe 2 gemeint. Auch hier wieder soll der Kranich für die Geliebte stehen; das Hochgebirge soll bedeuten, dass die Mutter «kalt» d. h. herzlos sei.

10) d. h. der Mutter und der Tochter; erstere verbietet der letztern den Umgang mit ihm, und diese lässt sich abwendig machen.

11) wörtl. drei Tage blieb ich vor den Gebetsrichtungen, d. h. er will ihr zu Liebe der Gebetsrichtung der Muslimen, Hanefis (!) und Christen folgen. (Auf die Frage, wer die Hanefi seien, gab Dschano an, es seien Leute, welche nicht fasteten, gegen Westen beteten und dabei nur Bewegungen mit dem Kopfe machten). — Vielleicht bedeutet der Ausdruck bloss: ich habe mich drei Tage vergebens bemüht, sie und die Mutter mir günstig zu stimmen.

12) Er will nun auch nichts mehr von ihr wissen.

13) wörtl. deren Vater ein Kuppler ist.

14) vgl. Sachau, Reise pag. 408 und ZDMG. 35, 247. Wir haben den kurdischen Namen auch in der Uebersetzung beibehalten, da es fraglich ist, ob wirklich Berberitzensträucher darunter zu verstehen sind.

15) er und die Geliebte; d. h. wir haben dort mit einander gesprochen.

XXVI.

†Dschano.

Jusif Pascha war abgesetzt und lebte in Mûsch; er hatte drei Söhne, namens Weli Beg, Ali Beg und Chöschrud Beg, und hatte denselben Bräute verschafft. Da jedoch die drei Söhne schöne junge Leute waren, liess sie Kerim Pascha in Qars unter die Soldaten stecken und verwendete sie zum Kriege gegen die Ungläubigen. Somit konnten die drei nicht heiraten; später kehrten sie, ein jeder mit einem Orden geschmückt, zurück. Dies geschah ungefähr i. J. 1865. — Dschano hiess der Diener der drei; die Bräute richten das Lied an ihn, weil sie sonst niemand haben, dem sie ihr Leid klagen können.

1. Ach Dschano! ach Dschano! Unsere Zelte sind schwarz, wie die der Beduinen¹⁾. Die Mädchen unserer Ortschaft²⁾ sind schön; die Burschen unserer Ortschaft sind feine Herren. Ich habe mich darüber verwundert, dass die Mädchen und die Burschen sich mit Küssen begnügen³⁾.

2. Ach Dschano! ach Dschano! Die Schwarzäugige⁴⁾ schminkte ihre Augen; ein goldener Nasenring steckte in ihrer Nase. Die Pest⁵⁾ befahl das Haus ihres Vaters⁶⁾. Voriges Jahr um diese Zeit war im Hause deines Vaters ein Freudenfest. Du schenktest deine Freundschaft dem Manne⁷⁾.

3. Ach Dschano! ach Dschano! Unsere Zelte wurden⁸⁾ aufgeladen und ins Hochland versetzt. Die Schwarzäugigen mit den langen Strähnen⁹⁾ erschienen dort vor uns. Die Töchter des Häuptlings der Räschkota¹⁰⁾ waren eben mannbar geworden.

1) Die Mädchen, deren einem die folgenden Strophen in den Mund gelegt sind, haben sich ausserhalb der Stadt Zelte aufschlagen lassen; die Zelte sind aus schwarzem Stoffe als Zeichen der Trauer, dass die Bräutigame weggeführt worden sind. O. Gl. — Eine andere bessere Erklärung besagt jedoch, dass die Mädchen im Frühjahr die Schafe hüten und in Zelten wohnen, vgl. Str. 3.

2) d. h. sie selbst.

3) d. h. man heiratet bei uns nicht mehr; man ist zufrieden, sich zu küssen, und geht vor der Hochzeit auseinander. Ironie.

4) Sie meint sich selbst; sie hat sich damals als Braut geschmückt. Im vierten Verse der Strophe findet ein Uebergang zur zweiten Person statt.

5) eig. die Aleppobeule.

6) d. h. die Bräutigame wurden weggeholt.

7) wörtlich: dem Sohne der Leute d. i. der Angesehenen.

8) d. h. im vorigen Frühjahr.

9) d. h. die Bräutigame.

10) Die Sprecherin ist die Tochter des Häuptlings der Räschkota, eines kurdischen Noma- denstammes «oberhalb von Musch». Derselbe wohnt im Winter in Saberchâne. O. Gl.

4. Ach Dschano! ach Dschano! Der Garten des Vaters der Bände trägt Trauben¹¹⁾; eine grosse Anzahl Soldaten marschirte daran vorbei. Der Vater der Bände wollte gegen die Ungläubigen ausziehen¹²⁾.

5. Ach Dschano! ach Dschano! die drei Söhne Jusif Paschas zogen hier vorüber; sie zogen in den Krieg gegen die Ungläubigen. Die drei Mädchen mit glänzenden Augen¹³⁾ blieben unverheiratet zurück.

6. Ach Dschano! ach Dschano! Um das verfluchte Musch wächst Tabak¹⁴⁾. Die Beinkleider der drei Söhne Jusif Begs sind aus Brokat¹⁵⁾; die Jünglinge sind ausgezogen zum Kampf.

7. Ach Dschano! ach Dschano! Um das verfluchte Musch wächst Kümmel¹⁶⁾. Dorthin kamen die türkischen Soldaten. Die drei Söhne Jusif Paschas mussten in den Krieg gegen die Ungläubigen ziehen.

8. Ach Dschano! ach Dschano! Es sind jetzt drei Tage her, dass ich nichts gethan habe¹⁷⁾; ich wollte den Schwanz des Schimmels mit Henna färben¹⁸⁾; Jusif Pascha gestattete es nicht.

9. Ach Dschano! ach Dschano! Weh über mich wegen dieses Unglücks! Kerim Pascha, der Befehlshaber des Feldlagers, hat die drei Söhne Jusif Paschas mit Gewalt nach Qars führen lassen; über uns hat sich der Himmel nun gedreht¹⁹⁾.

10. Ach Dschano! ach Dschano! Das verfluchte Musch liegt in Weinärten. Kerim Pascha, der Feldhauptmann, ist ein Schurke; die drei Söhne

11) Bände (syr. ebenso oder auch Badde) ist die Schwester der drei Söhne Jusif Paschas. Unter den Trauben sind die Söhne zu verstehen, was die zweite Lesart etwas besser ausdrückt: d. G. d. V. d. B. gehört zu den Gärten mit frischen Trauben.

12) Die Soldaten, welche vorüberziehen, sind diejenigen, welche die drei Söhne mitgenommen haben. Der Vater wollte statt derselben selbst ausrücken; aber dies wurde nicht angenommen.

13) vgl. XXIII, Anm. 5.

14) d. h. bei Musch sind Leute so bitter wie Tabak; nämlich diejenigen, welche die Rekruten ausgehoben haben.

15) Sie sind schmucke Bursche.

16) d. h. die Leute sind so zahlreich wie der Kümmel vgl. Anm. 7 zu XX. Vielleicht wird durch die beiden ersten Zeilen von Strophe 6 und 7 die Fruchtbarkeit der Umgebung von Musch gerühmt, vgl. Anm. 4 zu XX.

17) d. h. aus Kummer und Angst.

18) d. h. damit die Leute daraus schliessen, dass er eine Braut habe. Der Vater findet dies bei der traurigen Lage unpassend.

19) d. h. alles drehte sich mit uns: wir waren bestürzt, verwirrt. Das böse Geschick ist nun über uns hereingebrochen.

Jusif Paschas hat er nach der Stadt Qars gebracht; im Herzen Jusif Paschas entstand Kummer.

11. Ach Dschano! ach Dschano! Ich habe den Geliebten vor unserer Thüre erblickt; nur mit einem Seitenblicke schaute er auf mich. Die drei Söhne Jusif Paschas kamen von Qars mit verändertem Aussehen zurück²⁰⁾.

12. Ach Dschano! ach Dschano! Das verfluchte Qars liegt vor den Hügeln²¹⁾. Die Röcke der Söhne Jusif Paschas sind von Seidenstoff. Es ist ein Brief aus Qars an mich gekommen, in welchem es hiess: von den drei Söhnen Jusif Paschas ist einer Officier, der andere Reiterobrist, und der dritte Major geworden.

XXVII.

Merame.

Merame, d. i. Mirjam, Maria, war der Name eines Mädchens in Marbaba (nordöstlich von Nisibis, vgl. zu dieser Ortschaft und den folgenden ZDMG. 35, 255 und die dazu gehörige Karte), ihr Geliebter hiess Hanna, beide waren Christen. Schaker Aga aus Tell Dschehan und Abbas Aga aus Tell esch-scha'ir führten das Mädchen gegen seinen Willen weg, um dasselbe zu verheiraten. Die Jakobiten einer Anzahl umliegender Ortschaften vereinigten sich unter dem Scheich Maqsi Dänho und nahmen es den beiden Herren wieder ab. Dieses Ereignis fällt in das Jahr 1863. — Hanna befindet sich bei Beginn des Liedes in düsterer Stimmung; die Geliebte ist zwar noch in ihrem väterlichen Hause, aber die Wegführung durch die beiden Agas steht unmittelbar bevor, man munkelt schon davon im Dorfe.

1. Merame! Merame! Merame! Nacht ist's, über mir ist Nacht; Nacht ist's, über mir ist Nacht. Steh auf, nimm unser Lager in die Höhe und lege es auf das Hausdach über dem Zimmer¹⁾, die [Betten der] Dörfler und andern Leute aber packe zusammen²⁾, und komm, an meinem Busen zu ruhen, so will ich denselben über dir zuknüpfen; die Pest³⁾ aber möge das Haus

20) N. d. Erz. aus Betrübniß; dies würde noch wie das Vorherige sich auf den Auszug nach Qars beziehen. Jedoch scheinen die beiden letzten Strophen eine andere Situation vorauszusetzen, nämlich dass die drei Brüder in Qars zu hohen Würden gelangt sind und nun von ihren früheren Bräuten nichts mehr wissen wollen.

21) d. h. es ist weit von hier entfernt. Der Ausdruck kann jedoch auch anders verstanden werden.

1) Der Erzähler übersetzte: «lege es im Chan auf das Dach des Zimmers», und gab an, unter dem Chan sei ein altes Schloss in Marbaba, in welchem etwa zwanzig Familien wohnen, zu verstehen; Hanna wolle seine Geliebte dahin bringen, weil er sie dort besser verteidigen könne.

2) d. h. mache, dass die andern Leute von da oben fortgehen.

3) vgl. XXVI Anm. 5.

Schaker Agas und Abbas Agas befallen, denn sie liessen nicht zu, dass ich sagen konnte: diese ist meine Geliebte.

2. Merame! Merame! Von Kirche zu Kirche [bin ich gegangen]⁴⁾, da brach der Tag in der Gegend des Glückes an⁵⁾; an der Schlanken aber sind Schere und Messer hinabgeglitten⁶⁾; Merame, komm hierher, weshalb wagst du es nicht⁷⁾?

3. Merame! Wind vom Särhad⁸⁾ ist über uns gekommen, er brauste. Wie strahlte doch die Schlanke mit der Kopfbinde von hamudischem⁹⁾ Muselin! Möchtest du doch, wenn ich das Pfeifenrohr aus Jasmin in die Hand nehme, um mir den Rauch der Pfeife um den Kopf zu blasen¹⁰⁾, mir dann gegenüber sitzen¹¹⁾! doch deine Küsse sind der Seufzer meines Herzens.

4. Sie¹²⁾: Mein Geliebter¹³⁾ sass in dem Zimmer meines väterlichen Hauses, sein Oberkleid war weiss, seine Schuhe waren rot und eng anschliessend; er wollte die Treppe hinuntergehen¹⁴⁾, aber die Schuhe waren mit Eisen beschlagen, da glitt er aus, und das Kleid meines Geliebten bekam einen Flecken von der Grösse eines Zwanzigpfennigstückes.

5. Ich zog meinem Geliebten das Kleid aus und brachte es zum Wasser von Diarbekr, welches vor der Burg von Hasan Kef vorüberfliesst¹⁵⁾; aber das Wasser war trübe, da mochte ich das Kleid nicht waschen¹⁶⁾, sondern

4) d. h. er ist bei den Christen herumgegangen, um sie zu einem Schritte gegen jene beiden Agas zu veranlassen.

5) mein Herumgehen hat guten Erfolg gehabt.

6) sie ist vor Kummer so mager geworden, dass ihr die Schere und das Messer aus dem Gürtel gleiten. O. Gl.

7) Er ermutigt sie, aus dem Hause ihres Vaters zu ihm zu kommen, da die Christen ihm jetzt Hilfe versprochen haben.

8) Der Wind von diesem Gebirge, vgl. XXV Anm. 9, steht bildlich für die Werbung und die Drohungen jener Agas.

9) Hamud ist n. d. E. ein ungefähr eine Tagereise östlich von Moßul gelegenes Städtchen, wo solche Kopfbinden angefertigt werden.

10) wörtl. an die Seite der Ohren fliegen mache.

11) Nach der ursprünglichen Lesart, vgl. Anm. 12 z. T., kann auch übersetzt werden: Möchte ich doch, während du . . . sitztest, das Pf. . . nehmen u. s. w.

12) N. d. E. tritt von hier an ein Wechsel der Situation ein. Jene Agas hatten das Mädchen nun wirklich weggeführt, die Christen aber hatten dasselbe nach zwei Tagen wieder in das Haus ihres Vaters zurückgeführt; hier besuchte sie der Geliebte.

13) v. l. der Geliebte meines Herzens ist gekommen.

14) als er das Haus wieder verliess. O. Gl.

15) Der Tigris ist gemeint.

16) wörtl. mein Herz war's nicht zufrieden, Spuren von Erde waren da, ich wusch es nicht.

brachte es zum Wasser von Redwan¹⁷⁾, welches reichlich fließt; jedoch auch hier wusch ich es nicht, denn es waren Kieselsteine darin¹⁸⁾.

6. Die Umgebung von Tell Schahem¹⁹⁾ liegt in Mandelbäumen, ich ging zum Wasser von Seliva²⁰⁾; wie ich aber hinschaute, da wusch ich nicht, denn dort waren Spuren von Büffeln.

7. Mein Geliebter ist mir teuer, so ging ich weiter nach Çaur²¹⁾; aber auch hier gefiel's mir nicht, und ich wusch nicht, denn da schwammen Nussblätter.

8. Nun ging ich zum Wasser des Euphrat, ja wahrhaftig, jedoch die Leute sagten²²⁾: wasche hier nicht, das wäre Frevel²³⁾.

9. Ich sagte: Hollah! Hollah! und kam zur Nussquelle²⁴⁾ nach Märdin; das Wasser war rein, ein Krahn zur Hand, ich drehte — aber da waren Spuren vom Munde der Grindköpfe²⁵⁾, da mochte ich nicht waschen.

10. Wie weit bin ich herumgezogen, ohne dass mich jemand bemerkte;

17) Der Jefidchane Su (auch Arfen Su genannt), Nebenfluss des Tigris, in den er etwas unterhalb Hasan Kef mündet; am linken Ufer desselben liegt Redwan.

18) Diese könnten sich in das Kleid setzen und Löcher verursachen, wenn sie dasselbe mit dem Waschschlegel schlägt. — v. l. mein Herz war's nicht zufrieden, ich dachte, ich wasche nicht, es sind Kieselsteine darin.

19) vgl. ZDMG. 35, 265 № 104.

20) v. l. wende dich zum Wasser von S. — Seliva liegt n. d. E. ganz nahe bei «Djerifü»; zu letztem vgl. Karte der Euphrat- und Tigrisländer von Kiepert. Das Wasser von Seliva soll bei einem Orte Çalat östl. von Djerifü in den Tigris fallen; ein Szalât tschâyi wird Chérefname Uebers. I 149 erwähnt.

21) Çaur (v. l. das einsame, abgeschnittene, vgl. Badger I 53 «situated on an isolated rock») liegt n. d. E. bei der Quelle des Baches von Ahmedi, welcher bei Qara Ahmed in den Tigris fließt. Das erstere ist richtig: der Bach von Çaur fließt nach Ahmedi, vereinigt sich dort mit dem von Qillis kommenden Bache und fließt mit diesem dem Tigris zu, vgl. Sachau, Reise p. 421 und dessen Karte; die letztere Angabe beruht dagegen auf einem Irrtume, vielleicht hat Dschano die Wasserläufe mit den Strassenzügen verwechselt; denn man reist in ziemlich gerader Linie von Çaur über Ahmedi und Kurdirek nach Qara Ahmed am Tigris, Badger l. c. machte diese Reise in umgekehrter Richtung. — Zu Çaur vgl. noch ZDMG. 35, 265, № 109. — Den Baumreichtum des Ortes lobt Sachau a. a. O.

22) v. l. So ist's, so ist's, ich ging u. s. w., ich schickte mich an zu waschen, aber die Leute sagten mir.

23) N. d. E. ist es verboten, irgendwo im Euphrat zu waschen. — Es fällt auf, dass in diesem Zusammenhange überhaupt von dem Euphrat die Rede ist.

24) N. d. E. eine Quelle in Märdin selbst in der Nähe von Bab es Sor. Dieses, das östliche Thor von M., wird erwähnt bei Petermann, Reisen II 33. 38; vor demselben liegt nach ihm eine reiche Quelle.

25) N. d. E. trinken die Grindköpfe (vgl. TA. II 379), deren es in Märdin viele geben soll, gewöhnlich unten aus dem Brunnentroge. — v. l. reines Wasser läuft aus ihm hinab, aber ich dachte, wahrhaftig, hier will ich nicht waschen, denn u. s. w.

endlich wandte ich mich zum Wasser von Nisibis, hier floss reines Wasser, da wusch ich in Nisibis.

11. Vorsichtig zog er sein Oberkleid an; ich bin ihm nun vom Schicksal zugeteilt. — Der Mann hat Merame heimgeführt,

Dschirdschi²⁶⁾ ist von dort gekommen,
Aber er hat nichts bekommen.

* * *

Andere Recension von Strophe 11.

Vorsichtig habe ich das Kleid meines Geliebten ins Wasser gelegt und gewaschen, ich gehöre ihm nun an, er hat mich zu sich genommen.

XXVIII.

Der Sang von Dschasim.

Dschasim (arab. Qasim), der Sohn eines Jefidenweibes, war Schulze in einem Dorfe Kafseng geworden; nachdem er dieses Amt drei Monate bekleidet hatte und gerade drei Tage verheiratet war, wurde er in der Ratsversammlung in Sacho von Hasan Beg, dem Aga von Schechâ (vgl. die Vorbemerkung zu № LIV), und dem Chodscha Tumas, einem Wechsler aus Moßul, ermordet. Nach dem Erzähler war der allgemeine Hass gegen die Jefiden die Ursache dieses Mordes. Die Mutter singt das folgende Klagelied über den erschlagenen Sohn.

1. Wehe! Wehe! Wehe! O Dschasim! o Sohn! einziger¹⁾ Stamm! Er grünte an der Quelle vor der Ringmauer; die Pest über das Haus des Chodscha Tumas und des Hasan Beg, ein Paar Dolche setzten sie ihm an die Kehle²⁾.

2. Wehe! Wehe! Wehe! O Dschasim! Sohn der Witwe! Am Tage geh zur Versammlung, in der Nacht aber pflege selbst Rat und Beratung³⁾. Rache möge mir werden für Dschasim, den sie ermordeten; ohne ihn tagt nun⁴⁾ der Rat von Sacho, ohne ihn der Rat von Dschefire.

26) Name des Erzählers, vgl. TA. I, XII Anm. 1. — Einen solchen Schluss machen die Sänger, wenn sie von einer Hochzeit singen. O. Gl.

1) Er war ihr einziger Sohn, den sie im Stillen aufgezogen hatte; sie vergleicht ihn daher mit einem einzelnen Pflanzenstengel.

2) Die beiden Worte *chatte gärdäne* haben wir einfach mit Kehle übersetzt, weil uns die in unsern Manuscripten zu *chatt* hinzugesetzte Bedeutung Schlüsselbein nicht hinreichend gesichert erscheint. Das erste Glied der syrischen Orig.-Erkl. *u-nazro di-karrekaidhe* ist uns nicht verständlich.

3) d. h. ich riet ihm ja, er solle nicht in der Nacht zur Versammlung der Vornehmen in Sacho gehen, sondern mit den Leuten seines Dorfes Rat pflegen.

4) wörtl. von ihm wurde leer (verwaist).

3. Wehe! Wehe! Wehe! O Dschasim! o Sohn! Die Wohnung meines Dschasim ist klein⁵⁾, der Mittelpfosten darin ist nur eine Quitte⁶⁾. Rache möge mir werden für Dschasim, den sie ermordeten. Ich führte ihm ein Mädchen zu, aber jene liessen nicht zu, dass sie junger Ehemann und Neuvermählte wurden⁷⁾.

4. Wehe! Wehe! Wehe! O Dschasim! O Sohn! Die Wohnung meines Dschasim ist gross, der Mittelpfosten darin ist von Eisen⁸⁾. Die Pest über das Haus des Chodscha Tumas und des Hasan Beg, die Dschasim den Todesstreich versetzten! Ich führte ihm ein Mädchen zu, aber sie liessen sie nicht Mann und Frau werden.

5. Wehe! Wehe! Wehe! Ich ging nach Dschefire, aber die Bergeshänge dort sind voll Gestrüpp⁹⁾, da sagten die Dörfler und alle Welt: mach dich auf, nimm Dschasims Kleider hervor, nach Seört ist ein tüchtiger Statthalter gekommen, wirf die Kleider mit dem Blute vor ihn hin. Die Beamten von Diarbekr und die Richter von Märdin¹⁰⁾ nehmen Geschenk und Bestechung, so sind sie's gewohnt; sie sagten: Mütterchen, nach Recht und Gesetz¹¹⁾ ist er getötet worden, es ist nichts Schlimmes.

6. Wehe! Wehe! Wehe! O Dschasim! o Sohn! Der Tag brach an über der Mittelecke¹²⁾; die junge Frau machte sich daran, die Kleider Dschasims an die Sonne zu legen¹³⁾; ich habe nun deinetwegen keine Sorge mehr, ich

5) O. Gl.: Er ist nicht lange genug Schulze gewesen, um den Leuten so viel Geld abzunehmen, dass er sich ein grösseres Haus hätte bauen können.

6) d. h. das Zimmer ist so klein, dass es keinen Mittelpfosten hat; die einzige Stütze des Hauses ist die junge Frau des Sohnes, die unter dem Bilde der Quitte zu verstehen ist.

7) Dichterische Uebertreibung, vgl. die Schlussstrophe.

8) Hier ist unter dem Zimmer n. d. E. das Herz der Mutter, «welche ihn sehr liebte», zu verstehen, unter der eisernen Mittelsäule dagegen die Schwiegertochter, welche nach dem Tode des Sohnes bei der Mutter blieb.

9) d. h. die dortigen Vornehmen, bei denen ich klagen wollte, waren unzugänglich und schmähten mich.

10) Diese Beamten sind n. d. E. bei dem Statthalter von Seört, was jedoch nicht wohl denkbar ist. Entweder begründen die Leute ihren der Alten gegebenen Rat durch den Hinweis auf die Bestechlichkeit der Beamten in Diarbekr und Märdin, oder die Alte selbst klagt, dass sie auch an diesen beiden Orten kein Gehör gefunden habe. Im erstern Falle könnte man nach Anm. 17 zum Texte im Folgenden übersetzen: Jener (d. i. der Statthalter von Seört) aber sagte.

11) wörtl. nach den Grundgesetzen der Regierung.

12) d. h. es kam Nachricht, dass die junge Frau (Mittelecke, weil dies ihr Platz war) in das Haus ihrer Eltern zurückgeholt werden würde.

13) Die junge Frau reinigt nun das Kleid des Ermordeten von Schmutz, jedoch so, dass die Farbe des Blutes daran haften bleibt; sie thut das, damit bei günstigerer Gelegenheit das Corpus delicti nicht fehle.

habe jetzt nur noch Sorge um die Schwiegertochter, dass sie zum Hause ihres Vaters zurückkehren könnte.

7. Ach Sohn! Ach Sohn! Ach Sohn! Junger Ehemann von drei Tagen! Dorfschulze von drei Monaten! Im Gerichtssaal der Regierung wage ich nicht die Totenklage anzustimmen¹⁴).

XXIX. XXX.

Muhammed Hanna.

Diese beiden Nummern behandeln denselben Stoff. Unser Erzähler dictirte zuerst das Gedicht bis Strophe 20 incl.; als wir jedoch die Erklärung desselben begannen, merkten wir sehr bald, dass aus den einzelnen Versen kein klares Bild der Situation oder des Fortschrittes der Handlung zu gewinnen sei. Wir baten ihn daher, uns zuerst die ganze Geschichte im Zusammenhange zu erzählen. Während er uns nun die hier an erster Stelle mitgeteilte Prosa-version erklärte, fielen ihm bei drei Gelegenheiten einige der Situation angemessene Strophen ein, die wir an den betreffenden Orten in die Erzählung hineingesetzt haben. Schliesslich gab er als einen weiteren Nachtrag zu dem eigentlichen Gedichte Str. 21—29. Trotz jenes Prosa-commentares und des eingehenden Verhöres, das wir mit Dschano bei jedem einzelnen Verse anstellten, ist es uns nicht gelungen, in dem Gedichte einen fortlaufenden Faden an der Hand der Erzählung zu verfolgen; noch weniger durften wir uns von einem nahe liegenden Versuche, die einzelnen Strophen umzustellen, günstigeren Erfolg versprechen. Bei der Mehrzahl derselben versetzt sich der Dichter allerdings in die unerquickliche Lage der beiden Liebenden in Diarbekr und wirft von diesem Standpunkte aus Rückblicke auf ihre früheren Erlebnisse; es bleibt jedoch noch immer ein undestillirbarer Rest, mit dem wir sowohl in Bezug auf Inhalt als auch auf Reihenfolge nichts anzufangen wissen. Wie verschieden die Ueberlieferung solcher Gedichte mitunter sein kann, zeigen am besten die denselben Stoff behandelnden Fragmente in № L des zweiten Theiles. — Dschano behauptete, die Geschichte habe sich «vor drei Jahren» (1866) wirklich zugetragen. Den Namen Muhammed erhielt Hanna erst bei seinem Uebertritte zum Islam.

Es war einmal und war auch nicht, besser als Gott war keiner.

Im Kloster Der Sahferan¹⁾ residirte ein Bischof²⁾, der einen Diener namens Hanna hatte; im Ganzen hatte er dreissig Diener, aber Hanna war der oberste derselben. Der Bischof hatte die Steuern des Dorfes Awenja³⁾ gepachtet und

14) d. h. ich wage nicht, vor den türkischen Beamten den Klageruf (*brāo*) um den Toten anzustimmen, weil dieselben mich sonst hinausweisen würden. — Die letzte Strophe gehört n. d. E. nicht eigentlich zum Gedichte, sondern sie enthält den Wortlaut der Totenklage, die meistens bloss gesprochen, bisweilen aber auch gesungen werde.

1) jakobitisches Kloster, eine Stunde östlich von Märdin, früher lange Zeit Sitz des Patriarchen.

2) eig. Metropolitan-Bischof; über die Zusammensetzung der jakobitischen Hierarchie vgl. Badger I 60.

3) Awenja oder Awine liegt etwa 5 Stunden nördlich von Märdin.

schickte den Hanna dorthin, um dieselben zu erheben. Dieser ging also nebst einem andern Diener nach Awenja, wo er im Hause des Schulzen wohnte⁴⁾. Der Schulze hatte aber eine unverheiratete Tochter namens Mäddo, die sehr hübsch war. Diese warf ihre Augen auf Hanna, und die beiden thaten schön mit einander. Hanna dachte nicht daran, dass das Mädchen Christin werden könnte, das Mädchen aber liess nicht von ihm ab. Als der Schulze die Sache erfuhr, schwieg er zunächst; darauf sagte er zu Hanna: «Handle nicht so an dem Mädchen und verdrehe ihr den Kopf nicht, du bist ein Christ, und sie ist eine Muhammedanerin, sie passt nicht für dich». «Ich weiss nichts von ihr», antwortete er.

Das Mädchen aber sang über Hanna:

«Muhammed Hanna kam von Hause, ich kannte ihn nicht; ich fragte ihn nicht nach meiner Angelegenheit⁵⁾, mein Antlitz küsste er nicht.

Muhammed Hanna stieg auf das edle Ross, er kam vom Kloster wegen des Zehnten; wenn es hier nicht geht, so entführe ich ihn und bringe ihn nach Moßul.

Jenes Awina liegt im Grünen; Hanna zu lassen geht nimmer an; so Gott will, gehöre ich ihm».

Hanna antwortete ihr:

«Mädchen, es geht nicht, die Sache wird uns nicht gelingen, denn deine Eltern geben es nicht zu».

Hierüber fing das Mädchen an zu weinen.

Das ganze Dorf hörte davon, und sie wollten Hanna durchprügeln; aber einer von ihnen sagte: «Schlagt ihn nicht, denn wenn der Bischof davon hört, so wird er Klage gegen uns erheben, und das ganze Dorf wird darüber zu Grunde gehen». Sie liessen ihn daher in Ruhe.

Als Hanna den Zehnten vollständig eingesammelt hatte, stieg er zu Pferde, um zum Kloster zu reiten. Das Mädchen begleitete ihn; trotz aller Einwendungen, die man ihr machte, wollte sie nicht zurückkehren und kam mit ihm zum Kloster. Als der Bischof davon hörte, fragte er: «Was ist das, Hanna?» Er antwortete: «Die Sache verhält sich so und so», und erzählte sie ihm. «Hm, gut», versetzte jener. Nachdem sie zwei Tage dort geblieben waren, kamen der Schulze und alle Dorfleute von Awenja ins Kloster und erklärten,

4) nach dem Erz. hatte er etwa zwei bis drei Monate dort zu thun.

5) d. h. ich fragte ihn nicht, ob er mich liebe.

sie würden das Mädchen nicht hergeben, weil Hanna ein Christ sei. Darauf führten sie ihn und Mäddo nach Awenja ab, und der Schulze schlug ihm vor, Muslim zu werden, dann würde er das Mädchen bekommen. Unterwegs bereiteten sie ihm einen Zaubertrank⁶⁾ und verwirrten ihm die Sinne, so dass er mit ihnen nach Awenja ging. Als sie dorthin gekommen waren, sagte das Mädchen: «Mögt ihr mir auch den Kopf abschlagen, ich lasse nicht von ihm ab; er bleibe Christ, nach seinem Belieben; er werde Muslim, gleichfalls nach seinem Belieben». Hanna aber erklärte: «Muslim werde ich nicht, und das Mädchen nehme ich nicht». Da weinte sie. Hanna aber brach auf, um nach Hause zu gehen, jedoch Mäddo begleitete ihn wieder. Von hier schickten sie ihn unter Geleit von vier Dörflern nach Märdin; das Mädchen, welches nicht von ihm abliess, ging mit. Sie begaben sich zum Statthalter, der Rat versammelte sich, die Christen kamen in den Rat, auch der Vertreter des Bischofs, Chodscha Dschabbur, kam und geriet mit dem Statthalter in heftigen Wortwechsel. Er schlug vor: «Wir wollen das Mädchen Christin werden lassen». Der Statthalter aber erwiderte: «Das geht nicht; lass das Mädchen in die Moschee gehen und lass den Mann in die Kirche gehen, und trotzdem mögen sie einander heiraten». «Das geht nicht», wandte Chodscha Dschabbur ein, «das Mädchen hat sich in ihn verliebt und ist ihm nachgelaufen». Da erklärte Mäddo: «Ich will Christin werden, und der Mann braucht seinen Glauben nicht aufzugeben». Der Statthalter war bestürzt und wusste nicht, was er sagen sollte. Endlich schlug er vor, die Sache dem Oberstatthalter von Diarbekr und dem Chodscha Musa⁷⁾ zu überweisen. Die ganze Versammlung, Christen sowohl wie Muslime, erklärten sich damit einverstanden und schickten den Hanna mit dem Mädchen unter Begleitung von Gensdarmen nach Diarbekr; dort wurden sie dem Oberstatthalter überantwortet. «Wie verhält sich die Sache?» fragte er Hanna. «Mein Herr», entgegnete dieser, «ich bin der Diener des Bischofs, ich ging nach Awenja den Zehnten einsammeln, diese hier ist die Tochter des Schulzen» — das Mädchen stand im Saale — «sie hing sich an mich, ich sagte ihr, ich will dich nicht, sie fragte weshalb; weil ich ein Christ bin, sagte ich, und du eine Muhammedanerin, es geht nicht; da ist das Mädchen, verhält es sich

6) Sie schrieben einen Koranspruch auf einen Streifen Papier, legten ihn in eine Schale voll Wasser und gaben ihm dasselbe zu trinken, damit er zum Islam hinneige, O. Gl., vgl. TA II 391.

7) der (entsprechende) Vertreter der Christen. O. Gl.

nicht so?» «Ja freilich», antwortete sie. Der Oberstatthalter sagte: «Werde doch Muslim, so wollen wir dir das Mädchen zur Frau geben». «Nein, ich werde nicht Muslim», entgegnete Hanna. Allein der Oberstatthalter überredete ihn, indem er ihm versprach, er wolle ihn, wenn er Muslim werde, als Regierungsbeamten nach Awenja schicken. Da wurde Hanna verwirrt und willigte ein. Gleich führten sie ihn zur Weli Dschame⁸⁾, bestellten ihm Zeugen und machten ihn zum Muslim. Sie gaben ihm ein Haus, darin wohnte er, nachdem man ihn mit Mäddo verheiratet hatte; ihren Unterhalt erhielten sie aus dem Regierungspalaste.

So währte es zwei Monate, da begann es ihn zu reuen, denn zum Regierungsbeamten hatten sie ihn nicht gemacht. Er wollte fliehen, aber es war keine Möglichkeit, er war gebunden. Da wurde er gegen Mäddo verstimmt, weil er ihretwegen Muslim geworden war. Mäddo sang und suchte sein Herz zu gewinnen, aber er blieb unfreundlich.

Mäddo: «Der Freitag ist gekommen, der Statthalter schickt nach dir⁹⁾; dein Herz wendet sich von mir weg¹⁰⁾».

Hanna: «Wehe mir wegen dieser Schrift¹¹⁾; ich will an meinen früheren Wohnort zurückkehren, ich kam nach Diarbekr, aber nicht in dieser Absicht¹²⁾».

Darauf entgegnete ihm Mäddo: «Packe unseren Hausrat zusammen¹³⁾; wie dein Herz will, so thue; wenn du gehen willst, ich bin's zufrieden...»

Endlich sagte Mäddo: «Sei mir doch nicht böse; wenn du willst, dass wir Christen werden, so wollen wir den Consuln sagen, dass wir die muslimische Religion nicht mögen und zum Glauben der Christen zurückkehren wollen; soll etwa Gewalt geschehen? sie werden uns nicht hängen¹⁴⁾». Hanna wusste nicht mehr, was er sagen sollte, die Zeugen waren da gewesen, und er war Muslim geworden. Mäddo sang:

«Muhammed, du hast mein Wort¹⁵⁾, lass deine Rede keinen Staub an-

8) Name der Hauptmoschee von Diarbekr, die Ulu Djami Duprés, vgl. Ritter Asien XI 55, und Gardens in der Description of Diarbekr JRGS. 37, 1867, p. 182—193. Sie wird von den Christen für eine alte Kirche gehalten.

9) um ihn zum Gebete in die Moschee abzuholen. O. Gl.

10) weil sie die Ursache seines Uebertrittes ist. O. Gl.

11) d. h. die Schrift, in welcher sein Uebertritt zu Protokoll genommen wurde.

12) d. h. nicht um Muslim zu werden.

13) wörtl. schicke ihn, befördere ihn (in die Heimat zurück).

14) wenn ihr uns in euern Schutz nehmt.

15) d. h. ich bleibe bei dir, mag geschehen was da will.

nehmen¹⁶⁾; mag es gut gehen, oder mag es schlecht gehen, wir wollen uns unter den Schutz der Consuln stellen.

Dieses Diarbekr liegt auf einem Hügel, die Gestalt der Mäddo gleicht der Rose¹⁷⁾; sagen wir den Consuln, dass wir den Glauben der Christen annehmen wollen.

Die Kopfbinde der Mäddo ist ein geblühtes Tuch¹⁸⁾; um euch¹⁹⁾ sind Spione, eine Anzahl Soldaten; auf, lass uns zu den Consuln gehen, lass uns sehen, was sie sagen».

Hanna: «Unser Wuchs ist nicht hoch, sondern kurzgedrungen²⁰⁾; Mäddo steh auf, lass uns gehen; was die Consuln sagen, lass uns sehen».

In dieser Weise blieben sie sechs Monate unentschieden, dann benachrichtigten sie den Consul²¹⁾, und Hanna begab sich in das Haus desselben. Der Consul ging in den Regierungspalast und geriet mit dem Statthalter so heftig in Streit, dass er aufbrach und zu Pferde stieg, um nach Stambul zu reisen und den Statthalter zu verklagen. Aber man liess es nicht so weit kommen, sondern holte ihn zurück²²⁾. Hanna wurde wieder Christ, und Mäddo blieb Muhammedanerin, denn der Statthalter liess nicht zu, dass sie übertrat. Er brachte sie zu seinen Frauen, aber am Sonntagmorgen stahl sie sich aus seinem Hause weg und begab sich in das des Consuls zu Hanna. Als der Statthalter nach ihr fragte, da hiess es, sie sei zum Hause des Consuls gegangen und sei dort bei Hanna. Nun wagte der Statthalter keine Einrede mehr; der Consul aber erteilte ihnen die Erlaubnis, Christen zu werden und nach Märdin zu gehen. Hier liessen sie sich nieder und bekamen zwei Knaben²³⁾.

16) sprich deine Meinung frei aus.

17) d. h. wir können nicht leicht von hier entfliehen, du kannst meiner Schönheit wegen mich auch nicht lassen, ergo —

18) wörtl. von Blumen; bunte Kopfbinden tragen nur die muslimischen Weiber. O. Gl.

19) der Sinn verlangt: um uns; Umänderung in *almā* liegt nahe, doch wollte Dschano hiervon nichts wissen. Er erklärte, «um euch» bedeute hier «um uns»! Ursprünglich übersetzte er es mit «um sie».

20) d. h. wir sind noch nicht lange Muslime, daher wird der Consul auf unsern Uebertritt zum Christentume leichter eingehen.

21) n. d. E. den russischen.

22) er soll schon vor dem Thore gewesen sein.

23) auch die Namen dieser Knaben gab uns Dschano an; sie heissen Jusef und Hanna, oder, in Caritativform Hänün.

+ XXX.

1. Ich und Muhammed Hanna, wir sassen zusammen, wir plauderten mit einander, die Lust aber liessen wir bei Seite; die Steine und die Höhlungen der Flussthäler gerieten über unsern Zustand in Glut.

2. Muhammed Hanna machte sich bereit, von Hause aufzubrechen, auf den Schimmel stieg er gar, der Schimmel unter ihm wurde taub und stumm¹⁾; in der inneren Stadt zu Diarbekr stieg er ab, man bestellte ihm Zeugen, und er nahm in der Weli Dschame den Islam an.

3. Mäddo sprach: O Muhammed, mein Kopf schmerzt mich, ich weiss nicht weshalb. Muhammed antwortete: Das kommt von dem Knoten der Kopfbinde²⁾, von der Mütze. Mäddo war nicht wohl, das war Muhammed Hanna leid.

4. Sie sprach: Das Ross Muhammed Hannas ist ein Schimmel, es hüllt die Strasse von Diarbekr in eine Staubwolke; wir wollen uns unter den Schutz der Consuln stellen.

5. Dieses Diarbekr liegt im Hochland³⁾, wir sind hierher gekommen, wo uns niemand kennt⁴⁾; wir wollen uns in den Schutz des grossen Patriarchen in Der Sahferan begeben.

6. O Muhammed, weh mir wegen dieser Botschaft⁵⁾, niemand möge so Wunderbares je erleben⁶⁾; lass uns zu Chodscha Dschabbur, dem Sachwalter [der Christen] in Märdin, gehen.

1) so trieb er ihn an.

2) ein grosses, schwarzes, seidenes Tuch, das man um den Kopf legt und dessen Enden man zusammenknüpft; besonders die Weiber tragen es. O. Gl.

3) nach dem Erz. reicht der Distrikt Sofan, vgl. TA. II 418, südlich bis Diarbekr, als östliche Grenze wurde Tell Schahem, als westliche Bschērije angegeben. Zu Tell Schahem vgl. № XXVII, Anm. 19; ein Bischēri findet sich auf der Kiepertschen Karte östlich von ersterem Orte am rechten Ufer des Tigris. Aus dieser Angabe lässt sich höchstens entnehmen, dass ein Bezirk Sofan, welches Wort überhaupt eher als Appellativum zu betrachten ist, sich bis in die Nähe von Diarbekr erstreckt.

4) Es wird ihr unheimlich dort, sie bereut seinen Uebertritt. O. Gl.

5) d. h. der Statthalter hat von seiner Absicht, wieder Christ zu werden, durch Spione vernommen und will ihn einstecken.

6) d. h. keinen möge so seltsames Missgeschick treffen wie uns.

7. O Muhammed, diese Rede ist keine Rede⁷⁾, Mäddo trägt Spangen⁸⁾ am Fusse; Mäddo sprach zu Muhammed Hanna: Der Glaube der Muslimen ist in sich selber eitel⁹⁾.

8. Sie sprach: Muhammed, die Sonne ist über den Thälern aufgegangen¹⁰⁾, meine Kleider sind von Seide¹¹⁾; lass uns den Glauben der Christen annehmen, er ist der wahre Glaube.

9. Muhammed Hanna ritt auf dem Füllen, oben an der Quelle stieg er ab; ich und Muhammed, wir hatten uns unten am Berge umarmt¹²⁾.

10. Auf uns ist frischer Schnee gefallen¹³⁾; o Muhammed, vor unsere Thüre ist ein Atemloser¹⁴⁾ gekommen. Ich möchte mit ihm¹⁵⁾ den Weinberg lockern gehen¹⁶⁾.

11. Der Weg nach Märdin geht durch Melonenfelder¹⁷⁾; Mäddo trägt ein schwarzes Kleid¹⁸⁾; das Pferd Muhammeds hat eine Blesse an der Stirne¹⁹⁾; wenn ich nur Muhammed sehe, ist meinem Herzen wohl.

12. Muhammed Hanna ging aus dem Hause²⁰⁾; an jenem Tage war Staub und Wind²¹⁾ gegen uns, sein Herz war gegen mich verstimmt²²⁾.

7) d. h. das Gerede der Leute, dass man ihn ins Gefängnis setzen wolle.

8) von Silber und Gold; Bestechung ist möglich. O. Gl.

9) d. h. ich will nun auch Christin werden.

10) Sie treibt ihn zur Eile, die Flucht ins Werk zu setzen.

11) d. h. ich kann sie zu Geld machen.

12) Diese Strophe spielt auf dem Wege von Awenja nach Märdin (O. Gl.); sie ist in diesem Zusammenhange entweder bloss Erinnerung an früher Geschehenes, oder sie passt überhaupt nicht an diese Stelle.

13) d. h. eine schlimme Nachricht für uns ist eingetroffen, oder: von den Muslimen ward uns Unbill zugefügt.

14) d. h. der Mann, der ihnen vom Stadthause eilig die Nachricht bringt, dass man Muhammed gefänglich einziehen werde. Nach der Textlesart könnte möglicherweise auch zu übersetzen sein: Muhammed kam atemlos u. s. w.

15) d. i. mit M. H., wie sich aus der v. l. ergibt.

16) Bei jedem Kloster sind Weinberge, die von den Klosterdienern bestellt werden; sie wünscht also, er möchte wieder in seiner früheren Stellung im Kloster sein und sie wäre dort bei ihm.

17) d. h. er ist schön, sie möchten gern dorthin.

18) d. h. aus Trauer darüber, dass sie nicht fortgelassen werden.

19) das bedeutet wohl, es ist ein edles, vortreffliches Tier, wir können auf ihm fliehen. Dschano erklärte, mit der Blesse seien die Christen gemeint, die dort zu Lande eben auch nur wie ein heller Fleck seien im Verhältnis zu den übrigen Bewohnern (?!).

20) Er war eines Tages in Diarbekr unmutig über seine Lage aus dem Hause in die Stadt gegangen. O. Gl.

21) v. l. Staub und Wirbelstaub; beides bildlich für Schmähung und böse Rede.

22) weil sie ihn ins Unglück gebracht hatte und er ihretwegen Muslim geworden war. O. Gl.

13. Muhammed Hanna stieg auf den Gaul²³); am Rande der Cisterne²⁴) stieg er ab, Muhammed Hanna ist mit mir nicht zufrieden.

14. Das verfluchte²⁵) Awenja liegt dort auf den Hügeln²⁶); mein Beinkleid ist aus Seidenstoff; ich und Muhammed, wir wollen nach Märdin in den Audienzsaal des Statthalters gehen²⁷).

15. Das verfluchte Awenja liegt vor²⁸) den Tennen; Muhammed möge seine Hand an den Griff des Dolches legen, damit er meinen Vater aus Awenja hinaustreibe²⁹).

16. Heute sind's drei Tage, dass ich keine Arbeit gethan³⁰), ich bin zum Wahrsager gegangen und befragte das Schicksal³¹), die Vorhersagung war wahr, sie hat nicht gelogen.

17. ³²) Der Tag brach in der Gegend von Bohtan³³) an, da sprach ich zu mir selbst³⁴) ein Wort: Mäddo ist auf den Markt gebracht worden³⁵).

18. Die Thüre unseres Hauses ist von Steinhaufen³⁶) umgeben; mein Kopf schmerzt mich von dem Stirnband³⁷) aus Goldstücken; Muhammed Hanna ist gekommen, ich habe ihm mein Wort gegeben.

23) Der Statthalter hatte ihm ein schlechtes Pferd geschickt, zum Zeichen, dass er nicht mehr recht zufrieden mit ihm sei. O. Gl.

24) diese lag n. d. E. bei der Moschee; vgl. Ritter XI, 55; Southgate, Narrative II, p. 295, weiss bloss von einer «large fountain» im Hofe der Moschee.

25) verflucht, weil die Dorfleute zuerst seinen Uebertritt verlangt hatten.

26) in der Ferne, ich kann nicht hin; hätte ich doch dort bleiben können, aber er verliebte sich in mich wegen meiner schönen Kleider. O. Gl.

27) dort sind wir sicher, denn in seinem Rate sitzt auch der Bischof. O. Gl.

28) die Tennen liegen oberhalb des Dorfes.

29) weil der Vater durch seine Weigerung sie vorher von dort weggetrieben hatte. O. Gl.

30) aus Kummer, aus Angst. O. Gl.

31) Der Wahrsager greift selbst oder lässt die fragende Person in einen vor ihm auf dem Tische liegenden Haufen Erbsen greifen; die Vorhersagung richtet sich danach, ob die in der Hand befindlichen Erbsen eine gerade oder ungerade Zahl ausmachen.

32) Die folgenden Zeilen sollen Worte des Sängers sein; sie können jedoch ebensogut wie die übrigen Strophen Mäddo in den Mund gelegt werden.

33) B. steht n. d. E. für den Osten, dieser wieder für die Christen, weil er ihre Gebetsrichtung ist (?); das Ganze bedeutet: es ist Kunde von den Christen gekommen, dass diese sich ihrer annehmen wollen.

34) oder: in Bezug auf mich.

35) wörtl. ist zum Verkauf gekommen; d. h. Christen und Muslimen streiten sich um sie.

36) d. h. alle Nachbarn sind uns wegen unseres Uebertrittes zum Christentume feindlich gesinnt.

37) d. h. dem Gerede der Leute, die mir zusprechen, ich solle meinen Vater nicht verlassen; so schön diese Reden auch sind, so schmerzen sie mich doch, denn — folg. Vers.

19. Ich und Muhammed, wir haben uns umarmt; wehe der Mäddo mit den glänzenden Augen³⁸). Muhammed sprach: Dein Vater gibt's nicht zu, daher will ich ihm mit der Flinte zu Leibe gehen.

20. Muhammed sagte³⁹): Mäddo, komm, ich will meine Hand auf deinen Gürtel legen, dein Antlitz ist brünett.

21. Muhammed wird's nicht, wird's nicht⁴⁰); gegen ein Herz, welches ein anderes liebt, lässt sich nichts machen⁴¹); der Bursche ist Christ, Muslim wird er nicht.

22. Niemand in Diarbekr sieht Muhammed Hanna, wie er bei den Consuln Wunderbares vorbringt⁴²); endlich wandte er sich nach Märdin.

23. Mäddo⁴³), deine Gestalt gleicht dem Basilienkraut, ja selbst der Rose, unsere Liebe kommt wahrlich von Herzen; wir wollen uns nach Märdin wenden zum Glauben der Christen.

24. Mäddo⁴⁴), ich hatte dich am Fenster gesehen, wir küssten und umarmten uns; dieses Küssen und Umarmen mögest du nicht vergessen.

25. Mäddo stand auf⁴⁵), sie sagte nichts, sondern öffnete die Thüre des Zimmers; aber Muhammed sagte: «geh nicht hinaus», und gab es nicht zu⁴⁶).

26. O Muhammed, weh mir wegen dieser Rede⁴⁷)! meine Gestalt ist schlanker als eine Tabakstaude; ich bin dir den Reichtum der ganzen Welt wert.

38) d. h. weh mir, dass ich so schön bin.

39) in Märdin, als sie glücklich in Ruhe waren.

40) nämlich Muslim; so sagt sie den Leuten, die ihr zureden, sie möchte Hanna veranlassen, den Islam anzunehmen. So nach der Erkl. des Erz.; man kann jedoch auch übersetzen: O Muhammed, es geht nicht (anders).

41) Man gebraucht diesen Ausdruck, wenn jemand sich nicht überzeugen lässt. O. Gl.

42) d. h. er geht in der Nacht zu den Consuln und erklärt, er wolle wieder Christ werden.

43) Sie spricht zu sich selbst: weil ich so schön bin, muss er mich lieben. O. Gl.

44) ebenfalls zu sich selbst: ich erinnere mich am Fenster gesessen zu haben. O. Gl. — Es scheint jedoch viel ungezwungener, die beiden letzten Strophen Hanna in den Mund zu legen.

45) Die Scene spielt n. d. E. nun in Märdin, nachdem sie dort glücklich in Ruhe sind; es ist Nacht, denn die bei Tage stets offen stehende Thüre ist verschlossen; Mäddo muss hinausgehen, H. fürchtet jedoch, es könne ihr draussen etwas geschehen.

46) v. l. wollte die Thüre öffnen, M. H. gab es nicht zu.

47) dass ich nicht hinausgehen soll; sie hält es für Eifersucht von seiner Seite. — v. l. o Mäddo und deine Gestalt; danach wäre es Fortsetzung der Worte Hannas; statt «Rede» müsste man dann «Sache» übersetzen.

27. O Muhammed, es ist gut, für mich ist's gut⁴⁸); lass deine Augen im Lande herumgehen, du findest keine wie mich⁴⁹).

28. Mäddo, wehe mir wegen dieser Rede! Wenn du Schlanke auf den Markt zum Verkauf kommst, [so kaufe ich dich und] verlasse dich nicht mehr bis zum Todesröcheln.

29. Mäddo, so ist's, so ist's, so ist's! Mäddo, deine Rede ist wahre Rede; Mäddo gehört uns bis zum Tode⁵⁰).

48) d. h. du hast recht damit, dass ich nicht hinausgehen soll.

49) v. l. Muhammed stieg auf die Stute, er wandte sich nach der Stadt Märdin; steht hier jedenfalls ausser jedem Zusammenhange.

50) Die beiden letzten Strophen singt Hanna. — Der Erz. bemerkte ausdrücklich, dies sei der Schluss des Gedichtes.

KURDISCHE SAMMLUNGEN.

ZWEITE ABTEILUNG.

ERZÄHLUNGEN UND LIEDER IM DIALEKTE VON BOHTAN.

GESAMMELT, HERAUSGEGEBEN UND ÜBERSETZT

VON

ALBERT SOCIN.

b. ÜBERSETZUNG.

(Présenté à l'Académie le 1 avril 1886.)

ST.-PÉTERSBOURG, 1890.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Petersbourg:

à Riga:

à Leipzig:

MM. Eggers et C^{ie} et J. Glasounof; M. N. Kymmel; Voss' Sortiment (G. Haessel).

Prix 1 Rbl. 20 Kop. = 3 Mrk.

Mars 1890.

Imprimé par ordre de l'Académie Impériale des sciences.

C. Vesselofsky, Secrétaire perpétuel.



VERZEICHNIS DER GEBRAUCHTEN ABKÜRZUNGEN.

- Ch. d. **Chèref-ou'ddîne**, **Chèref-Nâmeh** ou **Fastes** de la nation Kourde. Trad. du persan et commentés par Fr. B. Charmoy. 2 vols. St.-Pétersb. 1868—75.
- H. M. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer übersetzt u. s. w. von Georg Hoffmann. Leipzig 1880. (Abhandl. für die Kunde des Morgenlandes VII, № 3).
- JGr. **Kurdische Grammatik** von Ferdinand Justi. St. Petersburg 1880.
- JJ. **Dictionnaire kurde-français** par M. Auguste Jaba. Publié . . . par M. Ferdinand Justi. St.-Pétersbourg 1879.
- JR. **Recueil de notices et récits Kourdes** . . . réunis et traduits en français par M. Alexandre Jaba. St.-Pétersbourg 1860.
- JRGS. **Journal of the Royal Geographical Society.**
- RN. Cl. J. Rich, **arrative of a residence in Koordistan etc.** 2 vols. London 1836.
- TA. **Der neu-aramäische Dialekt des Tûr 'Abdîn** von Eugen Prym und Albert Socin. 2 Teile. Göttingen 1881.
- UM. **Die neu-aramäischen Dialekte von Urmia bis Mosul.** Von Albert Socin. Tübingen 1882. 4^o.
- W. R. M. **Wagner, Reise nach Persien und dem Lande der Kurden.** 2 Bände. Leipzig 1852.
- ZDMG. **Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**
- ZDPV. **Zeitschrift des Deutschen Palestina-Vereins.**
-

VERZEICHNIS DER BESCHRIEBENEN ABHANDLUNGEN

1. Die Geschichte der Stadt Magdeburg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

2. Die Geschichte der Stadt Halle von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

3. Die Geschichte der Stadt Erfurt von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

4. Die Geschichte der Stadt Göttingen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

5. Die Geschichte der Stadt Hannover von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

6. Die Geschichte der Stadt Braunschweig von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

7. Die Geschichte der Stadt Kassel von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

8. Die Geschichte der Stadt Fulda von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

9. Die Geschichte der Stadt Würzburg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

10. Die Geschichte der Stadt Bamberg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

11. Die Geschichte der Stadt Regensburg von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

12. Die Geschichte der Stadt Passau von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

13. Die Geschichte der Stadt Linz von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

14. Die Geschichte der Stadt Prag von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

15. Die Geschichte der Stadt Wien von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

16. Die Geschichte der Stadt Pest von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

17. Die Geschichte der Stadt Budapest von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

18. Die Geschichte der Stadt Belgrad von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

19. Die Geschichte der Stadt Athen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

20. Die Geschichte der Stadt Rom von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Dr. phil. h. c. h. H. G. v. ...

XXXI.

Mâm und Sin.

Vorbemerkung. Die Geschichte von Mam und Sin behandelt einen der beliebtesten Sagenstoffe der Kurden. In Dschefire selbst wird heute noch der Schauplatz der in der Erzählung vorkommenden Oertlichkeiten den Fremden gezeigt; vgl. TA. I № 1 und II, Anm. 1 p. 375. Die Sage ist nach JR. p. 10 von dem Dichter Aḥmed Chani (nach unserem Erz. Aḥmede Chan), welcher im Anfang des 17. Jahrh. lebte, poetisch bearbeitet worden. Ein Exemplar des Gedichtes war in Dschefire vorhanden; der Eigentümer desselben, Namens Faqih 'Amer, wollte mir jedoch das Manuscript nicht verkaufen. Während wir miteinander über die Trümmerhaufen der alten Stadt wanderten, kamen wir in ein Gespräch über wissenschaftliche Gegenstände; als der treffliche Mann mit mir zu den Ruinen der herrlichen Medrese im südlichen Teile der Stadt gelangte, brach er in laute Klagen aus über den Verfall der Wissenschaft: einst seien diese Räume sowie noch drei oder vier andere mit Haufen lernbegieriger Kurden, welche Exegese, Logik und Grammatik getrieben hätten, gefüllt gewesen; aber die Türken hätten alle Stiftungen eingezogen. Hier habe auch die nationale kurdische Poesie einst geblüht u. s. w. Als ich ihn veranlassen wollte, mir das Manuscript zu verkaufen, erwiderte er stolz, er brauche kein Geld und die letzten Reste kurdischer Literatur dürften nicht ausser Landes gehen. Es scheint, dass Jaba mehr Glück gehabt hat, als ich. Nach einem Aufsätze Lerchs (Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des sciences de Saint Pétersbourg Tome XV, 1858, № 11, Sp. 161), hat Jaba zwei Exemplare des Gedichtes «Mamuzin» erworben; aus diesen hat er einen Auszug eingesandt. Es ist mir jedoch leider nicht gelungen zu erfahren, wohin jene beiden Exemplare des ganzen Gedichtes gekommen sind. Der Auszug ist von Lerch a. a. O. übersetzt worden; das kurdische Original jenes Auszuges befindet sich im asiatischen Museum zu St. Petersburg. — Wenn auf der einen Seite die Benützung des Originalgedichtes ohne Zweifel bei der Bearbeitung der vorliegenden aus dem Volksmund geschöpften Erzählung von Nutzen gewesen wäre, so ist doch zweifelhaft, ob jene Originalpoesie sprachlich und sachlich an und für sich für uns grossen Wert hat. Während der kurzen Zeit, in welcher ich das Manuscript des Faqih 'Amer in Händen hatte, glaubte ich zu bemerken, dass jene (ursprüngliche?) Recension alle Merkmale der kurdischen Gelehrtenpoesie, wozu namentlich die Einmischung persischer Fremdwörter und ein gewisser religiöser mystischer Ton gehört, trägt. In dem mir vorgetragenen Romane dagegen tritt uns mehr ein Stück Volkspoesie entgegen. Das Verhältnis jenes Werkes Ahmed Chanis zu der vorliegenden populären Darstellung ist zwar vorläufig nicht genau zu bestimmen; vor Allem bleibt die Frage offen, ob die zahlreichen Reime, welche sich in dem hier gebotenen Texte finden, aus jener Recension oder aus einem anderen mehr volkstümlich gehaltenen epischen Gedichte

stammen. — Trotz den vielfachen Anklängen an Verse habe ich vorgezogen, den Text in fortlaufenden Zeilen drucken zu lassen, da er in dieser Form mehr den Charakter der Reimprosa zu tragen scheint. Reime sind durch Gedankenstriche — bezeichnet. Die Einteilung in Verse oder gar Strophen, sowie die Zählung derselben in diesem jedenfalls vielfach von der ursprünglichen Form abweichenden Texte wäre rein unmöglich. Zwar sind auch einige Strophen noch vollständig erhalten. Nach der Angabe meines Râwi werden diese auch heute noch gesungen, die andern Teile bloss deklamirt. In dem vorliegenden Texte sind Verse bloss dann als besondere Zeilen abgedruckt, wenn ausdrücklich bemerkt wurde, dass diese Teile gesungen werden. Oefter kommt es vor, dass der Erzähler den Versen eine prosaische Paraphrase vorausgeschickt hat; auch in der jetzigen Form der Reimprosa möchten zahlreich vorkommende Wiederholungen von Einzelheiten auf die in kurdischen Epen so beliebten Parallelstrophen (vgl. die Vorrede) zurückzuführen sein.

Was den Inhalt betrifft, so sind entschieden Lücken zu verspüren. So ist es z. B. höchst wahrscheinlich, dass nach dem ursprünglichen Texte die Liebenden, nachdem sie zusammengebracht worden sind, sich ihre Namen gegenseitig genannt haben. Eigentümlich ist, dass in dieser, wie in der aus dem Tur Abdin stammenden Form der Sage (vgl. dagegen den Auszug von Lerch) Mamo als in einem fernen fremden Lande wohnend dargestellt wird. Der Râwi wollte dagegen wissen, Mamo sei in Hekkaristan und zwar in der Gegend von Wan zu Hause gewesen. Augenscheinlich muss Mamo entweder als ein dem Mir Seidin an Rang untergeordneter Mann oder als Fremdling (wozu freilich der kurdische Name nicht passt) gedacht sein; sonst hätte er ja einfach um Sine anhalten können. — Auch in Bezug auf Qarataschdin gehen die Berichte auseinander: nach den einen war derselbe Major domus (kahja) bei Mir Seidin, was jedoch mit der freien Stellung, welche er einnimmt, nicht wohl übereinstimmt. Nach den andern war er Herr von Bohtan und wohnte im Schlosse zu Dschefire; Mir Seidin dagegen war «Fürst der Slopie zwischen Sacho und Sofan». Letztere Angabe aber harmonirt wiederum nicht mit dem Inhalt der Sage. — Die Sprache, in welcher die Erzählung vorliegt, wurde von dem Râwi ausdrücklich als bohtanisch bezeichnet.

O ihr Leute alle, hört einem Mann zu! Wir wollen die Geschichte von Sine und Mame erzählen. O Anwesende alle: vernehmt aufmerksam [den Bericht] über die schöne Gestalt des Mame Ala¹⁾; sie liess Rosen regnen²⁾. Eines Tages machten zwei Engel im Himmel eine Wette; der eine sagte: «Sine ist schöner»; der andere: «Mame Ala». Da schlug der eine vor: «Wir wollen Sine wegnehmen und zu Mame Ala hinbringen». Hierauf brachten sie die beiden auf ein Lager; beide schliefen; keines von ihnen erwachte. Dann aber erwachten beide und setzten sich aufrecht hin. Da sagte Sine: «Du bist auf mein Lager gekommen!» Mamo aber sagte: «Ich bin hier in meinem Hause, nicht in dem deinigen». Hierauf sagte Sine: «Ich will meine Diener herbeirufen; dann werden sie kommen und dich totschiagen». [Jener erwiderte:] «So rufe doch nur deinen Dienern! wenn dies dein Lager

1) Mâm, Mame, Mamo, Mâmô (in der aram. Erzählung «Mammo») ist Abkürzung von Muhammed (vgl. JR. p. 9 des k. Textes); Ala oder Alan soll eine Stammabteilung der Hekkari-Kurden sein; viell. ist der Kurdendistrikt Aalan RN. I 272 zu vergleichen.

2) d. h. so schön war er; unsicher.

ist, so lass sie kommen und mich totschiagen». Da stand Sine auf und schaute um sich; dann rief sie ihren Dienern: «Osman! Schahin! Mustafa!» Als Sine aber rief, gab ihr niemand Antwort. Hierauf sagte Mamo: «Da siehst du nun, dass dies mein Lager ist und nicht das deinige!» So sprach Mame Ala. Nun bat Sine: «O Mamo! mache keinen Lärm! was uns begegnet ist, kommt sicher von dem grossen Gott; das ist nicht von Menschen, sondern von den Engeln im Himmel so gefügt». Hierauf bat Mamo: «Steh auf und bereite mir etwas von Speise, was gerade da ist!» Da machte sich Sine ans Werk und bereitete ihm ein Reisgericht; dieses assen sie beide mit einander. Dann kochte sie ein Kännchen Kaffee, und ein jedes von ihnen trank davon zwei Schälchen. Hierauf stopften sie ihre Pfeifen; nachdem sie dieselben geraucht hatten, wurde Mame Ala schläfrig. Als er sich anschickte, sich niederzulegen, fragte ihn Sine: «Was machst du?» «Ich möchte schlafen», erwiderte er. Sie entgegnete ihm: «Aber wenn du nun schläfst und morgen früh erwachst, wirst du denken, es sei dies ein Traum gewesen, welchen du in der vergangenen Nacht gehabt habest». Da fragte er: Aber wie willst du denn, dass wir's machen?» Sie antwortete: «Wir wollen mit einander Erkennungszeichen austauschen». Er sagte: «Wie du willst». Hierauf tauschten sie mit einander die Fingerringe; dann tauschten sie gleichfalls die Kopftücher³⁾; hernach legten sie sich beide schlafen. Mamo aber dachte: «der Teufel ist ein starker Mann»; daher zog er sein Dolchmesser heraus und legte es zwischen sich und Sine, so dass der Griff desselben gegen ihre, die Spitze gegen seine eigene Brust gerichtet war; dann schlang er seinen Arm um ihren Nacken. So legten sie sich hin; als sie aber beide fest eingeschlafen waren, trugen die Engel Sine wieder auf ihr Lager zurück, während sie Mame Ala auf seinem Lager liegen liessen. Als Mame Ala des andern Morgens früh erwachte, dachte er, er habe geträumt. Als er aber ans Wasser ging, um sich Hände und Füsse zu waschen, streckte er seine Hand aus und zog das Kopftuch heraus. Als er sich nun Kopf und Augen rein gewaschen hatte und hinguckte, war das Kopftuch nicht das seinige, sondern das der Sine, der Prinzessin von Bohtan; als er den Ring betrachtete, war daran das Siegel der Sine, der Prinzessin von Bohtan.

Da wurde Mamo sehr betrübt. Er begab sich zu seinem Vater ins Empfangszimmer und setzte ihn von der Sache in Kenntnis. Als er vor den

³⁾ Das Kopftuch ist eine Art Umschlagtuch, das auch als Taschentuch zu vielfachem Gebrauche dient; im Folgenden scheint es, dass sich Mamo damit das Gesicht trocknet.

Anwesenden die Geschichte erzählte, erstaunte sein Vater sehr; darauf sagte er: «O mein Sohn! Ich habe ja den Namen von Dschefire, [der Hauptstadt] von Bohtan, noch niemals nennen hören! Wenn du irgend ein Mädchen wünschst, so will ich für dich um sie anhalten». Mamo erwiderte: «O Vater! ich begehre keine andere als Sine, die Prinzessin von Bohtan!» Jener sagte: «O mein Sohn! ich weiss wohl, dass du ausserordentlich schön bist⁴⁾, aber die Sache, welche du verlangst, liegt ausser meinem Bereiche». Mamo antwortete: «Wenn dies ausser deinem Bereiche liegt, so will ich mich aufmachen und in die weite Welt hinaus ziehen». Jener sagte: «Wenn du dies so sehr wünschst und dich sowie Sine die Liebe ergriffen hat, so sind hier hundert Berittene; nimm sie mit dir! nimm diese Summe Geldes in Empfang und zieh damit aus, um dein Glück zu machen; sieh zu, wo Dschefire [die Hauptstadt] von Bohtan liegt! die Sache liegt ausser meinem Können und Vermögen, und ich habe den Namen von Dschefire [der Hauptstadt] von Bohtan niemals nennen hören». Mamo erwiderte: «O Vater! ich mag keine Soldaten mitnehmen; ich mag auch keine Geldsumme mitnehmen; sondern ich will mein Pferd besteigen und mich in der Weise eines Bettelmönches in der Welt herumtreiben, bis ich Dschefire [die Hauptstadt] von Bohtan finde». Jener sagte: «Darauf kann ich nicht eingehen; du bist mein einziger Sohn; das geht nicht an».

Mamo aber begann sich in Bereitschaft zu setzen; er führte sein Pferd aus dem Stalle, striegelte es und rieb es ab⁵⁾; er legte ihm den Sattel auf und zog Gurt und Obergurt fest an. Dann füllte er sich die Tasche mit Goldstücken, nahm seine Waffen zur Hand, steckte seinen Dolch in den Gürtel, band sich das Schwert an die Hüfte und nahm die Lanze in die Hand; dann stieg er zu Pferde. Unterdessen aber hatte sein Vater für ihn ein- bis zweihundert Berittene aufgeboden, ohne dass Mame Ala etwas davon wusste. Als er nun abreisen wollte, sah er, dass zwei Compagnien Berittene ihm folgten. Da hielt Mamo an und sprach: «O ihr Reiter! wohin wollt ihr ziehen?» Jene erwiderten: «Dein Vater hat uns geheissen, mit dir zu gehen». Da wollte er dem Befehle seines Vaters nicht zuwider handeln, sondern zog weiter. Als er jedoch zwei Tagereisen zurückgelegt hatte, gab

4) Wahrscheinlich ist zu ergänzen: und dass du folglich zu jenem Mädchen passen würdest.

5) Aus den Erzählungen geht hervor, dass die Kurden ihre Pferde überaus sorgfältig behandeln. Wie die Araber ihre edlen Pferde striegeln und abreiben, beschreibt Rosen im Wochenblatt der Joh. Ord. Balley Brandenburg 1883, p. 243.

er den Berittenen den Abschied, indem er sagte: «Kehrt nach Hause zurück! ich kann es vor Gott nicht verantworten; ich weiss nicht, ob ich in den nächsten vier Jahren vielleicht gar nicht wieder nach Hause zurückkehre; da will ich mir in Betreff eurer Familien keine Schuld auf den Hals laden; kehrt also nach Hause zurück! ich will auf gutes Glück ausziehen». Da kehrten die Berittenen um, und Mame Ala zog seines Weges. Er gelangte nach Amedia; dann zog er weiter und kam nach Sacho. Dort erkundigte er sich nach Dschefire und brach dann von Sacho auf. Er gelangte nach Nahrewan; von dort machte er sich auf den Weg nach Dschefire. Unterwegs⁶⁾ rastete er unter einem Paar Maulbeerbäumen, da traf er einen wohlgekleideten Mann, der des Weges ging; diesen fragte er: «Wenn ein fremder Mann nach Dschefire kommt, in wessen Hause steigt er ab?» Jener erwiderte: «Wenn es ein Fürst ist, so geht er in das Haus des Mir Seidin; wenn es ein unter seinen Stammesgenossen hervorragender Mann ist, so geht er in das Haus Qarataschdins; wenn es ein Intrigant und schlechter Kerl ist, so geht er in das Haus Bäkros des Gemeinen». Dann ging jener weg; Mame Ala aber ritt weiter und machte sich daran, sich nach dem Hause Qarataschdins zu erkundigen; da er wie einer der nichts kannte und von nichts wusste⁷⁾, des Weges zog, so lief einer, wie ich vor ihm her und geleitete ihn zu der Wohnung Qarataschdins. Als er am Hofthore anlangte, traten ihm die Diener entgegen, nahmen ihm die Zügel ab und halfen ihm absteigen. Dann breiteten sie für ihn einen Filzteppich aus und legten ihm Kissen an die Seite. Mamo stützte seinen Ellbogen auf das Kissen und rauchte die Pfeife, welche man für ihn gestopft hatte. Als er nun einmal so in der Halle umherschaut, sah er die Weiber Qarataschdins aus dem Zimmer in die Halle gehen. Sein Auge fiel auf die Frau Qarataschdins; diese war eine Schwester der Sine, der Prinzessin von Bohtan. Da dachte er, es sei Sine, und sie hätte sich verheiratet. Darauf hin erhob er sich und bat, man möge ihm sein Pferd bringen. Die Diener jedoch sagten: O Mame Ala! das lassen wir nicht zu; du darfst nicht weggehen bevor Qarataschdin kommt». Jener aber dachte, nun sei sein Begehrt erfüllt, er wolle aufbrechen und abreisen. Wie es auch die Diener anstellen mochten, Mamo stand schliesslich auf und holte, da die Diener dies nicht thaten, sich sein Pferd

6) $\frac{1}{2}$ Stunde vor Dschefire O. Gl.

7) so nach O. Gl.; unsicher.

selbst herbei. Er stieg auf, nahm seine Lanze in die Hand und ritt weg. Er gelangte zum Brückenthore; unterdessen liefen die Diener in den Rath⁸⁾ und berichteten Qarataschdin: «O Herr! so und so steht die Sache». Da erhob sich Qarataschdin sofort; als er nach Hause kam, befahl er, man solle ihm sein Pferd herbeibringen. Dasselbe wurde geholt, rein und sauber gestriegelt und abgerieben, dann wurde ihm der Sattel aufgelegt. Hierauf befahl Qarataschdin, man solle ihm seine Waffen bringen. Als dies geschehen war, zog er dieselben an; die Lanze nahm er in die Hand, das Schwert gürtete er um; einen doppeläufigen Karabiner⁹⁾ hing er an den Sattelknopf. Dann stieg er zu Pferde und verliess seine Wohnung. Er ritt über die Brücke von Dschefire; dann drückte er die Steigbügel dem Pferde in die Seiten, liess die Zügel locker und schlug Galopp an. Er sprengte hinter Mame Ala drein; er kam nach Qaser Däla¹⁰⁾, fand ihn jedoch nicht. Dann ritt er eilig auf den Pass von Siri¹¹⁾, dort erreichte er ihn. Da rief er ihm zu: «Heda Mamo! du Schlaukopf! wohin willst du gehen, um dich mir zu entziehen? ich bin Qarataschdin der Tolle». So sprechend überholte er Mame Ala. Als er ihm vorausgeritten war, hielt dieser an. Jener rief: «Mamo! kehr um!» «O Qarataschdin!» sagte dieser, «ich mag nicht umkehren». Nochmals sagte jener: «O Mamo! kehr um!» «O Qarataschdin!» sagte dieser, «ich mag nicht umkehren». Jener bat: So sage mir doch, was du auf dem Herzen hast! warum bist du in mein Haus gekommen und hast es, ohne dein Begehrt erfüllt zu haben, wieder verlassen?» Mamo sagte: «O Qarataschdin! ich habe gar keinen Wunsch auf dem Herzen!» Jener sagte: «So geht's nicht; sage mir die Wahrheit! noch nie hat jemand mein Haus wieder verlassen, ohne dass sein Begehrt erfüllt wurde». Hierauf sagte Mamo: «Ich will es dir sagen. Ich kam in dein Haus, und nun steht die Sache zwischen mir und Sine so und so». Jener sagte: «Also du hast dich mit Sine verlobt¹²⁾!» Mamo fuhr fort: «Da kam ich in dein Haus und erblickte daselbst Sine. Nun ist

8) d. h. zu Mir Seidin.

9) doch wohl kaum: zwei Karabiner. — Ueber die Ausrüstung eines Kurdenscheichs vgl. Macdon. Kinneir, Reise durch Klein-Asien, Armenien und Kurdistan. A. d. Engl. von Ukert. Weimar 1821, p. 333.

10) 1/2 Stunde von Dschefire am Wasser östlich. O. Gl. Vgl. XLVI, Anm. 82; Sachau Reise p. 379.

11) 1 Stunde östlich von Dschefire O. Gl.; wohl der Bergvorsprung, welchen man zu überschreiten hat.

12) unsicher.

Sine, mit welcher ich mich verlobt habe, von der Erfüllung ihres Versprechens zurückgetreten und hat sich verheiratet; denn ich habe sie in deinem Hause gesehen». «O Mamo!» erwiderte jener, «du sprichst die Wahrheit; diejenige jedoch, welche du in meinem Hause gesehen hast, ist die Schwester der Sine, nicht Sine selbst; es ist die ältere Schwester der Sine. Sine ist eben nur Sine; sie ist ein junges kleines Täubchen; sie ist die Schwester unseres Fürsten Mir Seidin. Jene Sine ist noch nicht verheiratet; niemand hat sie mit Augen erblickt; noch nie hat ein kalter Windhauch ihren Körper getroffen. Komm! wenn sich die Sache wirklich so verhält, wie du behauptest, so komm mit unter meinem und der vier Brüder Schutz». Hierauf kehrten die beiden, Qarataschdin und Mamo, um; sie ritten, passirten die Brücke und erreichten die Wohnung Qarataschdins. Dort wurde für Mamo ein Sitz bereitet und Kissen hingelegt; er und Qarataschdin setzten sich neben einander; auch die übrigen Brüder, Tschako, Mako und Mir Mahmud sassen auf ihren Polstern. Da wurde Kaffee ans Feuer gethan und Kaffee für Mamo bereitet; ein jeder von ihnen trank ein Schälchen. Qarataschdin aber war guter Dinge und rief: «Möge der Himmel einstürzen! Mame Ala ist ein sehr netter Mann!» Hierauf wurde das Abendessen bereitet und hereingebracht; da speisten die fünf mit einander. Bis gegen Mitternacht sangen sie sich Verse vor; dann legten sie sich schlafen. Des andern Morgens früh standen sie auf und begaben sich zum Wasser, um das Gebet zu verrichten. Dann kehrten sie nach Hause zurück und setzten sich an ihre Plätze. Da sagte Qarataschdin zu Mamo: «Bringe mir ein Erkennungszeichen von Sine, so werde ich erfahren, ob die Sache wahr ist». Mamo erwiderte Qarataschdin: «Mache erst, dass ich Sinne zu sehen bekomme; dann will ich dir ein Erkennungszeichen bringen». Jener sagte: «Gedulde dich bis morgen, den Morgen des Freitag; dann geht Sine an den Fluss; dann will ich machen, dass du sie siehst». An jenem Tage unterhielten sie sich freundschaftlich; Nachts liessen sie Musik und ihre Musikanten¹³⁾ kommen bis Mitternacht und darüber hinaus. Dabei tranken sie Kaffee. Früh am anderen Morgen standen sie auf und bereiteten ihren Kaffee; ein jeder von ihnen trank ein Schälchen Kaffee; dann setzten sie sich auf ihre Plätze. Da sahen sie drei schöne Mädchen des Weges kommen. Nun sagte Qarataschdin zu Mamo: «Auf! geh hin und hole mir ein Zeichen von

13) gegen U.

ihre». Da stand Mame der Arme¹⁴⁾, als er die drei Schönen am Flusse einhergehen sah, sofort auf und ging hinunter; dort begrüßte er die Princessin Sine. Sie sang:

O Mamo, du trägst auf dem Kopfe zwei Federn und eine Kopfbinde. Wir haben auf der Welt Diener und Dienerinnen; wenn du hierher kommst, die Waschung zu verrichten, so müssen wir uns zurückziehen¹⁵⁾.

Eines Morgens — was war doch das für ein kühler Morgen! — sah Mamo drei schöne Mädchen herankommen; da sagte er: «O meine Herrin! sage mir doch, wer die drei Schönen sind».

Sie antwortete: «Die hinter mir ist die Tochter Bakros des Schlimmen; die andere ist meine, der Sine, Dienerin; die dritte bin ich Sine selber, ein ganz junges Täubchen, die Schwester des Mir Seidin.

[Er]: O Frau, deren Hals ist! ich beschwöre dich bei dem wahren Gott oben an uns, und bei den Engeln, welche um ihn herum stehen: bevor du mir ein Erkennungszeichen gibst, lasse ich dich nicht weggehen.

O Sine! ich beschwöre dich bei dem wahren Gott, der über uns wohnt, und bei den Engeln, welche bei uns gegenwärtig sind: bevor du mir ein Erkennungszeichen gibst, lasse ich dich nicht weggehen.

O Frau, deren Hals wie der einer Ente ist! An deinem Busen hängt eine goldene Schlinge¹⁶⁾; du hast Ohringe und ein Halsband¹⁷⁾. Sie nahm eine goldene Schlinge, und gab sie nebst den beiden Armbändern, die sie an beiden Armen trug und den Ohrringen, die sie an beiden Ohren hatte, Mamo dem Unglücklichen¹⁸⁾ in die Hand.

Sie sprach: «O Mamo! ich beschwöre dich bei Gott und bei den Engeln, welche gegenwärtig sind: Dies ist das Erkennungszeichen der Sine, sie hat es Mame Ala in die Hand gegeben. O Mamo! das soll das Erkennungszeichen von mir und dir sein bis zum jüngsten Tage».

Da nahm Mame Ala das Erkennungszeichen in Empfang und ging damit zu Qarataschdin. Dieser sass mit Mir Mahmud und Tschako an seinem Platze. Mamo gab Qarataschdin jene Erkennungszeichen, indem er sprach: «Da habe ich dir die Erkennungszeichen von Sine gebracht». Qarataschdin erwiderte:

14) Dieser Beiname ist wohl anticipirt.

15) d. h.: wir sind Adelige, wir beide können uns hier nicht frei bewegen; halte an dich!

16) Von einem Ohre zum anderen. O. Gl.

17) Vorn hinunter hängend. O. Gl.

18) Weil er fremd war. O. Gl.

«O Mamo! du bist uns willkommen¹⁹⁾, jetzt sind wir auf ewig Busenfreunde». Dann fuhr er fort: «Bei meiner Treue und meinem Glauben, sowie dem meiner Brüder: niemand soll ein unziemliches Wort zu dir sagen dürfen».

Was Qarataschdin betrifft, so war er der Majordomus von Mir Seidin; nun aber hatte er sich seit vier Tagen nicht mehr bei ihm sehen lassen. Daher schickte Mir Seidin seinen Diener; dieser kam zu Qarataschdin und sagte: «Mir Seidin lässt dich fragen, warum du seit vier Tagen dich nicht mehr hast bei ihm sehen lassen?» Qarataschdin antwortete: «Geh! sage dem Mir Seidin, ich sei nicht etwa missgestimmt, sondern es sei ein teurer Busenfreund zu mir gekommen; geh! berichte dem Mir Seidin darüber!» Als der Diener nach Hause kam, begab er sich zu Mir Seidin und sagte: «O Fürst! Qarataschdin ist nicht missgestimmt; sondern es ist ein Busenfreund bei ihm eingetroffen; wegen dieses Freundes ist er seit vier Tagen nicht mehr bei dir erschienen». Da befahl Mir Seidin seinem Diener: «Geh ihm sagen, er möge in Begleitung seines Busenfreundes bei mir erscheinen». Da ging der Diener nochmals zu Qarataschdin und richtete ihm aus, Mir Seidin lasse ihn auffordern, in Begleitung seines Busenfreundes bei ihm zu erscheinen. Da machten sich Qarataschdin und Mame Ala mit dem Diener auf und begaben sich ins Empfangszimmer des Mir Seidin. Als Mir Seidin den Mame Ala erblickte, gewann er ihn sofort sehr lieb. Er fragte Qarataschdin: «Ist dies dein Busenfreund?» «Zu Befehl», antwortete dieser, «es ist mein Busenfreund». Nochmals fragte jener: «Ist dies dein Busenfreund?» «Zu Befehl», antwortete jener, «es ist mein Busenfreund». Der Fürst sagte: «Ich habe Mame Ala sehr lieb gewonnen; ich möchte dir etwas sagen, Qarataschdin!» «Sprich nur!» erwiderte dieser, «ich stehe zu Diensten». Jener sagte: «Ich wünsche du möchtest mir deinen Busenfreund abtreten, da ich ihn so sehr lieb gewonnen habe. Ich wünsche, er möge mir den Tabaksbeutel und die Pfeife tragen und immer bei mir wohnen bleiben». Da erwiderte Qarataschdin: «O Fürst! jener ist dir ebenbürtig; wisse! wie du Oberhaupt von Bohtan bist, so ist er der Sohn des Fürsten der Alan, des Herrschers von Jemen²⁰⁾; so ist er dir also ebenbürtig». Da sprach jener

19) wörtl. mir und meinem Vater, d. h. du stehst unter meinem und meines Vaters Schutze, wobei die Nennung des Vaters bloss die Versicherung kräftiger machen soll.

20) So nach O. Gl.; es scheint dies jedoch ein widersinniger Zusatz zu sein, falls nicht bloss ein Fingerzeig darin liegt, dass Mamo als aus fernen Ländern kommend zu denken ist.

zu Qarataschdin: «Zu Diensten! ich habe nicht gewusst, dass er von edler Herkunft ist. Wenn er der Sohn des Herrschers von Jemen ist, so passt es sich nicht, dass er einen Dienst annehme; aber lass ihn doch immerfort bei mir bleiben, so dass sein Sitzplatz sich gegenüber dem meinigen befindet; ich will mit ihm zusammen Kaffee trinken. Vom Morgen früh bis gegen Abend soll er bei mir bleiben; am Abend mag er dann wieder nach Hause gehen. Ich möchte dich bitten, dass du jeden Morgen früh in Begleitung deines Busenfreundes kommest; dies sage ich dir, damit du mir nicht zürnest, da ich Mamo sehr lieb gewonnen habe». Qarataschdin antwortete: «Zu Befehl! er ist unter meinem und meiner Brüder Schutz hierher gekommen; wenn ihm daher etwas zustossen sollte, so würden wir vier Brüder alle uns für ihn aufopfern». Der Fürst erwiderte: «O Qarataschdin! habe keine Sorge!» Am Abend verliessen sie das Zimmer des Fürsten — Sine hatte von der Sache gehört — und begaben sich nach Hause. Als sie des anderen Tages früh aufstanden, sagte Mame Ala zu Qarataschdin: «Ich stehe unter deinem Schutz; ich werde thun, wie du es wünschest». Hierauf wurde für jeden ein Schälchen Kaffee gekocht, und sie tranken es. Der Diener stopfte einem jeden die Pfeife und that einem jeden eine Kohle darauf. Dann brachen sie auf und gingen zu Mir Seidin. Als sie in das Zimmer traten, freute sich Mir Seidin sehr. Man bereitete Mame Ala einen Sitz, und er nahm darauf Platz; da wurde Mir Seidin sehr froh. Gegenüber dem Empfangssaal war eine Fensteröffnung; nun kam die Prinzessin Sine und setzte sich unter das Fenster gerade gegenüber von Mamo; da wurde Mame Ala sehr vergnügt.

Hierauf sagte Mir Seidin zu Qarataschdin: «Ich wünsche, dass wir auf die Jagd gehen». «Zu Befehl!» erwiderte dieser, «ganz nach deinem Wunsche». Nun wurde Bako der Verfluchte herbeigerufen und ihm geheissen: «Geh dem Ausrufer sagen, der Fürst habe befohlen, dass wir morgen auf die Jagd gehen». Dieser kam und sagte: «Zu Befehl; ich will gehen». Er ging hinaus und sagte dem Ausrufer: «Der Fürst hat befohlen, du sollest in der Stadt ausrufen, morgen früh finde nach des Fürsten Befehl eine Jagd statt». Bis gegen Abend blieben Qarataschdin und Mame Ala beim Fürsten; dann begaben sie sich nach Hause. Da sagte Mame Ala: «Qarataschdin!» «Zu Befehl!» erwiderte dieser. Jener sprach: «Ich kann nicht auf die Jagd gehen». «So gehe doch nicht!» entgegnete dieser, «sondern wenn wir ausgezogen sein werden, so begieb dich in den Empfangssaal Mir Seidins und nimm dort Platz; dann kannst du mit der Prinzessin

Sine eine Partie Schach²¹⁾ spielen; habe keine Sorge! Wenn Mir Seidin nach dir fragt, so will ich ihm schon Bericht geben». «Gut», erwiderte jener, ich bin dir dafür verbunden». An jenem Tage rief der öffentliche Ausrufer aus [was ihm befohlen war]; man machte Musik mit Pauken und Pfeifen. Mir Seidin zog auf die Jagd. Als der Jagdzug Mir Seidins in die Steppe hinausgezogen war und die Stadt verlassen hatte, begab sich Mame Ala in den Empfangssaal. Da stieg Sine, die Prinzessin von Bohtan die Treppen hinab und setzte sich neben Mame Ala. Die beiden spielten miteinander Schach, indem sie die ganze Welt darüber vergassen.

Der Jagdzug Mir Seidins erreichte die Steppe; da kam eine schwere Regenwolke. Der Jagdzug Mir Seidins zog durch die Steppe; da ergoss sich über ihn eine Regenwolke²²⁾. Als Mir Seidin die Häuptlinge von Bohtan musterte²³⁾, da rief er Qarataschdin und fragte ihn: «O Qarataschdin! Heute ist ja Mame Ala bei der Jagd nicht erschienen». Jener erwiderte: «O Mir Seidin! heute Morgen früh hat Mame Kopfschmerzen bekommen; als er früh aufstand, konnte er kein Wort sprechen. O Fürst, als der Morgen anbrach, und sich Mame Ala Hände und Füße wusch, da befahl ihm ein Fieberfrost; daher fand er sich ausser Stande, mit Mir Seidin, dem Häuptling von Bohtan auf die Jagd zu gehen». Der Jagdzug Mir Seidins zog durch die Steppe; da ergoss sich über ihn eine Regenwolke. Der Jagdzug Mir Seidins zog in die Steppe hinein; da kam eine starke Regenwolke. Der Fürst sprach: «O Bako Verfluchter! kehre nach Hause zurück; geh ins Empfangszimmer und breite Teppiche und Bodendecken in der Halle aus, wasche Teller und Platten von den Küchengeräten; denn heute ist unsere Jagd beschränkt wegen des Regens». Da kehrte Bako, der Verfluchte, nach Hause zurück; dort angekommen wollte er sich ins Empfangszimmer begeben; er stieg die Treppen zum Empfangszimmer hinauf. An diesem schönen Morgen spielten Mame Ala und Sine miteinander Schach; sie merkten nur so viel, dass Bako unter der Thüre des Empfangszimmers stand. Mame Ala konnte nichts mehr thun, und Sine, die Prinzessin von Bohtan konnte nicht mehr auf ihr Zimmer gehen. Da setzte sich Mame Ala wieder an seinen Platz und verbarg Sine, die Prinzessin von Bohtan unter seinen Pelzmantel. Nun schüttelte Bako,

21) Nach O. Gl. Brettspiel; vgl. jedoch p. 111.

22) Wohl anticipirt.

23) So nach O. Gl.; viell. jedoch besser: als Mir S., der H. von B., um sich schaute.

der Verfluchte, einen Teppich²⁴); da sah er, dass Mir Seidin bereits am Thore abstieg. Sine aber, die Prinzessin von Bohtan steckte unter dem Pelzmantel. Hierauf versammelten sich die Häuptlinge von Bohtan im Saale. Als nun Mir Seidin von der Jagd zurückkehrte, begrüßte er Mame Ala. Dieser aber gab den Gruss zurück, indem er ihm den Rücken kehrte²⁵). Nun trat Bako, der Verfluchte, an ihn heran und sagte: «O Mamo! bist du etwas besseres, als der Häuptling von Bohtan? Wenn Mir Seidin, der Häuptling von Bohtan eintritt und an dir vorbeigeht, wie²⁶) giebst du ihm den Gruss zurück?» «O Bako!» entgegnete jener, «heute Morgen früh hat Mame Ala Kopfschmerzen bekommen; deswegen kann ich Mir Seidin, dem Häuptling von Bohtan keinen Bescheid geben». Hierauf füllte sich der Empfangssaal Mir Seidins; an allen vier Seiten nahmen die Häuptlinge von Bohtan Platz; Sine aber, die Prinzessin von Bohtan, war unter dem Pelzmantel gefangen. Da schaute Mame Ala im Saale herum; als er nun Qarataschdin herankommen sah, schüttelte er gegen ihn seine Hand; da trat Qarataschdin an Mame Ala heran und nahm an seiner Seite Platz. Mame Ala aber war nicht im Stande, etwas zu thun; sondern zeigte den im Saale Anwesenden ein verstörtes Gesicht. Hierauf zeigte Mame Ala dem Qarataschdin zwei Locken von Sine unter dem Saume des Pelzmantels. Qarataschdin aber stopfte seine Pfeife und rauchte sie, bis sie ausging, ruhig weiter im Empfangssaal. Aber er war sehr traurig; denn es war eine schwere Sache, welche ihn betroffen hatte. Hierauf klopfte Qarataschdin seine Pfeife vor den Anwesenden aus und erhob sich; vor Aerger waren seine beiden Augen rot. Dann verliess Qarataschdin den Saal und begab sich nach Hause: dort rief er seine Frau und befahl ihr: «Schaffe das heilige Buch und die Wiege unseres Jungen weg; ich will an unsere Hütte²⁷) Feuer anlegen, so dass sie in Flammen aufgeht». Sie erwiderte: «O Qarataschdin! du toller; wir haben in der Welt nichts verbochen und uns in nichts vergangen; wozu sollen wir unsere Hütte in Brand stecken?» Jener sagte: «O Frau! du hast über diese Sache genug lange Worte gemacht; ich packe dich am Arm und versetze dir vier Dolchstiche! Ist das Recht und

24) d. h. um ihn hinzulegen. Es scheint mir hier eine Lücke zu sein; im Folgenden ist wohl Mamo Subject.

25) wörtl. vom Hinteren aus, d. h. ohne aufzustehen.

26) Vgl. 25; viell. Textfehler; besser wäre: erwiderst du ihm den Gruss, ohne aufzustehen.

27) d. h. eine kurdische Sommerwohnung; dieselbe besteht aus Holzwerk und ruht auf hohen Pfählen.

Billigkeit bei Gott, dass Mame Ala und Sine, die Prinzessin von Bohtan, den Blicken der in Mir Seidins Empfangssaal Versammelten ausgesetzt sind?» Sie erwiderte: «O Qarataschdin! wenn es so steht, so lass nur das Buch, das Gottes Namen enthält, nicht drinnen! Aber lass die vergoldete Wiege an ihrem Platze stehen! dann wird uns in der Welt Ruhm und guter Name zu Teil werden!» Da machte sich der tolle Qarataschdin ans Werk; er holte selbst Feuer und steckte seine buntfarbige Hütte in Brand; rote und blaue Funken sprühten daraus empor. Bei den im Empfangszimmer Mir Seidins, des Häuptlings von Bohtan Versammelten gab es Lärm; vor Eile platzten ihnen die Schuhe an den Füßen²⁸⁾; die Versammlung löste sich auf. Da brach Mir Seidin in eigener Person auf; als er aber zum Thore des Hauses hinausging, war ein Paar seiner Schuhe²⁹⁾ drinnen geblieben. Da sagte er: «O Bako! geh mir meine Schuhe holen!» Als Bako nun zurückkehrte und die Schuhe ergreifen wollte, sah er, wie Sine, die Prinzessin von Bohtan, unter dem Pelzmantel Mame Alas hervorschlüpfte. Mit eigenen Augen sah der verfluchte Bako, wie sie die Treppe hinaufging. Als die Einwohner der Stadt an Ort und Stelle kamen, war die ganze Hütte bereits niedergebrannt. Nun kehrte Mir Seidin um und ging sich wieder an seinen Platz setzen. Als der Empfangssaal sich wieder gefüllt hatte, und die Häuptlinge von Bohtan längs den vier Wänden Platz genommen hatten, sagte Mir Seidin zu ihnen: «Von einem Ende bis zum anderen ist das Haus Qarataschdins abgebrannt. Ich wünsche, dass ihr für ihn eine Sammlung veranstaltet, damit sein Haus schöner als es vorher war, wieder aufgebaut werde».

Einst schlug Qarataschdin vor: «Bringt heute einmal Elephanten und Königinnen und das Schachbrett; wir wollen heute die Namen der Geliebten von einander erfragen»³⁰⁾. Da erhob sich Bako, der Verfluchte, holte die Figuren und das Schachbrett und setzte sie vor Mir Seidin und Mame Ala; diese spielten miteinander Schach. Die Prinzessin Sine aber sass in ihrer Fensteröffnung. Drei Partien gewann Mame Ala dem Mir Seidin ab. Da trat Bako, der Verfluchte, hinzu und sagte: «O Fürst! ihr seid noch Knaben; ihr schimpft auf einander, wenn ihr einander schlägt³¹⁾. Auf! tauscht einmal

28) d. h. indem sie dieselben anziehen wollten.

29) Schuhe, welche hinten hoch und spitz sind O. Gl.

30) Nach dem Folg. muss der Verlierende dem Gewinnenden den Namen seiner Geliebten nennen; vgl. bes. den Auszug von Jaba.

31) Nicht ganz verständlich.

miteinander euere Plätze!» Als nun Mame Ala und der Häuptling von Bohtan sich erhoben und miteinander ihre Plätze getauscht hatten, richtete Mame Ala, nachdem Schachbrett und Figuren aufgestellt waren, seine Augen nach oben; da erblickte er über sich die Prinzessin Sine. Da begann er die Figuren auf dem Schachbrett schlecht zu setzen; daher gewann nun Mir Seidin, der Häuptling von Bohtan, dem Mame Ala eine Partie ab. Da sagte er: «O Mamo! wer ist deine Geliebte?» Darauf erwiderte dieser: «Drei Schachpartien habe ich dir abgewonnen, ohne dass du mir jemals gesagt hast, wer deine Geliebte ist». Jener sagte: «O Mamo! meine Geliebte ist eine wilde Bärin, der Füsse und Fersen geplatzt sind und der man auf dem öffentlichen Platze von Dschefire einen Dornstrauch an den Busen³²⁾ gelegt hat». Hierauf sagte Mamo: Meine Geliebte ist schwarz wie Russ³³⁾, sie ist russig wie von Feuer, wie ein angebranntes Hölzsheet; auf dem Markte von Dschefire verkauft sie Dickmilch». Da trat Bako der Verfluchte herzu und sagte: «O Mamo! warum lügst du den Leuten in den Bart? Warum bekennst du nicht: meine Geliebte ist Sine, jenes junge Täubchen, die Schwester meines Fürsten, des Mir Seidin». Als Bako so sprach, wurde Mir Seidin wütend und rief: «He da Schurke! was ist das für eine Rede? Packt Mame am Arm und tötet ihn mit Dolchstichen! Kein Sohn irgend eines Vaters soll ein Wort gegen den Befehl des Fürsten, seines Oberherrn sagen»³⁴⁾. Als nun die im Saale Anwesenden Anstalten trafen, den Befehl auszuführen³⁵⁾, lehnte sich Mame Ala mit dem Rücken fest an die Wand und zog sein krummes Dolchmesser. Da sah man gerade Qarataschdin mit seinen drei Brüdern eintreten. Als Qarataschdin merkte, dass die Anwesenden daran waren, Mame Ala umzubringen, rief er: «Gott ist gross! Beim Koran, den heiligen Schriften und Büchern³⁶⁾! Wenn sich einer vom Platze bewegt, so mache ich die Seele aus seinem Körper fliegen». Da bewegte sich niemand von seiner Stelle; sondern es befahl die in Mir Seidins Empfangssaale Anwesenden heftiges Zittern. Qarataschdin ergriff Mir Seidin am Arme und führte ihn zum Saale hinaus; dann schlug er den Weg nach seiner Wohnung ein und brachte ihn dorthin.

Hierauf sagte Bako der Verfluchte zu Mir Seidin: «Du weisst es selbst,

32) Nach O. Gl. in die vulva.

33) Ohne O. Gl.; dem Erkl. unverständlich.

34) Nach O. Gl., jedoch unsicher und nicht recht verständlich.

35) Wörtl. «sich bewegten».

36) Nach O. Gl.: bei den Büchern der Wissenschaft!

dass du gegen Qarataschdin und dessen drei Brüder nichts vermagst». «Was soll ich thun? o Bako!» erwiderte jener, «ich kann ihnen keinen Schlag versetzen, denn ich fürchte, sie könnten mich umbringen». Da sagte Bako: «Ich will dir einen guten Rat geben». «Sprich! Bako!» bat jener. «Zu Diensten», entgegnete dieser, «schicke hin und lass Qarataschdin kommen; da dir die Pflicht obliegt, Geld an die Kaaba zu entrichten³⁷⁾, so sage ihm: «O Qarataschdin! ich bitte dich, du mögest das Geld, welches ich an die Kaaba zu entrichten habe, mit deinen Brüdern dorthin bringen. Du sollst eine Compagnie Berittene mitnehmen und dem Aufseher der Kaaba das Geld übergeben; ich kann es sonst niemand anvertrauen». Wenn er dann wegereist sein wird, so können wir Mame Ala ergreifen und ins Gefängnis werfen lassen; dann werden wir ihn los». Da befahl der Fürst: «O Bako! geh Qarataschdin sagen, er solle kommen». Bako machte sich auf den Weg und ging Qarataschdin sagen, der Fürst habe befohlen, er solle zu ihm kommen. Hierauf begab sich Qarataschdin zum Fürsten; er begrüßte die Anwesenden. Da sagte der Fürst: «O Qarataschdin! ich habe dir Botschaft geschickt; es ist mir etwas begegnet». Jener sagte: «Sprich, Fürst! was ist dir begegnet?» Dieser erwiderte: «Gestern Nacht habe ich geträumt, dass ich dem Aufseher der Kaaba Geld schulde; nun habe ich zu niemandem Zutrauen, ihm diese Geldsumme zu übergeben; daher wünsche ich, dass du mit deinen drei Brüdern jenes Geld mitnehmen und dem Aufseher der Kaaba einhändigen mögest; hernach mögt ihr wohlbehalten zurückkehren!» Da erwiderte jener: «Gut; ich stehe zu Diensten; wir wären von selbst nicht dorthin gezogen; aber dir zu Liebe wollen wir reisen». Dann stand er auf, indem er sagte: «So mache deine Sache zurecht!» Darauf begab sich Qarataschdin nach Hause; als er es seinen Brüdern sagte, erwiderten diese: «O Bruder! ganz nach deinem Wunsch! du bist unser ältester Bruder und kannst thun, was du willst». Hierauf ging er wieder zum Fürsten und sagte zu ihm: «Triff deine Vorbereitungen!» «Gerne», erwiderte dieser und begann die Vorbereitungen zu treffen; da wurden die Lasten gepackt³⁸⁾; in der folgenden Nacht begab sich Qarataschdin nach Hause, und sie sassen noch bei einander. Als sie Tags darauf aufstanden, zogen sie ihre Waffen an und machten ihre Pferde zurecht; dann stiegen sie auf und ritten weg.

37) d. h. nach Mekka zu wallfarten. — Statt «Geld» viell. besser Gaben, Geschenke.

38) Im Text steht noch: «Am Morgen früh wurde aufgeladen», was hier nicht passt.

Die Geschenke an die Kaaba wurden aufgeladen; eine Anzahl Berittener kam mit; so verliessen sie die Stadt. Nachdem sie abgezogen waren, kamen die Diener Mir Seidins und nahmen Mame Ala fest. Er wurde ins Gefängnis geworfen und die Thüre gut verschlossen. Man liess bloss ein Loch in der Thüre frei; durch dasselbe reichte man Mame täglich drei Brotfladen und einen Krug Wasser; so liess man ihn im Gefängnis sitzen. Als Sine vernahm, dass Mame Ala gefangen gesetzt worden sei, band sie sich ein schwarzes Kopftuch um und zog eine schwarze Kleidung an.

Sieben Jahre lang blieb Mame im Gefängnis; als das siebente Jahr herum war, kam Qarataschdin zurück. Da sagte seine Frau zu ihm: «Gott verfluche deine Wallfahrt³⁹⁾! wie hast du in Betreff deines Busenfreundes deine Ehre aufs Spiel gesetzt!» Dann fuhr sie fort: «Seit den sieben Jahren, da du weggereist bist, sitzt Mame Ala gefangen und wird im Gefängnis gehalten; vielleicht sind jetzt seine Knochen bereits verfault». Da machten sich die vier Brüder auf den Weg und begaben sich, nachdem sie ihre Waffen angelegt hatten, zur Thüre des Empfangssaales Mir Seidins. Dort sprachen sie: «Wir kommen um Mame Ala zu befreien; wir wollen ihm die Prinzessin Sine zur Frau geben; wo nicht, so werden wir unter den im Saale Anwesenden ein Blutbad anrichten». Da trat Bako der Verfluchte vor; er liess Mir Seidin nicht zu Worte kommen, sondern sprach: «Wir haben ihn nicht gefangen gesetzt; sondern er ist der Gefangene der Prinzessin Sine⁴⁰⁾; mag sie selbst hingehen und ihn frei lassen». Hierauf wurde der Prinzessin Sine Botschaft geschickt, sie solle hingehen und selber Mame Ala in Freiheit setzen. Da machte sich Sine auf und begab sich ins Bad. Ihre Augen schminkte sie, ihre Haare liess sie frei flattern; sie zog von Feierkleidern an, was sie besass; sie schmückte sich mit grünen und roten Gewändern und trat an das Thor des Kerkers. Dort rief sie: «O Mamo! auf! Unser Glück kommt nun; die Sorgen sind zu Ende!» Als Mame Ala seine Augen erhob und die Prinzessin Sine in seiner Nähe erblickte, da begann er Thränen zu vergiessen und sagte: «O Prinzessin Sine! du kommst nicht, um mich hier wegzuholen, sondern du kommst, um mein mir so süßes Leben, das den Körper verlassen will, in Empfang zu nehmen». Dann richtete sich Mame Ala empor und bat Sine um eine Schaale voll Wasser. Da ging Sine eilig

39) Nach Anm. 82 d. T. urspr. Gott segne d. W.; wohl ironisch.

40) Wohl absichtlich zweideutig.

hin und holte ihm eine Schale kalten Wassers. Nachdem sie dies Mame, dem Armen gereicht hatte, trank er es langsam aus; dann gab er seinen edlen Geist auf. Da sprach die Prinzessin Sine: «Jede Stunde meines Lebens will ich an diese Stunde denken⁴¹⁾, da die Welt in meinen Augen wie zu nichts wurde. Ich weihe mich Gott; denn auf dieser Welt gab es für mich bloss einen Mamo». Hierauf legte die Prinzessin Sine ihre Kopfbinde auf den Boden nieder und band sich eine schwarze Kopfbinde um. Die Thüre des Zimmers strich sie mit dunkelblauer Farbe⁴²⁾ an. Da begann Mir Seidin zu fragen: «Heda Sine! Heda Sine! warum weinst du so? Wenn Mame Ala dem Verkaufe ausgesetzt wäre, so würde ich ihn um all mein Gold kaufen». Dann fuhr er fort: «Sei doch nicht mehr bekümmert! Ich will dir alle Häuptlinge von Bohtan zusammen rufen; dann sollst du dir einen derselben auswählen statt Mame Ala». Sie aber erwiderte: «O Bruder! auf dieser Seite und auf jener will ich [das Zimmer] mit Indigo und schwarzer Farbe färben. Nach dem Hinscheiden Mame Alas ist weder ein Diener, noch ein Gebieter für mich vorhanden».

Hierauf trug man Mame Ala aus dem Kerker hinaus, holte einen Kessel voll Wasser und machte dasselbe heiss; damit wurde sein Körper sauber gewaschen. Dann gingen die Leute auf den Markt und kauften für ihn ein Stück Leinwand; daraus machte man ihm ein Leichentuch und nähte es über ihm zusammen. Dann wurde er auf den Friedhof getragen, wo man ihm ein Grab gegraben hatte; dort wurde er beerdigt, und die Leute kehrten nach Hause zurück.

Sine aber sprach: «Ich fürchte, es könnte Regen kommen und in das Grab Mames heimlich eindringen⁴³⁾; dann würde Mame Ala drinnen in Stücke zerfallen». Da fragte Mir Seidin: «O Sine! was wünschst du?» Sie antwortete: «O Mir Seidin! um Gottes willen wirst du es thun. Du sollst eine Handvoll Häcksel in das aufgeschürzte Gewand nehmen; damit sollst du auf das Grab des Mame Ala gehen und es darauf werfen; du sollst ihm tausend Grüsse aus Sines Munde bringen». Hierauf that dies Mir Seidin, um Gottes willen; er handelte, wie es seine Schwester Sine wünschte. Er nahm eine Handvoll Häcksel in sein aufgeschürztes Gewand und richtete tausend Grüsse

41) wörtl.: jede Stunde ist mir eine (diese?) Stunde.

42) vgl. U.M. p. 140, № 77.

43) Ohne O. Gl.; unsicher.

aus Sines Munde aus. Gepriesen sei der Allmächtige: Mame Ala erwiderte den Gruss Mir Seidins; er sagte: «Deine und Sines Grösse sind mir hochwillkommen; von heute ab in acht Tagen werden Mame und Sine beide ins Paradies gelangt sein». Darauf hin begann Mir Seidin, der Häuptling von Bohtan, zu weinen; Thränen flossen aus seinen Augen. Er schlug den Weg nach Hause ein; da kam ihm Sine entgegen und fragte ihn: «O Bruder! warum weinst du?» Er antwortete: «Während ich unterwegs war, ist mir Staub in die Augen gekommen». Sie sagte: «O Bruder! ich weiss, was vorgefallen ist; sage mir doch die Wahrheit!» Er erwiderte: «O Schwester! was geschieht, kommt von Gott». Dann fuhr er fort: «O Sine! was du mir aufgetragen hast, habe ich gethan. Ich habe eine Handvoll Häcksel in mein aufgeschürztes Gewand genommen, bin auf das Grab Mames gegangen und habe es dort hingelegt; tausend Grösse aus Sines Munde habe ich ausgerichtet. Gepriesen sei der Allmächtige: Mame Ala hat mir den Gruss erwidert und gesagt: Deine und Sines Grösse sind mir hochwillkommen; er hat gesagt: «Von heute ab in acht Tagen werden Mame und Sine zusammen ins Paradies gelangt sein». Da ging Sine ihres Weges; sie traf alle ihre Anstalten; acht Tage darauf starb auch sie. Man⁴⁴⁾ gab ihrem Bruder Schuld, dass sie sterben musste. Sie sagte: «Dass du es wissest; ihr müsst mich an Mames Seite begraben». Da machten sich die Weiber daran, Sine zu waschen; sie kauften für sie ein grosses Stück Leinwand; dann trugen sie sie auf den Friedhof und begruben sie in der Nähe von Mamo. Alle Leute Mir Seidins setzten sich in Bewegung: zehn Geistliche wurden geholt und an Ort und Stelle geführt; dort recitirten sie den Koran (dies ist Sitte bei den Kurden); vom Sonntag bis zum Freitag recitirten sie abwechselnd die Sure Jasin auf dem Friedhofe. Mir Seidin liess den Befehl ergehen, dass jedermann, welcher sich zu den Gräbern von Mame und Sine begeben, keine Waffen dorthin mitnehmen dürfe. Als acht Tage um waren, machte sich Qarataschdin auf, steckte den Dolch in seinen Gürtel und begab sich auf den Friedhof. Dasselbst traf er Bako, den Verfluchten; dieser kam heran und sagte, während alle Häuptlinge von Bohtan anwesend waren: «Seht doch zu! während ihres Lebens hat Sine nicht von ihm lassen wollen; aber auch nach ihrem Tode lässt sie nicht davon ab, ihn zu plagen». Da sagten die Leute: «Möge dein Haus in Trümmer fallen! du hast während ihres Lebens nicht davon abge-

44) Unsicher; gegen O. Gl.: sie gab.

lassen, Sine und Mamo zu verfolgen, und nun lässest du auch nach ihrem Tode nicht davon ab, sie zu plagen». Er sprach: «Mame Ala hat sich zu Sine ins Grab begeben». Darauf befahl der Fürst seinen Dienern, das Grab der Sine wieder aufzugraben. Als sie dies gethan hatten, fanden sie, dass Sine sich in das Grab Mames begeben hatte. Da entbrannte Mir Seidius Herz, und er rief: «Möge die Aleppobeule die Familie von Bakos Vater befallen; möge die Pest sich mit Bakos Familie auf ewig verschwägern!» Qarataschdin aber trat hinzu, fasste Bako, den Verfluchten, bei der Halsmuskulatur, zog seinen Dolch aus dem Gürtel und versetzte Bako einige Dolchstiche. Da fiel ein Blutstropfen zwischen die Gräber der beiden Liebenden; sogleich entstand daraus ein Dornstrauch und sprossste zwischen beiden empor. In demselben Augenblick begab sich Sine wieder in ihr eigenes Grab, während Mame Ala an seiner Stelle liegen blieb. Nun wurde wiederum Erde auf sie geschüttet und beide begraben. Dann gingen die Leute nach Hause. Von dort bin ich gekommen; Gottes Erbarmen sei mit den Eltern meiner Zuhörer!

XXXII.

Färcho und Sittije.

Vorbemerkung. Das Folgende scheint ein Auszug aus einem grösseren, wohl epischen Ganzen, oder ein Bruchstück zu sein. Was die Form betrifft, so sind zwar im Allgemeinen bei diesem Stück mehr Verse und Strophen erhalten, als bei XXXI; doch gilt was in der Einleitung zu letzterem Stücke in Betreff der Form gesagt wurde, grösstenteils auch für das hier Folgende. Eigentümlich ist, dass dem Erzähler gegen das Ende der Geschichte hin einige Strophen erzählenden Inhalts eingefallen sind, während er sonst meist bloss lyrische behalten hat.

Es verging¹⁾ der erste Monat. Gott²⁾, der [alles] vollständig erschafft, formte Färcho, Abdallahs Sohne³⁾, Hände und Füsse. Es verging der zweite Monat; Dank sei Gott für seine Gaben; er bildete Färcho Abdallahs Sohn aus einem Wassertümpel⁴⁾. Es verging der dritte Monat; Dank sei Gott für seine Gaben! er bildete dem Färcho, Abdallahs Sohne, Hände und Füsse⁵⁾. Es verging der vierte Monat; Dank sei dem Allgewaltigen für seine Gaben! er schuf dem Färcho, Abdallahs Sohne, Zunge und Redefähigkeit. Es verging

1) wrtl. «es kam über mich», so auch im Folgenden. Auf das Suffixum der 1. Pers. ist jedoch wohl kein Gewicht zu legen.

2) O. Gl. O Gott und Schöpfer!

3) Ohne O. Gl.

4) Im Mutterleibe O. Gl.

5) Diese Wiederholungen sind sicher nicht ursprünglich.

der fünfte Monat; Dank sei Gott für seine Gaben! er bildete dem Färcho, Abdallahs Sohne, Hände und Füsse⁵⁾. Es verging der sechste Monat; Gottes Name ist herrlich und erhaben. Er bildete dem Färcho, Abdallahs Sohne, Kopf und Leib. Es verging der siebente Monat. Dank sei Gott für seine Gaben! Er bildete dem Färcho, Abdallahs Sohne, im Mutterleibe die Zunge⁵⁾. Es verging der achte Monat; Dank sei Gott für seine Gaben! da war Färcho, Abdallahs Sohn, im Mutterleibe ausgereift. Es verging der neunte Monat; Dank sei Gott für seine Gaben! da wurde Färcho, Abdallahs Sohn, aus dem Mutterleib gestossen. Als er geboren wurde, sagte er zu den Weibern: «Wascht mir sauber das Blut ab!» Da wurden die Weiber wie toll und verrückt und riefen: «Eben ist er geboren worden und spricht bereits! Werft ihn den Pferden vor die Füsse, damit sie ihn töten». Jener aber sprach: «O Stute! gieb mir keinen Fusstritt! Wenn ich gross werde, will ich dir Zaum und Sattel anlegen». Am folgenden Tag ging man ihn herausholen; da fand man ihn noch am Leben. Darauf hin sagten sie: «Werft ihn zwischen die Ochsen; vielleicht töten sie ihn nächste Nacht». Als er unter die Ochsen geworfen worden war, sprach er: «O Ochse, grosser Ochse! Halte dich von mir entfernt! Wenn ich herangewachsen sein werde, will ich dir eine Pferdekrippe vorsetzen». Als man ihn herausholte, war er auch diesmal noch am Leben. Nun brachte man ihn weg und machte ihm eine Wiege zurecht; in diese legte man ihn. Als die Leute am folgenden Morgen früh aufstanden, da lagen Färcho und Sittije zusammen in einer Wiege. Am Morgen früh suchte ihn seine Mutter; sie fragte hier und dort, konnte ihn jedoch nicht finden. Da sagte sie: «Geht doch bei Sittije nachsehen». Auch Sittije war ein Säugling. Als sie zu Sittije kamen, fanden sie Färcho und Sittije in einer Wiege. [Die Mutter] nahm Färcho, brachte ihn nach Hause, legte ihn in die Wiege und gab ihm Milch zu trinken. Als es Abend wurde, sagte sie: «Bindet ihn fest an». Dies that man; als die Leute aber am andern Morgen früh aufstanden, war er wieder bei Sittije. Was die Väter von Sittije und Färcho betrifft, so waren sie Brüder. Der eine sagte zum andern: «Lieber! so gehts nicht weiter. Jeden Tag kommt dein Junge zu meiner Tochter». Der andere erwiderte: «Nächste Nacht wollen wir einen Aufpasser aufstellen». Mit diesen Worten nahm er den Knaben und trug ihn nach Hause. Dort legte ihn [seine Mutter]⁶⁾ zu Bette und leistete ihm Gesellschaft bis

6) Wahrsch. ist U. so zu verstehen.

gegen Abend. In der darauf folgenden Nacht wurde ein Aufpasser zu ihm gesetzt; als jedoch des andern Morgens früh die Leute aufstanden, da war Färcho wieder bei Sittije. Als [der Vater] aufstand und fand, dass Färcho wieder bei Sittije war, sagte er zu seinem Bruder: «So gehts nicht weiter; wir wollen für die beiden eine Wiege machen lassen und sie in eine Wiege legen; auch wollen wir ihnen eine Amme nehmen; mögen sie bei einander bleiben; denn wir können schliesslich dagegen nicht ankommen». Da wurde eine Wiege hergerichtet und eine Amme für beide angenommen; so wurden sie beide grossgezogen.

Als die beiden heranwuchsen, pflogen die Brüder mit einander Rat. Der eine fragte den andern: «Wie willst du, dass es werden soll?» Dieser erwiderte: «Ich wünsche, dass du Sittije dem Färcho zur Frau geben mögest». Jener sagte: «Bruder! es sei so, wie du es wünschest; du hast ja keine andern Kinder⁷⁾; ich habe diese Tochter und du jenen Sohn; ich will meine Tochter deinem Sohne zur Frau geben». Beide waren einverstanden. Auch fernerhin waren die beiden nun vom Morgen bis zum Abend stets beieinander und schliefen in einem Bette. Hierauf starb der Vater des Knaben; da zog Färcho, da seine Mutter ebenfalls tot war, in das Haus seines Oheims. So wuchsen jene beiden miteinander auf.

Eines Tages kam einer, Namens Tschichalo, ein Ungläubiger⁸⁾, zum Vater des Mädchens und schlug ihm vor: «Wenn du mir deine Tochter zur Frau geben willst, so will ich bei dir Hirte werden. Wenn du mir hundert Lämmer, hundert Mutterschafe, hundert Schafböcke, hundert dreijährige männliche und hundert dreijährige weibliche Schafe⁹⁾ giebst, so will ich ins Hochland wandern und aus allen grosse Schafe ziehen, falls du mir Sittije zur Frau geben willst». Da sagte jener: «Komm, gieb mir deine Hand». Da trat der Mann heran und fasste seine Hand. Jener sprach: «Wenn du dein Versprechen hältst, so will ich dir Sittije zur Frau geben». Hierauf machte sich der Vater der Sittije ans Werk und liess jenem Manne hundert Widder, hundert zweijährige männliche und ebensoviele weibliche Schafe, sowie

7) Ganz unsicher.

8) d. h. ein Christ.

9) Nach den folgenden Stellen, in welchen teilweise andere Benennungen für die auf einer gewissen Alterstufe stehenden Schafe eintreten, ist zu vermuten, dass «bärch» einjährige Lämmer bezeichnet und dass überhaupt von ein-, zwei- und dreijährigen Schafen die Rede ist, welche durch sorgsame Pflege im Laufe eines einzigen Sommers alle zu bärän, was hier ausgewachsene Schafe bezeichnen muss, aufgezogen werden.

hundert Lämmer holen; diese alle vertraute er Tschichalo an. Tschichalo war ein ausgezeichneter Mann, aber ein Ungläubiger. Als Färcho von der Sache hörte, begann er zu weinen. Sittije, die des Weges kam, fragte ihn: «Warum weinst du?» Er sagte: «Hat dich denn dein Vater nicht Tschichalo zur Frau versprochen?» Sie erwiderte: «Kümmere dich nicht darum! ich gehöre dir an».

Tschichalo zog ins Hochland. Färcho und Sittije aber gingen von früh bis spät im Baumgarten spazieren; wenn sie Abends nach Hause gingen, legten sie einander die Arme um den Nacken. Tschichalo aber hütete auf der Alp seine Schafe; er war ein geschickter Mann; er machte, dass seine ein-, zwei- und dreijährigen Lämmer alle grosse Schafe wurden. Wenn ein wildes Thier irgend eines seiner Schafe frass, so ging er hin, holte mit Gewalt ein Schaf herbei und steckte es unter seine Herde, so dass diese vollzählig blieb. Als sechs Monate um waren und die Aelpler zu Thale zogen, trieb auch er seine Schafe zu Thal und zog seines Weges; in einem Tage oder [wenn du willst] in zehn Tagen brachte er die Herde zu seinem Herrn. Da machte sich dieser auf, indem er sagte: «Lasst uns gehen und unsere Schafe untersuchen, damit wir sehen, was aus ihnen geworden ist». Ungefähr zwanzig Männer machten sich auf; er nahm sie mit. Als sie unter die Schafherde traten und dieselbe betrachteten, da konnten sie, o Wunder! nicht unterscheiden, welches die einjährigen Lämmer und welches die ausgewachsenen Schafe waren; es waren lauter ausgewachsene. Die Mutterschafe waren eben Mutterschafe; alle anderen waren ausgewachsene Schafe. Da kehrten die Leute nach Hause zurück. Der Hirte¹⁰⁾ aber sagte: O ihr Vornehmen! was sagt ihr dazu?» Der Vater der Sittije¹⁰⁾ antwortete ihm: «Ich bin zu deinen Diensten; du weisst es». Dann fuhr er fort: «Ich habe ausser Sittije noch zwei Töchter; ich will dir eine von diesen, welche von beiden du gerne haben möchtest, zur Frau geben». Da erwiderte Tschichalo: «Nein! ich möchte Sittije haben!» Jener sagte zu Tschichalo: «Wenn du sieben Jahre lang Hirte bei mir sein willst, so will ich dir dann Sittije geben; du sollst die Schafe auf dieselbe Weise gross ziehen; du sollst machen, dass die ein-, zwei- und dreijährigen Lämmer ausgewachsene Schafe werden¹¹⁾.

10) So nach O. Gl.; es ist jedoch nicht ausgemacht, wer spricht; ich möchte beinahe eher annehmen, dass der erste Satz als von dem Vater der Sittije, der zweite als von dem Hirten gesprochen zu denken sei. Der Text scheint stark verkürzt.

11) d. h. während je einer Weideperiode, in einem Sommer.

Wenn du sie mir sieben Jahre lang auf dieselbe Weise gross ziehst, so will ich dir Sittije zur Frau geben». Jener erwiderte: «Zu Diensten! ich bins zufrieden». Dann fuhr er fort: «Zum Zeichen, dass du die Wahrheit sagst, lass Sittije meine Kleider waschen». Jener befahl seinen Dienern hinzugehen und Sittije zu sagen, sie solle morgen früh waschen gehen». Als aber Tschichalo sah, wie Färcho und Sittije freundlich mit einander thaten, sagte er zu ihrem Vater: «Hollah! Wenn Sittije waschen geht, so verbiete Färcho, dass er sie begleite». Die Diener gingen hin und richteten es Sittije aus: «Dein Vater hat befohlen, dass, wenn du waschen gehst, Färcho dich nicht begleiten dürfe». Sie erwiderte: «Gut». Färcho sagte zu Sittije: «Aber wie solls nun werden? Ich kann es nicht aushalten; wenn ich dich einen Augenblick nicht sehe, muss ich sterben». Sie erwiderte: «Nun wollen wir so sagen: wenn wir dorthin gehen, so komme du langsam hinter uns drein». Die Leute zogen ihre Kleider aus; die Wäsche wurde bereit gemacht. Sittije sagte zu ihren beiden Schwestern: «Geht und tragt den Kessel zum Bache und füllt ihn mit Wasser! zündet Feuer darunter an! dann will auch ich mich einfinden». Die beiden Schwestern machten sich auf den Weg; sie trugen ihren Kessel an den Bach, machten sich einen Feuerherd, füllten ihren Kessel mit Wasser und stellten ihn auf den Herd. Dann machten sie ein grosses Feuer und setzten sich einstweilen dazu. Auch Tschichalo zog seine Kleider aus; er warf sie hinter sich und heftete sie mit einem Dorn zusammen; so schleppte er sie herbei¹²⁾. Unterdessen kamen Färcho und Sittije heran; sie hatten die Arme einander um den Hals gelegt und sangen ihre Lieder. Da sagte Sittije zu Färcho: «Setze dich in den Schatten unter den Baum und schlafe ein wenig, so lange wir unsere Wäsche besorgen». Färcho setzte sich unter den Baum, während jene bei der Wäsche beschäftigt waren. Sittije aber arbeitete nicht. Da sang [Färcho]¹³⁾:

O Schlauch, Schlauch von einer zweijährigen Ziege! voll Wasser aus dem Chabur; möchte ich doch statt deiner am Ringfinger¹⁴⁾ sein! O Schlauch! Schlauch von einer Ziege! voll Wasser aus dem grossen Fluss¹⁵⁾; möchte ich statt deiner an der Hand, die das Armband trägt, sein!

12) Wörtlich: er zog sie hinter sich her. Die Uebersetzung des vorhergehenden Satzes ist ganz unsicher.

13) Nach O. Gl.: Sittije sang; was jedoch nicht wohl in den Zusammenhang, namentlich der beiden Strophen passt.

14) Nach O. Gl. «an den Fingern der Ringe».

15) Nach v. 1. ebenfalls der Chabur.

Da füllte sich der Schlauch von selbst und ging sich in den Kessel ergiessen. Als Tschichalo nun des Weges kam und bemerkte, wie der Schlauch sich von selbst füllte und sich in den Kessel entleeren ging, rief er: «Hoho! da sei, wie ihm wolle! da ist Färcho gekommen und hat zum Schlauche jene Zauberverse gesprochen, desswegen füllt sich der Schlauch von selbst und leert sich von selbst». Als Sittije sah, dass Tschichalo herankam, sagte sie: «Auf! lasst uns diesen Hurensohn schlagen!» Die drei, Sittije und ihre beiden Schwestern, machten sich ans Werk. Jener ging auf sie zu, um ihnen die Hand zu geben; sie aber liessen ihre Arme herunter hängen. Dann schlugen sie ihn, bis sie ihre Wut¹⁶⁾ an ihm gestillt hatten. Tschichalo aber erhob sich langsam und begab sich in das Empfangszimmer des Fürsten. Dort sagte er: «Hollah! du hast gesagt: Sittije gehört dir». «Gehört denn Sittije nicht dir? junger Mann!» fragte jener. «Gehorsamer Diener! ich bin dorthin gegangen; da haben sie mich beinahe tot geschlagen; zuletzt habe ich mich mit Mühe hierher geschleppt. Da nimm deinen Hirtenstab!» Mit diesen Worten warf er den Hirtenstab auf die Anwesenden und traf damit vierundzwanzig derselben; dann rief er: «Ich will nicht dein Hirte sein; das ist kein Hirtendienst; das ist keine Sache; das ist kein Geschäft! Sieben¹⁷⁾ Jahre habe ich nun Hirtendienste bei dir gethan!» Jener fragte: «Aber was willst du denn? Tschichalo?» Dieser erwiderte: «Gehört Sittije wirklich mir, oder gehört sie nicht mir?» Jener sagte: «Ich will ganz so thun, wie dein Herz wünscht; geh nur und nimm deinen Hirtenstab wieder zur Hand!» Da hob jener seinen Hirtenstab auf und begab sich zu den Herden.

Unterdessen aber wuschen sich Sittije und ihre beiden Schwestern das Gesicht; dann sagte sie: «Geht nur! ich will dann schon kommen». Da nahmen jene beiden ihre Geräte und gingen ihres Weges. Sittije aber szhminkte ihre Augen und liess ihre Haare flattern¹⁸⁾; so ging sie Färcho, welcher schlief, betrachten. Sie weckte ihn und forderte ihn auf: «Auf! wir wollen spazieren gehen». Sie begaben sich in den Baumgarten und machten ihren Spaziergang; hierauf gingen sie nach Hause. Am Abend fragte sie ihr Vater: «O meine Sittije! was hast du Tschichalo angethan?» Sie erwiderte: «Was habe ich ihm angethan? o Vater!» Er sagte: «Aber Tschichalo ist ja zu uns gekommen und hat gesagt, er sei beinahe tot». Sie er-

16) Ohne O. Gl.; unsicher.

17) Die Zahl sieben passt nicht in den Zusammenhang.

18) Sie giebt dadurch zu verstehen, dass sie sich als Färchos Braut ansieht.

widerte: «Er ist über Färcho eben sehr zornig; daher benimmt er sich so verräterisch¹⁹⁾».

Nachdem Tschichalo vier Jahre lang die Schafherden geweidet hatte, kam er im fünften Jahre und bat: «Gieb mir Sittije zur Frau!» Der Vater erwiderte: «Verfluchter Tschichalo! wie haben wir es denn verabredet? Wenn die von uns bedungene Frist abläuft, so will ich dir Sittije zur Frau geben». Tschichalo sagte: «Aber nachher darfst du mich nicht betrügen!» Jener erwiderte: «O nein! ich werde dich nicht betrügen; jene Verabredung bin ich mit dir eingegangen; ich bereue mein Versprechen nicht; ganz so wie ich dir gesagt habe, so soll es geschehen». Färcho wohnte noch immer an jenem Orte. Tschichalo aber machte sich auf, nahm seine Schafherde und zog auf die Alp. Er nahm je hundert ein-, zwei- und dreijährige Lämmer mit; mit diesen zog er auf die Alp; als er im Herbst zu Thale trieb, waren alle zu ausgewachsenen Schafen geworden. Da sagte der Vater der Sittije: «Auf, wir wollen die Schafe prüfen gehen um zu sehen, was dieses Jahr aus unseren Schafen geworden ist». Als zuletzt die sieben Jahre in zwei Monaten abliefen²⁰⁾, sagte er zu seinem Schwiegervater²¹⁾: «Die sieben Jahre sind um; nun gieb mir Sittije zur Frau. Auf, lass Musikanten herbei holen!» Da veranstaltete jener dem Tschichalo das Hochzeitsfest; Pauken und ein Orchester wurden geholt. So gab er die Sittije dem Tschichalo zur Frau.

Da machte sich Färcho auf den Weg, indem er dachte: «Jetzt will ich gehen; ich will das Haus meines mütterlichen Oheims aufsuchen». Unterwegs überfiel ihn ein Schneegestöber; da sang er:

«O Schnee! nicht so! halte eine Weile ein, auf Färcho zu fallen; lass Färcho nicht den Weg nach dem Hause seines Oheims verlieren! — Starker Schnee ist mit ihm²²⁾. Ich marschiere über sieben Berggipfel; ich will Heilung suchen für den, dem es schlecht geht, den Kranken. — O Schnee! es geht nicht weiter; du bist höher als sieben Häuser. Der Kranke, welcher in dich gerät, wird seinen Kopf nicht mehr vom Kissen erheben».

19) Nach O. Gl. eifersüchtig.

20) Es ist fraglich, ob noch zwei Monate bis zum Ablauf der sieben Jahre übrig sind oder ob die ganze Frist zwei Monate nach einer bestimmten, jedoch hier nicht genannten Begebenheit zu Ende geht.

21) Nach dem Text: Oheim. Dies ist entweder ein Fehler oder sollte es ein beliebter Ausdruck für Schwiegervater sein?

22) Wahrscheinlich ist der Text verderbt.

Färcho zog seines Weges, indem er die Richtung nach dem Hause seines mütterlichen Oheims einschlug. Als Färcho dort ankam, sassen Leute im Empfangszimmer, und der Oheim rief: «Da ist ja der Sohn meiner Schwester angekommen!» Der Geistliche aber schlug vor: «Wir wollen ihn doch erst prüfen; wir wollen ihm ein Tischleder vorlegen». Da gingen die Leute und stellten Speisen auf ein Tischleder, auch ein Hufeisen²³⁾ wurde geholt und Färcho vorgesetzt. Färcho blickte eine Weile auf das Tischleder; dann sang er: «Hoho!»

«O Pfaffe! es sei gewettet²⁴⁾! möge es dir schlimm gehen, wenn unter den Speisen nicht eine Baumwollfrucht ist».

Da befahl der Geistliche: «Nehmt dieses Tischleder weg! bringt ihm ein anderes, damit wir Färcho nochmals prüfen». Hierauf wurde jenes Tischleder weggenommen und ein anderes ihm vorgesetzt. Er sagte: «Wir möchten gerne erkennen, wie es um Färcho steht». Das Tischleder wurde weggenommen, und ein anderes ihm vorgesetzt. Er sagte: «Wir möchten gern erfahren, wie es um Färcho steht. Auch nach tausend Jahren²⁵⁾ kommen die Neffen zum Hause ihrer mütterlichen Oheime. Setzt ihm ein Tischleder mit Stücken von Hufeisen vor!»

Hierauf wurde das Tischleder entfernt und ihm ein anderes vorgelegt; da speiste er. Dann²⁶⁾ fragte der Oheim Färcho: «Aus welchem Grunde bist du hierher gekommen?» Er antwortete: «O Onkel! ich fühlte mich gedrückt». Jener sagte: «Dein Onkel steht dir zu Diensten; bleib hier! iss und trink und belustige dich! ich bin ja dein Oheim. Was du wünschest, will ich dir thun». Einmal ging Färcho in den Garten; da sah er einen Vogel heranzfliegen und sich auf einen Baum setzen. Färchos Augen hiengen an jenem Vogel; da sah er, wie er seine Flügel entfaltete und ein Brief darunter herausfiel. Als er den Brief betrachtete, war es ein Brief von Sittije, der an ihn gerichtet war. Der Vogel sagte: So schnell als möglich, o Färcho! bin ich gekommen». Da blickte Färcho rückwärts und sah noch einen zweiten Vogel kommen; da sang er:

23) Das Folgende ist stark verderbt; der Zweck, warum Färcho geprüft wird, ist nicht recht ersichtlich. Angenscheinlich wird ihm zuerst Baumwolle, später werden ihm Hufeisenstücke vorgesetzt. Wahrscheinlich ist Färcho so verstört, dass er die Unessbarkeit dieser Gegenstände erst bemerkt, indem er sie zum Munde führt.

24) Wrthl. asinam futueris.

25) O. Gl. «wäre er auch tausend Jahre entfernt».

26) O. Gl. am folgenden Tage.

«Du bist weder klein, noch gross; du hast das Mass meiner Statur; o dass ich doch erführe, ob du noch Mädchen oder ob du verheiratet bist».

Sie sprach: «O Färcho! du bist ein Glücksvogel! wie habe ich grosse Anstrengungen für dich gemacht! Es wird dich das Schicksal und die Kunde erreichen²⁷⁾».

Als der Vogel davongeflogen war, sprang Färcho auf und sang: «O weh! Blindheit hat Färcho befallen²⁸⁾! Das war Sittije und er erkannte sie nicht».

Hierauf machte sich Färcho ans Werk und rüstete sich zur Abreise. Da fragte ihn sein Oheim: «O Färcho! was machst du?» «Ich will abreisen», erwiderte er. Jener sagte: «Dein Oheim steht dir zu Diensten; warum willst du wegziehen?» Er erwiderte: «O Onkel! ich habe eine Nachricht erhalten». Jener sagte: «Ich lasse dich nicht abreisen». «Ich muss aber gehen», erwiderte Färcho und begann seine Vorbereitungen zu treffen. Da wurden vierzig Portionen²⁹⁾ Brot für ihn gebacken; zwei Handvoll Tabak steckten sie ihm in den Beutel³⁰⁾. Er nahm seinen Ranzen und schlug die Richtung nach dem Hause seines Vaters ein. Er reiste sei es einen, sei es zwei, sei es vier Tage. Als er in dem Hause seines Vaters ankam, da sah er, dass eben ein Schmaus gehalten wurde; Reis und Fleisch und andere Gerichte waren aufgetragen. Da fragte er: «Was ist das für ein Schmaus, welchen ihr haltet?» Einige Jungen von Musikanten waren da; da fragte er³¹⁾ einen: «Weisst du denn nicht, was es für eine Art Schmaus ist?» Jener erwiderte: «Es ist der Schmaus von Sittije; Sittije ist gestorben». Als Färcho hörte, Sittije sei tot, da entbrannte sein Herz, und er begann die Musikanten zu verfluchen. Er rief: «Gott gebe, dass ihr so lange ihr lebt, niemals euch satt essen möget! dass ihr ehrlose Hunde sein möget, dass ihr nackter als Schlangen sein möget, dass eure Augen immer auf die Hände der Leute gerichtet sein mögen³²⁾!» Hierauf wünschte Färcho für sich selber: «Vom Paradies bis zur Unterwelt folgt der arme Färcho der Sittije! Gott gebe, dass er keine drei Tage mehr leben möge!»

Färcho verliess die Stadt und begab sich in die Gärten und Baumanlagen; dort verweilte er bis gegen Abend. Um die Abendzeit ging er nach

27) Nach O. Gl. Sie weist wohl auf ihren bevorstehenden, resp. bereits erfolgten Tod hin.

28) Nach O. Gl. möge F. befallen.

29) Wrtl. Lagen.

30) Dies ist bei den Kurden eine grosse Portion. O. Gl.

31) Es könnte auch der Junge Subject sein und im Folgenden zu reden fortfahren.

32) d. h. dass ihr stets betteln müsst.

Hause; die folgende Nacht schlief er; aber des andern Tages kam der Todesengel zu ihm und holte seine Seele. Da brachte man für ihn zehn Ellen Linnen, wickelte ihn hinein, trug ihn weg und begrub ihn. Von dort bin ich gekommen; Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer!

XXXIII.

Rustem (a).

Vorbemerkung. In dieser und der folgenden Nummer liegen volkstümliche Bearbeitungen der Rustemsage vor und zwar ebenfalls bloss bruchstückweise. Es ist kaum anzunehmen, dass die heutigen Versionen dieser Sage von der im Schahname fixierten unabhängig seien; vielleicht ist aber der vorliegende Ritterroman aus einem kurdischen, dem Schahname nachgebildeten Epos entstanden. Eigentümlich ist, dass unsere Prosaerzählung sich hin und wieder auf das Schahname beruft. Gerade die Reminiscenzen aus dem Schahname haben dazu beigetragen, dass es ausserordentlich schwierig ist, den Sinn vieler Stellen des vorliegenden Textes herauszubringen, da er eine Menge Wörter enthält, die wohl nicht kurdisch und durch die Uebersetzung verunstaltet worden sind. — Die vorliegende Erzählung stimmt, was ihren allgemeinen Tenor betrifft, zu der von Merx in seinem neusyrischen Lesebuch (1873) veröffentlichten Erzählung von Began und Zal, welche ich ebenfalls besitze (UM. p. VIII). Ueber ein handschriftlich erhaltenes Stück aus der Rustemsage vgl. die Einleitung. — Das Stück ist in Sacho niedergeschrieben worden, konnte jedoch von dem Erzähler (Pinehas) selbst nicht erklärt werden. Sehr eigentümlich ist, wie Rustem als Beschützer des wahren Glaubens den Heiden und Unholden gegenüber auftritt.

Man erzählt: Es war einmal, — Gott schenke den Eltern meiner Zuhörer seine Gnade! — man erzählt: ¹⁾ Hamfa²⁾ war Herr über Mekka und Medina; Keichosrew war Fürst von Iran. Rustem war einer seiner Ritter. Fünfundfünfzig Ritter sassen auf dem Throne von Iran³⁾. Ich will dir sagen, wer sie waren; ihre Namen will ich nennen ⁴⁾. Es war Rustem, Sohn des Sâl, Sâl war der Sohn des Qâr⁵⁾, Qâr war der Sohn des Sâm, Sâm war der Sohn des Pir, Pir war der Sohn des Nerimân, Nerimân war der Sohn des Qaiterân, Qaiterân war der Sohn des Qâmerân⁶⁾, Qâmerân gehörte zu den Enkeln Adams. Gurgi war der Sohn des Meladi⁷⁾, Fêdârs

1) Unverständlich.

2) Nach O. Gl. Grossvater Sals.

3) Nicht recht verständlich; viell. ist an Statthalter zu denken.

4) Unter den Anm. 8 (z. T.) Genannten ist zu erkennen Tûs, Naudar, Qubâd, Gêv, Gudarf. — Die Genealogie Rustems ist mit den Namen der Helden vermischt.

5) Vielleicht eine Erinnerung an Qârin, den Feldherrn des Manotschîhr.

6) Etwa Kerimân?

7) Im Schahn. Gurgin, Sohn des Milâd.

war der Schwiegersohn⁸⁾ Rustems. Béschan war der Schwestersohn Rustems, Gurnis war der Bruder Rustems, Kásimechün die Schwester⁹⁾, Ferâmas¹⁰⁾. — Im Rate des Königs Afrasiab sassen Ungläubige; die Namen seiner Gewaltigen waren gleich den Namen der Länder. Da hiess es: es ist gekommen der Châqân von China, Pilâband¹¹⁾ aus Indien; es ist gekommen Itschkapis¹²⁾; es ist gekommen Itschkapis aus Kâschân; es ist gekommen Selmân aus Sind; es ist gekommen Pirân; er war sein Majordomus, Pirân aus Kandekân¹³⁾, Hemétât, Dschamschisch, Dschamschâr, Dschambâk; diese sassen im Rate Afrasiabs; diese waren seine Helden. —

Eines Tages machte sich Rustem auf und rief seinen vierundvierzig Stallknechten; sie säuberten den gestreiften Rachs; sie striegelten ihn und rieben ihn ab; dann legten sie ihm den Sattel auf den Rücken; Gurt und Obergurt zogen sie fest an; vergoldete Steigbügel banden sie an ihm los; Haken¹⁴⁾ von sechs Ellen Länge befestigten sie an den Sattelknauf. Einen vergoldeten Zügel legten sie ihm über den Kopf. Eine kleine Brustdecke¹⁵⁾ und eine Schnalle¹⁶⁾ hiengen sie ihm an; sonstiges Sattelgerät¹⁷⁾ fügten sie noch bei. — Rustem machte sich bereit; er betrachtete sich von oben bis unten; sieben Panzer und sieben Panzerhelme¹⁸⁾ zog er über einander an. Pfeile und Bogen befestigte er an seinen Gürtel; ein Wehrgehänge¹⁹⁾ zog er sich um den Hals an. Den siegverheissenden Ring that er an den Finger; das indische Schwert²⁰⁾ gürtete er sich um die Hüfte; seine Füsse steckte er in gelbe Stiefel²¹⁾. Eine Schachtel voll Wundsalbe und Salomopflaster steckte er zu sich; dann setzte er den Fuss in den Bügel und stieg zu Pferde. Er griff nach der schweren Keule, die tausend und einen Centner

8) Oder Schwager?

9) Ganz unsicher.

10) Feramorf; nach O. Gl. bedeutet der Beiname der im Kampfe wie verrückte.

11) Im Schahn. Pulâdwand.

12) Eschkabus.

13) Wohl Chotan.

14) Um den Gegner an sich zu ziehen. O. Gl.

15) Unsicher.

16) Nach O. Gl. zu U. Seil hinten am Sattel, um daran den Futtersack und anderes aufzuhängen.

17) Unerklärt.

18) Unerklärt, unsicher; zu p. 107, 11 d. T. «sieben Panzer und einen Panzerhelm» O. Gl.

19) So nach O. Gl.; unsicher.

20) d. h. ein kleines Schwert.

21) So nach O. Gl.; unsicher.

wog und legte sie auf den Sattelknauf; mit der linken fasste er die achtzehn Ellen lange Lanze und legte sie sich auf die Schulter; dann trieb er den scheckigen Rachs mit den Steigbügeln an. So verliess er die wohlbebauten Landstriche von Iran und begab sich auf die Jagd. Bis zur Mittagszeit lag er der Jagd ob; da stieg eine kleine Frühlingswolke vor seinen Blicken auf, und bald ergoss sich über ihn ein Regenschauer. Als er in Folge des Regens nass war und fror²²⁾, liess er seine Augen in der Welt umherschweifen; da erblickte er in weiter Ferne ein weisses Gebäude. Nun setzte er dem scheckigen Rachs die Sporen ein und ritt auf jenes Gebäude zu. So viel er es auch von allen Seiten betrachtete, so fand sich keine Luke, fand sich kein Fenster, fand sich keine Treppe daran, sondern das Gebäude war eben dort hingesezt ganz wie ein Ei. Als er vor sich hin sah, erblickte er oben auf einer Anhöhe eine Höhle; er gab daher seinem Pferde die Sporen, galoppierte hinauf und gelangte zu jener Höhle; er allein bloss mit seinem Ross und seiner Keule. Er ritt in die Höhle hinein und stieg daselbst vom Pferde; denn er war vom Regen durchnässt und fror. Er stieg ab und ging im Innern der Höhle umher, dann holte er . . . Holz²³⁾, schlug dasselbe mit den Händen²³⁾ und zündete sich ein Feuer an; daran trocknete er seine Kleider. Hierauf ass er von dem mitgebrachten Vorrat zu Abend; dann trank er ein Tässchen Kaffee und rauchte eine Pfeife Tabak. Hernach legte er sich hin, um zu schlafen; er erwachte nicht bis den andern Morgen früh. Am andern Morgen früh stand er auf und setzte seinen Fuss in den Steigbügel, um sich auf den scheckigen Rachs zu setzen. Er griff nach seiner schweren Streitkeule, hob sie auf und legte sie sich auf die Schulter. Als er nun die Höhle verlassen wollte, indem sein Kopf in die Höhe gerichtet war, schlug er denselben an dem Eingange an. Wie er genauer hinschaute, war da eine Reihe von Zähnen an der oberen Seite des Eingangs der Höhle. Er guckte abwärts; da war ebenfalls eine Reihe von Zähnen unten am Eingang der Höhle. Da geriet Rustem in grosses Staunen; denn er merkte, dass dies kein Haus war. Er ritt um das [vermeintliche] Haus ganz herum; da sah er, wo die Ohren, wo die Augen und wo die Nase war. In grosser Verwunderung rief Rustem: «Das ist ja ein Schädel, in dessen Inneres ich geraten bin!» Sofort machte sich Rustem auf, setzte seinem Pferde die Sporen

22) O. Gl. «er war zusammengezogen»; unsicher.

23) Unerklärt; ganz unsicher.

ein und liess ihm die Zügel in der Richtung nach Iran hin schiessen. Er spornte es an und gelangte im Galopp nach Hause. Als er absteigen wollte, stürzten seine Pferdeknechte ihm entgegen, hielten ihm die Zügel, und halfen ihm absteigen. Sie riefen: «Möge der Zug Rustems geglückt sein!» Hierauf warfen sie ihm eine Handvoll Goldstücke über den Kopf²⁴). Dann nahmen sie sein Ross und banden es an die Krippe; sie kauften einen Doppelcentner weissen Kümmel und schütteten ihn dem Pferde in die Krippe.

Unterdessen aber machte sich Rustem auf den Weg und begab sich in das Empfangszimmer der Vornehmen; dort erkundigte er sich bei den älteren und bejahrten Leuten. Er erzählte ihnen: «So und so ist es mir gegangen; da war eine Höhle; gestern Nacht und heute früh brachte ich daselbst zu²⁵); wie ich näher zuschaute, war oben eine Reihe Zähne und unten ebenfalls eine solche». Jene antworteten: «O Rustem! das haben wir nicht gesehen; das stammt nicht aus unserem Zeitalter; da ist dein Ahn²⁶), der alte Qarigaugo, den gehe darüber befragen!» Da kehrte Rustem gemächlich um und begab sich nach seiner Wohnung. Dort rief er seine Mutter an: «Mutter!» Sie antwortete: «Hier! zu Diensten!» Da fragte er sie: «Wo befindet sich mein Grossvater Qarigaugo?» Sie erwiderte: «Oha! Oha! zu Diensten! seit sieben Tagen haben wir ihn vergessen und nicht an ihn gedacht; er wohnt hinter sieben Häusern; dort hat man ihn in eine Ecke gelegt und ihm einen Centner gekrempelte Baumwolle als Sitz gegeben». Da sagte Rustem: «Ha! Dabei habt ihr ja schön gehandelt²⁷)!» Sofort schloss er die Thore auf und begab sich an den Platz hinter den sieben Häusern. Da erblickte er seinen Grossvater, der war von Alter geschwächt; er hatte ein schmutziges Hemde an; ein leises Brummen liess er hören. Hierauf rief Rustem seinen Knappen; die brachten ein Becken voll Wasser und machten dasselbe warm. Dann zogen sie Qarigaugo die Kleider aus, wuschen ihn, so dass er sauber und rein wurde; den Schmutz von sieben Jahren entfernten sie von seinem Leibe. Dann rasirten sie ihm die Kopfhaare alle ab, beschnitten ihm die Nägel an den Fingern sowie an den Zehen; hierauf zogen sie ihm einen vollständigen

24) Als glückverheissendes Zeichen; vgl. Die Fahrten des Sajjid Batthal. Uebers. von H. Ethé (Leipzig 1871) I, p. 50.

25) Wahrscheinlich ist der Text stark zusammengezogen; eig.: gestern Nacht (und) heute kam ich heraus.

26) Vielleicht nach der Interpunction des Textes: sondern aus dem deines Ahnen Q. Da ist der Alte, den . . .

27) Unsicher.

Anzug reiner Kleider an. Da sagte er: «O braver Jüngling! du hast mir da eine grosse Wohlthat erwiesen; jetzt habe ich mich wieder erholt». Da fragte Rustem: «Lieber! kennst du mich denn nicht?» «Wer bist du?» fragte jener. Er antwortete: «Ich bin dein Enkelkind Rustem». Da sagte jener: «O mein Sohn! Für dich möchte ich gerne sterben, da ich nun, nachdem ich noch einmal wieder hergestellt bin, erfahren habe, dass der berühmte Rustem ein Glied meiner Familie sein wird; nun kann ich wirklich sterben». Da sagte Rustem: «Lieber!» «Was giebt es? mein Sohn!» antwortete jener. Rustem erzählte nun: «Gestern ging ich jagen; da ergoss sich ein Regenschauer über mich. Auf dem Weg fand ich ein grosses Haus; ich ging um dasselbe herum, erblickte aber weder eine Luke, noch ein Fenster, noch eine Treppe. *Wo ist wohl der Eigentümer dieses Hauses, da er nicht drinnen war?» Der Alte sagte: «Dies ist das Haus des Unholds Balafrän; durch Zauberei kommt er von oben in sein Schloss hinein». Da erzählte Rustem weiter²⁸⁾: «Ich ging dorthin und erblickte auf einer Anhöhe eine Höhle; ich war allein, bloss mit meinem Rachs und meiner Keule. In jener Höhle brachte ich die gestrige Nacht zu; als ich jedoch früh Morgens zu Pferde stieg, schlug ich den Kopf oben an dem Eingang der Höhle an. Wie ich nun näher hinblickte, da war sowohl oben als unten eine Reihe von Zähnen. Da ritt ich um die Höhle herum; da waren die Ohren, da waren die Augen, da war die Nase! Was ist denn das für ein Schädel, in welchen ich geraten bin?» Da rief jener: «Hoho! mein Sohn! War er bloss so gross? Da ist er durch Schneelawinen und Regengüsse ja schon stark mitgenommen worden; denn er war dreimal so gross. Das ist wahrhaftig der Schädel deines Ahnen Sam, des Sohnes des Neriman; dem hat der Unhold von Mafenderan mit dem Schwerte den Kopf abgehauen». Da rief Rustem: «Kann denn dies vorkommen, dass wir jemand gegenüber Blutrache auf uns sitzen lassen; uns gegenüber lassen die Leute keine Blutrache auf sich sitzen. Ich gelobe beim Brot und Salze Hamfas, beim Grabe Sams, des Sohnes des Neriman²⁹⁾, beim Haupte Keichosrews schwöre ich's: Von Weib und Haus will ich getrennt sein, die Erde und das Wasser Irans sollen mir verboten sein: ich will nicht ruhen sondern ausziehen, um das Blut meines Ahnherrn Sam, Nerimans Sohn zu rächen». Da

28) Dieser Passus passt nicht in den Zusammenhang und ist wohl aus einem anderen Teile der Rustemsage hierher geraten.

29) Freilich inconsequent, da wenigstens der Schädel unbegraben daliegt!

sagte jener: «Mein Sohn! dazu langts nicht bei dir; jene sind Leute von Mafenderan; wenn sie dich ansehen, bringen sie dich mit einem Blicke ihrer Augen um». Nochmals sagte er: «Mein Sohn! du kannst's nicht mit ihnen aufnehmen; wenn du³⁰⁾ eine Prise Tabak wärest, so würdest du den untersten Raum ihrer Pfeife nicht ausfüllen; wenn du eine Schale Gift wärest, so würde ihnen dies, wenn sie dich trinken würden, den Kopf nicht warm machen; wenn du ein Schluck Wasser wärest, so würde ihr Durst durch dich sich nicht stillen lassen». Da sagte Rustem: «Mein Lieber! warum stellst du sie mir so schwarz vor?» Jener fragte: «Bist du denn so stark? mein Sohn! «Rustem erwiderte: «Ich bin so stark, dass Fliesen von Marmor, wenn ich darauf trete und meine Knie daraufstemme, unter meinen Händen und Füßen auseinandergehen». Da sagte jener: «Mein Sohn! geh also in meinen Weingarten; dort ist eine Quelle; dort vollziehe die gesetzliche Waschung und verrichte auf den dort befindlichen Marmorfliesen das Gebet; wenn deine Knie in dieselben einen Eindruck machen, so bist du wirklich ein Ritter, und es werden nützliche Thaten von dir verrichtet werden». Auf dieses hin begab sich Rustem in den bezeichneten Weingarten und schickte sich an, auf jenen Marmorfliesen das Gebet zu verrichten; als er aber daran war, seine Knie auf dieselben zu legen, da überschlug er sich und fiel zu Boden. Ein zweites mal machte er sich daran, darauf zu knien; wiederum überschlug er sich und fiel zu Boden. Zum dritten mal machte er sich daran. Das Schahname sagt, *dem Ausspruch Aelterer folgend³¹⁾: Ueber Rustem kam der Geist des Rittertums; die Würmer seines Kopfes regten sich; er nahm drei Farben an, er wurde gelb, rot und weiss. Er wurde wie ein Platz, an welchem Schnee gefallen ist³²⁾. Auf seiner Stirne entstanden drei Adern, welche alle drei gegeneinander dick geschwollen waren³³⁾; wie drei Hügel waren sie, zwischen welchen drei Thäler liefen. Rustem legte nun seine Knie auf jene Marmorfliesen; diese barsten unter seinen Füßen. Da kehrte er nach Hause zu seinem Grossvater zurück. Der rief: «Aha mein Sohn!» Jener sagte: «Lieber! was soll ich dir sagen? Schliesslich sind die Marmorfliesen unter meinen Füßen auseinandergegangen». Da sagte der Grossvater: «Mein Sohn! nun kann ich dir nicht mehr raten; *nun wirst du

30) Ergänze: so gross du bist.

31) Unsicher.

32) So nach O. Gl.; unverständlich.

33) Wenn er zornig wurde O. Gl.

ausziehen; schliesslich aber wirst du selbst getötet werden³⁴⁾; geh nur deines Weges!»

Hierauf ging Rustem nach Hause und sagte zu seiner Mutter: «Backe mir doch Butterwecken und Brotfladen; denn ich möchte in die weite Welt ausziehen auf ein Abenteuer, das mir bevorsteht; ich will ausziehen und die Sache bereinigen». Da machte sich seine Mutter an das Geschäft; sie that feines Mehl in die Mulde [und nahm] in gleicher Quantität, wie sie Mehl genommen hatte, Zucker, sowie eben so viel Manna und eben so viel Honig. Dies vermischte sie und machte daraus einen Teig; sie machte Kuchen, Butterwecken und Brotfladen und buk sie für Rustem. In der folgenden Nacht reichte dieser seinem herrlichen Rachsch eine tüchtige Portion Futter; früh mit der Morgenröte stand er auf; den scheckigen Rachsch führte er aus dem Stalle hinaus und rief seinen vierundvierzig Stallknechten. Nun wurde das Pferd gesäubert, gestriegelt und abgerieben. Hierauf wurde der Sattel auf seinen Rücken gelegt, Gurt und Obergurt fest angezogen und die vergoldeten Steigbügel losgebunden. Haken von sechs Ellen Länge wurden am Sattelknauf befestigt; auch ein Köcher mit Pfeilen wurde an denselben gehängt. Einen vergoldeten Zügel legte man dem Pferde über den Kopf; eine kleine Brustdecke und eine Schmalle hing man ihm an; sonstiges Gerät fügte man noch bei. — Rustem machte sich bereit; er musterte sich von oben bis unten; sieben Panzer und sieben Panzerhelme zog er über einander an; eine Pelzkapuze zog er über den Kopf. Eine Handvoll Pfeile steckte er in seinen Gürtel. Den segensvollen Gürtel legte er sich um die Hüfte; die glückverheissenden Armbänder³⁵⁾ zog er an seine Arme. Den siegbringenden Ring that er an den Finger; das Wehrgehänge legte er sich um den Hals; das indische Schwert gürtete er sich um die Hüfte. Den stählernen Schild legte er über die Schulter; gelbe Stiefel zog er an. Eine Schachtel voll Wundsalbe und Salomopflaster steckte er zu sich. Nun setzte er den Fuss in den Steigbügel; mit der rechten Hand ergriff er die schwere Keule, welche tausend und einen Centner wog; in die linke Hand nahm er die achtzehn Ellen lange Lanze und legte sie über seine Schulter. Hierauf trieb er den scheckigen Rachsch mit den Steigbügeln an. Er machte sich auf, die wohlbebauten Landstriche Irans zu verlassen und auf gut Glück auszugehen, indem er

34) Unsicher.

35) Nach U. Wehrgehänge; sicher unrichtig.

seinem Vaterlande den Rücken kehrte. Er kam auf den freien Platz. Sein Bruder Gurnis und sein Schwestersohn Beschán waren daselbst und spielten Ball mit einander; da galoppirten sie ihm entgegen und [Gurnis] fragte ihn: «Lieber! wohin gehst du?» Er antwortete ihnen: «Zu Diensten! ich ziehe in die Welt hinaus um einen Kampf zu bestehen, der mir obliegt». Jene sagten: «Lieber Bruder und Onkel! wir wollen mit dir gehen». Er erwiderte: «Zu Diensten; ich muss jedoch in ein Land ziehen, dessen Bewohner einen mit dem blossen Blicke der Augen umbringen; ich muss dorthin ziehen, wo die Leute einen mit den Zähnen umbringen». Da sprach Gurnis: «Bin ich denn nicht dein Bruder? stamme ich denn nicht von demselben Vater, von welchem du abstammst? willst du mich abschrecken?» Auch Beschán sprach: «Onkel! bin ich denn nicht dein Neffe? willst du mich abschrecken? mit Gottes Schickung und Hilfe wollen wir mit dir ziehen; von jetzt an wollen wir mit dir ziehen». Hierauf sagte er³⁶⁾: «Auf! lasst uns unseres Weges gehen!» Rustem aber wandte ein: «Ihr seid noch zu jung; ihr habt noch nichts von der Welt gesehen!» Da antworteten sie: «Sind wir etwa besser als du³⁷⁾?»

Hierauf brachen sie eilend auf und ritten vor ihm her. Als sie aber bis gegen Mittag geritten waren, fanden sie kein Wasser zu trinken, keine Speise zu essen, und keinen Baumgarten, um darin auszuruhen. Daher ritten sie rasch weiter bis gegen Abend, indem sie mehr als zehn Tagereisen zurücklegten. Da stiessen sie unterwegs auf einen Garten, in welchem sich gutes Trinkwasser, sowie viele Früchte vorfanden. Sie stiegen daher in jenem Garten bei jener Quelle ab. Da hiess sie Rustem zuerst Wasser trinken, und sie thaten dies. Hernach sagte Rustem zu seinem Bruder und zu seinem Neffen: «Geht ein bisschen zurück und lasst mir Raum». Jene traten zur Seite. Da trank Rustem einen Schluck Wasser; beim zweiten Schluck machte er das Wasser fallen; mit dem dritten machte er die Quelle versiegen. Hernach trieben sie sich im Garten herum, schnitten einige Früchte ab und trugen sie zu der Quelle. Dort assen sie dieselben; sie hielten ihre Mahlzeit, tranken Kaffee und rauchten eine Pfeife Tabak. Hierauf kam über Rustem die Lust nach dem Schlafe der Helden; er fragte daher seinen Neffen und seinen Bruder: «Könnt ihr für mich wachen?» Sie bejahten dies:

36) Entweder Gurnis oder Beschán.

37) Wahrscheinlich: wenn wir umkommen, ist es um uns nicht mehr Schade, als um dich.

«Wir können bei dir wachen». Rustem fuhr fort: «Dieser Garten wird wohl nicht ohne Eigentümer sein. Wenn irgend wie in der Welt³⁸⁾ euch Not ankäme, so ist hier ein Steinblock; könnt ihr diesen zu zweien in die Höhe heben?» Sie sagten: «Onkel! lege dich doch nur schlafen! und kümmere dich nicht!» Er aber wies sie an: «Wenn irgend wie in der Welt euch Not ankommt, so hebt diesen Steinblock auf und werft ihn mir auf die Brust; dann werde ich erwachen; sollte dies nicht der Fall sein, so werft ihn mir mitten auf die Stirne, dann werde ich wohl wach werden». Damit streckte er sich zum Schläfe nieder; dabei legte er seinen Kopf in die eine Ecke des Gartens; seine Beine streckte er bis an das untere Ende desselben; so verfiel er in Schlaf. Jene beiden setzten sich dorthin, wo Rustems Kopf lag; von dort konnten sie jedoch den unteren Teil seiner Beine nicht sehen; wenn sie bei den Füßen sassen, konnten sie aber den Kopf nicht sehen. Sie gingen daher unter sich zu Rat und beschlossen, einer von ihnen solle am Kopffende, der andere bei den Füßen Posto fassen. Beschän setzte sich nun zu den Füßen; Gurnis aber postierte sich an das Kopffende, so hielten sie bis zum folgenden Morgen Wache; Rustem aber erwachte nicht. Als Gurnis sich im Garten umschaute³⁹⁾, erblickte er einen Maulbeerbaum; da ein Strick nicht um ihn herumging, fasste er ihn und riss ihn mit den Wurzeln aus, schlug ihn mit der Hand, reinigte ihn und machte ihn zum Stock; als Stab nahm er ihn in die Hand. Sage nichts!

Es war dies ein Garten, welcher drei Heiden, die Brüder waren, gehörte. Dieselben wohnten in einer Höhle im Gebirge. Wenn jeden Tag zwei Brüder auf die Jagd gingen, begab sich der dritte in den Garten, um Wasser und Früchte herbeizuschaffen; er pflegte dann seinen Brüdern das Abendessen zu bereiten, für die Zeit da sie Abends von der Jagd heimkehrten. An jenem Tage waren die beiden älteren Brüder auf die Jagd ausgezogen; unterdessen lud der jüngste Bruder den Wasserschlauch seinem Nashorn auf und schlug die Richtung nach dem Garten ein, um Früchte und Wasser zu holen und daraus seinen Brüdern ein Abendessen zu bereiten. Als er nun unterwegs war und gegen den Garten hin eilte, erblickten die Begleiter Rustems, wie eine Flut gegen sie einbrach. Da rief Gurnis: «Beschän!» «Was giebt's?

38) Unsicher.

39) Die Episode, wie Gurnis einen Baum ausreißt, ist stark verkürzt und daher die Uebersetzung unsicher; vgl. übrigens Schahn. ed. Vullers I, p. 362 V. 755 (Mohl, Le livre des Rois I, p. 435).

Onkel!» erwiderte er. Jener antwortete: «Was für ein Heide kommt da des Weges?» Beschán sagte: «O Onkel! behalte im Gedächtnis⁴⁰⁾, was ich diesem anthun werde». Beschán war behend⁴¹⁾; er lief aus dem Garten hinaus und rief: «O Heide! wenn du Wasser wünschest, so will ich dir welches bringen; wenn du Früchte wünschest, so will ich dir welche bringen; mein Oheim schläft im Garten; er könnte erwachen». Da sagte jener: «Du Heide, du Araber⁴²⁾! mache, dass du mir aus dem Wege gehst; meinetwegen mag dein Oheim in der Welt existieren. Du aber issest von den mir gehörigen Früchten; du trinkst von dem mir gehörigen Wasser und befehlst mir, ich solle nicht in den Garten gehen!» Beschán jedoch war nicht feige, sondern richtete sich auf und schlug den Knotenstock, welchen er in der Hand hielt, dem Heiden auf den Kopf, so dass dieser Kehrt machte. Dann schlug er ihn auf den hinteren Teil des Halses. Der Heide fuhr zurück; Beschán aber versetzte ihm einen Schlag [hinten] zwischen die Schultern. Damit brachte er den Heiden zum Schweigen und warf ihn zu Boden. Nun rief der Heide: «Pardon! ich beschwöre dich bei deiner und deines Oheims Ehre! schlage mich nicht tot, sondern erlaube mir, mich fortzubeben!» Da sagte Beschán: «Geh nur! Heide!» Damit fasste er ihn an den Beinen und hob ihn auf sein Nashorn; dann sagte er zu ihm! «Bei Gott sei's geschworen! wenn du noch einmal daran denkst, in diesen Garten zu gehen, so schlage ich dir deine Rückenader entzwei». Jener erwiderte: «So sei's abgemacht; so lange ihr hier seid, komme ich nicht mehr in diesen Garten». Beschán aber sagte: «So lange mein Oheim hier im Garten schläft, werde ich euch, falls ihr hierherkommt, die Rückenadern entzwei schlagen». Hierauf machte sich der Heide auf den Weg und kam nach Hause; als er daselbst abgestiegen war, legte er sich hin; denn er hatte Fieber bekommen. Ein Abendessen hatte er nicht, Feuer hatte er nicht, Wasser hatte er nicht. Als seine beiden Brüder gegen Abend von der Jagd heimkehrten, fragten sie ihn, was ihm fehle. Er antwortete: «O Brüder! ich machte mich auf den Weg; da packte mich, wie ich halbwegs war, das Fieber und ich bekam Kopfschmerzen; heftiges Kopfwegh befahl mich; mit Mühe konnte ich unsere Wohnung wieder erreichen». Da dachte der zweitälteste Bruder: «Der hat wohl unterwegs

40) Nach Conj.; nach dem Text nicht verständlich; viell. geh aus dem Wege!

41) O. Gl. nach U. tapfer, behend. Dürfte man die Bedeutung «allein» darin finden?

42) Es ist bemerkenswert, wie «Araber» als Schimpfwort gebraucht ist.

einen schwarzen Araber angetroffen, welcher ihn angeschmauzt hat; er hat wohl aus Angst Fieber bekommen». Er fragte ihn daher: «Lieber! was für ein Fieber hast du? rotes Fieber oder weisses Fieber; kurz was für ein Fieber?» [Der Kranke] antwortete: «Hast du nie Fieber gehabt? So hat es dich freilich nicht gepackt!» Hierauf sagte der zweitälteste Bruder zu dem ältesten: «Geh du morgen auf die Jagd! Ich will mich unterdessen zu jener Anpflanzung begeben, für dich Wasser und Früchte holen und ein Abendessen bereit machen». Jenen Abend genossen sie bloss etwas von dem, was sie auf der Jagd erbeutet hatten; dann gingen sie schlafen. Als sie des andern Morgens aufgestanden waren, ging der älteste Bruder auf die Jagd; der zweitälteste aber bestieg sein Nashorn, nahm den Wasserschlauch mit und schlug die Richtung nach der Anpflanzung ein. Da sagte Gurnis zu Beschán: «Da kommt ja dein Heide wieder zum Garten!» Beschán erwiderte: «Onkel! das ist nicht jener Heide; das ist ein anderer». Wie sich nun der Heide dem Garten näherte, kam Beschán heraus und trat ihm entgegen. Er rief ihn an: «Zu welchem Zwecke kommst du diesmal? Hat dich denn das Fieber, das du dir durch mich zugezogen hast, schon verlassen?» Jener aber rief: «Du arabischer Schurke! Hat sich durch dich mein Bruder Fieber zugezogen?» Beschán antwortete: «Ja freilich, Heide! ich habe dies verursacht und will auch über dich tödliches Fieber bringen. Kehre lieber um und mache dich aus dem Staube!» Jener aber rief: «Mache, dass du mir aus dem Weg kommst, du arabische Schmeissfliege! sonst mache ich dich zu einer Prise Schnupftabak und stecke dich in meine Nase». Beschán erwiderte: «Bei Gott sei's geschworen! wenn du noch näher kommst, so schlage ich dir deine Rückenadern entzwei». Hierauf trat Beschán näher an ihn heran und rief nochmals: «Heide! kehr um!» Jener aber sagte: «Holla Schurke! so lange ich noch wohlbehalten auf der Welt bin, wagst du es, dich in meinen Garten zu setzen, von den mir gehörigen Früchten zu essen und von dem mir gehörigen Wasser zu trinken! Ich will deine Rückenadern entzwei schlagen». Nun trat Beschán an ihn heran, reckte sich empor und schlug den Heiden mit seinem Stock zwischen die Augen. Da wandte sich der Heide um; jener aber schlug ihn auf die Rippen. Als sich der Heide nun noch weiter zurückzog, schlug jener ihn auf den Oberrücken und warf ihn von seinem Reittiere hinunter. Dann zog Beschán sein Dolchmesser und stürzte sich auf den Heiden, um ihm den Kopf abzuschneiden. Dieser jedoch rief: «Pardon, Erbarmen! ich stelle mich unter deinen und meines Oheims

Schutz; schlage mich nicht tot, sondern lass mich frei meines Weges gehen. Der Garten soll dir gehören». Da sagte Beschán: «Um meines Oheims willen will ich dir das Leben schenken; aber mache, dass du weg kommst und versuche es nicht mehr, in den Garten zu kommen, so lange mein Oheim in demselben schläft und wir hier verweilen; dann mag mit den Garten werden, was da will⁴³⁾. Hierauf hob er den Heiden auf sein Reittier; kleimütig begab sich dieser zu seinen Brüdern; seinen Stock hielt er in der Hand. Als er nach Hause kam, sagte zu ihm der jüngste Bruder: «Ist es dir dort gut gegangen?» Er aber begann ihn mit dem Stock zu schlagen, indem er sagte: «Du hast mir nicht gesagt, dass ein Ritter unterwegs das Fieber über dich gebracht hat». Jener erwiderte: «Lieber! Pardon, Erbarmen! halt ein und schone mich; wir wollen warten, bis unser Bruder ebenfalls jenen Trank gekostet hat». Hierauf legten sie sich beide in ihre Betten, indem sie stöhnten. Als ihr Bruder von der Jagd heimkam, fragte er den zweitältesten: «Was hast du? was ist dir passiert?» Er antwortete: «O Bruder! als ich unterwegs war, um mich nach der Anpflanzung zu begeben, hat mich dasselbe Fieber gepackt, das unseren Bruder befallen hat». Jener sagte: «Also so ist es; also auch dich hat das Fieber gepackt, wie deinen Bruder. Aber nun müssen wir uns aufmachen; denn wer soll euch sonst Wasser und Früchte holen? Ein Mann, welcher fiebert, will Wasser trinken und Früchte essen». Dann schlug er vor: «Morgen früh wollen wir uns zusammen auf den Weg machen und uns in unseren Garten begeben; während ich dann auf die Jagd gehe, könnt ihr dort bleiben, Wasser trinken und Früchte essen, bis dann in einigen Tagen euch das Fieber verlässt». Jenē waren damit einverstanden. Als sie am folgenden Morgen früh aufgestanden waren, setzten sie sich alle drei auf ihre Reittiere. Der älteste Bruder sprengte im Galopp voraus; die beiden andern zogen ganz gemächlich hinter ihm drein. Der älteste Bruder aber spornte sein Reittier an und sprengte auf den Garten los. Sogleich erblickten Gurnis und Beschán die Reiter, welche im Anmarsch begriffen waren, einer voraus, zwei andere hinterdrein. Da sagte Gurnis zu Beschán: «Da kommen ja deine Reiter wieder auf den Garten zu». Er antwortete: «Derjenige, welcher voraus reitet, hat noch kein Fieber gekriegt; diejenigen aber, welche hinterdrein kommen, sind die beiden, über

43) Wrtl. der Garten soll euch selber fressen. — Vgl. UM. p. 113, Z. 19. Aehnlich ist wohl auch die Stelle XL, V. 256 zu fassen. Wäre darnach etwa Hosea V, 7 zu erklären?

welche ich bereits Fieber gebracht habe». Als nun jene in der Richtung auf den Garten hin heranrückten, sagte Gurnis zu Beschán: «Der Heide ist nun in die Nähe des Gartens gekommen». Beschán verliess den Garten und trat dem Heiden entgegen, in dem er rief: «O du Schurke, Heide! wozu bist du diesmal gekommen?» Jener antwortete: «O du Schurke! du Schmeissfliege! Hast dú es bewirkt, dass meine Brüder jenes Fieber bekamen?» Dieser sagte: «O Schurke, Sohn eines Schurken! Heide! ja freilich habe ich Fieber sie befallen machen, und ich werde machen, dass totbringendes Fieber auch dich befällt. Mein Oheim Rustem befindet sich hier im Garten; du weckst ihn». Der Heide erwiderte: «Möchte ich doch Schuld an dein und deines Oheims Tode sein!» Nun aber richtete sich Beschán empor und warf jenen Knotenstock dem Heiden an die Stirne. Der Knotenstock jedoch zersprang in kleine Stücke wie Holzstifte. Diese Waffe war nun weg, ohne dass der Heide gefallen war; da lief Beschán rasch zu einer Platane, riss sie aus und schlug damit nach der Stirne des Heiden; aber auch die Platane ging in Stücke, ohne dass der Heide dabei seine Stirnadern in Falten zog. Nun rief Beschán den Gurnis, und dieser eilte ihm zu Hilfe. Der Heide aber warf sie beide unter die Hufe seines Pferdes zu Boden und schleppte sie mit fort, indem er durch den Garten ritt. Jetzt sprangen beide weg und warfen sich über Rustem. Dieser erwachte und rief: «He, he! was giebt's denn?» Sie antworteten: «Es ist ein gewaltig starker Heide da, und wir sind ihm nicht gewachsen». Da erhob sich Rustem zur Hälfte von seinem Lager und streckte bloss seine Hand aus. Mit derselben versetzte er dem Heiden eine Ohrfeige⁴⁴⁾, so dass sich ein lautes Geklingel wie von kupfernen Reifen hören liess. Der Kopf des Heiden aber flog dabei zwei Stunden weit vom Garten weg. Der Leichnam des Heiden fiel zu Boden und versperrte den Weg. Als dies die andern Heiden sahen, ergriffen sie die Flucht. Rustem aber stand auf, zog sein Schwert und verfolgte sie. Den einen erreichte er unterwegs und hieb ihm den Kopf ab, dann verfolgte er den andern und gelangte auf diese Weise zu der Oeffnung der Höhle. Dort warf sich der Heide zu Boden und flehte Rustem um Schonung und Pardon an. Da riss Rustem seinem Pferde ein Hufeisen ab; dann durchbohrte er mit dem Finger dem Heiden das Ohrläppchen, krümmte das Hufeisen und hing es ihm als Ohrgehänge an. Hierauf führte er ihn als seinen Gefangenen in den Garten zurück. Dort

44) Eig. einen Schlag auf den Hals.

sagte er zu ihm: «Ich wünsche, dass du mir als Wegweiser dienen mögest; wir wollen nach der Stadt Mafenderan ziehen; du sollst mir sie zeigen». Jener erwiderte: «Ich bin ganz zu deinen Diensten; ich selber bin aus Mafenderan».

Nun stieg Rustem in Begleitung von Beschán und Gurnis zu Pferde; der Heide ging voraus und führte sie auf die andere Seite des Gebirges. Da erblickten sie die Stadt Mafenderan, und ihr Führer sagte: «Da ist die Stadt». Sie fanden sie aber sehr gross, und Beschán fragte: «Onkel! wie willst du die Stadt in deine Gewalt bringen?» Rustem erwiderte: «Ich weiss es nicht». Beschán sagte: «Ich will dir einen guten Rat geben». Jener erwiderte: «Sag an!» Beschán schlug vor: «Lass deine Waffen, deine Kleider und dein Schlachtross hier und begieb dich nach der Stadt um zu spionieren und zu erfahren, wie du sie einnehmen kannst». Rustem sagte zu Beschán: «Gemäss deinem Rate will ich handeln». Hierauf legte er alle seine Kleider und Waffen ab und liess sie nebst seinen Knappen Gurnis und Beschán, sowie dem scheckigen Rachschi dort zurück. Hierauf machte er sich auf den Weg nach der Stadt hin, indem er sich eine Pfeife füllte, sie anzündete und rauchte. Als er zu der Stadt gelangte, traf er Weiber, Kinder und Männer an; da verwandelte er sich vor deren Augen⁴⁵⁾ in einen Igel. Jene riefen: «Heda Igel, du Schlingel!» und hatten ihren Spass mit ihm. Sie warfen ihm einen Stein an; die Jungen sowie die Alten verfolgten ihn, bewarfen ihn mit Steinen und schlugen ihn auf den Kopf. Sie riefen: «Heda, Igel! du Schlingel! was suchst du hier?» Er antwortete: «Ich suche die Wohnung des Unholds von Mafenderan». Da sagte jemand: «Verfluchtes Haus, haha! dort ist das Schloss des Unholds von Mafenderan»⁴⁶⁾. Hierauf machte der Igel einen Schritt vorwärts, dann war er mit ein paar Schritten hinter der Brücke; zuletzt schlüpfte er eilig davon und erreichte das Schloss. Als er sich mitten unter dem Hofthore befand, fragte ihn ein Diener: «Igel! wohin willst du gehen?» Er antwortete: «Ich will die Treppe hinauf gehen ins Empfangszimmer». Der Diener rief: «Kehr um!» Er aber sagte: *«Das wäre ja schön⁴⁷⁾!» Damit packte er den Diener

45) Wahrscheinlich: er erschien ihnen als Igel, d. h. sie glaubten einen Igel zu sehen; jedoch war es eig. Rustem. Dies erklärt, warum in der Erzählung die tierische Gestalt nicht recht festgehalten wird. Neben dem Igel dürfte man vielleicht auch an einen Zwerg denken, vgl. TA. II, 385, Anm. zu 137, 22.

46) Die Stelle ist absichtlich im Orig. nicht ganz klar.

47) Unsicher.

am Oberarm, *. Stösse⁴⁸⁾) und machte sich den Weg frei. Dann ging er zur Thüre des Empfangszimmers hinein und sagte: «Ich grüsse dich». Als jene aber sahen, dass es ein Igel war, sagten sie: «Weder Gruss, noch dir, noch Segen. Was ist das für ein Igel? *so ein einzelner Mann⁴⁹⁾!» Hierauf fragte der Unhold von Mafenderan: «Igel! woher kommst du?» Dieser erwiderte: «Ich bin ein Igel⁵⁰⁾ aus Iran». Jener fragte: «Bist du der Igel aus Iran?» «Ja freilich», antwortete dieser. Nun fragte jener: «Wornach suchst du?» Der Igel erwiderte: «Ich bin dein Sklave; ich bin zu dir gekommen, um bei dir in Dienste zu treten». Da sagte der Unhold: «Was willst du mir für Dienste thun? wozu bist du nütze?» Jener antwortete: «Ich bin dein Sklave; ich flehe Gottes und deine Mildherzigkeit an». Der Unhold sagte: «Igel, du taugst nicht, mir den Pfeifenkopf und das Pfeifenrohr zu tragen; du bist nicht zu gebrauchen, mir Wasser zu reichen». Jener erwiderte: «Ich bin dein Sklave; jedenfalls möchte ich irgend einen Dienst bei dir verrichten, um mir bei dir ein Stück Brot zu verdienen». Da rief jener: «Du Schlingel Igel!» Es sassen aber sieben Heiden dort im Zimmer; als nun der Zorn des Unholdes losbrach, rief er einem der Heiden und befahl ihm: «Auf, packe den Igel am Oberarm und wirf ihn zum Fenster hinaus; mache, dass er zerschelle; sonst sagen noch andere Hurensöhne, sie wollten beim Unholden von Mafenderan in Dienst treten». Hierauf machte sich der Heide daran, den Igel am Oberarm zu packen; wie er es aber auch anstellen mochte, um ihn nach dieser oder jener Seite von der Stelle zu bewegen, er konnte ihn nicht vom Boden aufheben. Da fragte der Unhold von Mafenderan den Heiden: «Warum zögerst du?» Dieser erwiderte: «Ich bin dein Sklave; aber jener ist wie ein Amboss, der im Boden steckt». Hierauf schaute der Igel um und sprach: «Wenn der Unhold von Mafenderan mir die Erlaubnis dazu giebt, so will ich den Heiden am Oberarm packen, ihn zum Fenster hinauswerfen und ihn wie zu einer Flade machen». Der Unhold sagte: «Ich gebe dir die Erlaubnis dazu». Nun packte der Igel den Heiden am Oberarm, hob ihn in die Höhe, drehte ihn herum und warf ihn zum Fenster hinaus; auf diese Weise machte er ihn wie zu einer Flade. Hierauf rief er⁵¹⁾ einem andern. Ein zweiter Heide legte die Hand an den Igel,

48) Unerklärt. O. Gl. bloss: Stoss, Stoss.

49) So nach O. Gl.; jedoch sicher unrichtig.

50) Viell. besser: der Igel (Zwerg) aus J.

51) Wahrsch. der Unhold.

konnte ihn jedoch trotz allen Anstrengungen nicht von der Stelle bewegen. Wiederum bat der Igel: «Gieb mir Erlaubnis mich an ihm zu versuchen; ich will ihn wie seinen Genossen behandeln». Der Unhold sagte zuletzt: «Thue, was du kannst». Nun packte der Igel auch den zweiten Heiden bei den Achseln, warf ihn zum Fenster hinaus und machte ihn platzen. Schliesslich kamen alle sieben Heiden an die Reihe; alle brachte er in Gegenwart des Unholds um. Da bekam der Unhold von Mafenderan Angst und sagte zu dem Igel: «Tritt nun näher⁵²⁾; ich will dich zu meinem Pagen machen». Da trat der Igel eilig vor; dann zog er sich wieder zurück und machte eine Verbeugung; *sogleich erhob er sich wieder⁵³⁾. Wenn nun jemand Brot für den Unhold auftrug, so lief ihm der Igel nach und gab ihm eine Ohrfeige, so dass ihm der Kopf wegflog; wenn jemand eine Schüssel voll gekochter Speisen auftrug, schlug ihm der Igel den Kopf ab. Ja selbst an den Oberkoch machte er sich und schlug ihm den Kopf ab; auch dem Kaffeeaufwärter, der Kaffee präsentirte, lief er nach und schlug ihm den Kopf ab. Auf diese Weise machte er allen Dienern des Unholdes den Garaus; er brachte sie alle um und war schliesslich allein übrig, um die Dienste zu verrichten; die Dienstleistungen von allen Arten verrichtete er für den Unhold. Er brachte ihm das Essen, und der Unhold ass; er präsentirte ihm den Kaffee, und der Unhold trank Kaffee* und rauchte dazu seine Pfeife Tabak⁵⁴⁾. Die Leute aber, welche zu Besuch gekommen waren, machten sich alle aus dem Staube. Da stieg auch der Unhold von Mafenderan die Treppe hinauf und ging in seine Gemächer zu seinen Weibern, um sich schlafen zu legen. In jener Nacht träumte er davon, Rustem sei gekommen; derselbe habe seine Stadt zerstört und ihn selber umgebracht. Als er des andern Morgens aufgestanden war und sich in sein Empfangszimmer gesetzt hatte, war er voll Grimm und Zorn, so dass die Anwesenden ihn befragten, warum er heute so missgestimmt sei. Er erzählte ihnen seinen Traum. Sie aber sagten: «Aber wir haben noch gar nie den Namen Rustem gehört». Da sagte der Unhold: «Befragt⁵⁵⁾ doch den Igel darüber!» Dieser wurde herbeigerufen: «Igel!» «Da bin ich». «Giebt es einen Rustem in Iran?» «Ja freilich!» antwortete

52) d. h. küsse mir die Hand.

53) Unsicher; jedenfalls gegen die (auch von mir beibehaltene) Interpunction des Textes.

54) Verkürzt; im ursprünglichen Text war gewiss erzählt, dass Rustem ihm die Pfeife brachte.

55) Im Text Singular.

er, «es giebt einen Rustem in Iran». Hierauf fragte [der Unhold]: «Wie gross ist Rustem?» Er antwortete: «Rustem wird so gross als ich sein». Nun fragte der Unhold: «Wenn Rustem gegen unsere Stadt zieht, kannst du ihm aufpassen?» «Ja freilich», erwiderte der Igel, «ich stehe zu Diensten. Wenn er gegen deine Stadt zieht, so soll ihm alles, was er und sein Vater vermag, nichts nützen; ich bin hier; ich werde ihn am Kragen packen und ihn dir lebendig hierher bringen». Da rief der Unhold: «Bravo! Igel!» Dann befahl er ihm: «Geh diese Nacht und halte Wache über die Stadt». «Auf welcher Seite?» fragte der Igel. «Auf der westlichen», sagte der Unhold. Der Igel erklärte sich dazu bereit. Als der Igel am Abend jenes Tages sein Mahl verzehrt hatte, nahm er ein Brot, fuhr mit der Hand nochmals in die Schüssel und legte eine Portion Essen auf jenes Brot; dann wickelte er es zusammen. Da fragte der Unhold: «Wozu soll dies dienen?» Der Igel antwortete: «Zu Diensten! wenn ich um Mitternacht die Wache beziehe, so will ich einen Mundvoll zum Nachtmahl essen, damit mich kein Schlaf ankomme». Hernach brach der Igel auf; das Brot steckte er in seine Manteltasche. Auch seine Matratze nahm er mit und begab sich mit derselben zum westlichen Stadthore. Dort aber liess er die Matratze liegen und begab sich zu seinen Begleitern; diesen legte er jenes Brot nebst jenen Speisen vor. Dann machte er sich wieder auf; vorher jedoch zog er seine gewöhnlichen Kleider an, bestieg sein Ross und nahm seine Streitkeule in die Hand. Hierauf begab er sich zum Ostthore der Stadt; dort angelangt, liess er seine Keule niederfallen und schlug in sieben Strassenvierteln alle Leute tot. Dann machte er sich wieder auf den Weg zu seinen Knappen; dort legte er seine Waffen und seine Kleider wieder ab und begab sich nach Hause. In der folgenden Nacht verheerte er wiederum sieben Strassenviertel, und so machte er die Runde mit der Stadt: jede Nacht verheerte er sieben Quartiere, so dass er die Stadt nach und nach in grossen Schaden brachte. Da gab es einen Auf-
lauf in der Stadt; denn die Einwohner hatten das Streitross Rustems gesehen und riefen um Hilfe, indem sie sagten: «Dort am Gebirge in einer Höhle⁵⁶⁾ hält sich Rustem auf und zieht jede Nacht gegen die Stadt aus, um sie zu verheeren; bei Tage hält er sich dort auf». Da wurde dem Hilferuf Folge geleistet. Gurnis aber bestieg den Schecken Rustems und Beschan ergriff seinen Stock. Da befahl der Unhold von Mafenderan dem Igel, sein Pferd

56) Unsicher; O. Gl. vor dem Gebirge, worin eine Höhle ist.

in Bereitschaft zu setzen. Dieser gehorchte; der Unhold stieg zu Pferde, ergriff seine Streitkeule und zog aus, um den Seinigen beizustehen. Als der Igel hinter ihm drein reiten wollte, erblickte ihn die Tochter des Unholds und rief: «Rustem?» «Was giebst?» fragte er. «Komm zu mir!» bat sie. Da begab er sich zu dem Mädchen. Dasselbe fragte ihn: «In welcher Absicht bist du hierher gekommen? o Rustem!» Dieser sagte: «Seit só langer Zeit hat niemand mich als Rustem erkannt!» Nochmals fragte sie: «In welcher Absicht bist du hierher gekommen?» Er erwiderte: «Ich bin gekommen, um deinen Vater umzubringen». Sie fragte: «Womit willst du meinen Vater umbringen?» Er antwortete: «Mit diesem Schwerte». Sie sagte: «Möge Asche auf dein Haupt fallen! Der Hals meines Vaters ist wie die Walze⁵⁷⁾ aus Bronze hier; wenn dein Schwert eine solche durchhaut, so wirst du auch meinen Vater umbringen können». Nun zog Rustem sein Schwert und versuchte damit die bronzene Walze durchzuhauen; aber sein Schwert zersprang in zwei Stücke. Das Mädchen jedoch bot Rustem an: «Ich will dir das Schwert meines Vaters geben; aber du musst mich, wenn du meinen Vater umgebracht hast, mit dir nehmen». Dies versprach Rustem. Nun befahl sie ihm: «Komm, beeile dich, so dass ich auf deinen Rücken steigen kann; das Schwert hängt dort oben; ich will es dir herunter holen». Da bückte sich Rustem; hierauf stand das Mädchen mit einem Fusse auf seinen Rücken. Dadurch zerbrach sie ihm sieben von seinen Rippen; auch seine Knochen, die heil blieben, quetschte sie ihm. Rustem schrie: «Ai; du bringst mich um». Sie aber erwiderte: «O du Schurke Rustem! wenn ich mit einem meiner Füße auf deinen Rücken trete, so bringe ich dich um; wie willst denn dú meinen Vater umbringen? Aber komm! stehe auf meinen Rücken und hole das Schwert herunter!» Nun beugte sich das Mädchen, und Rustem stand ihr mit den Füßen auf den Rücken. Er strengte zwar alle seine Kräfte an⁵⁸⁾, um sie zu Boden zu drücken; aber sie konnte ihn tragen. Nachdem Rustem das Schwert herab gelangt hatte, schlug er damit auf die bronzene Walze: nun hieb er sie in zwei Stücke. Hierauf nahm Rustem das Schwert unter seine Achseln und machte sich auf den Weg, um seinem Bruder Gurnis sowie seinem Neffen Beschau zu Hilfe zu kommen. Diese hatten unterdessen den Boden mit Leichen⁵⁸⁾ bedeckt; Blut floss in Strömen. Rustem winkte

57) Eine Walze, mit welcher die Lehmächer gewalzt werden. O. Gl.

58) So nach O. Gl.; jedoch unsicher.

Gurnis mit der Hand; dieser kam heran und legte die Waffen und Kleider ab; Rustem zog dieselben an. Hierauf säuberte Rustem den gestreiften Rachs, striegelte ihn und rieb ihn ab. Gurt und Obergurt zog er fest an; die goldenen Steigbügel wurden losgebunden, der vergoldete Zügel ihm über den Kopf gelegt. Eine kleine Brustdecke und eine Schnalle sowie sonstige Sattelgeräte wurden ihm angelegt. Nachdem sich Rustem den Köcher mit den Pfeilen an die Hüfte geschnallt hatte, musterte er sich von oben bis unten. Sieben Panzer und sieben Panzerhelme zog er über einander an; das Wehrgehänge legte er um den Hals. Den Sieg verheissenden Ring steckte er an den Finger. Dann setzte er den Fuss in den Steigbügel und trieb den scheckigen Rachs zum Laufen an. So trat er vor⁵⁹⁾ den Unhold von Mafenderan und blieb stehen. Da rief dieser: «Du Schurke Igel; also du bist Rustem!» Jener antwortete: «Bist du denn an beiden Augen blind, dass du nicht gemerkt hast, dass ich Rustem bin?» Der Unhold rief: «Du Schurke Rustem! mache dich bereit, *denn ich will über dich kommen⁶⁰⁾!» Rustem aber rief: «In Gottes Namen! ich schwöre beim Brote und Salze Hamfas, beim Haupte des Königs Keichosrew, beim Grabe Sams, Nerimans Sohn, ich bin hierher gekommen, um das Blut Sams, Nerimans Sohn, an dir zu rächen». Der Unhold rief: «Schurke Igel! führe deinen Schlag!» Rustem jedoch erwiderte: «O Heide! was uns und unseres Königshauses Sitte betrifft, so besteht sie darin, dass nicht wir den ersten Schlag führen; schlag du zuerst zu! Wenn du mich umbringst, so sterbe ich im wahren Glauben⁶⁰⁾; wenn du mich jedoch nicht umbringst, so kämpfe ich für die Ehre des Ahnen Sal und des Keichosrew, der als König auf dem Throne Irans sitzt». Auf dieses hin richtete sich der Heide in seinen Steigbügeln in die Höhe und schleuderte seine schwere Streitkeule bis an den Himmel empor; man hörte einen Ton, wie wenn kleine Hunde winseln; Fetzen von Schmutz fuhren davon; dicker Staub erhob sich bis zu den Gipfeln der Berge; es begann ein schwerer Regen zu fallen. Die Erde fing an zu beben und das Meer Wogen zu schlagen. Die grossen Fische und Ungetüme streckten ihre Köpfe aus den Gewässern empor; Felsstücke und glühende Steine flogen umher. Die Engel zogen ihre Beine vom Himmelsgewölbe in die Höhe. Der Riese zielte mit der Keule auf Rustem, dieser aber⁶¹⁾ sich den stählernen Schild,

59) Nach O. Gl. wrtl. vor die Nase.

60) Unsicher.

61) O. Gl. er zerbrach den Schild und machte ihn an den Hals fliegen. Jedenfalls falsch.

welchen er am Halse trug und hielt ihn sich über den Kopf. Als die Keule des Heiden vom Himmel herunter kam, fiel sie hinter Rustem zu Boden; nur ein einzelner Ring derselben streifte den Schild Rustems. Die sieben Panzer und sieben Panzerhelme Rustems wurden⁶²⁾ zu Ringen und fielen von seinem Halse hinab. Nun aber wehte wieder Frühlingswind; das Wetter wurde wieder heiter; die Staubwolken verzogen sich. Hierauf gab Rustem dem scheckigen Rachs die Sporen und rief seinen Namen: «Hei! ich bin Rustem; Rustem war der Sohn des Sal; Sal war der Sohn des Qar; Qar war der Sohn des Sam; Sam war der Sohn des Pir; Pir war der Sohn des Neriman; Neriman war der Sohn des Gavijai; Gavijai war der Sohn des Qaiteran; Qaiteran war der Sohn des Qameran; Qameran war einer von den Enkeln Adams». Dann rief er: «He Freund, he Freund! Ich schwöre beim Parderfell, beim Königtum des Beherrschers von Iran,⁶³⁾, bei der Herrschaft des Königs von Mafenderan!» Hierauf setzte er seine Füße fest in die Steigbügel und sprengte wie der Wind dem Unhold von Mafenderan entgegen; er versetzte ihm mit dem Schwert einen Hieb auf die Schädelspitze und spaltete ihn bis zum Sattel hinab in zwei Stücke. Noch fragte der Heide: «Rustem! warum schlägst du nicht zu?» Rustem erwiderte: «Wir schlagen bloss einmal und treffen beim ersten mal; lass doch deinem Pferde den Lauf!» Als sich hierauf der Heide beugte, fiel eine Hälfte von ihm auf diese, die andere auf jene Seite. Da rief Rustem: «Gepriesen sei der Herr der Geschöpfe!» Dann sagte er: «Aus dem Schädel meines Ahnen Sam, Nerimans Sohn ist eine Höhle entstanden; da giebt's zwei Höhlen⁶⁴⁾, eine für die Lasttiere und die andere für die Menschen, so dass eine Karawane von Kaufleuten darin übernachten⁶⁵⁾ kann.»

Hierauf gallopirte er von jenem Platze weg und stiess den Schlachtruf gegen die Soldaten des Unholds aus. Er erschlug dieselben mit der Keule, alle nach Belieben⁶⁶⁾ und machte ihnen den Garaus, so dass keine mehr übrig blieben. Sie flehten um Gnade und Pardon; als die Männer niedergemacht und nur noch Weiber übrig waren, stellte Rustem die Schlacht ein. Nun rief Rustem dem Gurnis und Beschau; der erstere kam herbei, der

62) O. Gl. von der Erschütterung. Nicht recht verständlich.

63) Bloss einzelne Worte sind verständlich: Gürtel . . . zerbrochen an der Hüfte.

64) Weil er in zwei Hälften auseinander gefallen war. O. Gl.

65) Nach O. Gl. hineingehen (aramaisch?).

66) Unsicher.

letztere jedoch war verschwunden. Rustem fragte daher Gurnis: «Wo ist Beschän?» Dieser antwortete: «Eben war er noch hier!» Da begann Rustem die Leichname der Gefallenen zu erlesen, indem er dabei rief: «Beschän! Beschän!» Dieser gab ihm endlich Antwort und rief: «Ah!» Da fasste ihn Rustem am Oberarm und zog ihn aus den Leichnamen hervor. Hierauf sagte Beschän: «O Onkel! wenn du mich nicht sofort herausgezogen hättest, so wäre ich sicher erstickt und nicht am Leben geblieben». Rustem aber führte ihn zum Wasser und wusch ihm.

Hernach schlug Rustem den Weg nach der Stadt ein; dort angelangt plünderte er das Schloss des Unholden von Mafenderan rein aus und liess die Habseligkeiten desselben auf Saumtiere laden. Auch die Tochter des Unholds nahm er mit. Nachdem er dem toten Unhold die Ohren abgeschnitten hatte, bestieg er sein Pferd, um nach seiner Heimat zurückzukehren. Vorher jedoch begab er sich noch zu der Höhle. Die Schwester des Heiden nahm er für Beschän mit, die Tochter desselben für sich selber. Hierauf setzte er den Fuss in die Steigbügel. Als er nun unterwegs nach Hause war, traf er einen Schafhirten an. Diesen forderte er auf: «Geh und bringe dem alten Sal und dem König Keichosrew frohe Botschaft, Rustem komme heim; er habe den Unhold von Mafenderan erschlagen und bringe dessen Tochter mit; diese Botschaft verkünde in der Stadt!» Hierauf zogen die Einwohner der Stadt Iran, Ritter und Helden, Rustem zu Pferde entgegen; Reiterspiele wurden gemacht; es herrschte Jubel. Dann gelangten sie nach Hause; als Rustem vom Pferde stieg, wurde Gold über ihn geworfen, und man feierte seine Ankunft mit Gelagen und Jubel. Hierauf veranstaltete Rustem seine Hochzeit mit Gelage und Jubel. Ludis⁶⁷⁾ amatoriis dediti erant, cum ipse inter femora virginis jacebat, mox cunno mox mentula supra prostante: heu in jure natabant lenticulae. Flos denique in pratis periit⁶⁸⁾, tegumenti pannis ad tecti ligna salientibus ibique affixis. Die Geschichte wurde bekannt. Seine Mutter und sein Vater kamen ins Paradies. Wer's gehört hat, soll leben und wer es nicht gehört hat, soll leben. Ich bin von dort gekommen. Gott sei den Eltern der Zuhörer und auch den unsrigen gnädig!

67) Dieser erotische Schluss ist schwer verständlich; es scheinen einige aramäische Wörter darin zu sein; wahrscheinlich ist er sekundär hinzugefügt.

68) O. Gl. Es gab keine Weide in den Dörfern Bôsäl, Léfân und Tschâmâne. Dies sollen Sindi-Dörfer sein, um welche herum lauter Felsen sind. Die Erklärung ist ganz unsicher.

XXXIV.

Rustem (b).

Einstmal — Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer! — einmal als Rustem auf die Welt gekommen, herangewachsen und ein schöner Jüngling geworden war, kam er zu seinem Vater und bat ihn: «Vater! schenke mir ein Ross, damit ich auf demselben reiten kann!» Dieser antwortete: «Geh in den Stall! dort stehen tausend und zwei Manegi-Pferde¹⁾; nimm dir eines derselben!» Rustem ging hin und wählte sich eines von allen den Pferden aus. Er führte es hinaus und reinigte es sorgfältig vom Staube; dann legte er ihm seinen Mantel auf den Rücken und streckte seine Hand aus, um aufzusteigen. Als er aber zu diesem Zwecke seine Hand auf den Rücken des Pferdes aufstützte, da brach dessen Rückgrat entzwei. Da rief er: «Was ist denn dies? Aus den tausend und zwei Manegi-Pferden habe ich mir eines ausgewählt; da ich ihm nun aber meine Hand auf den Rücken legte, bricht ihm der Rückgrat! Ich will nun zu den Reihen der Kehel-Pferde gehen; wenn eines derselben den Druck meiner Hand aushält, wird es auch mich tragen können». Hierauf trat er an jene Reihe heran und blieb davor stehen; aber allen Pferden, welchen er seine Hand auf den Rückgrat legte, brach derselbe entzwei. Als auf diese Weise fünfhundert gefallen waren, traten ihm die Stallknechte entgegen und riefen: «Halt ein! Gnade! o Rustem! Du richtest Persien zu Grunde! Diese Pferde passen nicht für dich; sondern fasse dich in Geduld; vielleicht wird der Herr der Geschöpfe dir ein Pferd schenken, auf welchem du reiten kannst». Der junge Rustem, welcher die Welt noch nicht kannte, begab sich nach Hause. So vergingen drei bis vier Tage. Als er einst nach Hause gekommen war und sich schlafen gelegt hatte, sah er im Traum, wie ein Engel zu ihm kam und sich neben ihm stellte. Der Engel sprach: «O Rustem! der Herr der Geschöpfe hat für dich ein Pferd erschaffen; wenn dieses dich nicht tragen kann²⁾, so giebt es auf der Welt überhaupt keine Reittiere, auf denen du

1) Ueber Manegi- und andere Pferde vgl. Justi, Noms des animaux p. 7; Burckhardt, Beduinen 165; Seetzens Reisen I, 401; II, 370, 381; IV, 218; Pelly in JR. Geogr. Soc. XXXV, 183; Blunt, The Bedouin tribes of the Euphrates, passim; Rosen in Wochenblatt des Johanner-Ordens-Balley Brandenburg 1883, № 40—42.

2) Wrtl. deine Füße sich nicht vom Boden erheben macht.

reiten könntest». Als Rustem erwachte, sah er, dass um ihn Nacht war; er legte sich daher wieder zum Schlafe nieder. Als er eingeschlafen war, kam ein Engel zu ihm und sagte zu ihm: «O Rustem! steh' mit Tagesanbruch auf und begieb dich ans Ufer des Meeres³⁾; dort grabe dir eine Grube; wirf etwas Stroh über dich und setze dich dort nieder. Wenn du eine Zeitlang wirst aufgepasst haben, so wird eine Stute aus jenem Meere herauskommen; lege aber nicht Hand an sie, sondern lass sie von selbst herankommen und weiden; bewege du dich nicht von der Stelle! Eine Weile später werden Wogen im Meere entstehen: das Meer wird sich teilen und ein Pferd wird herauskommen. *Wie wird jenes Pferd beschaffen sein⁴⁾? Es wird vielfarbig sein und einem Panther⁵⁾ gleichen, indem es rote, weisse und schwarze Flecken hat. Wenn du es siehst herauskommen, so rufe ihm deinen Namen und den deines Vaters zu; dann wird das Pferd von selbst herankommen und bei dir Halt machen». Hierauf erwachte Rustem; als er aber aufgestanden war, bemerkte er, dass es noch immer Nacht war. Da sprach er zu sich selbst: «Ha! es war ein Traum». Dann legte er sich nochmals nieder und schlief wiederum ein. Als er eingeschlafen war, kam der Engel zu ihm und sagte: «O Rustem! steh auf! es war kein Traum, sondern ich bin ein Bote Gottes des Höchsten!» Da richtete sich Rustem auf; den Schlaf versagte er sich. Er stopfte seine Pfeife und rauchte. Als er sah, dass der Tag dämmerte, machte er sich auf, verliess die Stadt und begab sich an das Meeresufer. Dort grub er ein Loch und that trockenes Unkraut und Halme über sich. Es dämmerte; die Sonne ging auf; da sah er, wie das Meer sich spaltete und eine Stute herauskam. Gott segne sie⁶⁾! ein Ei konnte auf ihrem Rücken aufrecht stehen⁷⁾. Da dachte Rustem: das ist sie nun! streckte sogleich die Hände nach dem Nacken der Stute aus und packte ihn fest. Als jedoch die Stute sah, dass ein Mensch da war, stand sie auf ihre Hinterbeine und legte ihre beiden Vorderbeine Rustem auf die Schultern. Rustem schaute auf und bemerkte, dass jene Stute kämpfen wolle⁸⁾; da streckte er seine Hand aus, packte die Stute fest am Leibe

3) Viell. besser: Flusses; vgl. A. von Haxthausen, Transkaukasien (Leipzig 1856) II, p. 166.

4) Gegen O. Gl.: seine Augen werden schwarz und weiss sein.

5) Nach O. Gl. einer Hyäne; vgl. Jaba bei Justi, Noms des animaux p. 6.

6) Wrtl. Gott mache das Haus des Vaters der Stute blühend!

7) D. h. so breit und fett war derselbe.

8) Wenn E. Recht hat, so wäre mit O. Gl. zu übersetzen: es ist ein Kriegsgross; es will kämpfen.

und warf sie zu Boden. Dann band er ihr alle ihre vier Füße am Bauche fest, so dass sie wie ein Klumpen da lag. Hierauf begab er sich wieder zu seiner Grube und setzte sich in dieselbe. Als er nun hinschaute, da hoben sich die Wogen des Meeres wieder empor; das Wasser teilte sich; da kam der scheckige Rachs hervor. Rustem sprang sofort auf; seinen und seines Vaters Namen jedoch rief er nicht, sondern streckte die Hand nach dem Nacken des Pferdes aus und packte ihn fest. Als das Pferd sah, dass ein Mensch da sei, stand es sofort auf und legte seine beiden Vorderfüße Rustem auf die Schultern. Rustem packte es mit den Händen am Leibe; da gab es ein heftiges Ringen⁹⁾. Sie kämpften mit einander; Rustem aber vermochte nicht das Ross zu Boden zu werfen. Es war Morgen; als es nun allmählig Mittag geworden war, dachte Rustem: «O Gott! das Mittagsgebet habe ich bereits versäumt; möge ich doch das Abendgebet nicht auch versäumen!» Dann rief er: «Ich bin Rustem, Sals Sohn!» Sobald er dies gerufen hatte, hob das Pferd seine beiden Füße von Rustems Schultern weg und setzte sie auf den Boden, indem es sagte: «O Rustem! wenn du mir gleich vorhin, als ich herauskam, deinen und deines Vaters Namen genannt hättest, wäre ich ruhig zu dir getreten, da der Herr der Geschöpfe mich für dich erschaffen hat». Da antwortete Rustem: «Das habe ich freilich nicht gewusst». Dann löste er seinen Gürtel¹⁰⁾, warf ihn dem Rachs um den Hals und führte ihn weg. Als sie eine Weile ihres Weges gezogen waren, verlieh Gott dem scheckigen Rachs Sprache; er sagte: «O Rustem!» «Was willst du sagen? scheckiger Rachs!» erwiderte jener. Er sprach: «Du hast in meinem Herzen noch einen Wunsch übrig gelassen». «Was für einen Wunsch?» fragte jener. Das Pferd sagte: «Jene war meine Mutter; [ich möchte wissen], ob du sie ganz getötet oder sie noch am Leben gelassen hast, so dass sie die noch übrige Zeit ihres Lebens weiden kann». Rustem sagte: «Wenn du mir erlaubst, o scheckiger Rachs! so will ich gehen und sie heilen». Das Pferd erwiderte: «O Rustem! bist du nicht Rustem, Sals Sohn? Der Herr der Geschöpfe hat mich für dich erschaffen. Wenn es nicht in den Augen der Welt eine Schande wäre, würde ich selbst jetzt hinter dir drein laufen; habe nur Vertrauen und lass mich frei, während du hingehst, um sie zu heilen». Da liess Rustem den Rachs frei,

9) O. Gl.: Ruf und Ringen. Unsicher.

10) Nach O. Gl. ein aus Stricken bestehender Gürtel.

dann ging er an die Büchse mit¹¹⁾; Heilpulver von einer Stunde war darin¹²⁾. Dies nahm er sofort heraus; dann zog er die Vorder- und Hinterfüsse der Stute aus dem Bauche hervor und nähte den Bauch wieder zusammen; dann that er das Heilpulver darauf und blieb an seinem Platze, bis eine Stunde abgelaufen war. Da war die Stute wieder heil und stand auf. Dann rief der Scheck seiner Mutter zu: «Geh deines Weges! wir sind nun von einander getrennt; geh! jene meine Wohnung im Meere soll dir gehören wie auch die deine». Da ging die Stute und warf sich ins Meer; Rustem aber zog seines Weges, den Scheck führend. So gelangte er nach Hause und band das Ross an.

Hierauf ging Rustem zu seinem Vater und sagte: «Vater!» Dieser erwiderte: «Was willst du? Dein Vater steht zu Diensten!» Er sagte: «Ich wünsche, du mögest mir einen Sattel schenken, damit ich ihn meinem Pferde auflege». Der Vater sagte: «O Sohn! geh in die Sattelkammer! wähle dir einen Sattel aus, nimm ihn und lege ihn deinem Pferde auf!» Rustem begab sich in die Sattelkammer und wählte sich von den dort befindlichen tausend und zwei Sätteln einen aus; diesen brachte er, um ihn seinem Pferde aufzulegen. Aber es war, als ob man ein Ei auf den Rücken eines Pferdes legen wollte: der Scheck darunter schien so gross als der Berg Dschüdi¹³⁾. Da warf Rustem den Sattel weg¹⁴⁾ und lief zu seinem Vater. «Vater!» rief er. «Was willst du?» fragte dieser. Rustem erwiderte: «Gieb mir einen Sattel, damit ich ihn auf mein Ross lege». Jener sagte: «O Sohn! bist du denn nicht in die Sattelkammer gegangen?» «Ja freilich», erwiderte dieser, «ich bin dorthin gegangen und habe einen Sattel geholt; aber er hat nicht auf mein Ross gepasst». Da fragte der Vater: «O Sohn! woher stammt denn dein Ross?» Rustem antwortete: «Mein Ross ist ein Meerpferd». Jener sagte: «So geh zu deinem Urahn, auch sein Pferd stammte aus dem Meere; auch er war ein gewaltiger Ritter; sein Sattel, seine Waffen und seine Kriegsrüstung befinden sich alle in einem Zimmer jenes Hauses; geh, hole sie!» Als Rustem hingegangen war, sah er einen Berg, welcher

11) Unerklärt.

12) D. h. welches eine Stunde aufgelegt bleibt.

13) Bekanntlich gilt der Dschudi als besonders grosser Berg vgl. Nöldeke, Im neuen Reich, 1872, I, p. 252.

14) Wrtl. er warf den Sattel auf das Grab des Vaters seines Verfertigers (od. Besitzers), vgl. XL, V. 366.

dort aufgehäuft war. Er legte Hand an und trug [den Sattel] hinaus; dann schüttelte er ihn, so dass er rein und blank wurde. Er legte ihn auf den Rücken des Schecken; wenn du hinschaust, so hatte — Lob sei dem grossen Gott! — ein Sattler den Sattel wie für den Rücken des Schecken verfertigt. Nachdem er den Sattel dem Schecken aufgelegt hatte, machte er die Steigbügel an den Seiten los, und zog die Bauchgurte an; dann liess er das Ross dort an seinem Platze stehen. Er¹⁵⁾ sagte: «O Vater! schenke mir doch eine Rüstung!» Jener erwiderte: «O mein Sohn! geh nur in jene Rüst-kammer! öffne die Thüre und hole dir die Waffen deines Urgrossvaters Sam, des Sohnes Nerimans, heraus». Rustem begab sich dorthin, öffnete die Thüre und holte die Waffen seines Urgrossvaters heraus. Er legte sie dort ab und ging die Keule seines Urgrossvaters holen; diese reinigte er. Hierauf striegelte er den Schecken und rieb ihn ab; den¹⁶⁾ Sattel legte er ihm auf den Rücken; die vergoldeten Steigbügel band er zu beiden Seiten los; den goldenen Zügel legte er ihm über den Kopf; den Gurt und Obergurt zog er fest an. Nachdem sich Rustem von oben bis unten betrachtet hatte, zog er sieben Panzerhemden und einen Panzerhelm an; den stählernen Schild nahm er über die Schulter; ein Wehrgehänge hing er sich um den Hals; einen neuen Bogen legte er auf seine Schulter; einen indischen Säbel gürtete er an seine Hüfte; einen Köcher mit Pfeilen befestigte er an seinem Gürtel; den Glücksring steckte er an seinen Finger; das siegverheissende Armband legte er sich an den Oberarm; die Böhse mit Heilpflaster that er in seine Tasche. Mit seiner Hand erfasste er die schwere Keule, welche tausend und einen Centner wog. Mit der rechten Hand hob er sie auf, mit der linken fasste er sie vorn. Die Ringe der Keule fielen zu Boden, und Funken sprühten davon gen Himmel, so dass die Engel ihre Beine einzogen. Das Meer fing an zu wogen; Walfische und Krokodile streckten ihre Köpfe daraus hervor. Die Erde begann zu beben. Ein Regen¹⁷⁾ ergoss sich über ihn. Die Todesengel trafen mit ihm zusammen^{17a)}, Frühlingswind strich um seine Ohren; Staubwolken umhüllten die Spitzen der Berge. Da setzte Rustem seinen Fuss in den Steigbügel. Er verliess die Hauptstadt Persiens und liess seinem Schecken den Lauf. Auch das Land Persien verliess er und befand sich nun in Turan; dort begann er zu jagen. Da sah er plötz-

15) Ergänze: er ging wieder zu seinem Vater und.

16) O. Gl. «schön?».

17) Unerklärt. — 17^{a)} So nach O. Gl.

lich einen Heiden des Weges kommen und rief ihn an: «Hollah, du Schurke! Heide und Heuchler!» Dieser erwiderte: «Ist es denn dir oder deinem Vater erlaubt, dass du auf unserem Grund und Boden der Jagd und dem Waidwerk obliegst?» Jener aber sagte: «Du Schurke! bist du denn blind? erkennst du denn den Schecken Rustems nicht?» «Bist du etwa Rustem?» fragte jener. «Ja freilich bin ich Rustem», erwiderte dieser. Nun forderte der Heide Rustem auf: «Schlag einmal zu! wo nicht, so ist dein Leben so viel¹⁸⁾». Rustem aber antwortete dem Heiden: «Du Heuchler! das ist nicht die Weise von uns, der Leute aus königlichem Geschlechte, dass wir zuerst zuschlagen; führe du deinen Schlag! wenn ich von dir erschlagen werde, so sterbe ich im wahren Glauben; wenn ich aber von dir nicht erschlagen werde, so will ich den Kampf für die Ehre Keichosrews, der auf dem Throne von Persien sitzt, aufnehmen». Als Rustem so redete, wurde der Heide zornig, er richtete sich in den Steigbügel empork und rief: «Bei Lât und bei Offa, bei der Kirche und der Hölle!» Der Heide richtete sich in den Steigbügel empork und warf die Keule von grossem Gewicht bis an den Himmel. Die Ringe der Keule zischten; die Keule fuhr auf Rustem hin. Er aber zog seinen Panzer und seinen Panzerhelm über sich und hielt den stählernen Schild über sich. Die Keule fuhr hinab und fiel auf den Buckel¹⁹⁾ des stählernen Schildes; da prallte sie ab und fiel zu Boden. Da begann Frühlingswind zu wehen; die Staubwolken verzogen sich. Der Heide aber fragte Rustem: «Bist du denn noch am Leben?» Rustem antwortete: «Sollte Jemand aus der Familie deines Vaters gestorben sein²⁰⁾? Du hast mich in eine solche Staubwolke eingehüllt». Dann richtete sich Rustem in den Steigbügel empork; die Keule von grossem Gewicht schleuderte er bis an den Himmel; die Ringe der Keule zischten ganz so wie junge Hunde [heulen]. Feurige Kohlen²¹⁾ fielen auf den Heiden herunter; Gott ist gross, er wurde von der Keule getroffen. Wie das Schahname davon erzählt, wurde der Heide von dem Rhinoceros hinuntergeworfen. Rustem aber zog seinen Fuss aus dem Steigbügel und schlug mit seinem indischen Säbel dem Heiden auf den Hals; da floss eine Blutwelle um die andere heraus. Das Schahname sagt darüber: Wenn sieben Mühlen da gewesen wären, so würden sie durch den

18) Dabei machte der Erzähler eine Geste: er hob die Hand empor.

19) Unsicher; vgl. XXXVII, Str. 20; bes. XI, V. 349.

20) D. h. wegen der Erdteile, die auf aller Köpfe fallen.

21) So nach O. Gl.; viell. eher Funken.

Blutbach, der von jenem Heiden kam, in Bewegung gesetzt worden sein; endlich hörte der Blutbach auf. Da stieg Rustem ab und hieb dem Heiden beide Ohren ab; diese legte er auf den Rücken des Schecken. Dann machte er sich auf den Heimweg und gelangte nach Hause. Die Perser aber kamen ihm entgegen; sie wünschten ihm Glück zu seinem Feldzug und streuten Gold auf sein Haupt. Rustem trug hierauf eines der Ohren in den Audienzsaal des Königs Keichosrew; da setzten sich fünfzehn Ritter auf das eine Ohr und es ragte noch ein Stück so gross als ein Teppich²²⁾ unter ihnen hervor.

XXXV.

Jusif und Suleicha.

Vorbemerkung. Der Stoff dieses Epos stammt sicher zunächst aus Persien. Wahrscheinlich ist einmal eine der persischen Bearbeitungen dieser dem Koran entnommenen Sagengeschichte ins Kurdische übersetzt worden, und wir haben es somit mehr mit einem Kunstepos zu thun. Gewiss enthielt das kurdische Epos in seiner frühesten Gestalt zahlreiche persische und arabische Fremdwörter. Durch die mündliche Ueberlieferung sind die Wortformen, Strophen, Verse und Reime ausserordentlich verunstaltet worden, so dass die Erklärung dieses Stückes die grössten Schwierigkeiten bietet. Auch möchte wohl die kurdische Recension ziemlich hoch hinaufreichen; es ist dies daraus zu schliessen, dass die Bearbeitung dieses Themas durch Dschāmī, wenn sie dem kurdischen Uebersetzer bekannt gewesen wäre, doch wohl berücksichtigt worden wäre. Es scheint jedoch, dass das Gedicht von Dschāmī († 1492) über denselben Gegenstand, zur Zeit der Entstehung des kurdischen Textes wenigstens, in Kurdistan noch nicht bekannt gewesen ist. Freilich ist auch die Möglichkeit zuzugeben, dass ein besserer Geschmack bei den Kurden auch nach Dschāmīs Tode sie vor der Nachahmung zu starker mystischer Albernheiten bewahrt haben könnte. Bloss die Auffindung der ursprünglichen (respectively einer ursprünglicheren) Form des kurdischen Epos könnte über diesen Punkt Gewissheit verschaffen. Es ist immerhin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das Epos noch irgendwo in Kurdistan in einer Handschrift vorhanden ist, oder dass einzelne Sänger die ursprüngliche Form treuer überliefern könnten.

Unser Text, wie er hier vorliegt, enthält grosse Lücken; namentlich gegen den Schluss hin, wo weder Strophen noch Metrum mehr zu verspüren sind, ist der Text so abgekürzt, dass er beinahe unverständlich wäre, wenn wir nicht den Zusammenhang aus anderer Quelle kennen würden.—Der Text wurde mir von einem kurdischen Sänger in Sacho dictirt; beim Erklären beteiligten sich mehrere Kurden; oft jedoch behaupteten sie, die und die Worte seien der heutigen Sprache fremd.

Der Ahn Jakob hatte zwölf Söhne, alle waren tapfere Ritter; am liebsten¹⁾ waren ihm Jusif und Binjame. Es waren ihrer zwölf Brüder. (5) Jusif und Binjame waren kleine Knaben; beide stammten von einer anderen Mutter

22) O. Gl. «wie ein Gebetsteppich».

1) Sehr unsicher; viell. bedeutet es bloss: dazu kamen noch J. und B.; dann wäre nach der Em. im ersten Vers: zehn Söhne zu übersetzen.

[als die übrigen]. Er war schön wie die Sonne und der Tag. Jusif stand an Rang über ihnen; er war schöner als sie; (10) er war auch überlegen in Bezug auf die Klugheit; er stand höher als sein ältester Bruder²⁾. Der letztere war darüber betrübt und machte Lärm³⁾: «Der Vater stellt uns ihm nach und ist mit Jusif am vertrautesten». (15) Die Brüder gerieten darüber in Zorn und Grimm. [Der älteste Bruder sagte:] «O Brüder! lasst uns diesen Zorn⁴⁾ bei Seite schaffen! wir wollen Jusif von dem Vater trennen; wir wollen ihn auf die Jagd mitnehmen und verloren gehen und daselbst mit einem male untergehen lassen». (20) Die Brüder machten sich sofort auf und gingen Jusif begrüßen, indem sie sagten: «Bruder! mache dich auf; wir wollen auf die Jagd gehen; der Jagdgrund liegt in der Nähe und ist eben». Jusif antwortete ihnen: (25) «Ich darf meinen Fuss nicht in den Steigbügel setzen, bevor von meinem Vater mir Bericht zukommt, und er seine Bestätigung erteilt hat». Die Brüder machten sich sofort auf, begaben sich zum Vater [und sagten ihm:] (30) «Vater! Jusif hat uns gebeten, [wir möchten mit ihm] jagen gehen». Der Vater entgegnete: «Mein Jusif ist schwächlich; möge der Zarte doch nicht zu Schaden kommen⁵⁾; er kann euch nicht begleiten; es ist nichts für ihn, dass er auf die Jagd gehe». (35) Sie sagten: «O Vater! möge es dir gut gehen! Deine Rede ist klar⁶⁾; jedoch ist der Jagdgrund ganz in der Nähe; es ist ein Spaziergang, und wir sind ja alle sowohl Brüder als freundliche Genossen». Der Vater sprach: «Eilt! sputet euch! (40) zieht meinem Jusif schöne Kleider an; nehmt ihn mit auf die Jagd und bringt ihn bald wieder; bringt ihn mir vor der Vesperzeit wieder». Sie erwiderten: «O Vater! wir wollen jagen gehen, dabei wollen wir⁷⁾ jede Stunde und Minute ihm zu Diensten sein (45) und ihm gerne [in allem] willfahren. Vor der Vesperzeit wollen wir ihn dir zurückbringen». Darauf gingen die Brüder fort und brachten die Erlaubnis vom Vater. Jusif stieg zu Pferde (50) und ritt mit seinen Brüdern auf die Jagd. Die letzteren aber waren voll Zorn und Grimm gegen ihn. Ihre Jagd zog sich von den Wohnungen weiter weg; da fanden sie auf dem Wege eine Cisterne. Sie packten Jusif am Oberarm und warfen ihn hinein; (55) er aber

2) Sehr unsicher.

3) Nach Em. bloss: machte darüber Lärm.

4) Nach Em. besser: lasst uns diesen bei S. sch.

5) Unsicher. Ich vermute etwa: möge er nicht an einen fernen Ort gehen müssen (eig. fallen); er ist zart.

6) Unsicher.

7) Unsicher.

fiel ohne einen Beschützer oder Helfer zu finden, hinab. Jusif war beredt; er hatte die Offenbarung Gottes⁸⁾ studirt. Einige Zeit bis ans Ende jenes Monats blieb er⁹⁾ [in der Cisterne]. Gabriel kam zu ihm hinuntergeflogen. (60) Gabriel liess sich bei ihm zur Erde nieder, und als er zu ihm kam, setzte er ihn alsbald wie einen Fürsten auf den Thron¹⁰⁾ in Ausführung des göttlichen Allmachtswillens. Die Brüder aber empfanden Reue; (65) sie trauerten und weinten darüber, [indem sie sprachen:] «Wie sollen wir vor unsern Vater treten; sie fühlten ihre Schuld an dem Verlust und empfanden Reue.

Da traf der älteste Bruder Vorkehrung. Er fand eine Gazelle und tötete sie; (70) die Kleider Jusifs bestrich er mit ihrem Blute; dann begaben sie sich zu ihrem Vater, indem sie laut um Hilfe riefen. Als die Brüder des Weges kamen, liefen die Kanaaniter, sowohl Männer als Weiber aus Angst¹¹⁾ alle zusammen (75) um sich bei ihnen zu erkundigen. Die Weiber erhoben ein Wehgeschrei¹²⁾; sie kamen und erkundigten sich: «Was habt ihr mit dem frommen Jusif gemacht? So riefen und schrieten sie hundertmal. (80) [Die Brüder erzählten:] «O Vater! es ist uns ein Unglück zugestossen; wir haben auf Jusif nicht Acht gegeben; da haben ihn drei Wölfe geraubt und gefressen». Da erhob der Ahn Jakob ein lautes Geschrei: «O macht mich doch nicht krank! (85) Wo ist das Juwel, welches ich euch anvertraut habe? Ihr habt mich¹³⁾ in schweren Schaden gebracht».

Hierauf eilte der Ahn Jakob zum Hause hinaus; er glühte wie siedendes Pech; seine Kopfbinde fiel ihm vom Kopfe; (90) er war bis ins Tiefste verwundet. Der Ahn Jakob war ein Profet; er hatte siebzig Sprachen inne und verstand sie, auch die der Wölfe, Vögel und Haustiere. (95) Der Ahn Jakob stiess einen lauten Schrei aus; da liefen die Wölfe des Waldes zu ihm zusammen, die aus den Ebenen sowohl als die aus den Thälern; sie alle erhoben um ihn herum ein Geheul. Von der einen Seite kam der Oberste der Wölfe heran. [Jakob fragte ihn:] (100) «O du Ketzler! warum hast du ihn erwürgt? denkst du denn nicht an das jüngste Gericht? Bist du es, der mei-

8) Die damals vorhandenen Offenbarungsschriften.

9) Nach O. Gl. «unseren Monat». Die Uebersetzung des ganzen Verses ist sehr unsicher; viell. einige Monate.

10) D. h. Gabriel brachte den Thronessel. Vgl. Weil, Bibl. Legenden der Muselmänner p. 102.

11) Unsicher; viell. auch: von dem Orte, wo sie waren.

12) Unsicher.

13) Wrthl. meine Leber.

nen Jusif gefressen hat?» [Jener antwortete:] «Möge der Bauch des Wolfes¹⁴⁾ bersten! mögen die Augen des Wolfes platzen! (105) möge das Maul des Wolfes zerreißen, wenn ich deinen Jusif gefressen habe». Wie war dies ein schwerer Schwur! Von der andern Seite kam der stumme Wolf. Er schwur bei seinen Weibern und seinem Hause: (110) «Mit Jusif bin ich nicht zusammengetroffen». Wie war dies ein Schwur, den nur Ketzer brechen¹⁵⁾! Von jener Seite kam der wilde Wolf; er schwor bei dem ersten Capitel des Koran¹⁶⁾: «Mit Jusif habe ich nichts zu thun gehabt». (115) Wie war dies ein schwerer Schwur! Von jener Seite kam der tolle Wolf und sprach: «O Ahn Jakob! Profet! weisst du denn nicht, wer der Bösewicht ist? Wo nicht, so will ich dir sagen, wo dein Jusif sich befindet. (120) Seine Brüder haben sich an ihm versündigt». Jener sprach: «O Wolf! du bist das feindseligste unter allen wilden Tieren; möge grosser Reichtum dir zufallen! möge gesottenes Fleisch stets in deinem Maule sein! Schafe, Lämmer und Ziegenböckchen!» (125) Hierauf entliess der Ahn Jakob mit tief wunden Herzen den Wolf. Er selbst kehrte nach Hause zurück; alsbald erblindeten seine Augen; so lag er einige Jahre zu Hause.

(130) Eine Karawane war von Jemen¹⁷⁾ aufgebrochen; die Leute zogen rasch ihres Weges und¹⁸⁾; bei der Cisternenöffnung schlugen sie ihr Lager auf; sie waren ganz ermattet vor Durst. Der Oberste der Kaufleute befahl, das Seil und den Eimer hinunterzulassen. (135) Der oberste Wasserversorger nahm den Eimer in die Hand und liess ihn zu der Wasseransammlung¹⁹⁾ hinab. Jusif streckte die Hand nach dem Eimer aus; [dies alles geschah] in Folge der wunderbaren Fügung des Königs des²⁰⁾ Herrn, (140) durch die Fügung des Allmächtigen. Als der oberste Wasserversorger den Eimer hinabgelassen hatte, wurde ihm derselbe schwer in seiner Hand; so stark er auch zog, der Eimer kam nicht [nach oben]. Was für ein Glanz kommt mit ihm! (145) O ihr Leute im Lager kommt herbei! erscheint! Der Oberste der Kaufleute befahl: «Schafft die Lasten herbei und ladet sie

14) Er meint sich selbst damit.

15) So nach O. Gl.; sehr unsicher.

16) Unsicher; nach O. Gl. beim Teil des Koran und beim Alif in Allah.

17) Ich vermute Midjan; so noch bei Dschâmi.

18) Unverständlich.

19) O. Gl. tiefer Brunnen; jedoch sagte E., das Wort sei ihm unbekannt.

20) So nach O. Gl.; viell. «der Herren».

den Lasttieren auf²¹⁾; bringt eine Sänfte und legt ihn hinein²²⁾, bringt die Pferde und lasst [die Leute]²³⁾ aufsteigen; (150) diesmal ist das Glück uns hold! Jene durchzogen die Wüste; so kamen sie nach Egypten²⁴⁾. Sie stiegen im Karawanserai ab, um daselbst Handel [im Lager] zu treiben²⁵⁾. (155) Die Mäkler schrieen in der Ebene²⁶⁾; Junge und Alte, sowie kleine Kinder, niemand blieb zu Hause, alle kamen zum Verkaufplatz²⁷⁾. In Misr²⁸⁾ war ein unbemitteltes Weib; (160) sie war fünfhundert Jahre alt. Sie besass zwei Stränge aufgesponnene Wolle. Auch sie wollte den Jusif durch Kauf erwerben²⁹⁾. Alle Welt kaufte ein. [Es lebte daselbst] eine schöne Dame [namens] Suleicha; (165) sie war ihrer Reichtümer überdrüssig. Was war sie für eine reizende Dame! Suleicha war eine Dame in Egypten; sie sass stets in ihrem Oberzimmer³⁰⁾. Ihre Herrschaft³¹⁾ reichte bis Basra. (170) Sie besass siebzig Lasten gold- und silbergestickter Kleider, ausserdem *Stirnbänder, Goldhaken, Agraffen und Edelsteine³²⁾. Suleicha forschte [Jusif] nach; [zum Kaufmann sprach sie]: «Hole den Slaven hervor!» Gold gab sie dafür als Geschenk, (175) damit sie ihn mit eigenen Augen sähe. So kam die schöne Suleicha einhergeschritten [und bat]: «Setze du den Preis für ihn fest». Er sagte: «Dreihundert Goldstücke». Hierauf sprach Suleicha zum Kaufmann: (180) «Du bist thöricht und wirr im Kopf; du kennst den Preis für ihn nicht. [Der Slave] muss dreifach mit Gold [aufgewogen werden]». Suleicha erkundigte sich; [zum Kaufmann sprach sie:] «Führe den Slaven vor! (185) hole eine Wage und wäge ihn dreimal mit Goldstücken auf». Hierauf liess Suleicha ihre Schatzkammern aufschliessen und Jusif dreimal mit Gold aufwägen; jedesmal gab sie eine Handvoll

21) O. Gl. packt nach und nach auf. Nach Em.: schafft die Lasten herbei und ladet die Lasten auf!

22) Gegen O. Gl. «umringt ihn d. h. mit Kissen».

23) Gegen O. Gl. «ihn».

24) So urspr. O. Gl.; später: «die Egypter kamen zu ihnen heraus».

25) Wahrscheinlich ist der Text stark zusammengezogen und dadurch unverständlich geworden.

26) Unsicher.

27) Oder wohl besser: um ein Geschäft zu machen.

28) Egypten; wahrscheinlich ist die Hauptstadt gemeint.

29) Das Einzelne unsicher.

30) Oder «auf dem Schlosse —?». So O. Gl.; vgl. 399.

31) D. h. vermittelt ihrer Schönheit.

32) Unsicher.

[Gold] darein; (190) so kaufte sie ihn nun mit einem male³³). Ihren Sklaven nahm Suleicha sofort³⁴) mit und gelangte [nach Hause]. Sein Gesicht war wie der Mond am sechsten plus achten; er war wie der Mond am vierzehnten Tage [des Monats]. (195) Er glich dem Mond zwischen den Sternen. Suleicha war ausser sich vor Erstaunen über ihn; vor Liebe ging sie [beinahe] zu Grunde; ihr Liebesschmerz war schwer. Suleicha brachte ihn in ein hübsch verziertes Zimmer; (200) sie bespritzte dasselbe mit Rosenwasser, Moschus und Ambra; dies war der Platz für den frommen Jüngling. Dorthin brachte ihn Suleicha und schloss hinter ihm sieben Thüren ab. Sie legte ihm Kissen an den Rücken hin; (205) sie schenkte ihm viel Gold und andere Dinge; sie selbst bediente ihn. Hierauf sprach Suleicha zu Jusif: «Ich bin schön und habe Geld und Gut in Ueberfluss; in Bezug auf die Schönheit bin ich dir ebenbürtig. (210) Ich bitte dich, du mögest thun, was ich von dir fordere». Jusif antwortete: [Fühle] Reue, Reue! O Frau, die du doch so klug bist! Süsstrank ist in der Schale und im Becher³⁵); die Blicke, die du auf mich richtest, sind Sünde, (215) bei dem Schöpfer von Nacht und Tag». Diese Antwort wurde unter den Angehörigen des Fürsten bekannt; Alle, Junge und Angesehene und Alte, denen von Suleicha Kunde kam, tadelten sie. — (220) Suleicha aber sprach: «Mein Sklave ist reizend; sein Geruch ist an und für sich³⁶) herrlich, wie der von Moschus und Aloëholz».

Suleicha sprach: «O Damen des Westlandes! wenn ihr mit euren eigenen Augen meinen Sklaven erblicken werdet, (225) werdet ihr alle starr vor Erstaunen sein. Ich bin nun einmal in ihn verliebt³⁷). So viele Damen in Misr waren, so viele ihrer jung und schön waren, lud Suleicha in ihr Gemach ein; (230) es waren ihrer vierzig an Zahl. Sie machte, dass für sie Nacht war und sie nichts erkennen konnten³⁴). Suleicha brachte die Damen an jenen Ort und legte ihnen Citronen vor. Jeder Dame gab sie ein Messer; (235) alle Messer waren von gleicher Art und Mache³⁸). Jusif aus Kanaan

33) Nicht verständlich; viell.: so dass die Sache nun abgeschlossen war.

34) Unsicher.

35) Unsicher; vielleicht: o die du bist wie Süsstrank in der Sch. u. i. B.; d. h. wie der Süsstrank, den du mir reichst.

36) Unsicher; vgl. die Bemerkung zum Text dieses Verses.

37) Wrtl. durstig.

38) Nach O. Gl.; jedoch sehr unsicher.

hatte sie schön geschmückt, wie sie es verstand³⁹); dann hob sie den [sie] von ihm [trennenden] Vorhang auf und liess ihn plötzlich ihnen vor Augen treten. (240) Als nun jene Damen des Westlandes Jusif mit ihren eigenen Augen erblickten, gerieten sie alle ausser sich vor Erstaunen; sie machten, dass ihre Finger rot wurden von Blut; die Damen machten gewaltig grosse Augen⁴⁰. (245) Zehne von ihnen wurden wie verwirrt und toll; zehne von ihnen starben sofort. Die übrigen zwanzig wurden [gelb] wie Gold; der Liebeskrankheit konnten sie nicht entinnen. *Sie sagten⁴¹): «die Liebeskrankheit ist schwer!». (250) Suleicha führte den Jusif ins Zimmer; sie hatte ihm grüne und rote Kleider angezogen. Dann liess sie ihn wieder hinter sieben Thüren setzen und alle die sieben Thüren hinter ihm abschliessen. (255) Sie setzte ihn in Dunkelheit, liess ihm aber Lebensmittel reichen⁴²).

Hierauf sprach Suleicha zu ihm: «Sieh mich doch einmal an! du hast nun genug deinen Blick von mir abgewendet. Soll ich dir fremd sein und in Schaden kommen⁴³)?» Suleicha sprach zu ihm: «O Jusif! ich bin schön; (260) ich habe Geld und Gut im Ueberfluss; in Bezug auf die Schönheit bin ich dir ebenbürtig. Ich bitte dich, du mögest thun, was ich von dir fordere!» Jusif entgegnete: «[Fühle] Reue! O Frau, die du doch so klug bist; (265) [die du bist wie] Süsstrank in der Schale oder im Becher; die Blicke, die du auf mich richtest, sind Sünde bei dem Schöpfer von Nacht und Tag». Suleicha sprach zu Jusif: «Nochmals [sage ich dir], deine beiden Füsse will ich zusammen binden (270) und dich in Haft und Kerker bringen lassen.». Jusif entgegnete ihr: «Haft und Kerker ziehe ich vor, wenn ich nur vor meinem Herrn nicht zu Schanden werde und vor ihm nicht beschämt dastehen muss». (275) Jusif da zeigte sich [plötzlich] wie

39) Unsicher.

40) Eig. Augen wie Schalen. Vgl. UM. p. 195 (N^o 4) zu p. 102 d. T. und verbessere nach der vorliegenden die Bemerkung zu jener Stelle.

41) Besser nicht auf die Frauen zu beziehen, sondern unübersetzt zu lassen.

42) E. verstand den Vers nicht. Wenn man übersetzen dürfte: «sie liess ihm eine [vortreffliche] nächtliche Bewirtung zu Teil werden», so würde dies besser passen. Nach U. wäre man berechtigt, diesen Sinn auch in Vers 231 zu finden; sp. erklärte E. zu V. 231, das fragliche Wort bedeute «Zurücknahme des Wortes».

43) So nach O. Gl.; falls jedoch Jusif als der Sprechende anzunehmen ist, so wäre zu übersetzen: ich bleibe dir fremd und komme zu Schaden, d. h. wohl: ich will dir fremd bleiben, auch wenn ich zu Schaden komme. Uebrigens fehlt ein Vers.

Zündpulver ein⁴⁴⁾. Alle sieben Thüren öffneten sich vor ihm in einer Reihe; Jusif eilte die Treppen hinab, [rasch wie] ein Reiter auf freiem Felde⁴⁵⁾. (280) Suleicha aber lief hinter ihm her und holte ihn ein; sie zerriss sein Hemd mitten am Rücken; der Hals des Hemdes ging hinunter. Jusif aber ergab sich ihr nicht, [sondern entflo].

Hierauf sagte Suleicha zum Fürsten: (285) «Der Jusif da ist nur dein Slave und masst sich deinen Platz an; warum verhörst du ihn nicht?» Da befahl der Fürst: «Eilt, sputet euch! Bringt den Slaven rasch herbei (290) und schlagt ihm den Kopf von den Schultern weg!» «Warum» [fragte er ihn] «hast du so gehandelt?» Der Fürst befahl: «Thut so! Bringt Fussfesseln und legt sie ihm an die Füße; dann schneidet ihm den Kopf von den Schultern! (295) Warum leugnest du noch?» Jusif aber sprach zu dem Fürsten: «Das kleine Mädchen, welches als Säugling in der Wiege liegt⁴⁶⁾, wird dir das Rätsel lösen können; lass es holen und befrage es doch!» (300) Da erwachte das kleine Mädchen in der Wiege [und sprach]: «Wessen Hemd ist zerrissen worden? Suleicha hat ihren Blick auf den Slaven gerichtet; er aber hat sich ihr nicht hingegeben». Der Fürst befahl nochmals, (305) seine beiden Füße zusammenzuketten, ihn in Haft und Gefängnis zu bringen und einige Jahre daselbst zu belassen. Der Fürst von Egypten ordnete an, Jusif im Gefängnis in Haft zu setzen; (310) dort liess er ihn einige Jahre und dachte nicht mehr an ihn.

Im Kerker befanden sich zwei andere Gefangene, zu denen Jusif als dritter hinzukam; einer war Bäcker, der andere Mundschenk. (315) Beide hatten in der Nacht einen Traum. Der Mundschenk sah im Traume einen Vogel, der Fleisch im Schnabel hatte; er hatte es ihm vom Haupte weggeholt⁴⁷⁾ und frass es. Beide befragten, als sie am Morgen früh aufstanden, Jusif darüber. (320) Dieser sagte: «Am nächsten Morgen früh wenn ihr aufsteht, wird man den Bäcker henken, den Mundschenk aber frei nach Hause gehen lassen; ich jedoch werde bleiben, wo ich bin». Als sie am nächsten Morgen früh aufstanden, (325) wurde der Bäcker gehenkt; den Mundschenk liess man frei nach Hause gehen. Jusif aber blieb, wo er war, bis dreizehn volle Jahre abgelaufen waren.

44) In diesen beiden Versen muss der Sur. XII, 24 erzählte Zug enthalten sein. Gen. 39, 12.

45) Passt nicht recht hierher, oder es steckt etwas ganz anderes darin.

46) und Milch trinkt?

47) Nach Em.

Hierauf erblickte der Fürst in seinem Hause im Traume (330) sieben fette Ochsen und sieben magere; die elenden wurden von den starken gefressen. Da liess der Fürst von Egypten die Zeichendeuter rufen und befragte sie darüber; aber keiner konnte ihm den Traum deuten. (335) Da sprach der Mundschenk zum Fürsten: «Du hast einen Gefangenen im Kerker; derselbe versteht sich auf das Deuten von Träumen; lass ihn holen und befrage ihn!». Der Fürst sprach: «Eilt, sputet euch! (340) holt mir den Gefangenen im Kerker, damit wir ihn befragen können». Jusif aber sagte: «Ich mag nicht kommen; ruft [erst] Suleicha, damit sie ihre Sünde offen bekenne; (345) es sollen es erfahren alle Leute in allen Ortschaften. Suleicha hatte ihre Gesinnung geändert⁴⁸⁾; [sie gestand jetzt:] Die Schuld [an jenem Vorfall] trifft mich⁴⁹⁾; es sollen es alle Leute erfahren».

Jusif sprach: «O Fürst! weisst du denn nichts davon? (350) Sieben Jahre hindurch wird Wohlfeilheit eintreten; dann wird sieben Jahre Teuerung sein; Brotmangel wird eintreten und man wird kein Brot kaufen können». Da liess der Fürst von Egypten in der Burg⁵⁰⁾ (355) Jusif Geschenke reichen; das Reich und die Provinzen, alles vertraute er Jusif an; er sagte: «ich will die Familie Jakobs hochstellen⁵¹⁾». Jusif aber sammelte, klug wie er war⁵²⁾, (360) Getraide in den Aehren, mit den Halmen und den Aehren und liess die Scheunen damit füllen. Als nun die Teuerung anfang, da ging der Fürst von Egypten [beinahe] zu Grunde; (365) er wollte die Welt verlassen; er wäre darin [beinahe] augenblicklich gestorben. Als die Teuerung eintrat, verschonte die Hungersnot keinen Ort, so viele bergige und ebene Gegenden vorhanden waren. (370) Was war dies für eine schwere Hungersnot! Da befahl Jusif, die Thore der Scheunen zu öffnen, den Egyptern reichlich Brot zu reichen⁵³⁾ und auch [die Leute] aus fernen Ländern herbeikommen zu lassen. Dann befahl Jusif (375) den Getraidehändlern und Kornverkäufern, sie sollten [das Korn] um den Preis verkaufen, wie sie es gekauft hätten, sie dürften keinen Pfennig darauf schlagen.

48) Unsicher; viell. auch sie war furchtlos.

49) O. Gl. jene frühere Schuld ist vergessen; eher: jenes Vergehen ist mir unversehens passirt. — Uebrigens ist die Strophe unvollständig und die Reimzeile aus dem Vorhergehenden wiederholt.

50) Unsicher; der Vers ist unvollständig.

51) U. wohl unrichtig.

52) Unsicher; der Vers ist unvollständig.

53) O. Gl. bestreut Eg. mit Brot! — Es fehlt eine Zeile.

Suleicha besass zweihundert volle Vorratskammern; in diese schickte sie ihre Sklaven [und befahl ihnen:] (380) «Sackt das Korn nach dem Augenmass!» Das Korn schickte sie Jusif. Suleicha besass zweihundert flinke Slavinnen und zweihundert Sklaven mit grossen glänzenden Augen. Diesen liess sie viel Gold und viele Kostbarkeiten übergeben (385) und schickte dies Jusif zu. Suleicha besass zweihundert edle arabische Pferde, goldfarbene mit goldenem Geschirr; diese sandte sie Jusif zu. Suleicha besass zweihundert haiderische⁵⁴) Ohrgehänge, (390) mit Gold überzogene⁵⁵) dreihundert verschiedenartige Ohrgehänge; dies überschickte sie Jusif. Suleicha kam des Weges heran, mit Gold und Edelsteinen [geschmückt?]; (395) sie brachte sie Jusif zum Geschenk⁵⁶). Jusif aber sagte⁵⁷): «Lasst Suleicha niemals hierher kommen; es passt das nicht für mein Ansehen; lasst sie von der Citadelle hinabsteigen⁵⁸). (400) Wenn jemand Suleichas Herz gewinnen wollte, so [sagte er zu ihr⁵⁹):] «Jusif wird anderen Sinnes über dich». Dann schenkte sie [dem Betreffenden] Gold becherweise. Wenn jemand Suleicha anlog und sagte: «Jusif möchte dich jedenfalls haben⁵⁹)», (405) überschüttete sie ihm mit Gold. Suleicha selber aber fühlte heftige Reue, sie schlug ihre Brust und ihre Knie. Ihr Hals und ihre Schenkel waren gebrochen und kein Heller war mehr in ihrem Besitz.

(410) Einst ging Jusif am frühen Morgen auf die Jagd, begleitet von einer Reiterschar. Suleicha aber, [früher] ein üppiges schönes Mädchen, welche jedoch nun alle ihre blühende Gesichtsfarbe verloren hatte, (415) legte sich ganz elend hin in ein Wäldchen, das auf dem Wege Jusifs lag. Dieser trieb das Pferd an; Dachshunde und Windhunde wurden losgelassen. [Zu Suleicha] sprach er: «Geh weg! du wüstes Aas». (420) «Da warf Suleicha einen Seitenblick auf ihn. Der Hund aber wurde nun wütend, und es war als ob Feuerfunken von ihm ausgingen; (der Hund war nun ganz wütend).— Suleicha hatte früher zwei Götzenbilder unter ihrem Oberarm (?) getragen; (425) diese beiden brach sie in Stücke und liess die Edelsteine [welche sich

54) lange, nicht runde. O. Gl.

55) So nach O. Gl.; das folgende Wort ist unerklärt. Es ist etwas kühn, an türk. güderi zu denken und zu übersetzen «in Lederfutternalen».

56) Der Text ist ganz verderbt; viell. wäre V. 393 zu übersetzen: Suleicha schickte sich an zu Jusif zu kommen.

57) d. h. zum Boten der Suleicha.

58) Verjagt er sie aus der Citadelle, wo auch er wohnt?

59) Es fehlt eine Zeile.

an denselben befunden hatten] nach allen Seiten hinrollen [indem sie zu den Götzen] sagte: «Ihr seid mir nun ganz gleichgiltig⁶⁰⁾». Was sind doch Götzenbilder und Kreuze für [wertlose] Dinge! Zwar sind sie allen geschaffenen Wesen eigen⁶¹⁾. (430) Suleicha aber liess nichts davon übrig; sie that vollständig Busse und flehte Gott um Verzeihung an.

*Jusif aber zerriss ihr das Hemd und sagte: So ist nun das Zerreißen dieses Hemdes für das jenes Hemdes, das ist die Vergeltung für jene Beleidigung; (435) nun rächte er sich an ihr⁶²⁾. Da fragte Jusif: «Was will Suleicha hier?» Sie sagte: «Ich hätte gerne meine frühere Schönheit wieder; bitte doch den Allmächtigen darum, (440) dass ich wieder jung werden möge, wie ich es früher immer war». Da rief Jusif den Allmächtigen an, und Suleicha wurde wieder jung, wie sie früher gewesen war; sie wurde wie ein vierzehnjähriges Mädchen. Hierauf begab er sich nach Hause; (445) da gab es⁶³⁾ grossen Aufruhr, Festlichkeit und Musik, denn sie waren nun gute Freunde zusammen, und er liess sie sich sofort antrauen.

Die Brüder Jusifs in Kanaan waren von der Hungersnot betroffen; sie sagten daher zu ihrem Vater: (450) «Wir werden unsere Familien und Kinder verlieren, weil wir kein Getraide zu kaufen finden». Der Vater erwiderte: «Lasst die Kameele niederknien!» Als die Kameele knieten Es kommt ein Geruch von Korn aus Egypten (455) Man erzählte: Es ist eine Karawane aus Kanaan angekommen. Jusif liess ihnen allen Korn geben. Darauf befahl Jusif [seinen Leuten]: «Thut so! Steckt den Getraidescheffel in den Sack Binjames; versteckt ihn darin einmal! (460) Jusif befahl: «[Versteckt] sowohl den Scheffel als das Gewicht!» Hierauf schickte er eine Anzahl Knappen hinter ihnen drein [und liess ihnen sagen]: «Ihr habt den Scheffel der Scheune gestohlen; wir wollen eure Säcke aufmachen und dies einmal untersuchen. (465) Derjenige, in dessen Sack der Scheffel gefunden wird, den nehmen wir fest und bringen ihn nach Hause». Als sie die Säcke öffneten, fand sich der Scheffel im Kornsacke Binjames. Binjame wurde daher festgenommen, mitgeschleppt und ins Gefängnis geworfen. (470) Die Brüder aber kamen unter lautem Wehgeschrei zu Jusif, um ihm ihre Auf-

60) Wrtl.: eure Gestalt ist sehr kalt.

61) So nach U.; viell. auch: alle Sterblichen sind hinter ihnen drein.

62) Die Strophe steht jedenfalls an unrichtiger Stelle, sie sollte besser erst viel später folgen.

63) Unsicher.

wartung zu machen und sich wegen Binjame zu erkundigen. Sie baten ihn, er möge ihren Bruder sofort freigegeben, indem sie sagten: «Er ist noch unerfahren und hat [zum ersten mal] die Heimat verlassen: (475) wir wollen ihn [euch] abkaufen». Jusif aber sagte: «Dies gebe ich nicht zu; ich habe ihn eben als Dieb festnehmen lassen». Juda erwiderte: «Dies gebe ich nicht zu. Ich will Egypten den grösten Schaden zufügen. (480) Lass ihn frei, damit wir nach Hause ziehen können!» Da fragte sie Jusif: «Denkt ihr nicht mehr an die früheren Tage, die wir zusammen verlebt haben; damals wurde ich in die Cisterne geworfen; ich bin Jusif der Fromme. (485) Ich lasse euch frei um des Vaters willen». Hierauf zog Jusif sein Hemde aus und übergab es ihnen; er sandte es seinem Vater. Als sie von ihrer Reise nach Hause kamen, (490) wurden die Augen ihres Vaters sofort wieder gesund. Der Vater kam ihnen entgegen, um sie auszufragen. Da sagte er: «Der Geruch Jusifs geht von euch aus». (495) Sie erwiderten: O Vater! wir kommen eben von dort; Jusif schickt dir sein Hemd». Jakob roch an dem Hemde; da wurden seine Augen sofort wieder gesund. Jusif aber hatte seinem Vater auch einen Brief (500) geschickt des Inhalts: «Mache dich auf den Weg! Jusif ist Fürst über Egypten und lässt dir schriftlich sagen, ihr möget sofort mit euren Zelten aufbrechen». (505) Jene thaten dies und brachen von Kanaan auf; von Kanaan zogen sie nach Egypten hinab. Jakob wurde auf einen Wagen gesetzt und nach Egypten zur Wohnung [Jusifs] gebracht. So war nun Jusif Herrscher über Egypten, (510) und Jakob war zu ihm gekommen. Da begrüßten sie einander, und Jakob trat vor ihn⁶⁴⁾. So waren sie nun wieder einmal froh übereinander und versöhnten sich alle mit einander⁶⁵⁾. (515) Nach Egypten kamen sie siebzig Mann an der Zahl, Junge und Alte und kleine Kinder. Dort blieben sie wohnen und wurden zu 600000⁶⁶⁾. Gott lasse den Müttern und Vätern der Zuhörer seine Gnade angedeihen! und auch wir gehen nach Hause.

64) Unsicher.

65) So nach O. Gl.; aber es liegt wohl mehr darin.

66) Eig. 600000 mal 1000; das letzte Tausend wird man in der Uebersetzung ruhig unberücksichtigt lassen dürfen.

XXXVIa.

Der Korbflöcker.

Vorbemerkung. Dieses kurze, in der vorliegenden Recension jedenfalls stark zusammengezogene Epos wurde mir in Sacho dictirt. Inhaltlich lehnt es sich jedenfalls an die Geschichte von Jusif und Suleicha an. Wahrscheinlich ist das Gedicht nicht besonders alt; die ganze Behandlung des Stoffes scheint eine mehr volkstümliche zu sein.

(1) Der Korbverkäufer war ein schöner junger Mann¹⁾; er hatte Familie, Angehörige und Kinder. Er war schön wie Jusif, und seine Hände waren stets fleissig beim Geschäft²⁾. (5) Sein Gewerbe bestand in der Verfertigung von Körben und Strohmatte³⁾; stets war er wahr und aufrichtig. *Bevor er an die Körbe ging, beschäftigte er sich mit den Blättern⁴⁾. Er war zufrieden mit dem Sohn, der ihm beschieden war⁵⁾. Der Korbflöcker lief sich müde; (10) er trug Körbe in die Stadt zum Zwecke, sich [aus deren Erlös] Brot und Nahrungsmittel zu verschaffen, zufrieden mit dem, was er gewinnen würde⁵⁾. Der Korbflöcker brachte die Körbe dorthin und trug sie von Haus zu Haus. (15) Da erblickte ihn vom Schlosse aus eine Dame; sie wurde wie toll vor Bewunderung, als sie ihn sah; Liebe drang ihr ins Herz. Die Liebe zu ihm machte ihre Seele unglücklich; ihr Geheimnis war auf ihrem Antlitz sichtbar⁶⁾. [Sie dachte:] (20) «Der Jüngling wird mich sicher umbringen». Vor Liebe floh sie der Schlaf. *O Frau⁷⁾! der Schlaf kommt von Gott. Mit List suchte sie [den jungen Mann] zu sich zu locken, [indem sie ihm sagte:] «Der Fürst wünscht von dir einen Korb [zu kaufen], (25) ein schönes Körbchen würde uns passen». Da ging der arme Jüngling hin und verfertigte ein Feigenkörbchen; er brachte dasselbe an die Pforte [des Schlosses] des Fürsten; er trat an die Pforte, damit [die Frau] ihm

1) O. Gl. (vgl. U. Sohn der Thäler): er war nicht Nomade, Hirte, sondern gehörte zu der ansässigen Bevölkerung. Ich halte diese Glosse für unrichtig; vgl. jedoch Anm. 18.

2) Wrtl. beim Gestell des Handwerks.

3) d. h. Strohecken als «sufra», auf welche das Essen gestellt wird.

4) So nach O. Gl.; jedoch höchst zweifelhaft. Heisst es bloss: Vor den Körben lagen die Blätter? vgl. jedoch b V. 11.

5) Nach U.; wie das Kurdische dies bedeuten kann, ist nicht klar.

6) Gegen O. Gl.: «das Geheimnis, dass er mich liebt, thut er auf seine Stirne». Es wäre auch möglich, dass dies der Sinn wäre, und zwar in Verbindung mit dem Folgenden: der Jüngling hat es auf mich abgesehen; vgl. jedoch b V. 30.

7) Anrede des Dichters?

[dort] den Preis [dafür] bezahle. (30) Der Jüngling ging nach Hause und verfertigte ein reizendes Körbchen; er brachte es an das Fenster und die Ringmauer; er trat an die Pforte⁸⁾, um den Preis in Empfang zu nehmen. Da sagte [die Dienerin:] «O Jüngling! fremder⁹⁾ Jüngling! (35) sei so gut, geh mit mir ins Haus. Du kennst den Preis des Körbchens [am besten]; ein schönes Körbchen passt uns». Er sagte: «O Mädchen! so geht es nicht; die Körbchen haben keinen Preis; (40) bringe mir dafür, was man dir giebt¹⁰⁾; ich werde mit dem, was mir zufällt, zufrieden sein. Sie sagte: «O Jüngling, schöner Jüngling! sei so gut, wir wollen ins Haus hineingehen. Die Dame wünscht dich zu sehen¹⁰⁾; (45) sie zahlt dir dann einen höheren Preis».

Da trat der Jüngling zu ihr hinein¹¹⁾ und der Thürhüter schloss das Thor zu. Da veränderten sich [des jungen Mannes] Farbe und Gesichtszüge; seine Knie und Füße brachen, (50) so sehr befiel ihn Angst. Sie sagte: «O junger Mann! warum bist du so blöde? Tritt doch heran zu den vergoldeten [Möbeln¹²⁾], begrüße das Stirnband aus Goldmünzen¹³⁾! Du wirst dann wohl dein Gefallen finden; (55) was für ein besseres Geschäft könntest du machen?» Er antwortete: «O kluge Dame! [süss] wie Süsstrank in der Schale oder im Becher. Dass du auf mich deinen Blick richtest, ist unrecht. Ich habe Angst vor dem jüngsten Tage». (60) Sie sagte: «O junger Mann, [enthaltssam] wie ein Bettelmönch! sei doch so gut, etwas heranzutreten, damit wir dich näher ansehen; komm! belustige dich¹⁴⁾! O junger Mann! ich möchte dir dieses Jäckchen ausziehen; (65) ich will dich in ein anderes von grüner und roter Farbe kleiden; ich will dir schwarze Federn¹⁵⁾ zu tragen geben (ich will dir Gold und eine Menge Gut schenken¹⁶⁾, ganz wie [die Leute angezogen sind] beim Hochzeitsreigen. Jener erwiderte: «Dieses Jäckchen passt für mich besser; (70) ich habe es von dem grossen Gott erhalten. Wenn nur die Blösse meines Leibes dadurch bedeckt ist! So werde ich nicht ins Verderben kommen». Sie sagte: «O junger Mann, armer Jüngling! tritt doch auf das

8) Er hockte an die Mauer. O. Gl.

9) Viell. besser: scheuer; vgl. V. 95.

10) Unsicher.

11) So dass er wartend vor ihr stand. O. Gl.

12) So O. Gl.; jedoch unsicher.

13) Vgl. Fraser, Travels in Koordistan I, 282, Z. 21.

14) Hier ist wohl eine Strophe, welche die Antwort des jungen Mannes enthält, ausgefallen.

15) U. ist wohl nicht zu trauen.

16) Die Zeile muss wegfallen.

Polster¹⁷⁾ des Fürsten! (75) wühle in meinen Seidenlocken!» [Er erwiderte:] «Die Seidenlocken mögen des Fürsten Lust sein; ich fürchte mich vor dem jüngsten Tage». Sie sagte: «O Jüngling! schöner Jüngling! komm heran zu der Steppdecke, dem Polster und dem Kopfkissen! (80) drücke meine Locken und Wangenmale! noch lang ist's bis zum jüngsten Tage». Er antwortete: «Wie kommt es dem jungen Manne aus den Thälern¹⁸⁾ zu, sich auf das Polster und das Kopfkissen zu legen und die Locken und Wangenmale zu drücken? (85) Mögen die Locken und Wangenmale des Fürsten Lust sein und bleiben! Ich fürchte mich vor dem jüngsten Tage». Sie sagte: «O Jüngling! komm hierher! mache dich an die Süßigkeiten und die Aepfel¹⁹⁾! sauge mit deinen Lippen meine Süßigkeit (90) und erlustige dich». [Er antwortete:] Wie kommt es dem jungen Manne zu, dorthin zu gehen und sich an die Süßigkeiten und die Aepfel zu machen, die Süßigkeiten mit seinen Lippen zu saugen? — morgen kann der jüngste Tag anbrechen». (95) Sie sagte: «O Jüngling, scheuer Jüngling! ich will dir nur sagen, damit du es wissest: ich habe dich hierher führen lassen, weil ich dich liebe; daher füge dich nun darein!» [Er erwiderte:] Was geht dies den fremden Jüngling an? (100) Sage du nur immer, damit ich es wisse, du habest mich aus Verliebtheit hierher gebracht, ich werde mich nicht fügen». Sie sprach: «O Jüngling, mach ein Ende damit, zu reden und mich im Innersten zu verwunden²⁰⁾. (105) Ich will dich in ein tiefes Gefängnis werfen lassen, mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben». Er sagte: «O Dame mit dem Halsband aus Glasperlen, warte doch nur, bis es Abendzeit wird. Du hast mir diese Sache [so unversehens] mit Gewalt aufgedrängt. (110) Wir wollen dann thun, was dir gefällt²¹⁾». Jene Dame mit ihren Slavinnen und Slaven erhob sich, indem ihr Schmuck klimperte und ihr Mund lachte; [sie dachte:] wir wollen uns freuen, diesen jungen Mann zu besitzen; er hat sich ja nun gefügt».

(115) Jener junge Mann aber erhob sich [wie] trunken; er bat sie um eine Wasserkanne. Die Dame liess ihm diese reichen; dies geschah unter dem Vorwand der Reinigung²²⁾. Von einem Zimmer ging er in das andere;

17) Nach Em. Steppdecke.

18) Vgl. Anm. 1; hier würde jene Bedeutung wohl passen.

19) Lippen und Busen. O. Gl.

20) Wrtl.: Gedärme und Innerstes zu rösten.

21) Unsicher; vgl. Em.

22) Vgl. TA. II, 383 Anm. zu 96, 4.

(120) er geriet auf einen Weg [der ihn] auf das Dach des Schlosses [führte]; es gab nirgends eine Thüre, durch welche er hätte hinausgehen können. [Er rief:] «O Gott! errette mich aus dieser [meiner] Not!» Er schaute sich nach allen Seiten um [und sprach:] «O Herr, du bist [hier] gegenwärtig, (125) errette mich aus diesem Feuer [der Prüfung] und führe mich in die Schatzkammer deiner Gnade!» Das Herz des jungen Mannes pochte ängstlich²³); [er sprach:] «Jusif hast du einst ihn in die Cisterne werfen lassen, dann nach Egypten gebracht und ihn zum Fürsten über das Land gemacht; (130) du hast ihn Herrscher werden lassen. Mose hast du durch das tiefe Meer zwölf Wege geöffnet und Pharaon in demselben ertrinken lassen. Führe [auch] mich in die Schatzkammer deiner Gnade! (135) Den heiligen Georg hast du vom grossen Fisch verschlingen und seine Knochen sich nicht vom Körper loslösen lassen; du hast ihn wieder an die Oberfläche der Welt gebracht und zu deinem Vertrauten gemacht²⁴). Führe [auch] mich in die Schatzkammer deiner Gnade!» Er sprach: «Meine Gesinnung ist einfältig, nicht tausendfältig²⁵); (140) ich will mich von der Terrasse des Schlosses hinunterstürzen. Durch des Allmächtigen Fügung habe ich Glauben und Vertrauen». Der Jüngling mit festem Entschluss²⁶) stürzte sich von der Terrasse des Hauses hinunter. (145) Die Dame vergoss Thränen; er aber rettete sich aus aller Not. Denn Gabriel kam behend und eilig vom Throne Gottes zum [unteren] Himmelsgewölbe hinab und brachte den jungen Mann in Sicherheit²⁷); (150) so wurde er aus aller Not errettet. Gabriel kam herangeflogen, und als er den jungen Mann erreicht hatte, brachte er ihn an einen Ort²⁸); so wurde er aus der Not gerettet.

(155) Als der junge Mann nach Hause kam, zankte seine Frau mit ihm und warf ihm vor: «Du hast Körbe fortgetragen, bist aber mit leeren Händen zurückgekommen; deine Familie und deine Kinder gehen zu Grunde». Er erwiderte: «O edelgeborene Frau! (160) zünde Feuer im Backofen an zum Behuf von Wecken und Kuchen; so Gott will, wird er uns Speise schaffen».

23) O. Gl. «war in ängstlicher Vermutung über den Ausgang der Sache».

24) So nach U.; eher noch: zu deinem Betrauten. Unsicher, schon wegen des Reimes.

25) Doch wohl: ich kann meine Gesinnung nicht ändern.

26) So viell. nach Em.; U.: dessen Herz von der Schlange gestochen war.

27) Nach U an einen weiten Ort, im Gegensatz zur Bedrängnis.

28) Nach O. Gl. auf den Abtritt. Unsinn! Wenn statt des Wortes für «Abtritt» ein anderes Wort dastände, das man mit «Ort der Befreiung», «sicheren Ort» übersetzen dürfte, wäre die Strophe als Parallelstrophe erträglich.

Die Frau war gottvertrauender, als der Mann²⁹); sie zündete Feuer im Backofen an; (165) so Gott will, wird er Speise schaffen. Die Frau machte sich daran, den Backofen zu heizen; sie lief zu den Nachbarn um Feuer zu holen. Der Schöpfer liess Wecken und Kuchen in ihrem Backofen gar gebacken werden³⁰); so liess ihnen Gott reichlichen Segen zu Teil werden.

(170) Hierauf liess jene Dame einen unterirdischen Gang graben und bezahlte dafür hundert Goldstücke; sie liess den Gang bei der Wohnung des jungen Mannes auslaufen; denn sie beharrte immer noch auf ihrem Vorhaben. Die Dame ging durch den Gang hindurch (175) und kam in der Wohnung des jungen Mannes heraus; sie fand dort dessen Frau und tauschte mit ihr die Kleider; nur die Fussspangen vergass sie [abzulegen]. Angst vor Gott ergriff sie; (180) Furcht und Grauen befielen ihr Gemüt³¹). In einer Nacht, die, ich will sagen, dunkel war, machte die Dame das Lager des jungen Mannes zurecht und legte sich selbst hinein. Als der Jüngling von draussen [nach Hause] kam, (185) legte er sich in sein Bett, um zu schlafen; da geriet er mit dem Fusse an ein Stück der Fussspangen; Angst vor Gott ergriff ihn; Furcht und Grauen befielen sein Gemüt. Da ergriff der junge Mann vor der Dame die Flucht; (190) sie aber verfolgte ihn. Er begab sich auf einen schwerzugänglichen Berg und rief daselbst Gott an. Gott liess die Oeffnung der Höhle³²) sich vor ihm schliessen. Da[selbst angekommen] platzte die Dame [vor Wuth] (195) und wurde zu einem Häufchen Asche. So kam die Dame ums Leben³³); der junge Mann aber kehrte wieder nach Hause zurück. Gottes Gnade sei mit den Eltern meiner Zuhörer!

XXXVI b.

Der Korbflicker.

Vorbemerkung. Zu XXXVI a folgt hier eine Parallele nach einem Manuscripte, welches ich, wie in der Vorrede erwähnt ist, der Güte des Herrn Consul Wetzstein verdanke. Zunächst fällt auf, dass in dieser Recension b der ganze Schluss des Gedichtes, welcher übrigens ja auch in a sehr mangelhaft überliefert ist, fehlt. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass dieser Schluss

29) Nicht recht verständlich.

30) Ohne dass sie Teigmasse hineingethan hatten. O. Gl. So etwas muss dagestanden haben.

31) Furcht und Angst passen nicht hierher.

32) Dass im Vorhergehenden noch nicht von dieser Höhle die Rede gewesen ist, beweist nur, wie stark der Text gegen den Schluss hin gekürzt ist.

33) Nach O. Gl. steht hier ein unedler Ausdruck für «sterben». U. ist wohl cum grano salis zu verstehen; allerdings war ihre blinde «Wut» die «Veranlassung» ihres Todes.

ursprünglich dazu gehört hat. Es ist dies hauptsächlich aus dem Eindruck zu schliessen, den die Abgerissenheit des Schlusses von Text b hinterlässt. Weniger Gewicht ist darauf zu legen, dass in a V. 149 «sie wurde ein Häufchen Asche» vielleicht auf b V. 75 «Feuer fällt auf sie» hingewiesen ist. In manchen Fällen bietet b gegenüber a die besseren Lesarten, was vielleicht damit zusammenhängt, dass der Kurde von Salihiye den Text schriftlicher Ueberlieferung entnahm. Doch weiss ich hierüber nichts genaueres. Auf Entstellung, die bloss auf schriftlicher Ueberlieferung beruhen kann, möchte die falsche Lesart in a V. 20 (qatlüm) gegenüber b V. 20 (qalbüm) hindeuten; ebenso aber auch die falsche Lesart in b V. 164 gegenüber a V. 146.

Dagegen steht die Ueberlieferung von Text a und b in so fern auf gleicher Linie, als auch der Rawi von b — mag er nun das Gedicht schriftlicher oder mündlicher Quelle entnommen haben — bloss noch ein mangelhaftes Verständnis von dem Sinne vieler Stellen des Gedichtes besass. Dies geht aus den Noten hervor, welche dem Texte von der Hand Wetzsteins beigefügt sind, wie auch aus der (auf besonderem Blatt beigefügten) nach den Angaben des Rawi von W. angefertigten deutschen Uebersetzung. Damit soll natürlich W. nicht der leiseste Vorwurf gemacht werden: er konnte nicht wissen, wie es mit dem Verständnis des Textes stand. Ohne diese Beigabe, die übrigens mehr eine wörtliche Paraphrase, als eine stilgerechte Uebersetzung sein will, wäre uns der Text allerdings ein Buch mit sieben Siegeln. Unter diesen Umständen habe ich geglaubt, eine neue Uebersetzung anfertigen und hier vorlegen zu sollen; in vielen Fällen jedoch ist die Uebersetzung (U.) der Vorlage und die Noten dazu (O. Gl.) in den Anmerkungen abgedruckt. Bei einigen ganz zweifelhaften Stellen habe ich Lücken gelassen und dazu die traditionelle Uebersetzung in die Noten verwiesen; dies ist also stets dann der Fall, wenn ich die Richtigkeit der letzteren bezweifle. — Die Uebersetzung von a konnte und wollte ich nicht mehr aus der Druckerei, in der sie zum Teil schon gesetzt war; zurückziehen; sie giebt eben auch bei diesem Stück das traditionelle Verständnis wieder.

*O bekümmertes Herz, das immer wieder in Wallung gerät! Einstmals¹⁾. Wir wollen die Geschichte vom Korbverkäufer vortragen und sie genau erzählen (5). Der Korbfficker war ein ganz junger Mann²⁾; er hatte Kinder, Angehörige³⁾ und eine Frau⁴⁾. Die Schönheit Josephs war sein Anteil⁵⁾, und Gott gab ihm den ihm beschiedenen Unterhalt. Der junge Mann war sehr arm; (10) jedoch hatte er Gott stets vor Augen⁶⁾; war er geschickt⁷⁾; er hatte ein [gutes] Handwerk. Seine Arbeit waren Körbe und Deckel⁸⁾; der Körbe waren Blätter⁹⁾; (15) immer war er aufrichtig und gerade¹⁰⁾. So ernährte er seine Kinder.

1) Von diesem Vers liegt keine Uebersetzung vor; ausser der in der Textanm. gegebenen Glosse findet sich noch O. Gl.: «wir haben gehört».

2) U. «ein Jüngling belastet». Dittographie aus dem folgenden.

3) U. «Familie (Mutter, Schwester u. s. w.)».

4) so U.; jedoch schliesst das Wort doch noch mehr ein.

5) U. «die Schönheit J. gehörte seinem Wesen an, er besass sie».

6) U. «immer war Gott in seinen Gedanken».

7) U. «durch die Tat Gottes war er einsichtsvoll». Der Text ist wie auch M. zeigt, verderbt.

8) O. Gl. «zum Zudecken der Speisen vor den Fliegen» vgl. TA. II, 388 Anm. zu 189, 4 v. u.

9) U. «sie (die Körbe) machte er aus Blättern (von Palmen und Binsen)».

10) U. «immer war er geraderecht d. h. das gerade Recht liebend oder billig». Vgl. a V. 6.

Das Geschick seiner Kinder lag ihm am Herzen¹¹⁾; Gold und Reichtum (freilich) hatte er nie erlangt; im Flicken der Körbe war er¹²⁾; (20) stets war die Arbeit in seiner Hand. Die Körbe nahm er in die Hände¹³⁾ und trug sie zu Markte¹⁴⁾ in [bestimmter] Absicht; so erwarb er Lebensmittel und Brot; mit seinem Lose war er zufrieden.

(25) So oft er die Körbe [dorthin] trug, sah ihn eine Dame von oben¹⁵⁾; mit Herz und Seele verliebte sie sich in ihn; ihr Herz fiel in das Unheil der Liebe¹⁶⁾. Die Frau wurde durch die Liebe arg gequält; (30) da offenbarte sie das Geheimnis ihrer Dienerin¹⁷⁾: der junge Mann bricht mir das Herz entzwei¹⁸⁾; ich kann nicht mehr schlafen vor Liebe. Jene hübsche¹⁹⁾ [Frau] gebot der Dienerin sich aufzumachen und schickte sie hin: (35) «Geh sage es ihm mündlich; [sieh zu] ob du ihn nicht zu dem bringst, was ich wünsche». Die Dienerin fürchtete Gott nicht; sie fing den jungen Mann mit folgender List [indem sie sagte]: «Der Fürst²⁰⁾ wünscht von dir einen Korb [zu kaufen]»; (40) so legte sie ihm eine Falle. «Mache einen schönen Korb²¹⁾; bringe ihn²²⁾ zum Palast und bestimme den Wert [des Korbes]²³⁾, der Fürst wird dir einen [bedeutend] höheren Preis zahlen²⁴⁾; diese Sache wird dir zum Glücke gereichen».

(45) Da kehrte der junge Mann um²⁵⁾ und ging wieder nach Hause; er verfertigte einen reizenden Korb; dann brachte er ihn zum Palast des²⁶⁾ [in der Erwartung] dass ihm der doppelte Preis zu teil werde²⁷⁾. Der junge Mann schickte sein Machwerk hinauf; (50) da kam

11) U. «lag ihm ob». — Nicht ganz sicher.

12) U. «geschickt». Unsicher.

13) U. «in seinen zwei Händen trug er die Körbe».

14) so U.; besser mit a V. 10 zur Stadt.

15) Die Lesart a V. 15 ist besser.

16) U. «es war die Woge der Liebe gefallen in ihr Herz». Vgl. Anm. zum Text.

17) Sicher besser als die Lesart a V. 19.

18) U. «nahm mir weg».

19) U. «kluge». Möglicherweise richtig; an «alt» darf man schlechterdings nicht denken.

20) U. «Der Herr des Hauses»; sp. jedoch «Fürst».

21) U. «du mache die Körbe gut»; so stets im Plural.

22) so U.; unsicher.

23) U. «zum Palast kostbar».

24) U. «der Fürst erhöht dir dann den Preis». Der Vers ist wie M. beweist unvollständig.

25) so U.; wrtl. er machte sich auf den Weg; vgl. die Anm. zum Text.

26) U. «dessen der sie verlangt hatte».

27) U. «um zu empfangen den Preis seines Fabrikats». Unsicher.

jemand von oben hinunter [und sprach]: «Der Fürst wünscht, dass du vor ihm erscheinst; er will dir den Preis bezahlen». Der junge Mann merkte nicht, dass es eine List war; arglos stieg er zum Oberstock empor; (55) der Thorhüter aber schloss das Thor ab. In welche Prüfung fiel da der junge Mann! Als der junge Mann bemerkte, dass das Thor hinter ihm verschlossen wurde, da veränderten sich seine Gesichtsfarben und seine Augen²⁸). Er dachte: «Sicher ist das eine List und eine Falle, (60) jetzt werde ich ins Gedränge kommen». Jene Dienerin war voll List und Trug; *sie hatte den jungen Mann durch jene List hergebracht²⁹); *sie war ein Wild (Gazelle) in goldenen Stoffen³⁰); niemand kann sie beschreiben. (65) Der junge Mann war rechtschaffen vor Gott; er hatte viele gute Handlungen ihm zu Liebe gethan³¹). Er sprach: «Ich will von dir kein Gold; aber mögest du mich befreien aus dieser Not!» Die Frau sagte: «Diese Rede ist nutzlos; (70) ziere dich nicht, komm zu Bette; wir wollen zusammen der Liebe pflegen, und unsere Befriedigung suchen³²»). Der junge Mann erwiderte: «Ich fürchte mich vor dem Allgewaltigen; wenn zwei Personen, deren Umgang verboten ist³³), zusammenkommen, (75) [so ist zu befürchten] dass Feuer auf sie vom Himmel falle; Feuer wird ihr Loos³⁴»). Die Frau sprach: «Du bist ein fremder³⁵) junger Mann; daher³⁶) sage ich es dir, damit du es wissest: ich habe dich für mich selbst hierher bringen lassen, (80) damit wir der Lust pflegen». Der junge Mann erwiderte der Frau: «*Du bist³⁷) aber ich möchte³⁸), dass wir Gott gegenüber keine Ehrlosigkeit begehen und

28) Diese Lesart ist weniger gut, als die a V. 47.

29) U. «der Knabe überzeugte sich nun von dieser List». Unsicher.

30) so wörtlich nach U.; ich weiss keine gute Erklärung der Stelle und enthalte mich daher blosser Vermutungen. Auch möchte der zweite Teil der Strophe sich eher auf die Dame, als auf ihre Sklavin beziehen.

31) U. «und machte aus sich viel Schönes». Unsicher. Der ganze Passus ist übrigens stark zusammengezogen; auch passt die Rede der Frau in der folgenden Strophe durchaus nicht dazu; vgl. die weitläufigere Parallelstelle in a.

32) so U.; unsicher; die «Befriedigung» sogar kaum möglich. Die ganze Geschichte ist hier etwas sinnlicher als in a, aber darum schwerlich ursprünglicher.

33) so nach U.; jedoch ganz unsicher.

34) U. «der Trank des Bechers, (den wir leeren wollen) ist Feuer».

35) U. «hübscher» vgl. a V. 94.

36) fehlt in U.; vgl. dagegen die Erklärung zum Text, die aber unrichtig ist.

37) U. «du bist eine vornehme (dieses Wort ist jedoch gestrichen, dann wieder unterpunktirt, darüber steht «edle», ist aber wieder gestrichen) Frau». Ganz unsicher.

38) U. urspr. «dein Herz ist begehrlieh». Auch obige Uebersetzung ist unsicher.

schuldlos dastehen am jüngsten Tage». (85) Die Frau sagte: «*Lass doch diese Hirngespinnste!³⁹⁾ komm herauf auf Polster und Kissen; rieche den Duft meiner Locken und Schönheitsmale; es ist noch lange Zeit bis zum jüngsten Tage». Der junge Mann erwiderte: «Deine Locken sind wie Seide; (90) mögen sich an ihnen ergötzen Söhne von Fürsten! Wie kann es dem Sohne des armen Mannes zukommen, sich in deren Gesellschaft zu drängen?» Die Frau sprach: «O schöner⁴⁰⁾ Jüngling! komm doch in die Nähe der Wohlgerüche⁴¹⁾ und der Aepfel; (95) schlürfe Zucker mit deinen beiden Lippen, wie aus einem vollen Weinbecher⁴²⁾». Der junge Mann erwiderte: «Du bist vollkommen schön; du bist wie Zucker in der Schale, aber du bist vom Kopf bis zu den Zehen mir unerlaubt; (100) ich fürchte mich vor dem jüngsten Tage». Die Frau sagte: «O schöner junger Mann! wenn du Geld und Gold nötig hast, — alles was du verlangst, soll dir werden; nur thue nach meinem Wunsche!» (105) Der junge Mann erwiderte: «* ich bin satt; von deinem Eigentum und deinem Golde will ich nichts haben⁴³⁾, aus Furcht vor Gott wage ich nicht [zu thun wie du wünschest]; ich fürchte mich vor dem jüngsten Tage».

Da brachte der junge Mann eine Ausrede⁴⁴⁾ [des Inhalts] vor: (110) «Ich möchte hingehen und mit Wasser meine Reinigung vollziehen». Sie aber merkte nicht, dass er sich hinabstürzen wollte. Der junge Mann war jeder Schlechtigkeit abhold. * Der junge Mann verlangte es mit Herz und Seele⁴⁵⁾; (115) da reichte sie ihm einen Krug. Er sagte: «Ich will mich desselben bedienen»⁴⁶⁾. So ging der junge Mann zum Zimmer hinaus; er begab sich auf die Terrasse der Burg; aber er fand keine Stelle, wo er sich hinunterlassen konnte; (120) da stand er in Gedanken und ratlos da. Da stand er, das Herz voll⁴⁷⁾ und überlegte, stets mehr

39) U. «nimm es dir zu Herzen».

40) U. «du bist ein hübscher Junge». Vgl. a V. 94.

41) so U.; vielleicht besser Nelken. Vgl. a V. 87.

42) O. Gl. «wie der volle Becher des Weins (d. h. sind meine Lippen)». Dem Sinne nach richtig, vgl. XXXV, V. 213.

43) U. «was habe ich von dir verlangt? Ich habe nun genug an Hab und Gut. Was soll ich dir sagen?».

44) U. «List».

45) U. «er erlangte, was er verlangt hatte und in Herz und Sinn gewünscht hatte».

46) U. urspr. «er sagte, damit will ich mich reinigen».

47) U. «Ungewissheit».

und mehr⁴⁸); längere Zeit⁴⁹) weinte er; dann rief er den allmächtigen König an. (125) Er rief den allgegenwärtigen König an und sprach: «O du Führer der Ratlosen, mache froh [m]ein bekümmertes Herz; befreie mich aus dieser Not! Als der heilige Georg mit der Säge zerschnitten wurde⁵⁰), (130) als Jusif unter die Sklaven verkauft wurde,⁵¹), da hast du ihnen geholfen [die Drangsale] zu überwinden. Als den Junus der Wal-fisch verschlang, da zerbrach er ihm keinen Knochen; (135) darauf hast du ihn wieder auf die Oberwelt gebracht. So baue und vertraue auch ich auf dich. Dem Mose hast du mitten im tiefen Meere zwölf Wege eröffnet. Pharao aber wurde dort ersäuft; (140) so wurde ihm die Vergeltung für seinen Unglauben. Wir glauben an diese Berichte. *⁵²) er blieb allein übrig. *Du bist der, der dies [alles] veranstaltet hat⁵³). (145) Ebenen und Gebirge wurden wie [eín] Meer; die Ungehorsamen, die zu den verkehrten⁵⁴) Leuten gehörten, gingen alle darin zu Grunde. Dir kommt zu, dass alle dich als den eínen anerkennen. Als Ibrahim ins Feuer geworfen wurde, (150) erkalteten für ihn *die glühenden Kohlen und die Brände⁵⁵); er erlitt keine Schädigung noch Schaden; er⁵⁶) wurde aus der Not befreit. Ich will mich jetzt hinabstürzen; du aber darfst nicht ruhig bleiben⁵⁷), (155) der du doch die Gefahr dieses Augenblicks kennst».

Der junge Mann war rechtschaffen vor dem Allgewaltigen; sein Herz war eíns, nicht in zwei Stücken; er warf sich vom Thurme hinaunter. Du bist der, der dieses veranstaltet hat⁵⁸). (160) Der Schöpfer, der Allwissende befahl rasch dem Gabriel: «Fasse meinen Diener sanft⁵⁹) an; denn er hat den Bund mit mir gehalten». Da flog Gabriel schnell und behend (165) aus

48) U. «und dachte nach in überschwänglichen (?) Gedanken».

49) wrtl. «zwei Weilen»; so U.

50) Vgl. die Einleitung, wo auf die Uebersetzung dieser Strophe in Delitzschs Commentar zu Hiob p. 368 verwiesen ist. U. «wie du erlötest den G., als ihn die Säge zerschnitt».

51) U. «wie den Hiob, als ihn die Würmer frassen». Im Mscr. «assen» mit Fragezeichen.

52) Ohne U. — Dürfte man vielleicht kühn übersetzen: Als die Sündflut einbrach, bestieg Noah das Schiff? — Hierauf eine kleine Lücke im Text.

53) Der Vers unterbricht den Zusammenhang.

54) U. «krummgehenden» vgl. die Emendation des Textes.

55) U. «Lohe und Flamme».

56) so U.; unsicher. Wrtil. man befreite ihn (oder sie?).

57) wrtl. «schlafen», welches starke Wort wohl durch die im Text hier ausgefallene Zeile etwas limitiert wurde.

58) Auch hier passt dieser Vers nicht recht in den Zusammenhang.

59) nach U.; nicht sicher.

den sieben Himmeln hinunter⁶⁰), den jungen Mann fasste er rasch⁶¹) in der Luft; so leistete er ihm die [erbetene] Hilfe. Gabriel kam sanft herab; den jungen Mann fasste er in der Luft zart an; (170) er setzte ihn sanft auf die Erde nieder; so war er befreit aus seiner Not⁶²).

XXXVII.

Seseban.

Vorbemerkung. Das vorliegende Epos, welches sich durch seine künstliche Form auszeichnet, kann als Probe der älteren kurdischen Gelehrtenpoesie gelten. Ob das Gedicht sich an ein noch älteres persisches Epos anlehnt, oder auf kurdischem Boden original ist, kann ich nicht bestimmen; ich vermute beinahe das erstere. Die Sprache ist ausserordentlich stark mit Arabisch durchsetzt; ja einzelne Verse sind sogar völlig arabisch. Für Kurden, die nicht gerade bedeutende Bildung haben, war daher das Gedicht wohl immer schwer verständlich; nun hat es, da es durch den Volksmund hindurchgegangen ist, an Verständlichkeit kaum gewonnen. Einzelne arabische Wörter sind natürlich stark verunstaltet worden; mit manchen wusste der Erklärer, welchen ich gewann, nichts anzufangen. Da auf diese Weise auf die Originalglossen so wenig Verlass ist, hätte ich am liebsten das ganze Gedicht unübersetzt gelassen; dies hätte jedoch die Schwierigkeiten, die, besonders auch schon gleich am Anfang des Stückes, in der Verbindung des Arabischen mit dem Kurdischen liegen, nur vermehrt. Dagegen ist dadurch eine grössere Anzahl von Anmerkungen nötig geworden.

Im Ganzen ist das Gedicht, wie die äussere Form desselben beweist, relativ gut erhalten; doch sind eine Anzahl Strophen verunstaltet oder lückenhaft namentlich gegen den Schluss hin. Damit soll nicht geläugnet sein, dass neben einzelnen Teilen von Strophen auch bei diesem Stücke wieder ganze Strophen ausgefallen sein können; es ist dies gerade zu mehr als wahrscheinlich, und ebenfalls besonders gegen den Schluss des Gedichtes hin zu verspüren.

Als Verfasser des Gedichtes nennt sich Chalid Aga vom Stamme der Sebari (*zēbāri* vgl. ZDMG. 16, 609); nach einer Glosse soll derselbe «vor Jahren» gelebt haben. Darüber wird, da dieser Dichter in dem Verzeichniss von Jaba fehlt, nichts auszumachen sein.

Der Inhalt des Epos führt uns in die Zeit des frühesten Islam zurück und behandelt in abenteuerlicher Weise, ohne Berücksichtigung historischer Thatsachen, einen Kampf der Muslimen gegen die Ungläubigen, d. h. die Christen. Den Glanzpunkt bildet die lebendige Schilderung der Schlacht, in welcher die Muslimen zunächst unterliegen. Der Titel des Gedichtes ist *sesebān* oder *nuhār*. Strophe 25 c heisst es, Seseban sei das «Thal» des Ghatruf (des Hauptkämpfers der Heiden); ich vermute beinahe, dass *nuhār* aus *nuhāl* «Thal» verhört oder verderbt sei, von diesem *nuhāl* ist einigemal im Laufe des Gedichtes die Rede. Was den Namen betrifft, so war mir bisher nur der ähnlich klingende Name des Ghôr es-Seisebān, auf den Karten am linken Jordanufer unmittelbar nördlich vom todten Meere, bekannt, vgl. Survey of Western Palestine, Memoirs III, p. 169; dies würde damit übereinstimmen, dass Seseban Name eines Thales genannt wird. Neulich hat sogar Schumacher (vgl. ZDPV. IX), denselben Namen auch weiter nördlich in der Gegend des Jarmuq wieder gefunden, so dass man vermuten könnte, das Epos beziehe sich auf die berühmte Schlacht an diesem Flusse (vgl. A. Müller, Der Islam im

60) Diese Lesart ist besser als die a V. 148.

61) Wenn U. zu trauen ist, erledigt sich die Schwierigkeit in a. V. 148.

62) U. «er setzte ihn weit aus der Not» (nach der Lesart in der Note zum Text).

Morgen- und Abendland I, Berlin 1885, p. 255). Im Uebrigen möchte es gewagt sein, aus dieser Uebereinstimmung der Namen zu schliessen, dass der historische Hintergrund des Inhalts dieses Epos aus einem der Kämpfe der Muslimen gegen die Syrer, respective Byzantiner bestehe; sondern die darin erzählten Heldenthaten entbehren gerade so des historischen Hintergrundes, wie beispielsweise die des Sidi Battal, an deren Erzählung sich übrigens in einzelnen Ausdrücken Anklänge finden.

1. Im Namen Gottes, des Schöpfers; er ist der gnädige und barmherzige. Er ist der Gott, welcher Nahrung spendet; er ist der reiche¹⁾, der Spender. Er hält sein Wort, *er lässt die Tage aufgehen²⁾. Er verdient Dank *für jetzt und alle Zeit³⁾. — 2. Dank und Preis sei Gott, er ist der Urheber des Guten und Bösen; *Alles, was in seiner Absicht liegt, ist an jedem Platze vorhanden⁴⁾. Preist⁵⁾ ihn, den Schöpfer von Sonne und Mond. Segen auch über den Profeten Gottes, den Inhaber des Wasserbaches und des Paradiesesflusses⁶⁾! — 3. Möge ihm (?) zu teil werden reichlicher Preis! Segnungen über den Erlauchten! Gott, der Herr des erhabenen Thronsessels, derjenige, welcher das vorausbestimmte Geschick in die Erscheinung ruft⁷⁾, er wurde der Führer für Muhammed und brachte Scharen von Truppen auf. Gabriel stieg hinunter und Muhammed wurde der Sieg geschenkt⁸⁾. — 4. Hilfe von Gott dem Ewigen! er ist der, welcher Anbetung verdient. Menschen und Engel ohne Zahl, sowohl frühere⁹⁾ Profeten, als Heiligenhäupter, Heilige und Kampfslöwen, Träger von Offenbarungsschriften sowohl als von spitzi- gen¹⁰⁾ Lanzen sollen, um Muhammed zu helfen, die Heiden vernichten. — 5. Hilfe von Gott und Menschen, die (?) Gottesgesandten, die¹¹⁾ . . . Tapferen und Löwen, Frommen und auch Profeten. Die Kirchen wollen wir¹²⁾ zerstören; *wir wollen auf einen guten Raubzug ausziehen¹³⁾. Kommt nur ihr wohl-

1) Wahrscheinlich so zu verstehen; ich vermute es habe ein anderes Wort dagestanden.

2) So nach U., jedoch unsicher.

3) Unsicher.

4) Unsicher. Statt nach O. Gl. wäre vielleicht zu übersetzen: Ein jeder Mensch hängt von seinem (Gottes) Willen ab; er (Gott) ist gegenwärtig u. s. w.

5) Absichtlich nicht nach U. übersetzt.

6) Sure 108, 1; vgl. Wolff, Muhammedanische Eschatologie. Leipzig, 1872, p. 191.

7) Gegen O. Gl. «er ist der Herr des Geschickes, des bestimmten, des herumgehenden (abwechselnden)».

8) Gegen O. Gl. «um Muhammed siegreich zu machen».

9) So nach O. Gl.; eig.: abgesetzte, von ihrem Amt entfernte. Die Strophe ist verderbt.

10) Wohl eig.: Lanzen spitzen; jedoch falscher Reim.

11) U. halte ich für unsinnig; in dem unklaren Worte (vgl. Metr.) steckt wohl ein Nomen.

12) Nach O. Gl. sprechen die Hilfstruppen Muhammeds so.

13) Ganz unsicher, da U. sinnlos; nach Emend. übersetzt.

thätigen Leute! ihr vollkommenen und zuverlässigen Männer! — 6. Lob sei dem edlen König! Er ist anbetungswürdig und voll Vollkommenheit, voll von Güte und von grosser Gnade; er ist der Vergänglichkeit nicht unterworfen. Er lässt den uralten Himmelskreis Jahr für Jahr sich* nach gewohntem Gange¹⁴⁾ drehen. Der Name des weisen Gottes¹⁵⁾ ist ohne Genossen noch Gefährten. — 7. Er ist allein, ohne Kind; er hat weder Mutter noch Vater. Er ist allein, unwandelbar in seiner Art; er ist nicht verborgen, *aber hinter einem Vorhang¹⁶⁾. Seine Eigenschaften sind viel an der Zahl; er ist voll von Gaben und voll des Rechten. Durch einen einzigen Blick macht [er], der ewige König, die Welt in Trümmer fallen. — 8. In einem Augenblick macht der mächtige König die Welt wüste. In einem Augenblick raubt er Kaisern, Königen und Fürsten den Verstand, holt einen armen Bettler und macht ihn zum Kaiser. Lob sei dem weisen König! Durch ihn dreht sich die Welt. — 9. Die Welt geht im Kreise [wie] an einer Schraube und ist für niemand beständig; sie ist für niemand ein sicherer Standpunkt¹⁷⁾, weder für Vornehme noch für gemeine Leute. Im Osten wie im Westen verschwinden Könige, Bettler und Knechte, Leute mit Pfeilen und mit Schwertern alle zusammen. — 10. Sicher¹⁸⁾ gehen sie alle zusammen [einen Weg], zarte wie starke Leute, die in Salons und steinernen Palästen [wohnen], die vollkommenen und geschickten (?), die prächtigen und erlauchten, die Inhaber von Thronsesseln und steinernen Sitzen. Diejenigen, welche in Freude und Wonne leben, werden kein Getränk und keinen Wein mehr erhalten. — 11. Alles geht unter¹⁹⁾; erkenne es, o meine Seele! Er ist in der That König über Kleine und Grosse, Bleibende und Wandernde, alle sind etwas gewesen²⁰⁾. Aber Starke und Schwache müssen alle zusammen fort. — 12. Alle zusammen gehen unter; wisse es²¹⁾. Niemand von ihnen bleibt am Leben, weder ein Richter, noch ein Häuptling, noch ein Armer. *Sprecht alle auf einmal: Dank sei dem Namen des Friedens-

14) eig.: mit Glanz.

15) viell.: er heisst der weise Gott und ist . . .

16) so nach O. Gl.; wahrscheinlich ist jedoch zu übersetzen: er ist nicht versteckt durch einen Vorhang.

17) O. Gl.: hoher Ort.

18) Die Uebersetzung der Strophe ist unsicher.

19) Sure 28, 88.

20) so nach O. Gl.; es ist kaum möglich, dass die Uebers. richtig ist.

21) Unverständlich; vgl. Metr.

boten nebst dem seiner zuverlässigen Angehörigen, Heil über den Mund des Erlauchten²²⁾! — **13.** Sagt: Heil über Muhammed! ihr Leute, die ihr hier versammelt seid, und über die Familie Muhammeds! Ihr seht deutlich, wie unser [von Gott] unterstützter Profet sich für uns Mühe giebt. Die Scharen und [liebestrunkenen] Leute erzählen von ihm. —

14. Eines Tages lehnte sich²³⁾ der treue Freund an die Kanzel; sein Licht strahlte²⁴⁾; er erzählte vom Paradiesesfluss. Die frommen Leute blickten auf sein erlauchtes Gesicht. Da sah man, dass sich eine Staubwolke in der Ebene und Steppe zeigte. — **15.** Als der Staub sich verzogen hatte, wurde ein Reiter sichtbar. Er kam²⁵⁾ auf ihn zu und stieg ab mit dem Dolch [in der Hand]. Er begrüßte die Vornehmen und setzte sich neben den Auserwählten. Der Profet und seine vier Freunde²⁶⁾ befragten ihn über einige Dinge. — **16.** Der Gott zugewandte Profet fragte ihn: «Woher kommst du? o Fremder!» Da antwortete ihm jener Beduine: «O ihr zahlreichen Grossen hier! Ich durchzog die Wüste unter Qualen und brannte vor Durst wie Feuer. Da erblickte ich etwas, was wie ein Rabe²⁷⁾ aussah; ich ging sogleich auf dasselbe zu. — **17.** Ich fand, dass es ein Schloss war wie aus Perlen und Rubinen. Da war ein Kampfplatz und ein Schlachtgetümmel, Tapfere und Anführer standen auf der einen Seite. Ich richtete einige Fragen an sie; einer der Männer erwiderte mir: «Husna die mondgleiche²⁸⁾ ist drinnen [sie ist] vierzehn Jahre [alt]²⁹⁾». — **18.** Auch giebt es einen verruchten Heiden, der einige tausend Mann bei sich hat; er ist ein kriegslustiger Schurke, er heisst Hund Ghatrûf. Er liebt die Mädchen sehr. Er besitzt hundert Truhen voll Geld und hundert Compagnien [von Soldaten]. Er sprach zu ihr: «Willst du mich heiraten? ich bin dir ebenbürtig». — **19.** Das Mädchen aber sprach zu ihm: «Wenn du mich liebst, so kannst du mich für dich gewinnen, falls du mir die Köpfe von

22) Diese ganze Strophe war E. unklar; daher unsicher.

23) Gegen U.; eig.: stützte sich auf; Subject ist Muhammed.

24) Gegen U.; eig.: seine Lichter strahlten; wahrsch. = strahlendes Licht ging von ihm aus.

25) Ich wage nicht «dankend» in den Text der Uebersetzung aufzunehmen (nach O. Gl.), da wohl etwas anderes darin steckt, (etwa jagend?).

26) Abu Bekr, Omar, Osman und Ali, vgl. Die Fahrten des Sajjid Bathâl übers. von Ethé II, 93; 272 (Anm. 356).

27) Wohl unrichtig; wahrscheinlich hat ein anderes Wort im Text gestanden.

28) Nach O. Gl.; viell. ist die «Mondbesitzerin» die Besitzerin eines Gesichtes, das wie der Mond ist.

29) So wohl richtig; nach O. Gl.

Ali und Ahmed³⁰⁾ aus den Reihen der Helden und Löwen bringst; dies soll an die Stelle meiner Morgengabe treten: bringe mir ihre Köpfe!» —
20. Sogleich erhob sich mit Mut der tapfere Heide von seinem Platze und sprach: ««Gerne zu Diensten! *Das ist mir ein leichtes³¹⁾. So viele ihrer herumgehen oder stille sitzen, Leute mit Panzern und eisernen Helmen, alle, welche Pardon (?) verlangen, mache ich zu trockenen Fleischschnitten»»».
21. Sein Heer ist gerüstet; ich bin gekommen, um Botschaft zu bringen. Er ist stark und praktisch; *ich bin gekommen um die Wahrheit zu sagen³²⁾. Liebe [zu dir] sitzt mir im Herzen wie Süsstrank und Wein; seit lange hege ich sie; ich fürchte mich vor dem Tage des jüngsten Gerichts. — **22.** Eine Anzahl Heerführer und Angesehene, sowohl Christen als Juden, Götzen-diener und Heiden, alle in davidischen Panzern, mit Lanzen und Bogen sind alle rasch zusammen gekommen, um gegen dich zu ziehen, o Auserwählter! wie eine ferne³³⁾ Wolke». — **23.** O du Herr des Tihâma³⁴⁾! der du an der Gebetsnische sitzt; *Warnung und Strafe am Gerichtstag³⁵⁾. Gabriel hat gegrüsst [und gesagt]: «Ich bringe Botschaft von dem weisen Schöpfer. Es wird befohlen: Mache dich auf! — **24.** Erkenne es, o Edler! Ich bringe Offenbarung von deinem gütigen Schöpfer. Ich benachrichtige dich: [jener] ist stark; halte ihn nicht für schwach! Jener Heide, Ghatrûf voll verräterischer Anschläge, zieht gegen dich mit seiner Familie und seinen Angehörigen insgesamt». — **25.** O Fürst der Adnan-Araber! auf und weise den Weg! Gott weiss darum und hat Gabriel als Boten gesandt. Zieh schnell nach Seseban. O geliebter Ahmed! Die Heiden sind dorthin gelangt; Gott wird sie demütigen. —

26. Der Profet wie eine Rose machte sich eilig ans Werk; er blieb keine Stunde noch Minute unthätig, sondern berief seine Anhänger und sagte eine Versammlung an. Da kamen die Löwen und die Panther herbei. Ali der Löwe aber war nicht unter ihnen, der frische und muntere Ritter. —
27. Abubekr, der Einzige, brach³⁶⁾ wie ein Löwe von seinem Platze auf.

30) d. h. Muhammed.

31) Nach U., dessen Richtigkeit jedoch durchaus nicht feststeht.

32) Nach U. viell. um Gotteslohn bin ich [hierher] gekommen; was auch einen guten Sinn gäbe.

33) Nach Em.: wie Wolken und (?) Rauch.

34) Ohne O. Gl. — Ich denke, es sei anzunehmen, dass dies der Dichter spricht.

35) Da ein Halbvers fehlt, so schwebt der andere in der Luft.

36) Wenn man dieses Verbum als zu Chalid (zu welchem es gut passen würde) gehörig ansehen wollte, würde a₁ unverständlich sein.

[Es kam] Chalid der Sohn Welids und Miqdad³⁷⁾ der tapfere Held, es kam der starke Omar, mit ihm Talha³⁸⁾ und Suber³⁹⁾; es kam Sleman⁴⁰⁾, der Einzige, sodann Sa'd⁴¹⁾ und As'ad unversehrt⁴²⁾. — 28. Sie alle traten vor den Profeten, mit Keulen und anderen Waffen versehen; alle wurden eingeschrieben; Leute mit ihren Söhnen und Neffen⁴³⁾; sie traten ihm entgegen in tausenderlei Gestalt [und riefen]: «Wir wollen unser Leben für den Profeten einsetzen». Die Erde bebte. — 29. Sie brachen auf mit ihren Kindern und Familien und wollten durchaus nicht zurückbleiben; sie durchzogen die Ebenen und Bergpässe und schlugen sich die Welt aus dem Kopfe. Sie kamen heran wie Wasserwogen und rückten vor mit den Schwertern, sie liessen keinen Ort [unbesucht]; so zogen sie gegen jene alten Heiden. —

30. Jener behende Ritter aber, nämlich Ali der Löwe, begab sich zu Atika⁴⁴⁾, nämlich der väterlichen Tante des Profeten; in die Gegend von Mekka kam er: Hört! ihr klugen Leute! Wo sind die Berge und Wege⁴⁵⁾? ich will jene in Stücke hauen. — 31. Chalid, Welids Sohn, sprach zu dem Geliebten, dem Imām⁴⁶⁾: «Meine Kraft ist gewaltig; ich stehe fest zu jeder Zeit. *Deine Feinde machen viel Lärm⁴⁷⁾; ich aber ziehe in den Kampf gegen die gedrängten Scharen. Geschworen sei's bei dem Gepriesenen: Ich will ein Blutbad von unzähligen anrichten. — 32. Blicke auf mich, o Imam! Ich bin der berühmte Chalid! Tapfere sowohl als Feige, wie auch die grossen Haufen *lasse ich nicht entkommen⁴⁸⁾. Ich will keine Speise zu mir nehmen, bevor ich eine gewaltige Schlacht geliefert habe. Ich will für meine eigene Person keine Rache ausüben⁴⁹⁾, ich will gegen jene roten Hunde ausziehen». —

37) Vgl. Usd al-ghâba IV, 409.

38) Wohl Talha ibn 'Ubaidallah; vgl. Usd al-ghâba III, 59.

39) Suber (zubair) ibn al-'Awwâm; vgl. Usd al-ghâba II, 196.

40) Sulaimân; vgl. Usd al-ghâba II, 351.

41) Wohl Sa'd ibn abi Waqqâç; vgl. Usd al-ghâba II, 290.

42) Wahrscheinlich ist As'ad ibn Surâra gemeint, der nach Usd al-ghâba I, 71 auch As'ad al-chair hiess; dann hätte die O. Gl., nach welcher ich übersetzt habe, kaum Recht.

43) Gegen O. Gl.: die Leute mit ihren Kindern und Wut. Vielleicht dürfte man falls O. Gl. Recht hat und meine Conjectur hinfällig ist, übersetzen: Leute mit Kindern, in Kampfesmut.

44) Vgl. M. 'Âtika die Tochter des 'Abd al Muttalib.

45) Gegen O. Gl.; diese lautet: «wo sind die Helden wie Berge und Pflöcke?». Meine Übersetzung ist unsicher.

46) d. h. Muhammed.

47) Eig.: sind voll Geschrei. Gegen O. Gl.: deine Leute sind viel und tapfer.

48) Unsicher; nach U., der ich aber nicht traue, übersetzt.

49) O. Erkl.; wahrsch. steckt darin der Sinn: ich will mir selbst nicht genug sein.

33. Da kamen heran die herrlichen Helden und legten sich in den Hinterhalt⁵⁰). Sie kamen mit ihren Söhnen und andern Angehörigen; die Rossschweife und Fahnen trugen sie. Die Löwen erhoben ein Gebrüll. Omar mit dem Wehrgehänge⁵¹) begab sich zu dem Haupte der⁵²). — 34. Sie traten vor den erlauchten [Profeten], sie die berittene Vorhut⁵³). Omar, dessen Name berühmt ist⁵⁴), war unbezwinglich, ein Held, ein Elefant⁵⁵). Tausend Mann von den Staunenerregenden und Anführern liessen sich eingeschrieben. *«Wir setzen für den Profeten unser Leben ein⁵⁶!» Ihr Platz wird der Selsebil⁵⁷) sein. — 35. Er rief: «Ich bin Omar, der Sohn Chattabs; ihr alle kennt mich. Ich bin ein Schlächter der Heiden; Schwert und Pfeile sind meine Kleider. Ich bin derjenige, der die Leugner tötet; ich habe zahllose Fähigkeiten. Ich lasse von jenen unter keinen Umständen ab; die Heiden haben an sich keine feste Basis.» — 36. Nun trat rasch⁵⁸) auch Miqdad vor, er der Fahnenträger des Heeres. Die Heiden waren vor ihm, dem Kämpfer des Profeten, hilflos⁵⁹). Er drängte die Heiden hart, wie...⁶⁰). Die Heiden wurden ausgerottet durch die Anstrengungen jenes Heerführers. — 37. Der Profet mit festem Vorsatze⁶¹) hob die Hände empor. Er rief klagend um Hilfe mit Schreien und Seufzen. Er rief den Allmächtigen an: «O Herr! blicke auf uns bei diesem Kampfe gegen die Heiden; erhöre.....»⁶²). — 38. Hast⁶³) ergriff die Soldaten; sie zogen nach der Seite⁶⁴) von Medina; unter ihnen befand sich der Profet. Die Ritter priesen sich selbst⁶⁵) und riefen: «Gott ist gross! Wir wollen in eigener Person gegen sie aus-

50) Nach U.; passt jedoch durchaus nicht.

51) O. Gl. besagt, das hier mit «Wehrgehänge» übersetzte Wort sei ein Eigenname! Im R. stand wohl ein anderes Wort.

52) Unerklärt; wahrsch.: Familie.

53) So etwa O. Gl.; viell. wäre mit M. eher zu übersetzen: die Reiter jenes Wegweisers d. h. Omars.

54) Unsicher, O. Gl. «der Name des Omar ist . . .».

55) O. Gl. «das sind seine Ehrennamen».

56) Vgl. 28 d₁; Viell. stand hier etwas anderes, was besser zum folgenden Haffvers passte.

57) Sure 76, 18; vgl. Wolff, Eschatologie p. 191 fg.

58) Nach U., doch kaum richtig.

59) So O. Gl.; jedoch fraglich.

60) Unsicher; O. Gl. «Waffe, Art Keule». Vgl. jedoch Strophe 62.

61) Zweifelhaft; nach Emendation O. Gl. «betete».

62) O. Gl. «und gebt Antwort, ihr die ihr hört». Der Text ist sicher verderbt.

63) Wohl eher: «Lust zum Angriff».

64) Wrtl. «Schulter».

65) Nach O. Gl.; nicht klar.

ziehen; nachher wird unser Platz am Paradiesesflusse sein. Haltet dies für ganz und gar gewiss!»

39. Hasan und Hosein aber blieben bei Fatime. Der Profet sprach: «Wir wollen gegen jene ausziehen; bleibt ihr zu Hause. Fiddha⁶⁶⁾ auch du verweile hier und bleibe bei der Schönen! Wir wollen mit aller Kraft gegen sie ausziehen und das [drohende] Unheil abwenden». — 40. So brachen die Genossen des Profeten von Medina auf, alle zusammen liefen eilig und bestrebten sich [einander] zuzukommen; «Wir wollen zuerst hin gelangen; dieser Feldzug ist uns sehr lieb. Wisst ganz sicher: unser Ziel werden wir erreichen.» — 41. Der Profet mit dem rosigen Backenflaum, er der Beliebte und Wohlthätige sprach zu seinen angesehenen Soldaten: «Wer von euch nach Seseban zieht, wird vom Höllenfeuer befreit werden. Er wird Genosse des Redwan und mein Freund im Paradiese werden; er wird keine Schmerzen zu fühlen bekommen.» — 42. Omar, der Sohn des Ummya⁶⁷⁾ erhob sich unter den Genossen. Er stand auf und gab sogleich Bescheid: «Ich will gehen und rasch wiederkommen. *Ich möchte jene Belohnung erlangen⁶⁸⁾. Ich werde dem Haschimiden⁶⁹⁾ entgegentreten und rasch mit der Kunde wiederkommen.» — 43. Da betete Muhammed, indem er seine Hände ausstreckte, für Omar und erflehte von Gott, dass Omar nur rasch nach Seseban ziehe und für diesen Zug belohnt werden möge⁷⁰⁾ mit Paradiesesjungfrauen und Knaben. Omar brach schnell auf und gelangte bald nach Seseban. — 44. Als er dort ankam, erblickte er ein liebliches Thal: in unserer Zeit giebt es nichts Begehrenswerteres, als jenes. Da waren Vögel und grosse Thiere, Quellen liefen nach jeder Richtung, wie in den Paradiesesgärten. Da kamen die Heiden mit den Lanzen spitzen heran⁷¹⁾. — 45. Äpfel, Granaten und Hyacinthen⁷²⁾ waren darin; auch Aprikosen und Pflaumen, Citronen, und rote Rosen, *die tausend Jahre Früchte tragen⁷³⁾. Auch

66) Nach O. Gl. Sklavin der Fatime; sie liegt in Damascus begraben nach Jakut II, 595, Z. 20.

67) Falls der Name nicht erfunden ist, könnte 'Amir ibn Umaiya gemeint sein vgl. über ibn Usd al-ghāba III, 77; freilich spielt dieser keine Rolle in der Geschichte Muhammeds.

68) Sehr zweifelhaft; vgl. U.

69) O. Gl. «Haschimi ein Feind Muhammeds».

70) Ob der Satz wirklich als abhängig gefasst werden darf, ist zweifelhaft.

71) Nach O. Gl. zu d₁ sie kamen wie Dämonen; d₂ ist eigentümlich abgerissen und stand wohl in einem anderen Zusammenhang; O. Gl. top: die Lanzenverzierungen.

72) O. Gl. «wohlriechende Blumen».

73) Unsicher; so O. Gl.

erscholl dort der Gesang der Nachtigallen; von ihnen gingen Klagelaute aus; hundert Melodien wie von Glöckchen [waren hörbar]⁷⁴). Dort pflanzten die Heiden ihre Standarten auf. — 46. [Zahlreich waren die Heiden] wie Schlangen und Ameisen oder wie Heuschrecken. Der Schall von Haktbrettern und Rohrpfifen ertönte aus jenem Haine, ebenso der Schall von Trompeten und Hörnern, so wie das Hämmern der Schmiede. Der Profet war noch ferne; Omar musterte [unterdessen] die Kämpfer. — 47. Dann beschaute der edle Omar Seseban. Da kamen die Soldaten des Ghatruf aus der Steppe herangezogen; hundert Könige und hundert Völkerschaften, die einen an die andern sich anschliessend. Es gab keine Feiglinge unter ihnen *im Thale von Seseban⁷⁵). — 48. Ghatruf hatte seine Truppen und Soldaten in Schlachtordnung gestellt; nun traten Ritter und Anführer vor das Kreuz. Ihr Aussehen war seltsam. Die Zelte schlugen jene hartnäckigen Heiden nicht auf, sondern erwarteten den Gottgeliebten⁷⁶).

49. Hört o ihr Muslimen! Der Wefir [Ghatrufs] hatte im Herzen Glauben an die Wahrheit. Er war ganz lauterer Gesinnung, bekannte im Geheimen seinen Glauben und folgte der Richtung auf Gott⁷⁷) hin. Er hatte Jasin⁷⁸) anerkannt und wartete nun heimlich [auf Muhammed]. — 50. Als Omar jenes [pomphafte] Gefolge sah, zog er sich sofort zurück. Ein majestätischer Anführer⁷⁹) kam zu seinen Genossen und sagte: «Seseban wird Mühe kosten; die Truppen [Ghatrufs] haben das Thal besetzt.» — 51. Da marschierten die Genossen des Gottgeliebten wie der Wind und eilten in die Schlacht; sie stellten sich alle in Schlachtordnung, indem sie Gott anriefen und priesen. «Das Paradies wird uns zu teil werden!» Alles thaten sie beiseite⁸⁰). Die Heiden aber traten an das Kreuz heran. — 52. Da zogen die Genossen und Helfer⁸¹) [Muhammeds] gegen Seseban und schlugen daselbst

74) Nach Conjectur übersetzt; dieselbe hat freilich Consequenzen, da eine Verwechslung von 'ain und ghain bloss mittelst schriftlicher Ueberlieferung entstanden zu denken ist. O. Gl. setzt die beiden letzten Sätze in Verbindung: «mit Geräusch lagerten sich . . .» Vgl. jedoch Anm. 71. Zur Not könnte man übersetzen: es fanden sich dort hundertzählige, liebliche Dinge wie Glöckchen.

75) R. wiederholt. Text falsch.

76) d. h. den Profeten, um ihm eine Schlacht zu liefern.

77) d. h. er wollte das ewige Leben (vgl. Em.). — Der Text der ganzen Strophe ist übrigens verderbt.

78) d. h. die Sure 36.

79) Doch wohl eben Omar. — In dieser Strophe fehlt ein Doppelvers.

80) d. h. alle Gedanken an diese Welt entfernten sie aus ihren Herzen.

81) O. Gl. «die Genossen der Helfer».

ihre Zelte auf. Sie sagten: «Das ist ein schöner Feldzug.» Die Gefährten [Muhammeds] schlossen sich [fest] an einander an und gaben einander frohe Kunde; sie recitirten einige Stück aus dem Koran: «So tödtet die Götzendiener!»⁸²⁾ — **53.** Jene unbeständigen Heiden wandten sich nach dem Thale. Ghatruf aber fragte die ungläubigen Leute: «*Wer ist dort heran gezogen?»⁸³⁾ Bringt mir Kunde nach genauer Prüfung und Erkundigung. Da ist eine Schar erschienen und an den Eingang des Thales gekommen»⁸⁴⁾. — **54.** Der Wefir erwiderte: «O König! jene Schar besteht aus Muhammedanern; wenn ich recht weiss, so wollen sie uns eine Schlacht liefern. *Nach ihrer Meinung bin ich schwer beweglich;⁸⁵⁾ daher kommen sie an uns heran. Lass nachforschen; *.....⁸⁶⁾ erkundige dich und berichte, wer es ist!» — **55.** So sprach jener verruchte Heide thörichter Weise zu seinem Wefir⁸⁷⁾. Er war zornig und missmutig und schlimm zu behandeln⁸⁸⁾ wie ein Flintenhahn. Die Augen an seinem Kopfe wurden blutig; er klagte und stöhnte: «Ich will ihnen eine blutige Schlacht liefern.»⁸⁹⁾ Er legte die Hand an den Griff des Schwertes. — **56.** Er schwor einen Eid bei den Götzen:⁹⁰⁾ «Ich werde ihnen ihren Lohn geben für alle Schwierigkeiten, [die sie mir machen], um der Husna willen. Ich werde sie aus den Ländern und von der Oberfläche der Erde verschwinden machen; durch Kampf und Wunderthaten werde ich ihnen den Garaus machen.»

57. Hierauf begab er sich zu seinen Tapfern und las einen von ihnen aus, um ihn unter die Löwen zu schicken; unter die Gefährten [Muhammeds] schickte er ihn. Dieser begab sich unter die Einheitsbekenner und forderte sie zu einer Schlacht auf. Omar jedoch, der Starke, hieb ihm den Kopf ab. — **58.** Den Kopf hieb ihm mit dem Schwerte ab Omar, Chattabs Sohn und rief: «O du verreckter Hund! *Mögest du auf immer im Höllenfeuer und

82) Sure 9, 5.

83) Gegen U.; ganz unsicher.

84) Viell. gegen das Thal hin. Uebrigens hat der letzte Satz wohl anders gelaundet, da derselbe Reim in der Strophe zweimal vorkommt.

85) Obgleich nicht an die Richtigkeit von U. glaubend, habe ich dennoch darnach übersetzt. Ich vermute übrigens, dass der zweite Teil der Strophe (c. d.) in welcher Ghatruf zu sprechen scheint, gar nicht zum ersten gehört. O. Gl. lässt Ghatruf bloss: «Lass nachf.º» u. s. w. sprechen.

86) O. Gl. «lass nachsehen durch zwei Diener».

87) O. Gl. «zu seinem thörichten Wefir».

88) O. Gl. «schnell aufbrausend».

89) Wörtlich: «ich will sie zum Ofen machen»; oder «in den Ofen bringen» vgl. XV, 112.

90) O. Gl. «zu Lat» was natürlich nicht angeht. Steckt etwa die Dreieinigkeit darin?

der Pein sein!»⁹¹). Da brachen mit Keulen und Schwertern die Vornehmen und die Gefährten auf; mit Lanzen, Keulen und Schwertern zogen sie gegen die Schar der Bösen.

59. Die grünen und roten Fahnen brachten sie und *entfalteten sie⁹²). Die Gefährten scharten sich um dieselben und verkündeten, dass sie kämpfen wollten⁹³). Chalid führte den Braunen⁹⁴) herbei und machte ihn bereit zur Schlacht. «Die Heiden wollen wir zurückwerfen.» In die Nähe des Ausgewählten verlegte er den Kampfplatz. — **60.** Die roten und gelben Fahnen entfalteten die Gefährten. Omar zog voraus; vielen Eifer zeigte er. Um das Banner des Profeten scharten sich die Gefährten. Den Schwertern, Pfeilen und Dolchen stellten die Anführer ihre Brust entgegen⁹⁵). — **61.** Die roten und weissen Fahnen entfalteten die Gefährten, die Besten der Kämpfer⁹⁶), vielen Eifer zeigten sie. «Macht die Schwerter farbig und kümmert euch nicht um Beute! Schreit sie auf arabisch an! Wir kennen ihre Art!» — **62.** Omar mit dem Herzen aus Stein sprang rasch auf den Kampfplatz. Von der andern Seite kam Qafanfer; mit Tapferkeit *griffen sie einander an⁹⁷). Omar rief: «O Gott und o Profet!» Omar recitierte den Koran. Dann hieb er Qafanfer den Kopf ab und warf ihn nach Seseban. — **63.** Hierauf kamen gegen den gewichtigen Miqdad jene ungläubigen Heiden⁹⁸). Es kamen die verfluchten Ungläubigen, indem sie die Lanzen und Keulen erhoben. Die Heiden machten von ihrer Stellung aus einen Angriff. O Miqdad, blicke auf Muhammed! Da rief er: «O Barmherziger! gieb uns den Sieg!» — **64.** Der Profet aber, der Verkündiger froher Botschaft, rief Chalid: «Nimm zusammen Keule und Pfeile und begieb dich auf das Schlachtfeld der Anführer. Nimm einige Trompeten und hebe die Eisenkeule empor. Durch die Fürsorge des Fürsten aller Fürsten wird deine Kraft gewaltig sein.» — **65.** Chalid, Miqdad, sowie Omar el-Fârûq schwangen mit ihren Armen die Keulen: «Wir wollen jene vernichten!» Sie eilten in die Schlacht, der Kampf war ihnen lieb. Sie

91) Unsicher. Die Strophe ist schlecht überliefert, wie R. zeigt.

92) Unsicher; viell.: «sie zeigten sie frohen Mutes».

93) So nach O. Gl.; wörtlich: «sie machten die Bedingungen des Kampfes bekannt».

94) O. Gl. «schwarz» also nicht «Burâk», wie eine zweite O. Gl. besagt.

95) So nach O. Gl. Besser würde mir gefallen, wenn man übersetzen dürfte: die Anführer gürteten die Waffen um.

96) So O. Gl.; jedoch kaum glaubwürdig. Wahrscheinlich: die Kämpfer machten sich auf den Weg.

97) Ohne Erkl.; vgl. folg. Strophe.

98) So O. Gl.; jedoch fasst sie das Subj. als Sing. Der Sinn ist überhaupt unsicher.

erreichten mit Lanzen, Keulen und Lanzenspitzen⁹⁹⁾ die Schar der Bösen. — **66.** Auch Murra sprengte auf den Kampfplatz und stieß das Schlachtgeschrei gegen die Heiden aus. Einer von diesen galoppierte gegen ihn; so trafen sich Murra und jener Heide mitten auf dem Schlachtfeld. Murra versetzte ihm einen Hieb mit dem Schwerte; die Seele des Heiden ging zur Hölle. — **67.** Murra erschlug sechs Heiden; hierauf erlitt er selbst den Märtyrertod. Jene waren alle Hunde [hitzig] wie Feuer, die Verfluchten, und hatten viele Heerführer¹⁰⁰⁾. Hierauf trat Miqdad wieder auf und rief: «Ich bin ganz allein und will mit dir kämpfen, o Heide! und dich zu trockenen Fleischschnitten machen. — **68.** Ich bin Miqdad der Araber, der Gefährte des Profeten, ein edler Ritter, ein beherzter und beliebter aus der Nachkommenschaft Ghâlîbs¹⁰¹⁾; ich bin der Oberbefehlshaber des Profeten und stehe am Platze des Imam Ali. — **69.** Ich bin der Vertraute, der Edle¹⁰²⁾. Gegen Miqdad trat Nofal auf, ein niemals fliehender Ritter; er war seiner Natur nach sehr listig¹⁰³⁾. Er tanzte mit der Keule und mit dem Dolch [auf das Schlachtfeld]. Aber es erreichte Nofal das Ende. Miqdad rief: «Gott ist gross!»¹⁰⁴⁾. Miqdad recitierte Lieder; die Seele Nofals ging zur Hölle. — **70.** Hierauf kam je einer von der Partei des Gottgeliebten und einer von jenen *nach Verabredung¹⁰⁵⁾ zu Pferde daher: sie hielten auf dem Schlachtfeld und bekämpften sich, so dass Alles staunte. [Dies währte], bis die Sonne unterging. Da stellten sich die Heiden und die Muslimen in Schlachtordnung; es bebte Alles; aber sie erreichten sich nicht¹⁰⁶⁾. — **71.** Die Anführer begannen zu schreien. Es entstand ein Geklirr von den Schwerthieben¹⁰⁷⁾; es entstand ein starkes Getöse. Staubwolken flogen auf nahe und fern. Es entstand ein Geklirr von den Schwerthieben. Möge Gott an den Seelen der Märtyrer Gefallen haben! Stark wurde das Getümmel der Schlacht. — **72.** Es erhob sich Gebrüll von Löwen; ihre Schläge

99) Nach Emend. Halsketten?

100) Der Text scheint mir nicht gesichert.

101) Was für ein Ghâlîb gemeint ist, ist nicht auszumachen, da der historische Miqdad von keinem Manne dieses Namens abstammte.

102) So nach O. Gl.; man dürfte viell. eher «Mann von festen Grundsätzen» übersetzen.

103) Unsicher.

104) d. h. nachdem er ihn getötet hatte.

105) Unsicher.

106) O. Gl. «mit Donnerlaut und ohne dass sie ihr Ziel erreichten». Unklar.

107) O. Gl. «durch das Klirren der Schläge».

trafen¹⁰⁸). Dieser Tag ist der Tag der Helden¹⁰⁹); ihre Sitze waren die Steigbügel. Omar zermalmte die Heiden. «Wunderbare Dinge sollen nun geschehen: Zerschlagt die Götzenbilder und die Kirchen; dann werdet ihr Gott angenehm sein.» — **73.** Es war ein Kampf von Panther und Falken; es blinkten die Schwerter. Die Pferde wurden rot und herrenlos. Es schwirrten die Pfeile. Die Märtyrer und alle anderen Kämpfer erhoben ein Klaggeschrei so laut wie Trompeten¹¹⁰). Gott habe sein Wohlgefallen an ihnen! Sie kämpften mit Pfeilen. — **74.** Es klirrten die Säbel, es blitzten die Schwerter; wie Regenbäche strömte das Blut, da die Pfeile trafen¹¹¹). Den Kämpfern schauten die bei dem Fürsten der Fürsten Anwesenden zu¹¹²). Sie erhoben Hilfsruf und Geschrei¹¹³). — **75.** Eine Schlacht zwischen Löwen und Panther zog sich im Thalgrunde hin. Es trafen aufeinander die Äxte. Die Löwen kamen in die Schlacht. Es gab einen Lärm von den Fäusten und Armen. Husna ging auf die Ringmauer. Klagende Stimmen wie von Kranichen erschallten aus dem Thalgrunde. — **76.** Es entstand ein Handgemenge und [grosser] Staub von den edlen Pferden und Elefanten. Die rötlichen Pferde wurden weiss [von Staub] in Folge der Haken und Lazzos¹¹⁴); sie hatten einen alten Kampf auszufechten¹¹⁵). Rottet die Schändlichen [mit den Wurzeln] aus! Jener Name¹¹⁶) verheisst uns Sieg; vernichtet sie, so dass man nicht mehr von ihnen spreche!». — **77.** Schaut das wunderbare Schauspiel: wie hart war doch der Kampf! Das Blut erreichte die Steigbügel; siebenhundert starben den Märtyrertod. Es war eine merkwürdige Schlacht; die Gefährten blieben vereinzelt; aber die Hilfe Gottes war nahe; er ist der Einzige, der zu preisende. — **78.** Hundertundachttausend von den Heiden wurden erschlagen und in das Höllenfeuer befördert; sie waren gottlose Leute. Von den Gefährten blieben noch tausend am Leben; ihre Herzen waren ausdauernder als Steine. Noch einmal liessen sie das

108) O. Gl. «Ihre Schläge zählten = trafen». Ganz unsicher.

109) Vgl. UM. 142, 10; viell.: heute ist etc.

110) Nach O. Gl.; jedoch nicht sicher.

111) O. Gl. «von dem Schneiden und Durchbohren mit den Pfeilen».

112) So nach O. Gl., jedoch unsicher; wahrsch. ist nicht «der Diwan Gottes» sondern «die Majestät Gottes» Subject.

113) Ganz unverständlich.

114) O. Gl. «Schlingen, Lazzos».

115) Wrtl. jene Kampfeswut war eine alte Streitsache.

116) Nach E. sollen dies die Christen sagen: Seseban ist für uns ein Name von guter Bedeutung.

Schlachtgeschrei ertönen und begannen einen staunenswerten Kampf. — 79. Staunenswert war die Schlacht; die Schwerter klirrten. Alle stiessen aufeinander, das Blut floss wie quellendes Wasser. Die Sache war die Angelegenheit Gottes. Die Glaubenskämpfer erhoben ein lautes Wehgeschrei; wie Löwen kamen sie aneinander. Die Helden erhoben den Schlachtruf. — 80. Am Himmel wiederhallte er. Die Erde erbebt; die Vögel verliessen.....¹¹⁷⁾. Die Kämpfer riefen in arabischer Sprache. Es war ein Kampf von Löwen und Widdern. Sie warfen die Pfeile mit den Armen¹¹⁸⁾. Es war eine Schlacht der Heiden und der Auserwählten. Tag und Nacht stritten sie gegen einander. — 81. Es gab dichte Staubwolken; die Welt wurde davon in Dunkel gehüllt. Keiner wollte aufhören. Alle riefen ihre Namen. Mögen ihre Leichname [Gott] angenehm sein!¹¹⁹⁾. Blut strömte über ihre Mäntel, Blut strömte über den Boden, so dass es nicht zu sagen ist. — 82. Es entstanden Staubwolken; die Anführer erhoben ein Wehgeschrei. Es mischten sich unter einander die Ritter, Heiden sowie Märtyrer. Die Pauken ertönten. Chalid, der Sohn Welids stiess einen Schrei aus, er Chalid der Einzige. — 83. «O Gott, o Gott; gepriesen seist du!» So rief er den Glaubenskämpfern zu; «Gottes Name sei gepriesen!» So kämpften die Soldaten weiter und erschlugen einige Tausende von jenen; sie die Gefährten des Profeten. Man sah weder Bäume noch Blätter mehr. Es kam Finsterniss über sie. — 84. Es trat für sie Dunkelheit ein. Staubwolken erhoben sich. Die Gefährten beteten, sie nahmen ihre Kopfbedeckung¹²⁰⁾ ab: «Wir wollen die Heiden bewältigen; es bleibt uns jetzt kein Ausweg¹²¹⁾; wir müssen diese Schwierigkeiten lösen. So muss unsere Handlungsweise sein. — 85. Zum Krieg, Krieg, Krieg!» Sie erhoben die Dolchmesser¹²²⁾ und hieben mit denselben auf jene ein; durch die Keulenschläge entstand Feuer. Sie schwitzten vor Eifer und Grimm. Die Reiter griffen sich an; die Schlacht und der Kampf wurden heftig: keinen Augenblick kühlte er sich ab. — 86. Jener Ihsan brüllte wie ein Löwe; er war ein ausgezeichneter Gefährte. Er stürzte sich mitten unter die Apostaten; er schlachtete die Heiden. Inmitten der

117) Etwa das Himmelgewölbe? Die O. Gl. sind thöricht.

118) O. Gl. «nicht mehr mit den Bogen».

119) Nach U.; doch etwas verändert. Es kann jedoch auch ein ganz anderer Sinn darin stecken.

120) O. Gl. «vor Eifer».

121) O. Gl. «trotz unserer geringen Zahl».

122) O. Gl. «Schwerter mit breiter Klinge».

Rauchwolken trat Tariq gegen ihn auf, ein sehr hartnäckiger Heide. — 87. Welid wie Tariq waren die verhärtetsten Heiden. Er ¹²³⁾ war der erste auf dem Schlachtfeld. Hasan und Gulmasin kamen; ihnen wurden die Köpfe abgehauen. Da stürzten sich die Gefährten ins Schlachtgetümmel. O Profet, der du die Wahrheit sprichst! Wir beide kennen diesen ¹²⁴⁾. — 88. Der Fürst ¹²⁵⁾ mit seinen Schutzgenossen ¹²⁶⁾ machte sich auf, er und seine Anhänger. Die Gefährten des Auserwählten sammelten Schwerter und Pfeile ¹²⁷⁾. Es wurde um sie finster, es blieb keine Helle mehr. Fussgänger sowohl als Reiter wandten sich alle dem Gebirge zu. —

89. Hört ihr Muslimen! Nur noch siebzig ¹²⁸⁾ Genossen blieben übrig, die Weiber flehten um Gnade. Der Profet wandte alle Mittel an; er betete zum Barmherzigen. Da kam Gabriel hinunter. «Rufe den Löwen der Löwen, dass er sofort erscheine». — 90. Der treue Profet machte sich auf und begab sich auf die Berge. Er hob seine Hände empor und rief in die Luft hinein zu Gott: «Nimm dieses Flehen in Empfang! lass es zu jenem Manne gelangen und sage ihm: Wach auf! Der Profet ist unterlegen ¹²⁹⁾». — 91. Jener allmächtige Schöpfer liess die Botschaft zu Ali gelangen: «Die Gefährten sind Gefangene; es ist hohe Zeit; brich rasch auf!» Sofort ¹³⁰⁾ brach jener Wefir auf; er bestieg Dundul. Mit Unterstützung des Allwissenden brach er am frühen Morgen auf. — 92. Um Mittag gelangte er nach Medina. Er fand die Stadt leer; Fatima weinte, Hasan und Husain wehklagten. Ali kam gerade dazu, wie sie klagten; auch Fiddha trauerte mit ihnen. Ali fragte die Weissäugige: «Wohin sind jene Männer gezogen?». — 93. «Gabriel der Vertraute hat eine Offenbarung gebracht: «Tötet die Götzendiener im Thale von Seseban». Die Gefährten sind alle in Eile nach Seseban gezogen; wir sind hier geblieben, [indem wir darauf warteten], dass du ihnen zu Hilfe ziehest». — 94. Hierauf bestiegen Fatima und die beiden Knaben ein Kameel, sie die schönen und herrlichen, sie drei mit Fiddha. Dann befahl

123) O. Gl. «Tariq»; mit den in dieser Strophe genannten Namen ist kaum etwas anzufangen. Hasan und Gulmasin sind Gefährten.

124) Unverständlich.

125) So nach O. Gl.; «Pascha» ist wohl hier Padischah; Muhammed soll gemeint sein.

126) Unerklärt; viell. «und die nächsten Begleiter».

127) So nach O. Gl.; jedoch nicht sicher.

128) Die Zahl ist unsicher wegen des falschen Reimes.

129) U. «verlassen».

130) Unerklärt.

Ali dem Kameel zu eilen und liess ihm auf der Landstrasse freien Lauf. Gegen Abend kamen sie wohlbehalten an und erreichten den Schauplatz jenes Kriegslärms. — **95.** Fatima begab sich mit den beiden Kleinen zu dem Gottgeliebten. Der Profet fragte: «Wo ist der wunderbare Ritter?» Fatime antwortete: «Er ist sofort gegen die Christen gezogen». Die Augen der Kämpfer Chalid und Omar waren auf die Schlachtreihe gerichtet. — **96.** Ali begab sich zu der Quelle, um dort seine Waschung zu verrichten. Er schlug die Richtung nach dem Klageplatz ein; Duldul band er dort an. Er verrichtete sein rituelles Gebet; als er damit fertig war, setzte er den Fuss in den Steigbügel und verlangte darnach, mit den Heiden zu kämpfen. — **97.** Jener ¹³¹⁾ hervorragende Heide hatte sich nach dem Thale begeben. Da sah er einen Ritter auf den Kampfplatz kommen. Hierauf schickte er einen Ritter: «Gehe dich über ihn erkundigen, komm wieder und bringe uns sicheren Bescheid, wer dort angelangt ist». — **98.** Jener Bote Ghatruf begab sich zu dem Löwen: «Ghatruf hat mich geschickt; gib mir Bescheid! Ich will dich demütigen mittelst Keule und Dolch». Daraufhin aber schlug der herrliche Ali dem Boten die Augen aus. — **99.** Er sagte: «Gehe und richte ihm aus, ich bin Ali, der Schwiegersohn des Profeten; ein starker Ritter bin ich, der keinen seines gleichen hat und der in keinem Buche steht ¹³²⁾. Um ihm den Kopf abzuschlagen bin ich gekommen; ich bin ein Mann von Ausdauer, zu dem man Zuflucht nimmt ¹³³⁾. Hat er mich denn noch nie gesehen? Ich bin der grösste Recke!» — **100.** Hierauf kam er ¹³⁴⁾ wieder zu dem Heiden, der Verfluchte stellte sich hin (?). «Blicke her und sieh mich an! Es ist ein ausserordentlicher Ritter, derjenige, mit welchem du dich messen (?) willst; es ist Ali; er ist wie das Feuer. Sieh zu, wen du zu ihm schickst! Lass ihn gehen; er ist bereit». — **101.** Nicht unversehrt kam Selil wieder ¹³⁵⁾. Die Keule in seiner ¹³⁶⁾ Hand ist gewaltig. Ein Ungläubiger wie ein Elefant zog gegen den Freund des Profeten aus. Er rief

131) Der Text der ganzen Strophe ist, wie die Reime zeigen, unsicher.

132) O. Gl. «wie es nirgends erzählt ist». Unsicher.

133) Unsicher; vgl. Str. 69 Anf.; 101 Ende.

134) Die ganze Strophe ist in Verwirrung geraten und unverständlich. Der Sinn des Ganzen scheint zu sein, dass der zurückgekehrte Bote dem Ghatruf den Rat giebt, gegen Ali einen tapferen Mann auszusenden.

135) Nach O. Gl., nach welcher zelil Name des von Ghatruf Gesandten ist! Kaum glaublich!

136) Nach O. Gl. Alis Hand. Ebenfalls kaum glaublich. Übrigens steht der Halbvers nicht an der richtigen Stelle.

ihm auf arabisch zu: «Pack auf, sonst haue ich dich in Stücke!» Ali aber rief: «Elender! ich gebe dir keinen Raum zu entfliehen». — **102.** Ali der Lanzenschwinger sprengte um die Heiden herum. Seine Hände wusch er. Leise, leise¹³⁷⁾ rief er ihnen. Dann liess sich der Königsfalke nieder. Sein Schwert (Dhulfaqar) zückte er und schlug damit jenen Eber; den Kopf trennte er ihm von den Schultern. — **103.** Schlecht ging es Alexander; er war wie ein toller Hund. Es kam der Löwe Ali¹³⁸⁾. Sie kämpften miteinander; Ali aber hieb ihn in Stücke und machte ihn vom Pferde herabfallen. — **104.** So trat einer nach dem andern gegen ihn auf, bis er tausend erschlagen hatte. Nun aber rief Ghatruf: «Schau zu, ich will dich in Staub verwandeln». Da traten Ghatruf und Ali allein auf das Schlachtfeld; jener aber ergriff die Flucht, und Ali blieb allein bis jener mit den Heiden wieder anrückte. — **105.** Sie erschienen von ihren Plätzen; sie schrien [laut] wie Trompeten. Es waren dreihundertmal Hunderttausende und¹⁴⁰⁾ tausend, ungerechnet die Heerführer und Fürsten. Alle rüsteten sich gegen Ali. Die Gefährten aber zogen ihre Schwerter: «euer Sieg ist gesichert». Sie stürzten sich auf die alten Heiden. — **106.** Ali erschlug eine zahllose Menge; die Heiden wurden in sieben Stücke gehauen. Der Wefir [Ghatrufs] aber begab sich zu Muhammed und sagte: «Ich trage eine [muslimische] Kopfbinde». Er legte das Bekenntniss des Glaubens an [Gott] den Einzigen und hernach an den Profeten ab. Neunhundert wurden zu Muslimen gemacht; diese sprachen: «Gott ist gross». — **107.** Die Schlacht zog sich im Thale hin; Ali pries Gott. Auf allen Seiten¹⁴¹⁾ des Schlachtfeldes baten die Heiden um Pardon. Über die Welt zog eine Dunstwolke. Husna trat auf die Ringmauer. Die Heiden riefen: «Weh! ach weh!» Der Tag fiel gegen sie aus. — **108.** Ali erschlug eine Unzahl von ihnen; die Körper der glaubenslosen Heiden überlieferte er dem Höllenfeuer. Ihr Eigentum schleppte er als Kriegsbeute weg. So beschenkte ihn Gott. Die Schar der Schlechten wurde in Stücke gehauen. — **109.** Jenem Wefir gab der Profet die Husna zur

137) O. Gl. «aus List, bis er nahe war».

138) Oder viell. er kam gegen den L. A. Vielleicht ist der Satz auch mit a₂ zu verbinden.

139) So nach O. Gl.; ganz unsicher; es könnte auch bedeuten: bis er (Ali) unter die Heiden geriet.

140) So nach O. Gl.; sollte man «mal» übersetzen? oder 1300 Lak? Vgl. übrigens TA. II, 380 Anm. zu 49, 7 v. u.

141) Nach O. Gl.; eig. Niederungen O. Gl. — Der Text der Strophe ist verderbt, wie der fast aller nachfolgenden.

Frau¹⁴²). Die Grenzen wurden verwüstet; ihre Seelen wurden belebt¹⁴³). So hatten sie ihr Ziel erreicht und zogen nun gegen Medina ab. Ihr Ziel hatten sie erreicht und jene auf einmal alle zusammengehauen.

110. O ihr hier versammelten Leute, behaltet uns im Gedächtniss! Chalid erzählte von den Wunderthaten Muhammeds. Ihr müsst zusehen, o ihr die ihr Muhammed liebt, dass ihr in die Paradiesesgärten eingeht unter dem Banner Muhammeds. — 111. Chalid Aga vom Stamme der Sebari hat dieses Gedicht verfasst. Er erbittet von dem Schöpfer, die Seelen der Bösen mögen vernichtet werden, er aber möge vom Höllenfeuer befreit werden in Folge seiner Handlungen und seiner¹⁴⁴). — 112. O ihr hier versammelten Leute! bewahrt ihm ein Andenken und recitiert alle eine Fatiha; hebt alle die Hände zum Gebet auf, damit ihr in die Paradiesesgärten eingehen und das Antlitz des Gottgeliebten erblicken möget, damit ihr am Leben bleibet bis in alle Ewigkeit.

XXXVIII.

Das schwarze Pferd.

Wahrscheinlich gehört das hier folgende Gedicht zu den älteren kurdischen Epen und ist ein deutlicher Beweis dafür, wie solche Stücke durch die mündliche Überlieferung verderbt worden sind. Der Rawi gab an, der Verfasser des Gedichtes sei ein gewisser Siapusch gewesen, welcher vor 100—150 J. in Amedia gelebt habe. Es liegt jedoch die Annahme nahe, dass das Stück viel älter und aus dem von *Faqih Tairan* verfassten Gedichte entstanden sei. Dieser Mann hat nach JR. p. 8 vom Jahre 702—777 d. Fl., also im 14. Jahrh. unserer Zeitrechnung gelebt und ein Gedicht verfasst, dessen Titel Jaba mit «Paroles du cheval noir (paroles attribuées au coursier de Mouhammed)» übersetzt. Vielleicht liegt hier ein Missverständnis des (mit paroles übersetzten) Wortes «qaul» vor; dasselbe kann ein Gedicht bezeichnen. Die Bedeutung «Verabredung, Pact», welche «qaul» ebenfalls haben kann, würde zu dem Inhalt des Stückes übrigens auch passen.

(1) Am Freitag rief Muhammed laut: «Wer mir das Pferd¹) bringt, soll von mir ein Geschenk²) erhalten». (5) Von den versammelten Gefährten, den tapferen sowohl als den feigen, gab niemand Antwort ausser Omar Chattabs Sohn. Er tötete Mutter und Vater; (10) weder Gutes noch Belohnung wurde

142) Nach Emend.

143) O. Gl. «Gott machte die Seelen der Muslimen lebendig».

144) Unsicher. Viell. aus einer anderen Strophe.

1) Er meint ein bestimmtes Pferd; von diesem war wohl nach der ursprünglichen Form des Gedichtes schon die Rede.

2) O. Gl. «auf Lebenszeit»; man vermisst die Nennung des Objectes; denn das Pferd ist wohl kaum als Object zu denken.

ihm zu teil³⁾. Omar⁴⁾ brach früh am Morgen auf; er begab sich nach einem engen Passe und betete daselbst laut (15) wegen jenes Franken⁵⁾. Dann zog Omar durch die Ebene, durch Steppe auf Steppe, Wüste auf Wüste. Er kam zu einem⁶⁾ tiefen Passe; (20) dort betete er leise zum Verzeihenden. Omar brach früh am Morgen auf; er striegelte sein Pferd (25) und nahm den Dhulfaqar⁷⁾ in die Hand. Dann stieg Omar zu Pferd und ritt zu dem breiten Passe; dort verrichtete er ein schweres Gebet zum Herrn. (30) Omar brach am andern Morgen früh auf. Omar zog durch die Ebene, durch Steppe um Steppe, Wüste um Wüste. (35) Bei einem Geistlichen quartierte er sich als Gast ein. Dieser sagte: «O Gast! willkommen! Sei so gut und tritt nur heran; wir⁸⁾ möchten dich [etwas] fragen». [Omar erwiderte⁹⁾:] «Ich bin gekommen, um Handel zu treiben (40) und heimlich ein Geschäft zu machen; ich möchte das schwarze Pferd kaufen; um weisses Silber möchte ich es erhandeln. In Medina möchte ich es zeigen¹⁰⁾». Der Geistliche war Minister, (45) Ländaho der Bruder des Fürsten. Er und Ländaho machten sich rasch auf, wie Kugelhalle¹¹⁾ und begaben sich zum Fürsten hin. Dort sagten sie: «O Fürst! es ist einer gekommen, um Handel zu treiben (50) und im Geheimen ein Geschäft zu machen; er will das schwarze Pferd kaufen; um weisses Silber will er es erhandeln. In Medina will er es zeigen und Muhammed darauf reiten machen». (55) Da sagte der Fürst: «Ha! Wer ist mächtiger als ich, so dass er Ansprüche auf das Pferd erheben kann?» Hierauf befahl er: «Eilt! Sputet euch! Schärft das Rasirmesser und schneidet ihm¹²⁾ Stück um Stück ab». (60) Hierauf sagte der Geistliche: «O Fürst! so gehts nicht; das geht nicht an». Jener erwiderte: «O Geistlicher! Wie willst du's denn machen?» Jener sagte: «Boten sind unverletzlich; so manche gehen von uns zu ihnen, so manche von ihnen zu uns». Der Geistliche und Ländaho, (65) rasch wie Kugelhalle,

3) V. 9 und 10 sind unverständlich. E. behauptete, Omar habe seine Eltern totgeschlagen, weil sie den Islam nicht annehmen wollten.

4) Nach U. die offene Rose; jedoch sehr zweifelhaft.

5) Sehr unsicher; der Ausdruck stimmt nicht mit V. 21 und 29.

6) Viell. wäre hier und V. 13 besser zu übersetzen: dem Passe.

7) O. Gl. «das Schwert des Imam Ali».

8) O. Gl. «ich».

9) Hier ist sicher eine Lücke.

10) O. Gl. «hier will ich es niemand zeigen».

11) O. Gl. «wie sie sagten».

12) D. h. dem Abgesandten Omar ein Glied nach dem anderen.

sagten: «O Fürst! dein Pferd ist wild; an einem Tage schlägt es vierzig Stallknechte tot, besonders wenn es einen Fremden erblickt. Dann schüttelt es den Kopf (70) und macht ihm die Seele aus dem Leibe fliegen. O Fürst! Gestatte ihm, dass er dein Pferd auf die Weide führe, dass er dem Pferde die Fussfessel löse, ihm den vergoldeten Sattel auflege, dass er es zweimal in Lauf setze (75) und zweimal galoppieren¹³⁾ lasse. [Wenn er dies thut, so] lass es ihn von deiner Seite zum Eigentum erhalten». Der Geistliche mit¹⁴⁾ Landäho, rasch wie Kugelbälle, kam wieder zu Omar. (80) Dieser fragte den Geistlichen: «Was hat der Fürst gesagt?» Er erwiderte: «Er will es dir verkaufen; er hat jedoch keinen Preis dafür bestimmt, sondern gesagt: «Er soll das schwarze Pferd auf die Weide führen; er soll ihm die Fussfesseln abnehmen, (85) ihm den vergoldeten Sattel auflegen, dann es zweimal laufen und dreimal galoppieren lassen; hierauf soll er es von mir umsonst erhalten». Omar (90) machte sich des andern Morgens früh auf. Omar begab sich zu den Reihen der Pferde¹⁵⁾. Er sagte: «O Pferd im Stalle! o Pferd in der Burg; ich wünsche, dass du mir nichts thuest¹⁶⁾; (95) ich möchte dich dem Geliebten Gottes bringen». Jenes Pferd war wild; vierzig Stallknechte hatte es an einem Tage erschlagen; gegen Omar aber zeigte es sich [sanft] wie ein Esel. Omar (100) führte das schwarze Pferd aus dem Stalle; er brachte es auf den freien Platz; er brachte es zum grünen Futter. Er löste ihm die Fussfesseln; er legte ihm den vergoldeten Sattel auf (105) und schwang sich selbst hinauf. Er liess es einmal laufen; zweimal liess er es galoppieren; dann nahm er es von seinem Eigentümer umsonst in Empfang. Die Ungläubigen aber riefen: «O wie Schade, dass er es verlangt hat¹⁷⁾; (110) wie wunderbar, dass er nicht den Hals gebrochen hat!» Omar ritt in die Ebene; der Geistliche begab sich in seine Wohnung. Bei den Ungläubigen wurde Alarm geschlagen; sie zogen von der Burg hinab, (115) ganz wie tolle Hunde. Omar kämpfte mit dem Schwerte; der Geistliche kämpfte mit Pfeilen. Omar kämpfte Kampf um Kampf¹⁸⁾; der Geistliche kämpfte mit der Streitaxt. (120) Der Kampfplatz wurde feucht

13) Gegen U.; vgl. V. 87 und 106.

14) Unsicher.

15) Wörtlich: den Gassen.

16) O. Gl. «du mir nichts sagest = du mich nicht schlagen mögest»!

17) So nach O. Gl.; unsicher.

18) Unsicher; viell. ist von «den Geistlichen» die Rede.

von Blut. Er fasste den Geistlichen an der Kehle und versetzte ihm einen Schwerthieb; er tötete ihn und warf ihn in eine Grube¹⁹⁾.

(125) Omar zog durch die Ebene, durch Steppe um Steppe, durch Wüste um Wüste; da zeigte sich ihm unterwegs ein Kloster²⁰⁾; es war das Kloster des [heiligen] Salomo. (130) Das Kloster hatte keine Ringmauer. Omar machte südlich vom Kloster Halt; er legte die eine Hand auf die andere und betete zu Gott. Das Thürschloss brauchte er nicht zu zerbrechen. (135) Das Thor des Klosters öffnete sich. Omar trat in das Kloster; das Pferd band er an einer Seite an. Vierzig Mönche befanden sich im Kloster; diesen allen schlug er die Köpfe ab (140) und legte sie unter die Fenster²¹⁾; er verrammelte damit²²⁾ die Thüre des Klosters. Ha! sie sind gekommen; ha! sie sind gekommen! Die grossen Heiden sind gekommen. Um das Kloster scharten sie sich (145). Es war das Kloster des [heiligen] Salomo; eine Ringmauer hatte es nicht. Omar setzte sich in Bereitschaft²³⁾; er erschlug dreihundert von ihnen. So viel als Omar erschlug, (150) ebenso viele, dreihundert²⁴⁾, tötete das Pferd. Ha! sie sind gekommen; ha! sie sind gekommen. Die grossen Ungläubigen sind gekommen. Um das Kloster scharten sie sich. Es war das Kloster des [heiligen] Salomo; (155) eine Ringmauer hatte es nicht. Es kam der Häuptling der Heiden; er betete zu Gott; seine Hände legte er²⁵⁾ an das Kloster; er wollte es vom Boden aufheben. (160) Ein zweiter Heide kam von einer anderen Richtung²⁶⁾; er sagte: «Jener hat Gott angerufen». Der zweite Heide jedoch sprach: «Nicht vermittelt der Kraft Gottes, sondern mittelst der Kraft meiner Mutter will ich das Kloster in die Höhe heben²⁷⁾». Da blieb das Kloster fest an seiner Stelle²⁸⁾. Nun stellten sich die Ungläubigen rings um das Kloster auf (165) und belagerten den darin befindlichen Omar. Sie sagten: «Wir wollen nach Medina ziehen und den Leuten dort die schwarze Pest anhängen; dann wollen wir den Rückweg antreten».

19) d. h. eine Korngrube auf dem Felde.

20) Vielleicht ist statt Kloster bisweilen «Klosterkirche» zu übersetzen.

21) O. Gl. «er türmte sie im Fenster auf».

22) O. Gl. «mit den Leibern».

23) O. Gl. «er schlug die Ärmel herauf».

24) Kaum 300 mal 300.

25) O. Gl. «sie» (Plur.); darnach wäre die Übersetzung zu ändern.

26) Augenscheinlich um zu helfen die Kirche in die Höhe zu heben.

27) Statt «meiner Mutter» (nach O. Gl.) wäre viell. zu übersetzen: durch meine eigene Kraft.

28) Es ist nicht klar, ob der erste Heide wirklich das Gebäude in die Höhe gehoben hat.

Omar aber (170) machte sich des andern Tages früh ans Werk. Er sprach: «O Sperling im Nest! ich habe eine Bitte an dich; brich zur Zeit des Frühgebetes auf; färbe deine Flügel mit Blut rot und bringe Botschaft nach Mekka und Medina, (175) damit mir der Profet Hilfe schicke. Sage dem Profeten: Verfluchte Heiden wollen gegen euch ziehen». Es machten sich auf die jungen Leute²⁹⁾; sie eilten ins Arsenal. Sie holten die Kriegsgerätschaften (180) und verteilten sie unter sich alle. Sie legten den Pferden [die Rüstungen] an. Es machten sich ans Werk die Söhne der Sie eilten zum Arsenal; sich und den Pferden legten sie [Rüstungen] an; (185) sich und den Pferden legten sie sie an. Fahnen und Standarten nahmen sie, gelbe Fahnen und Standarten. Aus Mekka zogen sie aus, vor dem Profeten her³⁰⁾. (190) Mit grünen Fahnen und Standarten zogen sie aus Medina aus. Die Gefährten versammelten sich und eilten Omar zu Hilfe. Die Gefährten waren wenig zahlreich; (195) ihre Kampfeslöwen waren nicht unter ihnen. Wer waren die beiden Löwen? Einer war Omar, der andere Ali. Diese färbten das Schlachtfeld blutig. Die Gefährten waren nicht zahlreich; (200) ihre Löwen waren nicht unter ihnen. Wer waren jene beiden Löwen? Einer war Omar, einer Ali. Die Gefährten kamen herangezogen und gelangten in die Nähe des Klosters. (205) Da scharten sich die Ungläubigen zusammen; die Gefährten aber marschierten auf sie los. Omar jedoch machte einen Ausfall aus dem Kloster und warf sich den Ungläubigen entgegen. Als die Gefährten Omar erblickten, (210) hoben sie die Standarten in die Höhe; dann entfalteteten sich die Truppen und umzingelten die Ungläubigen. Eine Anzahl derselben³¹⁾ erschlugen sie, andere nahmen sie gefangen. (215) Auch einem [der Gefährten] wurde der Kopf abgehauen³²⁾. Nun erschien jedoch Ali, zog sein Schwert Dhulfaqar, warf sich mitten unter die Ungläubigen und hieb sie in Stücke. (220) Ali schwur, er wolle von seinem Pferde Duldul nicht eher absteigen, bevor die Steigbügel bis an das Blut [der Erschlagenen] reichen würden. Als Muhammed dies vernahm³³⁾, da wallte das Blut vom Boden auf (225) und erreichte die

29) O. Gl. «es stiegen Jünglinge auf das Dach». Urspr. O. Gl. «der Profet sagte: steigt». Unsicher.

30) Dieser blieb zu Hause.

31) Unsicher.

32) Nach der urspr. Lesart viell.: diese wurden als Gefangene weggeführt.

33) Der Schluss ist sicher lückenhaft.

Steigbügel Dulduls. Da wurde er seines Eides quitt und konnte von seinem Pferde Duldul absteigen.

XXXIX.

König Dschimdschima.

Vorbemerkung. Das vorliegende Gedicht ist ebenfalls epischer Art, jedoch von den übrigen insofern verschieden, als sein Inhalt nicht gerade eine Erzählung, sondern mehr eine Schilderung ist. Unter den Geschichten aus dem Tur Abdin handelt № LVI (II, 220) vom Riesen Dschimdschim (d. h. «Schädel»). Wie der Schluss jener Erzählung beweist, liegt dort höchst wahrscheinlich ein prosaischer Auszug aus einem kurdischen Gedichte vor. Man wird vermuten dürfen, dass das hier folgende kurdische Stück ein Teil eines grösseren Ganzen ist, aus welchem Dschano einen kurzen Auszug geliefert hat. Was übrigens die Einheit des Gedichtes betrifft, so ist dieselbe in Hinblick auf die Differenzen zwischen V. 1—103 mit 104 fgg. (vgl. Anm. 13 zur Übers.) fraglich, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass in unserem Texte Bruchstücke aus verschiedenen Gedichten enthalten sind. In diesem Falle würde wohl auch der Text aus dem T. A. auf eine ganz andere Recension zurückgehen. Das Pronomen der 1. Person in V. 126 kann leicht in das der 3. verwandelt werden (vgl. V. 138). Jedoch tritt auch V. 158 wieder die 3. Person ein; wie weit solche Wechsel der Pronomina ursprünglich sind, wie sie sich erklären lassen oder ob Emendationen vorgenommen werden dürften, lässt sich nicht entscheiden. — Zum Inhalte des Gedichtes vgl. Weil, Biblische Legenden der Muselmänner. Frankfurt a. M. 1845, p. 286 ff.

(1) Eines Tages gingen einmal Simeon und Jesus ihres Weges¹⁾; da fanden sie auf der Strasse einen Schädel. Simeon stiess mit der Ferse daran. (5) Jesus aber begann sofort den Schädel zu begrüßen. Dieser fragte: «O Jesus! was machst du hier?» Jesus sprach: «O Schädel auf der Strasse! ich beschwöre dich bei Gott; [sage mir] (10) ob du, als du von deiner Mutter geboren wurdest, männlich oder weiblich warst? O Schädel auf der Strasse! Ich beschwöre dich bei dem Allbarmherzigen: sage mir, ob du Jude oder Muslim gewesen bist». (15) Jener antwortete: «Ich bin weder Jude noch Muslim gewesen, weder Christ noch Parsi²⁾, sondern ich war ein Abtrünniger, ein Heide. Ich hatte einen Ochsen mit vier Augen; diesen liebte ich und an ihn glaubte ich».

(20) Jesus sagte: «O Schädel auf dem Boden! ich beschwöre dich bei dem Allbarmherzigen: sage mir, ob du reich oder arm gewesen bist». Er antwortete: «O Jesus! ich schwöre bei dem Allbarmherzigen, dem Schöpfer

1) Unsicher vgl. V. 105.

2) O. Gl. ein Feueranbeter. Oder sollte man an die Gurankurden denken? Über letztere vgl. RN. I, p. 81; 200; 215; 280; WR. II, 228 ff.; bes. 233; Sandreczky, Reise II p. 263; auch J. Gr. p. XXV; die Γουρκανοί bei Strabo C. 531.

von Himmel und Erde: (25) Gott sei Dank, ich bin reich gewesen und habe nicht zu den armen Leuten gehört».

Jesus sagte: «O Schädel auf dem Boden! Ich beschwöre dich bei dem Geduldigen; rufe dir ins Gedächtniss zurück: du warst reich; sage mir, ob du freigebig gewesen bist oder ob du zu den Geizigen gehört hast». (30) Jener erwiderte: «O Jesus! ich schwöre dir bei dem Geduldigen; es kommt mir ins Gedächtniss, dass ich, Gott sei Dank, freigebig gewesen bin und nicht zu den Geizigen gehört habe».

Jesus sagte: «O Schädel auf dem Boden! Ich beschwöre dich bei dem Allerbarmer: (35) sage mir, ob du ein angesehener Mann gewesen bist, oder ob du zu den dienenden Leuten gehört hast». Jener erwiderte: «O Jesus! ich schwöre dir beim Allerbarmer, beim Schöpfer von Himmel und Erde: ich war König Dschimdschima. Täglich gingen siebzig Lämmer für das Mahl drauf; (40) täglich wurden von mir siebzig³⁾ ums Leben gebracht. Siebenhundert Menschen wurden durch mich aus Fesseln und Gefängnissen befreit; siebenhundert wurden durch diese meine Hände bekleidet; siebenhundert wurden von mir ums Leben gebracht. O Welt, o Welt! (45) du treulose! keiner bleibt in dir! Zuletzt bin ich zu einem [hohlen] Schädel geworden und auf dem Boden liegen geblieben. O Jesus! ich schwöre es dir bei dem Allerbarmer, dem Schöpfer der Erden und des Himmels: Ich war der König Dschimdschima.

(50) Leute aus allen vier Ecken der Welt sassen bei mir im Empfangszimmer. Ich hatte Macht bis auf den Grund der Meere. Es gab niemand, der ohne meine Erlaubniss gegen einen andern die Zunge in Bewegung setzte. O Jesus! ich schwöre dir bei dem Allerbarmer, beim Schöpfer der Erden und des Himmels: (55) ich war König Dschimdschima.

Ich besass siebenhundert Gurdsh-Weiber⁴⁾; ich besass siebenhundert schafeitische⁵⁾ Weiber; ich besass siebenhundert hanefitische⁵⁾ Weiber. Wenn ich nach Hause kam, so ergötzte sich, Gott sei Dank, mein Herz in mir. (60) O Jesus! ich schwöre beim Allerbarmer, beim Schöpfer der Erde und des Himmels; ich war König Dschimdschima.

Ich besass siebenhundert Jünglinge wie Jasmin⁶⁾; jeder trug an seiner Hüfte einen goldenen Gürtel. (65) Diese waren es, welche in Schlacht und

3) Doch wohl: ich liess siebzig d. h. Lämmer schlachten.

4) Vgl. TA. II, 381, Anm. zu 62, 5.

5) Hält der Verfasser Schafeiten und Hanefiten wirklich für Nationen?

6) Gegen U. ist doch wohl an die Schlankheit als tertium comparationis zu denken.

Kampf zogen und passend waren, um auf den Pferden und Sätteln⁷⁾ zu reiten.

O Welt, o Welt! du treulose; keiner bleibt in dir, sondern muss alles jenes Gold und alle jene irdischen Reichtümer verlassen. Zuletzt bin ich zu einem Schädel geworden und liege nun auf dem Boden. O Jesus! u. s. w. (70) Ich besass siebenhundert dunkelfarbige Hunde; ich besass siebenhundert gelbe Hunde; ein jeder derselben trug eine goldene Kette am Halse. Wenn wir auf die Jagd gingen, so gab ich sie unterwegs Wefiren, Statthaltern, Befehlshabern und Freiherren⁸⁾. O Jesus! u. s. w.

Bei mir sassen die Machthaber der vier Enden der Welt im Empfangszimmer; (75) niemand wagte, ohne meine Erlaubniss gegen einen andern die Zunge zu bewegen⁹⁾. O Jesus! u. s. w.

Ich hatte 700 Statthalter, ich hatte 700 Freiherrn; ich hatte 700 Minister; ich hatte 700 Ritter, welche aschfarbene Pferde ritten; (80) ich hatte 700 Ritter, welche Grauschimmel ritten; ich hatte 700 Ritter, welche Fuchse ritten; ich hatte 700 Ritter, welche Schimmel ritten¹⁰⁾; ich hatte 700 Ritter, welche Rappen ritten. Ich hatte 700 Diener für Holz, um es herbeizuschaffen; (85) ich hatte 700 Diener für Wasser, um es zu holen; ich hatte 700 Diener für Feuer, um es anzumachen; ich hatte 700 Diener für Brot, um es zu backen; ich hatte 700 Diener für die Küche, um sie zu besorgen; ich hatte 700 Diener für Tischleder, um sie zu entfernen; (90) ich hatte 700 Diener für Wasser; um es herumzureichen; ich hatte 700 Diener für Kaffee, um ihn zu rösten; ich hatte 700 Diener für die Kaffeetassen, um sie herumzureichen; ich hatte 700 Diener für die Pfeifen, um sie zu stopfen; ich hatte 700 Diener für glühende Kohlen, um sie herbeizubringen¹¹⁾; (95) ich hatte 700 Diener für die Zäume, um sie zu halten¹²⁾; ich hatte 700 Diener für die Steigbügel, um sie festzuhalten; ich hatte 700 Diener für die Sättel, um sie aufzulegen; ich hatte 700 Diener, wenn ich aufstand und wenn ich mich niedersetzte. O Welt! o Welt! (100) du treulose! niemand bleibt in dir. Von all dem Gold und allen Reichtümern bleibt einem nichts und niemand bleibt übrig. Zuletzt bin ich zu einem Schädel geworden und liege nun auf dem Boden».

7) Die Sättel sind wohl bloss wegen des Reimes genannt.

8) d. h. ich gab je einen Hund einem solchen Manne, damit er mit demselben jage.

9) Frei übersetzt, da der Text in Hinsicht auf die Parallelstelle V. 50—52 verdächtig ist.

10) Unsicher.

11) d. h. um sie auf die Pfeifen zu legen.

12) d. h. hauptsächlich, um ankommenden Gästen beim Absteigen behilflich zu sein.

Ach! was war das für ein Tag! (105) Wir waren ausgezogen auf die Jagd; bis gegen Mittag jagten wir immerfort. Da befahl ihn¹³⁾ starkes Zittern¹⁴⁾; er blieb einen Tag liegen¹⁵⁾; da vertrockneten ihm Hände und Füsse. (110) Er blieb einen zweiten Tag liegen; da trocknete ihm Kopf und Hals ein. Er blieb einen dritten Tag liegen; da trockneten ihm Hände und Füsse ein¹⁶⁾. Er blieb einen vierten Tag liegen; (115) da entstand unter den Einwohnern der Stadt ein Gerede; sie sagten: «Jetzt ist unser Fürst unpässlich geworden». Er blieb einen fünften Tag liegen, da befahl seinen Körper heftiges Zittern¹⁷⁾. Er blieb einen sechsten Tag liegen; (120) da entstand in der Stadt ein schlimmes Gerücht¹⁸⁾; die Einwohner der Stadt sagten: «Nun ist unser Fürst krank». Er blieb einen siebenten Tag liegen; da gab es in der Stadt Lärm; die Einwohner der Stadt sagten: «Nun ist unser Fürst sehr krank geworden¹⁹⁾». (125) Er blieb einen achten Tag liegen; da kamen zu mir²⁰⁾ zwei übergrosse Engel; ihre Füsse standen auf der Erde; ihre Köpfe waren am Himmel; *ihre Keulen waren so gross wie Berge. Mit den Keulen versetzten sie ihm Hiebe. (130) Sie verschonten weder Körper noch Seele²¹⁾; seine Seele zogen sie ihm unter den Nägeln der Zehen heraus. Da gingen die Einwohner der Stadt auf den Markt und kauften für ihn siebenzig Ellen Leinwand. Einige sagten: «sie ist grob»; andere sagten: «sie ist schön und billig²²⁾». Hierauf wickelten ihn die Einwohner der Stadt in jene siebenzig Ellen Leinwand ein, (135) trugen ihn auf den Friedhof und senkten ihn unter den Boden ein; dann kehrten sie um, um nach Hause zurückzukehren. Hernach traten zu ihm die beiden grossen Engel und schlugen ihn mit den Keulen; (140) weder Körper noch Seele schonten sie; sie machten ihn zu Staub und warfen ihn unter die sieben Schichten der Erde.

13) Dieser Wechsel des Pronomens (der Erz., resp. Erkl. wollte das Pronomen der III. Pers. auf den Schädel beziehen!) ist sehr auffallend und nur dadurch erklärlich, dass mit V. 104 etwas ganz Neues beginnt.

14) Nach O. Gl. eig. «trockenes Zittern» vgl. JJ. Es ist sehr unsicher, ob diese Erklärung richtig ist; ich denke eher an etwas wie «sengende Strahlen».

15) Oder bloss «er brachte einen Tag zu».

16) Zu dieser Wiederholung vgl. den Anfang von XXXII.

17) Nach U.; wahrscheinlich ist jedoch zu übersetzen: «da ging es seinem Körper schlecht».

18) Nach Conj.; unsicher; vgl. Vullers L.

19) So nach O. Gl.; jedoch hat wohl ein anderes Wort im Reime gestanden.

20) Nach Conj. besser «ihm»; vgl. Vorbemerkung.

21) Es ist zu vermuten, dass dieser ganze Passus (von * an, folglich V. 128—130) hier nicht an der richtigen Stelle steht und V. 128 erst nach 138 einzusetzen ist.

22) O. Gl.: «es ist ein ächt kleinstädtischer Zug, dass alle Kurden der Ortschaft etwas von dem abgeschlossenen Handel wissen und darüber Bemerkungen machen».

Er sagte: «O Jesus! siebzig Jahre brachte ich in jener Pein zu. O Jesus! ich beschwöre dich u. s. w. Nachdem ich siebzig Jahre in jener Pein zugebracht hatte, kamen die beiden Engel des Allmächtigen (145) und begaben sich zu jener meiner Behausung²³⁾; sie sagten: «So weit geht diese unsere Peinigung; nun kommt die Reihe an euch, die vier Wände». Da pressten sich die vier Grabeswände zusammen; sie verschonten weder Körper, noch Seele; sie liessen weder Knochen noch Blut bestehen²⁴⁾, (150) sondern verwandelten alles in Staub. So wurde ich unter die sieben Schichten der Erde hinabgeworfen. O Jesus! Siebzig Jahre brachte ich in jener Pein zu. Da kam durch Fügung des allbezwingenden Königs ein Regenguss vom Dach²⁵⁾ herunter; (155) die Thäler und Bachbetten begannen Wasserschwälle mit sich zu führen; da wurde ich auf den Grund der Meere geworfen. O Jesus! Drei²⁶⁾ Jahre war er²⁷⁾ auf dem Grunde des Meeres. Das Fleisch seines Körpers hatten die Fische gefressen. (160) O Jesus! Nach drei Jahren wurde ich durch das Wasser ans Ufer geworfen. Was noch von Sehnen übrig war, frassen die Vögel und Vierfüssler. Seine Knochen trockneten ein und wurden wie Holz. Die Einwohner der Stadt holten seine Knochen, um sie zu mahlen; sie mischten sie mit Erde und machten daraus ein Wassergefäss. (165) Wenn jemand aus jenem Wassergefäss Wasser trank, so sagte er: «Lieber! das Wasser aus diesem Wassergefäss ist sehr kalt». O Jesus! ich beschwöre dich u. s. w. Drei²⁶⁾ Jahre lang waren meine Knochen ein Wassergefäss. Hierauf zerbrach man dasselbe und es kamen Maurer, welche [den Thon] als Fundament in eine Mauer einmauerten. Siebzig Jahre waren meine Knochen in der Mauer. (170) Da wurde durch des Allgewaltigen Fügung die Mauer wieder zerstört, und meine Knochen kamen wieder zusammen. O Welt! o Welt! du treulose! Niemand bleibt je in dir. So viel Gold und so viel Reichtümer [musste ich verlassen]. Noch einmal wurde durch Gottes des Allmächtigen Fügung mein Schädel wieder ganz und kam auf die Oberfläche der Erde zu liegen».

Jesus sagte: «O Schädel auf dem Boden! Ich beschwöre dich bei dem Allerbarmer; rufe dir doch ins Gedächtniss zurück, ob du die Hölle mit

23) d. h. zum Grabe; vgl. M. Wolff, Muhammedanische Eschatologie p. 65.

24) «Blut» ist ganz unsicher; bloss nach kühner Conjectur eingesetzt. O. Gl. «keinen Tisch, d. h. nichts gerades».

25) Oder «von den Bergterrassen», vgl. JJ.

26) So nach O. Gl.; sollte man vielleicht «dreissig» übersetzen?

27) Vgl. Anm. 13 und Vorbem.

eigenen Augen gesehen hast; sage mir doch, wie die Hölle beschaffen ist!». (180) Jener antwortete: «O Jesus! ich schwöre dir beim Allbarmherzigen, beim Schöpfer der Erde und des Himmels; ich weiss, wie die Hölle beschaffen ist. Wenn alles Wasser des Meeres Tinte wäre, wenn alle Baumblätter Papierbogen wären, so würde ich denken, wenn du bloss die Hälfte des Drittels davon beschreiben würdest, so könnte kein Bild von der Hölle gegeben werden. O Jesus! ich schwöre dir bei dem Geduldigen: (185) Scorpionen und Schlangen nagen an den Leibern der Sünder». Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer!

XL.

Dimdim.

Vorbemerkung. Zu dem Inhalt des hier folgenden Gedichtes, wohl des besten und originellsten meiner Sammlung, ist zunächst zu vergleichen JR. № 34, p. 87. Auf die grossen Widersprüche, welche sich zwischen jener Prosaerzählung und unserem Epos finden, kann hier nicht näher eingegangen werden; doch wird wohl die Auffassung des Gedichtes in den meisten Punkten die richtigere und ursprünglichere sein. Vor Allem ist auffällig, dass Avdal-Chan und der «Fürst Goldhand» in Jabas Erzählung eine und dieselbe Person sind, während hier Avdal-Chan der Sohn des Goldhand ist. Auch der ganze Hintergrund ist hier ein anderer: nach dem Gedichte hat es den Anschein, als ob «Fürst Goldhand», ein Sunnit, gegen seinen Oberherrn, den König von Persien, rebellierte hätte. Jedenfalls spielt die Geschichte im östlichen Kurdistan; die Namen der Kurdenstämme beweisen dies. Die Mukrankurden, welche ausser von dem Rawi (Anm. a des Textes) auch V. 370 genannt sind, wohnen nach Ch. d. I, 1, p. 44 in der Gegend von «Saouq' boulaq'» also südlich vom Urmiasee, wo sie auch auf der Kiepert'schen Karte der Euphrat- und Tigrisländer eingetragen sind; doch giebt es auch im Ijalet von Schehrzül (Ch. d. I, 1, p. 57) Mukrikurden. Die Vermutung, welche TA. II, 416 unter «Dimdim» ausgesprochen wurde, dass nämlich dieses feste Schloss in unmittelbarer Nähe von Rewandif zu suchen sei, erweist sich nach neueren Berichten als unrichtig. Im Sommer 1888 erzählte mir ein Herr Tomas aus Chusrawa, das Schloss Dimdim, über welches es ein kurdisches Gedicht gebe, liege zwei Stunden südlich von Urmia, bereits im Gebirge, jedoch auf einem isolierten Hügel; es sei kein Quellenwasser oben, dagegen eine ausserordentlich tiefe Cisterne «bis zum Flusse». Die Ruinen seien sehr gross; die Felsentreppe, welche hinaufführte, noch sichtbar. — Eine eigentümliche Stelle ist V. 480 unseres Gedichtes. Sollte dort wirklich Schah Abbas (natürlich I) genannt sein und somit das Gedicht den Kampf eines Kurdenfürsten gegen diesen Herrscher schildern? Die Geschichte, welche bei Malcolm Histoire de la Perse (Paris 1822) II, p. 325 erzählt ist, wie sich ein Mukrikurde im Zelt auf Schah Abbas stürzt, bietet einen gewissen Anklang an den Schluss unseres Gedichtes. Dagegen spricht nun aber die Nachricht bei Jaba p. 89 unten, dass der Verfasser des Gedichtes Mulla Bâte (nach JR. p. 8 geb. i. J. 820 d. Fl.) gewesen sei; somit würde das Gedicht aus dem 15. Jahrh. unserer Zeitrechnung stammen.

Noch bleibt der Name des Chans zu besprechen. Meist heisst er kurzweg Chano, was dann kaum übersetzt werden darf. P. 87 bei JR. heisst es: «il était jeune et bel homme, par ce motif on l'avait surnommé Mir Tépil-Zeriu (le prince au bras d'or)». Zunächst ist die Übersetzung «par ce motif» zu beanstanden (vgl. Text p. 100, Z. 2 v. u.). E. behauptete, er habe diesen Namen erhalten, weil ihm ein Arm abgeschnitten worden sei; dann wäre er also eine Art Götz von Berlichingen gewesen. Das Wort *labzerin* (z. B. V. 3), welches einigemal als sein Beiname vor-

kömmt, ist übrigens noch nicht zum Eigennamen erstarrt, da es mit *zērin-dāsta* (V. 444) wechselt. (Wie der ähnliche Beiname *pāzerra* V. 194, 197 zu erklären ist, weiss ich nicht). — Auch der Name Tāmerchan (z. B. V. 247), welcher allerdings durchaus nicht ins Metrum passt, ist zum mindesten auffällig; vom Rawi erfunden kann er doch wohl nicht sein.

Das Gedicht ist ausserordentlich lebendig; Schade, dass es so schlecht erhalten ist! Es enthält einige sehr drastische Züge; ich rechne dazu die Geschichte mit der Ochsenhaut und das Schmieden von zwei Schwertern in eines. — Die Herausgabe von Jabas Manuscript, welches den Text von Mulla Bāte enthält, würde sicher viele unklare Stellen, die sich in der vorliegenden Übersetzung finden, erläutern; andernteils ist es jedoch fraglich, ob im Laufe der Jahrhunderte der Text nicht etwa auch Umgestaltungen erlitten hat, welche ihm nicht zum Schaden gereichen, nämlich solche in der Richtung auf einen mehr volkstümlichen Ton hin, der entschieden nun an zahlreichen Stellen durchklingt.

*Lärm über Lärm! o ihr Leute und Geschöpfe! ¹⁾ ich will euch die Geschichte vom Fürsten Goldhand erzählen. Chano ging zum Perserkönig, (5) denn er wollte für sich ein Gebäude errichten. [Er bat ihn]: «Schenke mir ein Stück Land, so gross als eine Ochsenhaut, damit ich mir darauf ein Haus baue». «O Chano ²⁾, handle nicht so! Baue doch Dimdim nicht! (10) Mache uns doch kein Kopfweh! O Fürst! Ich könnte dir wohl [ein Stück Land] so gross als eine Ochsenhaut schenken, damit du dir darauf ein Haus bauen könntest; ich fürchte jedoch, du möchtest kein Ende finden. Geh! ich schenke dir also ein Stück Land so gross als eine Ochsenhaut, (15) baue dir darauf ein Haus». Da erhob sich Chano und [der König] gab ³⁾ ihm einen Tschirek als Versatzgeld. Bravo, Chano! dein Haus ist in gutem Zustande. [Chano sagte:] «Ich will ein Gebäude errichten fünf Schritt lang ⁴⁾. So Gott will, werde ich machen, dass der Oberfeldherr und der König sich zur Begrüssung einfinden werden ⁵⁾». (20) Bravo, Chano! wie klug war er! Die Ochsenhaut zog er in die Länge ⁶⁾; damit umspannte er die Steppe und das Hochland und vor Allem den Berg ⁷⁾. Gut gemacht haben's jene Fürsten ⁸⁾. Die Ochsenhaut liess er einweichen ⁹⁾; (25) dann liess er sie mit einem scharfen Messer zerschneiden und befahl, sie so dünn zu machen wie Kopfhare.

1) Unsicher.

2) Dies spricht der Perserkönig. O. Gl.

3) Nach O. Gl. ist der König Subject, was freilich zweifelhaft ist. — Was für eine Münze der Tschirek ist, wusste E. nicht.

4) Nach U.; jedoch unsicher.

5) Gegen U.; natürlich ist die «Begrüssung» ironisch gemeint.

6) Viell. ist nach U. (2) geradezu zu übersetzen «er machte (schnitt sie) zu Streifen».

7) Unsicher; nach O. Gl. eig. wohl «und eine Unzahl Steine» oder «besonders die Steine».

8) Nach O. Gl. «die Anführer der Perser, welche ihm die Ochsenhaut gaben». Kaum glaublich!

9) d. h. gerben.

Damit umspannte er die Steppe und das Hochland. Nun begann er die Fundamente von Dimdim graben zu lassen; fünfhundert Arbeiter waren damit beschäftigt. *So Gott will, bleibt Chano gesund¹⁰⁾; dann werde ich über dich Unglück bringen. (30) So liess er Dimdim aufbauen; Quadern wurden ausgehöhlt, um mit Blei gefüllt zu werden. So Gott will, werde ich über dich den Todestag bringen. Als Dimdim gebaut wurde, wurden Steine ausgehöhlt und mit Blei und Erz gefüllt. (35)* Wenn ich die Ringmauer der Burg schmal machen lasse Wer gegen uns kommt, ist ohnmächtig¹¹⁾. Ich habe sie mit eigener Hand gemessen; sie ist 362 Schritte breit. Nachdem Dimdim vollendet war, liess er den dreihundert Arbeitern den Kopf abschlagen; (40) den Hauptbefestigungsturm liess er uneinnehmbar machen.

Als der Schnee sich um die Berggipfel legte und Reif auf die Steppe gefallen war, da plünderte Chano eine Kaufmannskarawane des Königs aus. Als der Schnee die Berge weiss machte (45) und Reif die Steppe befeuchtete, da begann Chano auf's neue Übelthaten zu begehen.

Mir Seido¹²⁾ begab sich zum König und begann vor ihm zu klagen¹³⁾: «Meine Soldaten sind absolut ohnmächtig; (50) Löwen und Tiger haben sich im Gebirge gegen mich empört¹⁴⁾». [Der König antwortete]: «O Mir Seido! sei es so, oder sei es nicht so; der Fürst ist ein zuverlässiger Diener; er wird niemals mir oder der Nachkommenschaft meines Vaters gegenüber zum Verräter werden». [Mir Seido sprach]: «O Fürst! es ist so, es ist so! (55) Chano hat freilich dein Brot gegessen; jetzt aber ist er der Feind deines Glaubens¹⁵⁾ geworden». [Der König sprach]: «O mein Sohn Mir Seido! mein Eilbote ist schon vor langer Zeit angelangt; ich weiss wohl, dass Chano sich ein Haus gebaut hat, so gross wie ein Bienenstock». [Mir Seido antwortete]: «O Fürst! Ja freilich ist dein Eilbote schon vor langer Zeit ange-

10) Wenn der Satz ächt ist (vgl. Anm. zum Text), kann unter dem Fürsten (Chano) nur dieser selber verstanden werden.

11) Der ganze Passus ist unverständlich. Nach O. Gl. ist als Nachsatz zu dem Vordersatze zu ergänzen: «so kommen sie und zertrümmern sie». Auch der zweite Satz ist ganz unsicher. Wenn man im Vordersatz eine Negation einsetzen dürfte, so wäre zur Not geholfen!

12) O. Gl. «ein Grosser des Reiches». Seido ist viell. Abkürzung aus Sēfeddin, woraus zunächst «Seidin» wird.

13) Viell. hat der urspr. Text diesen Sinn. O. Gl.: «er baut sich ein Haus», was allerdings zu V. 51 passen würde.

14) Nach O. Gl. spricht der König letzteres. Viell. gehört es in eine andere Strophe.

15) Nach Em. besser «dein Feind».

langt; (60) sei aber doch nicht taub und blind und unbesonnen; denn ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie auf der Ringmauer der Burg Dimdim zwölf Paare Ochsen [neben einander] angebunden waren¹⁶⁾. O Fürst! so ist es, so ist es. Freilich hat Chano [einst] dein Brot gegessen; jetzt aber ist er der Feind deines Glaubens¹⁵⁾ geworden.

(65) Unheil ist über das Land Kurdistan gekommen! Gebt Gold her, damit es zur Löhnung diene; man soll uns zwei Wasserleitungen anlegen¹⁷⁾. Holt uns Arbeiter aus der Stadt¹⁸⁾; gebt Gold her, damit es zur Löhnung diene, (70) man soll uns eine Wasserleitung von zwölf Gruben anlegen». [Der König befahl]: «Schickt Botschaft an den Oberbefehlshaber: ich will dir Gold korbweise geben; nur sollst du gegen die Burg Dimdim ausziehen». [Der Oberbefehlshaber bat]: «O König! gib mir zwei Fürsten (75) nebst Rittern und Helden mit; dann will ich für dich die Feste Dimdim zerstören». Was war das doch für ein Tag! da waren so viele Zelte und Zelt pavillons gegenüber der Feste Dimdim aufgeschlagen, als es Sterne am Himmel giebt.

(80) O Mutter!¹⁹⁾ o Mutter! schaffe mir Rat und Ausweg; denn mit unserem Leben auf der Welt ist's aus». [Die Mutter sagte]: «Mein Sohn! was dort ist, ist eine Karawane von Kaufleuten; sie sind deinem Vater noch Tribut schuldig; (85) wenn sie diesen morgen nicht zahlen, so werden wir mit ihnen handgemein werden. Mein Sohn! jene sind Ungläubige²⁰⁾. Sie haben absichtlich ihre Zelte in lange Reihen gestellt²¹⁾; die Hälfte von ihnen hat Packsättel von Kamelen. — Was für ein herrlicher junger Held war Abdallah Beg! (90) Er wappnete sich mit Säbel und Schild; jede Nacht zog er von der Feste hinunter und machte dreihundert Zelte von denen des [persischen] Generals menschenleer. Was für ein herrlicher Häuptling war Abdallah Beg! Von der Feste zog er hinunter; (95) jede Nacht machte er dreihundert Zelte von denen des Generals menschenleer. — [Der General befahl]: «Bringt dem König Botschaft, er möge ein Heer sammeln; meine

16) Es scheint, als ob vor dem Folgenden eine Strophe ausgefallen ist, in welcher der König redet.

17) Nach O. Gl. spricht der König diese und die folgende Strophe, was aber kaum glaublich ist. «Zwei» Wasserl. passt weder zu M., noch zur Parallelstrophe.

18) Unerklärt und unverständlich.

19) Hier spricht nach O. Gl. Abdallah-Beg, der Sohn Chanos, vgl. V. 89.

20) So nach U. wohl richtig.

21) Damit wir uns vor ihnen fürchten O. Gl.

Soldaten sind vollständig aufgerieben; denn Löwen und Tiger haben sich im Gebirge gegen mich empört. (100) Fordert den König auf, er möge kommen. *Er soll nur keinen Unterlassungsfehler begehen²²⁾. Ein Tiger hat in der Feste gegen mich rebelliert».

Der Winter ist vergangen, der Frühling ist über uns gekommen; Heere soll man²³⁾ ausrüsten, (105) der Kurdenfürst steht auf schlechtem Fusse mit uns. Der Winter ist vergangen, der Sommer über uns gekommen; Heere soll man sammeln; der Kurdenfürst ist verräterisch gegen uns gesinnt. Der Sommer ist vergangen, der Herbst über uns gekommen; Heere sollen.....²⁴⁾, denn der Kurdenfürst ist böse auf uns. Der Herbst ist vergangen, der Winter über uns gekommen; zieht grosse Heere zusammen! Uns steht ein Kriegszug gegen den Kurdenfürst bevor.

(115) Ein Fürst ist im Anzug; fort und fort²⁵⁾ zieht er heran; seine Arrièregarde befindet sich noch am Salzsee²⁶⁾; seine Avantgarde ist am Fusse der Feste gelagert. Ein Fürst zieht heran von Salamas. Einige sagten, es sei eine Lüge; andere sagten, es sei wahr. (120) [So Gott will, bleibt der Fürst gesund²⁷⁾]; Blut werden sie²⁸⁾ vergiessen wie Milch. Ein Fürst ist von Täbris her im Anzug; Handpferde sind hinter ihm in Reihe gestellt. So Gott will, werde ich²⁹⁾ die Feste Dimdim³⁰⁾ zerstören. Ein Fürst zieht heran von Kindschuminsch³¹⁾; (125) daselbst wohnen weder Christen noch Muslimen. So Gott will, werde ich mir die Feste Dimdim zum Ziel³²⁾ nehmen. Ein Fürst zieht von Erbil heran; die ganze Welt nimmt er ein und bahnt sich mit Gewalt den Weg³³⁾ [indem er sagt]: «So Gott

22) Unsicher. Nach E.: «er ist ein Tiger, gegen den niemand etwas ausrichten kann».

23) Gegen U., das in diesen und den folgenden Fällen mit Perfect übersetzt.

24) Unsicher.

25) Nach der anderen Erkl. «gewiss». — Ich übersetze die Präterita in V. 115, 118 fgg. ungerne mit dem Präsens.

26) Damit kann bloss der Urmiasee gemeint sein.

27) D. h. Chano; die Kurden sprechen so. Der Satz passt aber weder ins M., noch in den Zusammenhang.

28) So nach U., viell. ist V. 120 nach 123, 126, 129 (I Pers.) zu emendieren.

29) So spricht der Chan von Täbris, welcher dem König zu Hilfe zieht.

30) O. Gl. «mit dem Mauerbrecher», was aber wohl nur geraten ist; viell. «in Gemeinschaft» d. h. mit den andern.

31) Unerklärt.

32) O. Gl. «für die Kanonen».

33) Diesen Sinn bringt man nach U. und O. Gl. heraus; aber die Richtigkeit ist mehr als zweifelhaft.

will, wird der Fürst³⁴⁾ gesund bleiben; ich werde Dreck in seinen Bart schmieren³⁵⁾.

(130) Als die Fürsten³⁶⁾ versammelt waren, waren ihrer im Ganzen zwei- unddreissig; vor Dimdim lagerten sie sich. [Der König sprach]: O Fürst! du bist ja Muslim; erkenne doch diese meine Krone an; (135) sonst wirst du zur Zielscheibe für meine Kanonen werden». [Der Fürst sprach]: «Ich erkenne deine Krone nicht an, sondern sage siebenmal: «Verflucht sei dein Vater! Ich kann nicht dulden, dass der Islam untergehe³⁷⁾». [Der König sprach]: «Nun kommt die Reihe an die Kanonen; (140) werft Kanonenkugeln auf die Burggebäude! macht die Burggebäude zusammenstürzen!» Dimdim ist wie ein niedriger Stein³⁸⁾. Sie bearbeiteten [die Feste] mit einem Regen von Flinten- und Kanonenkugeln. (145) Dimdim ist ein runder Felsen; sie bearbeiteten [die Feste] mit Beilen und Äxten; Staub wie Wolken erhob sich am Himmel. Dimdim ist ein Stein im Wasser³⁹⁾, fünfhundert Kanonenkugeln wurden auf einmal darauf geworfen; (150) jedoch wurde dadurch kein Stein vom anderen gerückt.

[Da befahl der König]: «Bringt die grossen Kanonen herbei; zerbrecht Hals- und Armbänder⁴⁰⁾; beschiesst den grossen Befestigungsturm! zerstört die Burggemächer von Grund aus! (155) Bringt die kleinen Kanonen herbei! Zerbrecht Halsbänder und⁴⁰⁾! Beschießt den Turm am Markte⁴¹⁾. Schafft die⁴²⁾ Kanonen herbei — die der Länge nach auf Wagen liegen! (160) Beschießt die Burggemächer und zerstört sie! Schafft die langen Kanonen herbei, die von den Kanonieren längst geladen

34) Nach O. Gl. «der König»; der ganze Satz passt aber nicht in den Zusammenhang.

35) D. h. in Chanos Bart; vom E. gänzlich missverstanden.

36) Es wäre viell. eher «Generale» zu übersetzen.

37) O. Gl.: ich will nicht machen, dass, wenn ich euer Untertan, d. h. Schiit, werde, hier der Islam untergeht. Unsicher; man wird auch so übersetzen können, wie Vers 471 übersetzt ist.

38) O. Gl. «die Kanonenkugeln gingen darüber weg, wie über einen flachen Stein». Unsicher; vgl. die Bem. z. T.

39) d. h. der im Wasser gelegen hat und dadurch hart geworden ist.

40) O. Gl. «erobert und plündert den Goldschmuck»; ähnlich V. 156 «die Goldbänder der Nägel = Goldschmuck der Hände». Unglaublich! Dann möchte ich lieber noch an die «Spiegel» denken vgl. JJ.; als Beleg kann LI Str. 9 dienen. Die zweite Stelle zwar ist dunkel; bei der ersteren ist aber viell. daran zu denken, dass der König seine Leute auffordert, alles, selbst das edle Metall, zu Kugeln zu verwenden; gesichert ist die Erklärung nicht.

41) Darnach hätte man sich im Innern der Feste eine Ortschaft zu denken!

42) O. Gl. «Name der ganz grossen Kanonen».

sind; werft Kugeln auf das Gemach, in welchem sie beten⁴³). (165) Schafft die⁴⁴) Kanonen herbei, deren Mündungen [so gross] wie Schüsseln sind; beschiesst damit die Türme des Fürsten⁴⁵). Schafft Kanonen von Anfäl⁴⁶) herbei, deren Mündungen [so gross] wie Kessel sind; (170) beschiesst damit die Türme der Feste!

Kanoniere! setzt die Kanonen in Bereitschaft! Macht hundert Kanonenschüsse auf einmal fertig und zerstört die Feste Dimdim». Die Kanoniere setzten die Kanonen in Bereitschaft; (175) hundert Schüsse auf einmal machten sie fertig; das Zündkraut schütteten sie auf ihre Kanonen und beschossen⁴⁷) die Ringmauer der Feste; jedoch brachten sie damit keinen einzigen Quaderstein von seiner Stelle. Pfui über jene Kanoniere⁴⁸)! (180) sie haben ihre Kugeln in trügerischer Weise abgeschossen und keinen einzigen Quaderstein von seiner Stelle gerückt. «O ihr Kanoniere! zieht die Kanonen herbei; ladet sie mit viel Pulver! ladet zwei Kugeln in eine Kanone, (185) und richtet sie auf die Ringmauer der Feste; beschiesst die Feste Dimdim!» Die Kanoniere zogen die Kanonen herbei; sie luden sie mit viel Pulver, thaten je zwei Kugeln in eine Kanone, (190) richteten sie auf die Ringmauer der Festung und beschossen die Feste Dimdim. Die grossen Kanonen gingen mit lautem Getöse los; [die Kugeln] schlugen prasselnd auf den grossen Festungsturm⁴⁹). Die Löwen Chanos⁵⁰), welche drinnen waren, brüllten laut. (195) Die grossen Kanonen wurden abgefeuert; [die Kugeln] fielen mit Getöse auf den grossen Befestigungsturm. Die Löwen Chanos riefen ihre Namen. «Schleppt Kanonen mit gelber Mündung herbei! die Kanonenkugeln sollen zwei Centner schwer sein». (200) Die Häuptlinge aber legten sich drinnen schlafen und merkten von den Kanonen nichts. «Bringt die Kanonen *mit schwarzer Mündung⁵¹) herbei, deren Kugeln [so gross] wie Wasser-

43) Nach der Conjectur; oder etwa «während des Gebetes»? Die andere Lesart soll bedeuten: «die Gemächer, die der Sonne ausgesetzt sind».

44) Auch dies soll ein Name sein «von Bärfáni». An «die hohen» darf man doch wohl kaum denken.

45) Unsicher.

46) Nach O. Gl. Name einer Stadt.

47) Unsicher; nach O. Gl. «sie stellten sie in Reihen unten an der Burgmauer», was nicht passt.

48) Wrtl.: Pfui (d. h. Dreck) in den Bart des Vaters jener Kanoniere.

49) Gegen U.; vgl. V. 196.

50) Gegen U.; vgl. Vorbemerkung.

51) O. Gl. «die langen»!

melonen sind». Demoliere⁵²⁾ den Festungsturm Chanos. (205) «Die grossen Kanonen feuert ab; putzt ein Stück Terrassenmauer von dem Festungsturm weg! dann werden die Weiber Thränen vergiessen». Die grossen Kanonen wurden abgefeuert und ein Stück Terrassenmauer von dem Festungsturm weggeputzt; (210) da vergossen die Weiber Thränen.

«Ich bin der Fürst, der Fürst Goldhand. Die Feste Dimdim besteht von Grund an aus Quadern; man kann sie nicht im Sturm erobern. Gott sei Lob und Dank! Ich war nicht der Gebieter von Dimdim und bin es geworden; (215) ich war kurdischer Bauer und bin ein Herrscher geworden; nun ist der Perserkönig sogar herangezogen, meine Burg zu belagern. *Wie sollte ich unglücklich sein⁵³⁾? Mein Glücksvogel fliegt am Himmelsgewölbe; seit sieben Jahren haben wir den Garten angepflanzt und Trauben daraus gegessen». (220) Als sieben Jahre vergangen waren, warf eine Dachshündin des Fürsten Junge; da wurde aus ihrer Milch Dickmilch bereitet und dem König übersandt. Da sagte der König: «Nun sind es sieben Jahre her, und nirgends in der Umgebung ist Dickmilch mehr aufzutreiben; (225) da wird mir diese Speise aus der Feste gebracht». Daher befahl er: «Eilt! macht rasch und zieht die Gurte der Reittiere fest an; sonst werden wir von dem Kurdenhäuptling vernichtet».

Bravo Mahmud⁵⁴⁾! — möge er nicht am Leben bleiben! — (230) er wickelte einen Brief um einen Ladstock⁵⁵⁾ und warf ihn auf das Zelt des Königs; dadurch gab er ihm Kunde von [der Lage] der Quelle und der [unterirdischen] Wasserleitung. Bravo Muhammed, *Sohn der Bagia⁵⁶⁾. Das Schreiben bestand aus Blättern eines Birnbaumes. (235) Er wies ihm die Quelle und die Wasserleitung. — Bravo Mahmud von Alakane⁵⁷⁾; Eiterbeulen mögen unter deiner Zunge entstehen! Er wurde der Anlass [zur Zerstörung] des festen Schlosses. An einer feinen aus vielen Gliedern bestehenden Kette (240) liess sich Mahmud zum König hinunter⁵⁸⁾; dieser

52) Nach O. Gl. ist die Kanone angeredet, was mindestens unsicher ist.

53) Der wrtl. Sinn ist unklar.

54) Mahmud war der Leibdiener Chanos. O. Gl. — Das «Bravo» kann doch wohl nur ironisch vom Standpunkte der Kurden aus gemeint und kaum, wie O. Gl. will, dem Schah in den Mund gelegt sein.

55) So U.; eig. Pfeil, was zu V. 285 besser passen würde.

56) Unsicher; nach meiner Vermutung «Hure».

57) O. Gl. «Name einer Stadt». Unsicher.

58) Unsicher; es scheint jedoch, dass E. den Text so verstanden hat. — Ich vermute, *rist* sei eine Goldkette; mit dieser geschmückt, geht M. zum König; vgl. Anm. 59.

befahl]: «Führt ihn vor mich, damit ich ihn ausfrage». Mahmud sagte zu den Pagen: «Ob es nun [für mich] eine Schande oder etwas Entehrendes sei, ich möchte in die Leibgarde des Königs eintreten». (245) Der König sagte: «O Mahmud von Alakane! du Hund, der du vom Teufel abstammst, aus welchem Grunde bist du an Tämmerchan zum Verräter geworden?» [Jener erwiderte]: O König! es mag sein, wie es will; jeden Tag hat er mir einen goldenen Schild⁵⁹⁾ geschenkt; (250) bloss heute hat er mir keinen Schild gegeben; daher bin ich an ihm zum Verräter geworden». [Der König erwiderte]: «O Mahmud von Alakane! du Hund, der du vom Teufel abstammst! Bei mir befinden sich dreihundert ausländische Knappen, denen ich nicht [einmal] jeden Tag ein Stück Brot reichen lasse. Wenn sie aber an mir den Verräter spielten, so würde das Brot, das sie bei mir gegessen haben, sie ins Verderben bringen⁶⁰⁾. Holt, holt, holt! Schleppt eine grosse Kanone heran! Steckt den Mahmud hinein (260) und schleudert ihn gegen die Festungsmauer!» «Wir haben sie gebracht, wir haben sie gebracht! wir haben die grosse Kanone herbeigeschleppt, den Mahmud hineingesteckt und ihn gegen die Festungsmauer geschleudert». (265) [Da sagte der König]: «Fort mit dir, o Mahmud von Alakane, du Hund, Sohn eines Teufels! Du hast mich zum Mitschuldigen dessen machen wollen, was du an Tämmerchan verübt hast».

Früh an einem Morgen⁶¹⁾ ordneten die Ungläubigen einen Officier ab⁶²⁾ (270) und schnitten jenen die Wasserleitung ab. Früh an einem Morgen, einem schönen und frischen waren die Wasserreservoirs, als die Frommen⁶³⁾ nach dem kupfernen Becken griffen, mit Blut verunreinigt⁶⁴⁾. Chano besichtigte die Wasserleitung (275) [und sagte]: «Wenn⁶⁵⁾ o Gott! so bin ich Schuld an [dem Verlust] der Wiege des Sohnes⁶⁶⁾». Als man

59) Wenn meine Vermutung richtig ist, so ist statt «Schild» Kette zu setzen.

60) Vgl. TA. II, p. 391, Anm. zu 247, 27. Das Brot würde ihr eigener Unstren sein, oder nach ihrem Gefühl würde es dazu werden.

61) Unsicher; viell. «einem schönen und»

62) Unsicher.

63) Wörtlich «die Gelehrten».

64) O. Gl.: voll von Blut. — Die Perser hatten bei der Wasserleitung Tiere geschlachtet und das Blut ins Wasser laufen lassen. O. Gl. — Ueber diese Art Wasserleitung vgl. Wetzstein, Reisebericht über Hauran und die Trachonen (1860), p. 129.

65) O. Gl. «Wenn die Bresche gemacht ist». Es steckt jedoch sicher etwas ganz anderes drin.

66) So nach O. Gl.: jedoch unglaubhaft; ich vermute, es sei zu übersetzen: so bin ich Schuld an dem Untergang der kleinen Kinder d. h. meines Sohnes (meiner Söhne?).

ihnen die Wasserleitung abgeschnitten hatte, da hörten die Thränen nicht auf, den Augen des Fürsten zu entströmen. [Er sagte]: «O Gott, ich bin Schuld an dem Verlust der Wiege der Kinder!»⁶⁷). (280) Chano versammelte seine Leute zur Beratung und sprach: «Das Leben ist etwas teures und es wäre eine schwere Sünde [euch ins Unglück zu bringen]. Wenn jemand nach Hause gehen will, so möge er gehen; ich gebe ihm dazu die Erlaubnis. Wenn jemand an seinem Hab und Gut⁶⁸) und an seinen Kindern hängt, bräucht er unter keinen Umständen mit mir [in den Kampf] zu ziehen; (285) sonst würde ich mich vor Gott schämen müssen». Jene aber riefen: «O Chano! Haupt der Fürsten! [Sogar] die Gelehrten⁶⁹) haben Köcher und Pfeile in die Hand genommen; daher wollen auch wir [gerne] unsere Köpfe auf dem Grabe des Oberhauptes der Fürsten verlieren⁷⁰)».

«O Mutter! o Mutter! (290) gib mir klugen Rat, wie ich's machen soll. Mit unserem Leben ist's aus in der Welt! niemand kommt uns mehr zu Hilfe». «*O mein Sohn! fürchtet vor Gott die Schande!⁷¹) Gebt den edlen Pferden reichliches Futter! (295) wer von euch⁷¹) zieht mit dem Schwert in der Hand aus?» [Da befahl der Fürst]: «Sputet euch, sputet euch! Brecht den Zugang zu den Schatzkammern auf und schmelzt mein Gold und Silber ein! taucht (?) in die Masse die Säbel der Bursche⁷²); (300) wem werden [die Schätze] gehören, wenn wir tot sind?» «Wir haben's geholt, wir haben's geholt; wir haben die Zugänge zu den Schatzkammern aufgebrochen, wir haben dein Gold und Silber eingeschmolzen und die Säbel der Bursche hineingelegt». (305) «So sendet nun Botschaft an den Oberstock; stellt die Schwiegersöhne vor die Weiber⁷³). Wo ist der Sohn, auf den der Vater wartet?» Abdallah Beg machte sich auf; er machte sich auf. Er band sich das Wehrgehänge⁷⁴) aus feinem Leder um; (310) eine Abteilung junger Mannschaft marschierte hinter ihm drein. Er stellte sich neben seinen Vater, ihm zu Diensten; unmittelbar neben seinen Vater trat er; aber er überragte ihn noch um einige Grade⁷⁵).

67) Nach Conj.: an dem Untergang der kleinen Kinder d. h. meines Schwiegersohnes (event. Plural).

68) So nach O. Gl.; man könnte auch «Familie» übersetzen.

69) D. h. die Mollas.

70) Viell. besser: auch wir wollen uns aufopfern für . . .

71) Unsicher.

72) Der Trossbuben, die nicht kämpfen. O. Gl.

73) O. Gl. «die Weiber stellten sie vor die Hauptgemahlin Chanos». Die Uebersetzung ist unsicher.

74) D. h. Wehrhänge, in welchem Patronen stecken.

75) O. Gl. «an Tapferkeit», was jedoch nicht sicher ist.

Da sagte Abdallah Beg zu seiner Frau: (315) «O du Kleine mit Spangen an den Armen! Als der König dich mir zur Frau gab, wie viele Jünglinge hat er damit dem Tode überliefert⁷⁶⁾!

[Der Fürst sagte]: «So holt nun den Jüngling von dem Stamme der Scharafa⁷⁷⁾. Du brauchst auf dem Kampfplatz nicht [mit deinem Namen] zu drohen⁷⁸⁾; (320) nimm hier das zweischneidige Schwert! So holt nun den Jüngling vom Stamme der Banān⁷⁹⁾, den Haupthelden unseres⁸⁰⁾ Jahrhunderts! Nimm hier das damascenisch-chorasanische Schwert⁸¹⁾! Holt den Jüngling vom Stamme der Derschivi⁸²⁾. (325) Du hast Selbstvertrauen auf dem Kampfplatz⁸³⁾; nimm hier das Schwert mit dem silbernen Griffe. Holt den Jüngling vom Stamme der Mela⁸⁴⁾, der den Kurdenhäuptling berühmt macht⁸⁵⁾. Nimm hier diesen Stab⁸⁶⁾! (330) Holt den Jüngling vom Stamme der Bilbas; du bist ein tapferer Mann auf dem Kampfplatze; nimm hier diesen Stab! O Jüngling von Betkar⁸⁷⁾, du Hurensohn⁸⁸⁾, der du auf dem schwer zugänglichen Gebirge wohnst, (335) komme nur selbst mit den auserlesenen Waffen⁸⁹⁾!»

«Das Wort des Mannes ist bestimmt⁹⁰⁾. Wenn ich ein Schwert ergreife, so zerbricht es in meiner Hand⁹¹⁾ und ich muss mich vor euch schämen. O Chano! ich wünsche daher von dir, (340) dass du mir zwei Schwerter in eines zusammenschmieden lassest. Auch lasse mir einen stählernen Schild machen und einen bronzenen Buckel⁹²⁾ daran anbringen; dann soll es meine

76) O. Gl. «er hatte alle anderen Freier des Mädchens getötet». Unglaublich! Er meint doch wohl: jetzt werden viele von den Leuten des Schah umkommen.

77) So nach O. Gl.; nicht ganz sicher.

78) Nach U. etwas anders; O. Gl.: «rühme dich nicht im Kampfe»!

79) O. Gl. «grosser Kurdenstamm».

80) Unsicher; O. Gl. «vergangener Zeit».

81) Vgl. (Socin) Bäderer, *Syrien und Palästina*², p. 363.

82) Vgl. IR. p. 5.

83) O. Gl.: «der sich keine Hoffnung macht, am Leben zu bleiben».

84) O. Gl. «der gelehrt ist». Über die Melanli-Kurden vgl. ZDMG. 12, 584 ff.

85) Nach E.; da seine Emendation nur auf Mangel an Verständnis des urspr. Textes beruht, ist der Passus unsicher.

86) Dürfte man «Keule» übersetzen?

87) O. Gl. «eine Ortschaft».

88) Schmeichelwort vgl. UM. p. 134, 1 etc. — Dieser Vers ist bloss nach U. übersetzt.

89) Unsicher, nach Conj. Viell. ist zu übersetzen: hole dir die auserlesenen Waffen.

90) Hier müsste also der letztgenannte Held sprechen. Die Ächtheit des Verses ist zweifelhaft; es ist wohl eine Lücke anzunehmen.

91) Gegen U.

92) Nach O. Gl. «Mittelstück»; nach U. eher «Ringe, Bänder». Hat etwa der Schild in der Mitte eine Vertiefung?

Sache sein das Heer des Königs anzugreifen». Chano machte sich auf und lief rasch; (345) er begab sich zum Schwertfeger [und sprach]: «O Schwertfeger! ich wünsche von dir, du mögest zwei Schwerter in eines umarbeiten. Verfertige ferner einen stählernen Schild und mache einen Buckel aus Bronze daran; (350) [mit diesen Waffen] möchte ich⁹³⁾ mich dem Zelte des Königs nähern!» Der Schwertfeger machte sich rasch daran [und arbeitete zwei Schwerter in eines um]; dazu verfertigte er einen stählernen Schild mit einem Buckel aus Bronze. Alles dies übergab er dem Kurdenfürsten. (355) Der Fürst kehrte in seine Wohnung zurück und rief: «Junger Mann! nimm hier dein Schwert, und rette dir damit das Leben!» Der junge Mann nahm das Schwert; dann rief er den Namen Gottes an, (360) zückte ein einziges Mal [die Waffe]: da zerbrach er den Schwertgriff⁹⁴⁾. [Nun rief er]: «Pfui über den Bart des Vaters dieser Schwertfeger! ihre Arbeit taugt nichts; Dreck in den Bart ihrer Väter! (365) Wozu dient ein solches Schwert? Ich will es auf das Grab des Vaters der Schwertfeger schmeissen». Der Schwertfeger machte sich rasch daran; er nahm das Schwert von Chano, schlug zwei Nägel [zu dem Hauptnagel] ein (370) und gab dann das Schwert dem Fürsten der Mukri zurück, indem er sagte: «Geh jetzt auf den Kampfplatz und lege uns nichts mehr zur Last!» Da kehrte der Fürst in seine Wohnung zurück und sagte: «Junger Mann! nimm dein Schwert und rette damit dein Leben!» (375) Der junge Mann nahm das Schwert, rief den Namen Gottes an, und schwang einmal die Waffe; da gewann er sie von Herzen lieb⁹⁵⁾. Er rief: «Auf, auf! lasst uns gegen sie ziehen (380) und die egyptischen [Schwerter] mit Blut benetzen! Sterben ist besser als dieses Leben. Auf! jetzt ist Zeit und Ort günstig, macht die Schildgurte lang⁹⁶⁾! Gott verleiht uns eine schöne Gelegenheit und Glück. (385) Auf! jetzt ist's für uns Zeit, macht die Bandeliere der Wehrgehänge⁹⁷⁾ lang! Gott verleiht uns schöne Gelegenheit und Glück».

Hierauf zog Abdallah von der Feste hinab; zu der Quelle mit frischem Wasser begab er sich (390) und trank daraus. Dann stützte er seinen Arm

93) Nach dem Zusammenhange verhandelt Chano mit dem Schwertfeger; wenn der Text richtig und vollständig wäre, so wäre also das «ich» nur indirect zu verstehen.

94) Eig. «er macht ihn davon fliegen». Man sollte eher denken, dass er den Griff in der Hand behält und die Klinge abspringt.

95) Unsicher.

96) Viell. besser «locker».

97) Vgl. Anm. 74.

auf den Stein, hielt das Fernrohr vor seine Augen und zählte die Bataillone der Ketzer. Vierzigtausend [Mann] waren es, keiner weniger. (395) [Er sagte]: «O Vater! zähle doch die Bataillone der Ketzer; kein [Mann] weniger, als vierzigtausend sind sie. Was die mit schwarzen Fahnen betrifft, so sind das die mit den entfalteten Flügeln; sie haben uns die Bergpässe⁹⁸⁾ abgeschnitten. (400) Was die mit gelben Fahnen betrifft, so sind es die Leute von den Compagnien, die uns den Zugang zu den Forts und Brücken⁹⁹⁾ abgeschnitten haben. Was die mit roten Fahnen betrifft, so bestehen sie aus Leuten von grosser Kraft; (405) sie haben alles rings um uns besetzt. Was die mit weissen Fahnen betrifft, so sind es die Leute mit den egyptischen [Säbeln]; sie haben uns von dem Orte, wo die Quelle entspringt, abgeschnitten. Was die mit bunten Fahnen betrifft, (410) so bestehen sie aus Leuten von Ruf und Berühmtheit; sie haben die Bergspitzen, wo wir kämpfen sollten¹⁰⁰⁾, besetzt. Was die mit himmelblauen Fahnen betrifft, so sind es feige Leute von Bahdinan, die wider ihren Willen mitgenommen worden sind; (415) ich zähle sie gar nicht¹⁰¹⁾. O Vater! du hast nun genug gezaudert; wir wollen mit dem Schwerte auf jene Haufen losstürzen. O Vater, du hast lange genug in unrühmlicher Gelassenheit gewartet; wir wollen mit dem Schwerte in der Hand auf¹⁰²⁾ losstürzen; (420) es kommt uns doch keine Hilfe mehr von den Kurden. Auf, auf! setzt euch in Bereitschaft, striegelt das Pferd Chanos und legt ihm den goldenen Zügel an; opfert euer Leben freiwillig für eueren Herrn!» (425) Sie legten dem Pferd Chanos den Zügel an und zogen ihm den Bauchgurt fest an. Sie waren tausend weniger einen an der Zahl. [Tätär-Beg¹⁰³⁾ rief]: «Ich bin der Neffe von Fürsten; ich bin zwar gefesselt und gebunden; (430) bin ich aber weniger als ihr alle?» [Jene antworteten]: «Ja, du bist der Neffe der Elephanten, so zerresse doch die Fesseln und Ketten und eile rasch dem Oberhaupt der Fürsten zu Hilfe!» Da schüttelte sich Tätär-Beg, (435) er zerriss seine Fesseln und Ketten und stürzte sich aus seinem Pavillon¹⁰⁴⁾ hinunter. «Auf! voran zur Hilfe! Schlagt

98) O. Gl. «die Wege und die unzugänglichen Orte».

99) So O. Gl.; viell. besser «zu den Brückenbefestigungen, Brückenköpfen».

100) O. Gl. «Spitzen der Bergfesten, Bergposten, wo gekämpft wird». Unsicher.

101) So nach O. Gl.; jedoch unsicher; wahrsch. ich nehme keine Rücksicht auf sie.

102) U. giebt keinen Sinn; daher unerklärt.

103) O. Gl. «Chano sagte». Nach V. 434 muss aber Tätär Beg dies sagen. Nach O. Gl. ist dieser ein Sohn Chanos. Die Fesseln sind wohl nicht wirklich zu verstehen; der Dichter will bloss sagen: er war wie ein von den Fesseln befreiter Löwe, vgl. XLII, V. 145.

104) Gegen U.

Trommeln und Pauken, es sind nun [gerade] tausend [Mann] geworden. (440) Der Fürst Goldhand ist Oberbefehlshaber». [Dieser sprach]: «Ich bin das Oberhaupt der Fürsten: mein Kopf ist wie ein Amboss gegenüber den Pfeilen¹⁰⁵); meine Brust wie ein Schild gegen die Schwerter». Bravo, Fürst Goldhand! (445) mit Eifer hat er sich gegürtet. «Ich will einmal im Ernst eine Schlacht liefern».

Sie begaben sich zu der [in den Felsen] gehauenen¹⁰⁶) Treppe. Sie sprachen: «Wir wollen zu Fuss gehen; wir haben ja doch die Hoffnung am Leben zu bleiben, aufgegeben». (450) Sie kamen zur Felsentreppe. Da brüllten zwei Löwen gegen einander, einer Namens Kara und einer Namens Kanuna. «Ich bin der Fürst Goldhand, ich schwimme durch das dunkelblaue Meer. (455) Ich finde Schande in ihm¹⁰⁸). Ich bin der Fürst Abdallah von Bohtan; ich schwimme auf dem Boden des Meeres¹⁰⁹); ich weiss, dass Schande an dir haftet». [Der Fürst sprach]: «Morgen sollt ihr, (460) die ihr [jetzt] kein Futter, Brot noch Wasser mehr habt, euch über das Lager zerstreuen¹¹⁰); erhebt euch frühe, sobald ich das Zeichen gebe». Sie gelangten zu der untersten Treppe; der Fürst brüllte wie ein Löwe.

Da schickte der Oberbefehlshaber [der feindlichen Truppen] Botschaft, er solle sich unterwerfen. (465) [Chano jedoch sagte]: O General, der du nichts Gutes thust¹¹¹), o du alter Hund, der hinter einem Weibchen dreinläuft, Hundsreck in deinen Schnurrbart! Ich erkenne deine Oberhoheit nicht an (um Gottes und des Propheten willen erkenne ich deine Oberhoheit nicht an); (470) achthundertfach fluche ich deinem Vater. Den Kurdennamen werde ich nicht ruhmlos machen». [Der König sprach¹¹²]): «O Chano! Viele Fragen sind keine Schande. Bei wem wollt ihr heute über Nacht zu Gaste bleiben?» [Chano erwiderte]: «Wir sind die Tapfern von Dimdim, (475) wir wollen unsere Schwerter bei uns behalten¹¹³); vor dem König würden wir

105) Sie prallen ab. O. Gl.

106) So gegen U. wahrsch. richtig.

107) So nach O. Gl.; jedoch unsicher.

108) Unverständlich. E. wollte wissen, es sei dem Chano ein Mukrikurde zu Hilfe gekommen, dessen Vater den Vater Chanos getötet hatte. Die Schande soll darin liegen, dass Chano nun von dem Sohne Hilfe annimmt. Kaum glaublich.

109) Nach dem Texte von E; den urspr. verstehe ich nicht.

110) Unsicher.

111) Nach O. Gl.

112) So nach O. Gl.; der Text ist hier überaus stark verkürzt. Die Situation ist eine ganz andere: es scheint, dass sich Chano ins Lager der Perser begeben hat, um zu unterhandeln.

113) Unsicher.

uns genieren, wir wollen beim General Quartier nehmen. Wir sind die Tapfern von Dimdim, die behenden¹¹⁴), die Besitzer von Schwertern mit Diamanten, (480) wir sind die Gäste des Schah Abbas¹¹⁵). [Der König sagte]: «O Chano! es sind unzählige Gäste da; wessen Gäste wollt ihr für diese Nacht sein? Ihr seid mir sehr willkommen. Lege doch nur die Waffen ab¹¹⁶) (485) und stütze dich auf die Kissen!» Chano jedoch nahm mit seinen Waffen Platz. Da liess der General rings um ihn herum Kissen ausbreiten; er that so, weil er wollte Chano ermorden lassen. Chano schwor beim erlauchten Buche¹¹⁷), (490) er werde die Waffen nicht ablegen bis zur Versammlung am Abend. Chano sah sich im Zelte um *und sah, dass alle ihre Schwerter an die Pflöcke gehängt hatten; da konnte er das seinige unmöglich in der Scheide behalten¹¹⁸). (495) «Auf gegen die Hälse¹¹⁸) der Ketzer!» Chano rief: «Im Namen Gottes!» zog sein Schwert aus der Scheide, schwenkte es einmal, dann hieb er dem General und seinen Neffen die Köpfe ab. (500) Da erhob sich im Lager lautes Geschrei. [Die Kurden von Dimdim riefen]: «Die Panther sind gegen die Schweine losgelassen. Der General und seine Neffen sind tot». «Auf, lieber Abdallah-Beg, du mit dem Ringelpanzer; (505) wir haben schon eine Unzahl totgeschlagen». Abdallah-Beg wappnete sich; das Schwert nebst der Scheide kam ihm in die Hand. Da rief der Fürst seinem Sohne zu: «Stürze dich [gegen die Feinde] (510) und liefere ihnen ernstlich eine Schlacht; mache dass du nicht ungerächt sterbest». Unsere Schlacht zog sich in die Thäler. Tätär-Beg¹¹⁹) begann die Verfolgung. Die edlen Rosse wurden ihrer Sättel entledigt. (515) Chano war weder jung noch alt¹²⁰); er erschlug zwölf Wefire [des Königs], und tötete [manche] Perser mit dem Schwerte. [Er rief]: «O ihr Tapferen! seht euch um! zieht die Gurte eurer Pferde fest an, (520) und nehmt Blutrache für Abdallah-Beg!» Die Tapferen schauten sich um¹²¹), fassten ihre Waffen und hieben jene Ketzer in Stücke. O Fürst! o Fürst! (525) Du hast nun genug unbedeutende und arme Leute umgebracht, mache dich an den König und die Prinzen¹²²)!»

114) Wörtlich die Tänzer d. h. in der Schlacht.

115) O. Gl. «der Schah und Abbas (ein Grosser)».

116) Gegen U., unsicher.

117) Beim Koran; nicht ganz sicher; es könnte auch ein Schwur beim Profeten gemeint sein.

118) Unsicher.

119) Nach O. Gl. von der Partei des Königs.

120) Viell. «in seiner besten Manneskraft».

121) Unsicher.

122) Nach O. Gl.; unsicher.

[Da rief der Fürst]: «Eilt! sputet euch! streut Pulver auf den Boden und sprengt alle Soldaten zusammen in die Luft; wir wollen sie von Grund aus ausrotten».

XLI.

Ahmede Schäng.

Vorbemerkung. Das vorliegende Gedicht, vielleicht bloss ein Bruchstück aus einem grösseren Epos, ist, was den Zusammenhang der Erzählung betrifft, wenigstens leidlich erhalten. Nach einer O. Gl. gehörte Ahmede Schäng («Ahmed, der Tollkühne, Lustige») zu den Milli-Kurden, nach einigen Stellen unseres Textes speciell zu den Dodikija. Vgl. über diese Stämme *Journal asiat.* 7 série, tome XIII, 1879, p. 216; Layard, *Discoveries* p. 310; Niebuhr II, 389, 418; die Milli werden gewöhnlich mit den Kiki's (bei Layard Chichi) zusammen genannt; so auch *Journal of the R. Geogr. Soc.* XXXV, 55; auch die Doseki sind bei Niebuhr II, 418 als zwischen Orfa und Merdin zeltend aufgeführt. Die Milli-Kurden sprechen bekanntlich kurdisch und arabisch; das Lied scheint jedoch in ziemlich reinem Kurdisch abgefasst zu sein, obwohl es nach der Aussage des Rawi «aus der Gegend von Diarbekr» stammt. Was den Inhalt betrifft, so wird uns hier eine anschauliche Schilderung des kurdisch-arabischen Beduinenlebens geboten. Eigentümlich sind die Namen der Helden (vgl. Anm. 3 der Übers.).

Es war Frühling, ein schöner Frühling; da wurden die Truppen in Bereitschaft gesetzt; Ahmede Schäng liess sein Hab und Gut aufladen und bezog am Fusse des Gebirges Abdelafif im Angesicht seiner Feinde ein Lager. Es wurde Herbst, ein schöner Herbst; das Heer war wohlgerüstet. Ahmede Schäng liess sein Hab und Gut aufladen und bezog bei Avdilghuráb¹⁾ ein Lager im Angesicht der Feinde, erzürnt über die Familie seines Oheims. Gesa²⁾ sprach: «Fasst einen Entschluss!» Onkel Chauschabi Gesa, Kaschamani Gesa, Sergisi Gesa³⁾ rüsteten sich, aus der Gegend von Bagdad wegzuziehen. Sie sagten: «O Gesa!⁴⁾ wir wollen an den Fuss des Gebirges

1) O. Gl. «ein Ort». Mit «Gharra» von Hausknecht's Karte nördlich vom Dschebel Abdelafif hat der Name wohl kaum etwas zu schaffen.

2) O. Gl.: «Führer eines Stammes» (vgl. JJ.). Nach dem Folgenden ist «Gesa» Collectivname eines Stammes.

3) So viel ich mich erinnere, ist Sergis (Sergius) kein muslimischer, sondern bloss ein christlicher Name. Dann würde vielleicht in Kaschamani das Wort Qâscha «Geistlicher» stecken und schliesslich auch der Name Chauschaba nicht aus dem Kurdischen resp. Persischen (was immerhin möglich wäre), sondern aus dem Aramaeischen («Sonntag», vgl. ZDMG. 35, p. 247, Z. 9 v. u.; Layard, *Nineveh* I, 194) zu erklären sein. Dann gewänne auch Justis Etymologie von Gesa einige Berechtigung, falls dieser Name überhaupt etymologisch zu erklären ist. Mit Kôsa («Koosa» nach Rich I, 281 Name eines Kurdenstammes, vgl. dagegen TA. II, p. 386, Anm. zu 164, 24, 25) hängt Gêsa doch trotz den angegebenen Bedeutungen kaum zusammen. Über Kôsa vgl. Anm. 43 d. T.

4) O. Gl. «es sagten alle Gesa».

Abdelafif gegen die Familie des Ahmede Schäng ziehen, um ein Reittier⁵⁾ von den Nachkommen der Leila zu rauben». Da veranstaltete Chauschabi Gesa eine Beratung; die Vornehmen unter den Gesa versammelten sich. Onkel^{5a)} Chauschabi Gesa sprach: «Wenn Jemand gegen die Angehörigen Ahmede Schängs zieht und mir Beute von Klein- und Grossvieh bringt, so will ich ihm meine Tochter Qaramerschâne, die ich habe, zur Frau geben; er soll sie nach dem Lande Kurdistan mitnehmen». Onkel Chauschabi Gesa rief [die Leute] zusammen; die Vornehmen der Gesa versammelten sich. Er sprach: «Wenn jemand gegen die Angehörigen Ahmede Schängs zieht und mir Beute von Klein- und Grossvieh bringt, dem will ich meine Tochter Qaramerschâne, die ich habe, zu eigen schenken». An einem schönen Morgen machte sich Oheim Chauschabi Gesa hinter die Angehörigen der Gesa und rief sie zum Kriege auf. Da kamen die Vornehmen der Gesa aus ihren Wohnungen; es waren ihrer hundertfünfzig auserlesene Ritter. Diese schlugen den Weg nach den Zelten des Ahmede Schäng ein. Sie zogen von Bagdad her landaufwärts; eine Station um die andere legten sie zurück. Vierundzwanzig Tage wären sie unterwegs, dann gelangten sie vor das Gebirge Abdelafif. Da befahl Sergisi Gesa den Berittenen: «Steigt ab und bezieht ein Lager; wir wollen uns aufmachen um auszukundschaften, ob der Eigentümer der Leileke zu Hause ist, oder nicht». Nun stiegen die hundertfünfzig Berittenen ab und bezogen an jenem Platze Quartiere. Drei jedoch von ihnen stiegen wieder zu Pferde und schlugen die Richtung nach den Zelten Ahmede Schängs ein. Als sie dorthin gelangten, fanden sie, dass Ahmede Schäng abwesend war; bloss die Slavinnen und die Frau⁶⁾ waren da. Als die Frau sah, dass drei Berittene des Weges kamen, erhob sie sich: drei Filzdecken legte sie für jene hin; drei Kissen brachte sie für sie herbei; drei Pfeifen stopfte sie für sie. Da rauchten die drei ihre Pfeifen; dann brachte ihnen die Frau drei Schälchen Kaffee, und ein jeder trank eines derselben. Hierauf bereitete sie ihnen ein Frühstück. Dann erhoben sich jene drei, ihre Pferde wurden herausgeführt; sie setzten den Fuss in den Steigbügel und ritten weg ohne der Frau zu wünschen: «Möge dein Haus gedeihen!» Sie kehrten an den Platz zurück, von welchem sie weggeritten waren, an die Stelle, wo der Hinterhalt lag. Als sie zu ihren im Hinterhalt versteckten Genossen gelangten, riefen sie: «Steigt alle zu Pferd! denn der

5) Nach O. Gl. Reittiere. Leila (Leileke) war ein berühmtes Pferd. — 5^{a)} Unsicher.

6) So nach O. Gl.; vielleicht aber «Frauen».

Eigentümer der Leileke ist nicht zu Hause». Da stiegen alle hundertfünfzig Mann zu Pferd und ritten auf die Zelte der Beduinen los. Als sie in die Nähe der Beduinenzelte kamen, sahen die Slavinnen und die Frau, dass hundertfünfzig Berittene des Weges kamen. Da machten sie sich auf und legten hundertfünfzig Filzdecken hin; hundertfünfzig Kissen wurden für sie herbeigeschafft, hundertfünfzig Pfeifen für sie gestopft; Kannen Kaffee wurden für sie bereitet, und ihnen hundertfünfzig Schälchen Kaffee zu trinken gereicht. Dann wurden hundertfünfzig eiserne Pföcke für ihre Pferde eingeschlagen und denselben hundertfünfzig Futtersäcke gebracht. Darauf wurden zehn Schafe für die Gäste geschlachtet; sie assen zu Abend; dann legten sie sich schlafen. Am folgenden Tage wurden wiederum zehn Schafe für jene geschlachtet; sie blieben den Tag über dort; so verweilten sie eine Woche bei Ahmede Schäng. Am achten Tage begannen sie sich in Bereitschaft zu setzen; ein jeder putzte sein Pferd und rieb es ab; nachher striegelte er es und legte ihm den Sattel auf. Dann brachen sie auf, nahmen ihre Waffen und gürteten sich das Schwert um. Hierauf stiegen alle hundertfünfzig zu Pferd, nahmen ihre Lanzen in die Hand und verliessen die Beduinenzelte. Hinter den Zelten aber griffen sie das Klein- und Grossvieh Ahmede Schängs an und trieben dasselbe weg. An jenem Tage eilten sie rasch vorwärts bis zur Abendzeit; dann legten sie sich schlafen; am folgenden Tage eilten sie wieder vorwärts und marschierten bis zur Abendzeit. So verging auch der dritte Tag.

Als Ahmede Schäng nach Hause zurückkehrte, traten ihm die Slavinnen und seine Frau entgegen; sie ergriffen die Zügel seines Pferdes und halfen Ahmede Schäng absteigen. Hierauf wurde die dunkelfarbige Leileke an ihren Platz angebunden. Für Ahmede Schäng wurde ein Filzteppich hingelegt und ein Schälchen Kaffee gekocht, so wie eine Pfeife gestopft; dann wurde ihm ein Frühstück bereitet. Er fragte jedoch nicht, wie es zwischen ihnen und den Gesa stehe, sondern sagte bloss: «Auf! Frau! bringe mir ein Kopfkissen; denn ich bin müde. Ich möchte eine Weile meinen Kopf darauf legen». Da bereitete ihm die Frau sofort ein Lager und legte ihm ein Kissen unter den Kopf; Ahmede Schäng legte seinen Kopf darauf und schlief ein. Die Slavinnen und die Frau Ahmede Schängs aber setzten sich etwas unterhalb der Stelle, wo sein Kopf lag, hin; Thränen entströmten den Augen der Frau. Eine Thräne fiel auch auf Ahmede Schängs Gesicht; da öffnete er seine Augen und sagte: «Hollah! Frau! weshalb weinst du?» Sie erwi-

derte: «O Ahmed! schlafe doch nur! ich habe nicht geweint». «So geht's nicht», sagte er; «etwas muss geschehen sein; sage mir es doch!» «O Ahmed!» erwiderte sie, «was soll ich dir sagen? Als ich eines Morgens in der Frühe aufstand, da sah ich, dass hundertfünfzig Berittene unsere Zelte umringt hatten. Da eilte ich ihnen entgegen und half allen hundertfünfzig Berittenen absteigen⁷⁾. Dann liess ich ihnen hundertfünfzig eiserne Pflöcke einschlagen, ihnen hundertfünfzig Halfter holen und ihre Pferde daran anbinden; ich liess ihnen hundertfünfzig Futtersäcke holen; ich liess für die Berittenen hundertfünfzig Filzteppiche hinlegen und ihnen hundertfünfzig Kissen bringen; ich liess ihnen hundertfünfzig Pfeifen stopfen und für sie zehn Schafe schlachten; sie verzehrten ihr Frühstück. Die folgende Nacht liess ich sie auf dieselbe Weise bewirten; sieben Tage und sieben Nächte verweilten sie bei dir. Denke doch, was für Ausgaben du dabei gehabt hast! Überlege dir, dass sie ohne Erkenntlichkeit weggeritten sind. Am achten Tage nämlich machten sie sich auf, zogen die Gurte und Obergurte ihrer Pferde fest an und stiegen auf. Als sie aber hinten um die Beduinenzelte herumzogen, und merkten, dass Ahmede Schäng noch nicht zurückgekehrt sei, da haben sie sich hinter das Grossvieh und die andern Tiere gemacht und sie mitgenommen». Ahmede Schäng sagte zu seiner Frau: «Gräme dich nicht darum! So wahr mir Gott helfe! mögen es hundertmal hundertfünfzig Berittene der Gesa sein: ich will ihre Männer töten und ihre Pferde als Beute zurückbringen. Ans Werk, o Frau! mache mir Leileke zurecht!» Da putzte sie die dunkelfarbige Leileke rein und sauber; dann rieb sie sie ab und striegelte sie; hierauf legte sie ihr den Sattel auf, zog Gurt und Obergurt fest an und befestigte an der Seite der Leileke zwei Karabiner, sowie zwei Pistolen und zwei kleine eiserne Lanzen. Da stand Ahmede Schäng auf und zog seine Stiefeln an; den Schild nahm er auf den Rücken, das Schwert band er sich an die Hüfte, die lange Rohrlanze nahm er in die Hand. Die Frau hielt den Steigbügel der Leileke; Ahmede Schäng setzte seinen Fuss in den Bügel und stieg auf. Als Ahmede Schäng an den Platz hinter den Beduinenzelten gelangte, wurde die dunkelfarbige Leileke stätisch. Da sagte er: «O meine Leileke! o Geliebte meines Herzens! weshalb wirst du stätisch?» Hierauf ritt er im Verlauf einer Stunde um die Beduinenzelte herum⁸⁾; dann verfolgte er die Spur des ge-

7) Dies ist nicht ausdrücklich so zu verstehen, dass sie es selbst gethan habe.

8) Nach O. Gl. zur Stute gesprochen, ebenso das folgende. Dies passt jedoch nicht.

raubten Viehes. Er legte einen Weg von drei Tagen und drei Nächten zurück; da überholte er unterhalb des Passes Särfavane die berittenen Gesa.

Oheim Chauschabi Gesa sprach: «Mein Herz ist in Angst, Angst. Ich höre deutlich den Klang des Klimperns von zwei Steigbügeln. Wie oft habe ich euch gesagt, ihr solltet nicht gegen die Familie Ahmede Schängs ausziehen; denn er ist ein wundervoller Ritter». Dann rief Oheim Chauschabi: «O Ahmed! wir wussten's nicht besser. Über uns ist dieses Jahr schwere Hungersnot hereingebrochen. Wir wussten nicht, o Ahmed! dass es dein Klein- und Grossvieh war; wir haben es irrtümlicher Weise mit fortgenommen». Ahmed aber rief: «Ich bin Ahmed, Ahmed der Tollkopf. Ich ziehe den Gurt und den Obergurt der dunkelfarbigen Leileke fest an! So wahr mir Gott helfe! ihr seid dort unten in der Steppe hundertfünfzig berittene Gesa; hier unten in der Steppe bin ich allein, ein einzelner Ritter». Jener rief: «O Ahmed! nicht so! nicht so! Edle Männer erwarten Rücksicht von edlen Männern. So wahr uns Gott helfe, wir haben nicht gewusst, dass jenes Klein- und Grossvieh dir gehörte». Jener erwiderte: «O du unwissender Schurke! o du unwissender Schurke! Ihr habt, hundertfünfzig Berittene an Zahl, die Beduinenzelte umstellt und grosse Beute gemacht. An einem kühlen Morgen seid ihr hundertfünfzig Berittene bei den Beduinenzelten abgestiegen. Hundertfünfzig eiserne Pflöcke hat man euch eingeschlagen; hundertfünfzig Halfter hat man euch gebracht, ihr habt eure Reittiere daran angebunden; hundertfünfzig Futtersäcke hat man euch gebracht; hundertfünfzig Filzteppiche hat man für euch hingelegt; hundertfünfzig Kissen hat man euch gebracht; hundertfünfzig Pfeifen hat man euch gestopft; hundertfünfzig Schalen Kaffee hat man euch gebracht. Esel mögen sich mit euren Weibern und Müttern begatten! hier in der Steppe ist keine Zeit mehr für Unterhandlungen zwischen mir und euch».

Was war doch das für ein kühler Morgen! da traten die hundertfünfzig Berittenen der Gesa zusammen und riefen: «Heda! Ahmed! Wir unterwerfen uns der Leileke; wir haben nichts mit dir zu thun haben wollen; treibe doch dein Klein- und Grossvieh dort in der Steppe heimwärts!» Da rief Ahmede Schäng den Gesa zu; er rief dem Oheim Chauschabi Gesa; er rief Sergisi Gesa an: «Ich nehme es an, dass ihr euch der Leileke unterwerft. Aber ihr müsst selber mein Klein- und Grossvieh an den Platz zurücktreiben, wo ihr es genommen habt». Darauf hin sprach Chauschabi Gesa:

«O ihr Gesa! jener dort ist ein einzelner Ritter, wir aber sind unsrer hundertfünfzig Berittene; wir können ihm [die Beute] nicht zurückgeben: macht euch fertig, mit ihm zu kämpfen!» An einem Morgen — was war es doch ein kühler Morgen! — da sammelte Chauschabi Gesa seine Schwadron und marschierte auf Ahmede Schäng los. Er kam nahe an Ahmede Schäng heran; dieser aber schaute gar nicht auf⁹⁾, bis jene sich in seiner Nähe befanden. Da rief er dem Oheim Chauschabi Gesa zu: «Euere Schlechtigkeit treffe euch selber!» Mit einem male richtete sich Ahmede Schäng in die Höhe; er schwang die Rohrlanze, so dass die Spitze und das untere Ende derselben sich berührten; dann legte er die Lanze der Leileke zwischen die Ohren, drückte ihr die Steigbügel einmal in die Weichen und sprengte rings um die Gesareiter herum. Dann stürzte er sich mitten in ihren Haufen hinein; von der Seite des Sonnenuntergangs nach der des Sonnenaufgangs hin drang er hindurch und schlug dabei fünfundzwanzig Heerführern die Köpfe ab. Dann ritt er wiederum an seinen Platz und stellte sich dort auf. Die Gesatruppen aber machten Kehrt. Sie riefen nach dem Oheim Chauschabi Gesa¹⁰⁾. Die Angesehenen der Gesa traten zusammen; wiederum wurde die Schwadron formiert und auf Ahmede Schäng ein Angriff gemacht. Ahmede Schäng aber blickte nicht auf; dann aber richtete er sich in seinen Steigbügeln empor. Als er seine Rohrlanze schwang, machte er, dass sich die Spitze und das untere Ende derselben berührten. Dann legte er die Lanze seinem Pferde zwischen die Ohren und drückte der dunkelfarbigem Leileke die Steigbügel fest in die Weichen. Gottes Macht sei gepriesen: wie ein Blitz aus einer Frühlingswolke flog die dunkelfarbige Leileke und sprengte rings um die Truppen der Gesa herum. Diese drängten sich enge an einander; aber Ahmed stürzte sich mitten unter sie; von der Seite von Sofan gegen die Steppe¹¹⁾ hin drang er durch sie hindurch. Nach Aussage derer die darum wissen¹²⁾, warf er sechsundzwanzig Heerführer zu Boden. Wiederrum machte Mehammede¹³⁾ Schäng Kehrt, ritt hin und fasste den Gesatruppen gegenüber Posto; seine Lanze steckte er in den Boden hinein. Oheim Chauschabi Gesa aber rief und schrie: «Jener ist ein einzelner Ritter; dort in

9) So nach O. Gl.; vielleicht könnte man jedoch auch übersetzen: er ging nicht aus sich selbst heraus, d. h. verhielt sich ruhig.

10) So hier nach O. Gl.; vgl. jedoch die später folgenden Parallelstellen.

11) Also von Norden nach Süden.

12) Sehr fragliche Übersetzung.

13) Sic.

der Steppe hat er uns böse mitgespielt und die Ehre der Gesa vernichtet». Nochmals rief Oheim Chauschabi Gesa [seine Leute] auf; da traten die Angesehenen der Gesa zusammen. Er sammelte seine Schwadron und marschierte auf Ahmede Schäng los. Dieser aber schaute nicht auf; als sie jedoch nahe an ihn herangekommen waren, rief er dem Oheim Chauschabi Gesa zu: «Den Schutz der Leileke, welchen ihr angerufen habt, entziehe ich euch!» Hierauf richtete sich Ahmede Schäng wiederum in den Steigbügel empor; seine dünne Lanze schwang er, so dass Spitze und unteres Ende sich berührten. Er setzte der dunkelfarbigen Leileke die Steigbügel ein; Gottes Macht sei gepriesen: wie ein Blitz aus einer Frühlingswolke sprengte sie über den Boden; er stürzte sich mitten in den Haufen der Gesatruppen. Von der Seite des Sonnenaufgangs gegen Westen hin drang er durch sie hindurch. Dann ritt Ahmed nochmals rings um die Gesa herum und fasste dann wieder ihnen gegenüber Posto, indem er seine Lanze in den Boden steckte. Hierauf rief er dem Oheim Chauschabi Gesa zu: «Ich entziehe euch den Schutz der Leileke». Oheim Chauschabi Gesa rief die Angesehenen der Gesa zusammen und sagte: «Jener einzelne Reiter hat uns dort in der Steppe böse mitgespielt und unsere, der Gesa Ehre vernichtet». Hierauf sammelte Oheim Chauschabi Gesa seine Schwadron und marschierte auf Ahmede Schäng los. Dieser blickte nicht auf, mit einem male aber drückte er der dunkelfarbigen Leileke die Steigbügel in die Weichen und schwang seine Rohrlanze, so dass sich die Spitze und das untere Ende derselben berührten; dann legte er die Lanze zwischen die Ohren der Leileke. Gottes Macht sei gepriesen: gleichwie ein Blitz aus einer Frühlingswolke sprengte sie über den Boden; er ritt rings um die Gesatruppen herum. Die Gesatruppen scharten sich zusammen; aber er drang von der südlichen Seite unter die Haufen der Truppen der Anführer ein und kam an der Seite gegen Sofan hin wieder hinaus. Nach der Behauptung der Leute die es wissen, erzählt man, er habe vierundzwanzig Heerführer von ihnen zu Boden geworfen. Noch einmal ritt er rings um sie herum; dann stellte er sich wieder auf seinen Posten den Truppen gegenüber. Da rief Oheim Chauschabi Gesa [seinen Leuten]; er rief den Heerführern der Gesa; diese traten zusammen. Jener sprach zu ihnen: «Ein einzelner Ritter hat uns dort in der Steppe böse mitgespielt und die Ehre der Gesa vernichtet». Oheim Chauschabi Gesa rief [seinen Leuten]. Die Heerführer der Gesa traten zusammen und marschierten auf Ahmede Schäng los. Ahmede Schäng schaute nicht auf; dann rief er dem

Oheim Chauschabi Gesa zu: «Ich entziehe euch den Schutz der Leileke». Hierauf richtete er sich in den Steigbügeln empor; er schwang seine Rohrlanze, so dass sich Spitze und Ende derselben berührten. Dann legte er die Lanze zwischen die Ohren der Leileke und drückte ihr die Steigbügel in die Weichen. Gottes Macht sei gepriesen: wie ein Blitz aus einer Frühlingswolke sprengte sie über den Boden. Er ritt rings um die Gesatruppen herum; diese scharten sich zusammen. Er stürzte sich mitten in den Haufen der Gesatruppen hinein; von der Seite von Sofan gegen die der Wüste hin schlug er sich durch. Nach dem Berichte derer, die es wissen, warf er zwanzig Reiter von ihnen zu Boden. Wiederum zog sich Ahmede Schäng zurück; er ritt rings um die Gesatruppen herum; diese scharten sich zusammen; er aber stellte sich ihnen gegenüber an seinen Posten. Nun hatte er hundertfünfundzwanzig zu Boden geworfen. Da rief Oheim Chauschabi Gesa: «Pardon! Schutz! o Ahmed! wir begeben uns in den Schutz der Leileke; wir wollen dein Klein- und Grossvieh wieder zurück treiben». Da befahl jener: «So steigt ab und lasst euere Reittiere unter dem geraubten Vieh mitlaufen: ich nehme die Berufung auf den Schutz der Leileke von euch an».

Einer von jenen aber war ein ehemaliger Knappe Ahmede Schängs gewesen. Als dieser ihn nun erblickte, rief er ihn an: «O Sergisi Gesa! o du Mensch ohne Brot und Salz! sieben Jahre hindurch bist du mein Knappe gewesen, und nun bekämpfst du mich!» Jener erwiderte: «Onkel Chauschabi Gesa hat mich mit Gewalt weggeführt». Ahmed sagte: «Auf! steige zu Pferde und mache, dass jene das Vieh antreiben». Da kam Sergisi-Gesa heran und stieg zu Pferde. Mein Herz zittert, es zittert¹⁴⁾. Sergisi Gesa kam in böswilliger Absicht an Ahmed heran; als ob er den Schutz der Leileke anrufen wollte, gab er Ahmed die Pfeife vollgestopft in die Hand, unter dem Vorwand der Pfeife und der Füllung derselben¹⁵⁾. Dabei aber stiess er Ahmede Schäng die Lanze in den Brustkasten und warf ihn über den Sattelknopf zu Boden. Hierauf rief Sergisi Gesa dem Oheim Chauschabi Gesa: «Auf! steigt zu Pferde! ich habe Ahmede Schäng umgebracht». Da rief Oheim Chauschabi Gesa und sagte: «Heda! Kerle! steigt zu Pferde;

14) Doch wohl Rede des Dichters. Nach U. übersetzt.

15) Nicht recht verständlich. Vielleicht will Sergis seine Unterwerfung dadurch zeigen, dass er bei Ahmed Dienste versieht. Dagegen spricht jedoch die O. Gl.: Ahmed soll ihm (Sergis) die Pfeife füllen. In diesem Falle wäre das Füllen der Pfeife ein Zeichen dafür, dass er wieder zu Gnaden angenommen ist.

vielleicht können wir die Leileke fangen». Als sie aufgestiegen und an Ort und Stelle geritten waren, da ging Leileke rings um den Leichnam Ahmede Schängs herum; sie liess nicht zu, dass noch ein Streich ihn träfe. Mit ihrem Maule hob sie ihn auf ihren Rücken; er fiel jedoch auf der andern Seite hinunter. Noch einmal hob sie ihn mit ihrem Maule empor, um ihn auf ihren Rücken zu setzen; er fiel jedoch auf der andern Seite hinunter. So viele Reiter sich auch gegen Leileke zusammen thaten, konnten sie sie doch nicht fangen. Leileke begann zu gallopien; ihren Schweif hob sie empor¹⁶⁾, ihre Augen machte sie gross wie Schalen; ihre Hufe machte sie zu Ballschlägeln. Von jener Steppe bis unten an den Pass von Serfavane, zu den Thälern Schorgu, Morgu, Korgu legte sie einen Weg von drei Tagen und drei Nächten in der Zeit etwas vor Sonnenuntergang bis nach dem ersten Teile der Nacht zurück und machte zu Hause Alarm. Da sprach die Mutter Ahmede Schängs: «Mein Herz blutet, o junger Atman! möge dein Haus verfallen; strecke doch den Kopf zum Fenster¹⁷⁾ hinaus; so wahr mir Gott helfe! da kommt eben die dunkelfarbige Leileke mit leerem Sattel, die Steigbügel mit Blut befleckt». Da wurde bei den Dodikia Alarm geschlagen; alle, junge und alte, sowie auch die Kinder stiegen zu Pferde. Der junge Atman sprach: «Esel mögen sich mit ihren Weibern und Müttern begatten! Niemand soll von unseren Angehörigen zu Pferde steigen, ausgenommen die Familienglieder des Ahmede Schäng; dreihundertfünfzig Berittene hat seine eigene Familie ausser den fremden Jungen». Dreihundertfünfzig von den Dodikia stiegen zu Pferde; der junge Naman, der junge Atman, der junge Schahin stiegen zu Pferde. Da sagte der junge Atman: «O ihr Dodikia! wenn wir, dreihundertfünfzig Berittene stark, gegen die Angehörigen des Oheim Chauschabi Gesa, gegen die Angehörigen des Kaschamani Gesa, gegen die Angehörigen des Sergisi Gesa zu Felde ziehen, so schlagen wir sie alle zusammen; das ist keine Ehre für uns». «Aber wie willst du es denn haben?» fragten sie den jungen Osman. «Ich will allein ausziehen», erwiderte er. Der junge Schahin sagte: «Ziehe du nicht aus! ich will allein ausziehen!» Da sagte der junge Naman: «Nein! ich gebe dies nicht zu». «Aber wie soll's denn werden?» fragten sie. Der junge Atman sagte: «Mein Herz ist verwundet». Die drei jungen Leute mit Osman stiegen zu Pferde; die andern Dodikia kehrten nach Hause zurück. Die vier Häuptlinge schlugen

16) So nach O. Gl.; wörtl. machte ihn zum Centner.

17) Ex conj.; viell. besser «aus dem Ratzelte».

einen Gallop an; die Leileke Ahmede Schängs vor ihnen her. Die vier Ritter gallopirten; drei Tage und drei Nächte eilten sie vorwärts durch die Steppen. Bei den Gegnern war Sergisi Gesa als Schildwache aufgestellt; als er die Ritter herankommen sah, lief er hinzu und rief den Schutz des jungen Osman an. Dieser sagte: «O Sergisi Gesa! du bist unser früherer Knappe! Geh und führe alles, was du hast, aus der Niederlassung dieses Stammes weg; denn nachher wollen wir über sie herfallen». Da ging er hin und führte alles, was er besass, aus der Niederlassung weg. Er¹⁸⁾ sagte: «O wie ist an diesem Morgen mein Herz wund!» Die vier Reiter schlugen Gallop an und stürzten sich auf die Zelte des Oheims Chauschabi Gesa und des Kaschamani Gesa¹⁹⁾; es war ein heftiger Überfall. In den Zelten des Oheims Chauschabi Gesa gab es Lärm, wie am jüngsten Tage; es entstand ein schwerer Kampf und sehr grosser Lärm. Staubwolken wirbelten zum Himmel empor. Jene riefen: «Heute ist der Schlachttag der Heerführer». Das Blut floss um die Zelte herum; es gab ein Getümmel, wie am jüngsten Tage. Die Steigbügel klirrten; die Pferde wiherten laut; die Schwerter blitzten; die Kamele brüllten; das Geschrei der Sklaven²⁰⁾ drang bis zum Himmel empor; es war ein Getümmel, wie am jüngsten Tage. Die Ebene bedeckte sich mit den Leichen der Menschen. Gottes Allmacht sei gepriesen! Alles, was von Männern vorhanden war, wurde in Stücke gehauen; bloss die Weiber blieben am Leben. Die jungen Schahin, Atman und Osman holten diese aus den Zelten hervor; das Klein- und Grossvieh holten sie heraus, sowie die Habseligkeiten, die Kinder sammt den Weibern; alles sammelten sie und nahmen es mit.

Als sie eine Strecke weit ihres Weges gezogen waren, sagte der junge Atman zu dem jungen Schahin: «Ich wünschte, dass wir den Leichnam Ahmede Schängs suchten; sag an! Leileke²¹⁾ wird wohl wissen, wo er ist». Da trat der junge Atman an Leileke heran und sagte: «O meine Leileke! Liebling meines Herzens! wir wissen, um es kurz zu sagen, nicht, wo der Leichnam Ahmede Schängs liegt». Da schüttelte Leileke ihren Kopf²²⁾ und

18) Nach O. Gl. spricht Atman; auch der Dichter könnte sprechen.

19) So ist wohl zu lesen.

20) O. Gl. der Menschen.

21) Oder «sprich mit Leileke».

22) Zum Zeichen der Bejahung. Es ist eine besondere Art von Schütteln des Kopfes gemeint: der Orientale bewegt zum Zeichen der Bejahung den Kopf rasch nach oben und schnalzt dabei um anzudeuten: das weiss ich; das kann ich schon erklären.

sagte: «Kommt nur mit!» Der junge Atman und der junge Schahin machten sich mit ihr auf den Weg, während die übrigen die geraubten Tiere vor sich her trieben. Jene folgten Leileke; so kamen sie an den Fuss des Passes von Sārfavan; dort führte sie sie zu dem Leichnam Ahmede Schängs. Als sie vor demselben standen, stiegen sie beide vom Pferde ab; da fanden sie, dass eine Lanze den Herzbeutel durchbohrt hatte und durch die Hüftader wieder hinaus gedrungen war. Nun machten sie sich ans Werk, den Leichnam aufzuheben; sie legten ihn auf den Rücken der Leileke und banden ihn darauf fest. Dann stiegen sie beide zu Pferde und eilten von dannen. So erreichten sie das Vieh wieder und trieben es vorwärts, bis sie es zu ihren Zelten brachten. Hierauf stiegen vierzig bis fünfzig Mann zu Pferde und begaben sich zu dem Zelte des Ahmede Schäng an den Fuss des Abdelafif-Gebirges; dort luden sie das Zelt Ahmede Schängs auf Lasttiere und trieben dieselben vorwärts; das Zelt stellten sie an der Seite der Zelte seiner Familie auf. Was aber Sergisi Gesa betraf, welcher Ahmede Schängs Knappe gewesen war, so forderte ihn [der junge Atman] auf, er solle sich in der Nähe der Wohnung Ahmede Schängs niederlassen. Darauf wurde die Habe Sergisi Gesas aufgeladen und zu den Beduinenzelten gebracht. Die dunkelfarbige Leileke wurde an ihrem Platze angebunden; während drei Tagen und drei Nächten jedoch frass sie ihr Futter nicht. Ahmede Schäng hatte einen Sohn; dieser setzte sich auf die Leileke. Leileke aber weinte mit beiden Augen und scharrte mit ihren vier Füßen den Boden. Da sang die Mutter Ahmede Schängs, an Leileke gewandt, folgende Verse: «Mein Herz ist in grosser Angst! Die hohe Gestalt Ahmede Schängs war wie eine Säule für dieses Zelt. O meine Leila! Liebling meines Herzens! sei doch nicht bekümmert! zuletzt kommt ja der Tag des Kampfes, und getötet zu werden ist auch das Schicksal der tapferen Männer». Hierauf stieg der Knabe wieder ab. Die dunkelfarbige Leileke aber schüttelte sich; sie brach ihre Fussfessel, sowie den Strickentzwei; mit einem male drang sie unter das Zelt ein und packte mit ihrem Maule den Sergisi Gesa hinten am Genick. Sie schleppte ihn hinaus, warf ihn unter ihre Füße und trat auf ihm herum, bis er tot war. Eine Anzahl Dodeki sassen zur Beratung bei einander; da fragte der junge Atman: «O ihr Dodeki! was sagt ihr dazu? Das Tier weiss ganz sicher, dass jener ihn umgebracht hat». Hierauf gingen sie ans Werk; alles, was von Männern sich unter der Familie Sergisi Gesas befand, holten sie herbei und warfen sie Leileke unter die Füße; so wurde

einer um den andern umgebracht²³). Hierauf hob die dunkelfarbige Leileke ihren Kopf in die Höhe und wieserte; man brachte ihr nun wieder ihren Futtersack; sie steckte ihren Kopf hinein und begann zu fressen. Da wurden auch die Leute wieder frohen Mutes; denn sie hatten nun in Erfahrung gebracht, dass Sergisi Gesa den Ahmede Schäng getötet hatte.

XLII.

Bof Beg.

Vorbemerkung. Dieses kleine Epos behandelt, wie das vorhergehende, eine Episode aus dem Leben und Treiben kurdischer Wanderstämme und zwar ebenfalls aus der Gegend von Diarbekr und Märdin. Nach dem Erkl. wohnen die Kamala im «Dschebel Qaraschdach» bei Diarbekr (worunter ohne Zweifel der «Karadscha» unserer Karten zu verstehen ist), die Kiki dagegen sind ein sowohl kurdisch, als arabisch redender Kurdenstamm in der Nähe von Märdin, vgl. die Vorbemerkung zu XLI. Die Mesusan, welche in dem Gedichte ebenfalls vorkommen, sind die in der Nähe der Kiki hausenden Mussessan, vgl. Niebuhr II, 389 (Rich II, 121). Die Schecha (V. 173) kommen an vielen Orten vor. — Die Überlieferung des Gedichtes ist lückenhaft wie, abgesehen von der Form, auch aus manchen Widersprüchen hervorgeht; daher ist nicht zu erwarten, dass die Übersetzung im Einzelnen einen zusammenhängenden Sinn gebe. Doch ist wenigstens der Zusammenhang des Ganzen klar.

Einst, in vergangenen Jahren zog eine grosse Stammesabteilung ins Hochland; ihr Haupt war Bof Beg, Sohn Qubes. O Häuptlinge! auf, hundertmal auf! (5) Was ist für eine Botschaft von den Familien der Kamala gekommen, an Bof Beg, Qubes Sohn gekommen? Bof Beg, Qubes Sohn rüstete sich; eine Schar Berittener bot er auf. Die Leute aus dem Stamme der Kamala nahm er mit; sie zogen auf einen Raubzug aus. (10) O Häuptling! auf! hundertmal auf! Der tollkühne Demirchan¹⁾ der Kiki machte sich ans Werk; er begab sich unter die Leute seines Stammes und hob fünfhundert Reiter, welche Lanzen führten, aus; von Vater und Mutter wurden sie gewaltsam getrennt. (15) Sâdiq Aga trug eine schwere Lanze²⁾, sie zogen langsam und gemächlich vorwärts und gingen auf den Spitzen der Stiefel. Jener trat vor den tollkühnen Demirchan und sprach zu ihm: «O Häuptling! wenn du meinem Rate folgen willst, so kehrst du auf halbem Wege um». (20) Dieser aber erwiderte: «Ich bin Demirchan der Tollkühne; ich kehre nicht auf halbem Wege um. Ich will die Zelte des Ibrahim von dem Stamme

23) Wörtl. geköpft.

1) Nach den weiter unten folgenden Stellen ist dies sein voller Name, obwohl bisweilen bloss «Mirchan» steht.

2) So nach O. Gl.; viell. ist eher zu übersetzen: er schwang die Lanze.

der Löwen³⁾ angreifen. Jene Zelte sind das Eigentum tapferer Männer. Ich will die Zelte mit dem Schwerte in Stücke hauen (25) und daraus Packtaschen für die Kamele machen; ich will daraus Futtersäcke für die Pferde machen; ich will von jenen Leuten Abgabe und Tribut für die Kiki erheben». O Häuptling! auf! hundertmal auf! Es zog der tollkühne Demirchan vom Stamme der Kiki seines Weges; (30) einen Haufen von den Kiki nahm er mit und umstellte die Zelte Bofos. Die Zeltstricke hieben sie mit dem Säbel durch; die Wohnungen plünderten sie gänzlich aus. O Häuptling! auf! hundertmal auf! (35) Jener schritt zu der Thüre des Zeltes des Häuptlings; die Scheidewand des Frauengemaches riss er ein; er drang in die Abteilung des Frauengemaches ein. Da erhob sich die Schwester Bofos und legte ihre Hand an den Zügel des Fuchses, (40) indem sie rief: «O Häuptling! ich bin unter deinem, du bist unter Gottes Schutze! Du hast die Zwischenwand des Zeltes eingerissen; lass die eine Hälfte dieses Zeltes mir und dieser Alten⁴⁾!» O Häuptling! auf! hundertmal auf! Da zog der tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki (45) eine Keule von Huwefa unter dem Sattelknopf hervor; drei Keulenschläge hintereinander versetzte er ihr auf die Haare hinten an ihrem Halse; das Wirbelbein sammt [anderen] Knochen zerschlug er ihr. Die Goldstücke, aus denen ihr Kopfputz bestand, nahm er weg; die Ohringe an ihren Ohren riss er ab; (50) die Armbänder an ihren Armen zerbrach er. Wie ein Weib liess er sich vor ihr auf die Knie nieder und löste ihr die Spangen von den Füßen. Dann stieg der tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki zu Pferde; das Gross- und Kleinvieh liess er wegschaffen. (55) Da erhob sich unter den Kamala lautes Geschrei.

Die Schwester Bofos aber machte sich auf; in der Steppe und dem unbebauten Lande legte sie sich schlafen; wie eine Frühlingswolke wanderte sie umher; wie ein Steppenwolf heulte sie. (60) Da erhob sich in der Steppe von Märdin eine feine Staubwolke; die Schwester Bofos rief um Hilfe und schrie. Bofu erkannte seine Schwester; rasch drückte er seinem Grauschimmel die Sporen [in die Weichen]; rasch gelangte er zu seiner Schwester hin. (65) «Hoho! Schwester! Was ist denn heute früh passiert und geschehen?» Sie antwortete: «Ach! ich habe heute früh gehört, du seist gestorben; da habe ich dem Onkel Schämudin das Abendessen vorgesetzt, dann habe ich die

3) D. h. die Zelte der Kamala, deren Männer fort sind.

4) So nennt man in Bohtan die Frau. O. Gl.

Totenklage für Onkel Abdi veranstaltet⁵⁾». Jener fragte: «Warum sprichst du so? Wenn wir nicht genug Kamele und Reittiere haben, so hole ich für dich noch eine Anzahl Maultiere⁶⁾». (70) Sie erwiderte: «Auf! sie mögen kommen! auf! sie mögen kommen! In guter Gesundheit möge Bruder Bofu von jenem Raubzug wiederkehren! Was sollte ich mit meinem mir gehörigen Eigentum gemacht haben? sollte ich etwa das Eigentum fremder Leute brauchen⁷⁾? Da sagte er: «O Schwester! sprich doch was ist geschehen und was hat sich zugetragen?» Nun erzählte sie: «O Bruder! Jener tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki (75) hat die Zelte Bofos umstellt. Den Zeltstrick hat er mit dem Säbel durchhauen. O Bruder! Deine Wohnungen⁸⁾ hat er ausgeplündert. O Bruder! auf! hundertmal auf! Er schritt zur Zeltthüre des Häuptlings; (80) er riss die Scheidewand des Frauengemaches ein; er drang in die Abteilung des Frauengemaches ein. O Bruder! Da erhob sich deine Schwester und legte ihre Hand an den Zügel des Fuchses. Ich rief: «Heda! Häuptling! Ich bin unter deinem, du unter Gottes Schutze. (85) Du hast die Scheidewand des Zeltes eingerissen; lass die eine Hälfte des Zeltes mir und dieser Alten!» O Häuptling, auf! hundertmal auf! Jener tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki ist drei Jahre lang auf dem Markt von Diarbekr mit den Türkinnen⁹⁾ umgegangen; an der Schwester Bofos aber ist er nicht vorbeigegangen. (90) Der tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki zog eine Keule unter dem Sattelknopf hervor; drei Keulenstrieche hintereinander versetzte er mir auf die Haare hinten am Halse; das Wirbelbein sammt den [anderen] Knochen zerschlug er mir. (95) Meinen goldenen Kopfputz nahm er weg; die Ohrringe riss er mir ab; meine Armbänder zerbrach er. Wie ein Weib kniete er vor mir nieder und löste die Spangen von meinen Füßen. (100) Ach! Sollte ich nicht sterben aus Wut über diese Gewaltthat? Ach! Ich sterbe aus Schmerz darüber!»

Auf zum Kampf am frühen Morgen! drei mal ist an Bofu die Aufforderung zum Kampf ergangen⁹⁾. Er sagte zu seiner Schwester: «Es sei dem, wie ihm wolle; der Eid des Stammes soll wertlos werden¹⁰⁾. (105) Hat einer

5) Wir haben alles aufgezehrt, was wir besitzen. O. Gl.

6) Man hat wohl an mit Beute beladene Maultiere zu denken. Der ganze Passus ist schwer verständlich.

7) Was mache ich mit meinem Eigentum, dass ich noch das Eigentum Fremder brauche? O. Gl.

8) Sollte man bei diesem Ausdruck eher an das Wegschleppen der Angehörigen oder Kinder denken?

9) Unsicher.

10) D. h. der Schwur der Kiki. Ist der Satz als Frage zu fassen?

die Wechsel des Schicksals erfahren?¹¹⁾ Die Familie der Kamala wird ihre Rache verfolgen¹²⁾. Dann befahl er: «Ihr Häuptlinge eilt, macht schnell! Steigt ab und zieht die Gurte der Pferde fest an! Setzt die Stiefel in die Steigbügel, (110) nehmt die Pistolen aus den Halftern; streut Zündpulver darauf. Den müden Pferden thut nicht weh! Holt aber den tollkühnen Demirchan vom Stamme der Kiki ein! Ruft ihm dreimal auf arabisch den Schlachtruf entgegen; (115) macht ihm seine Kutteln im Bauche zergehen! Umringt das Beratungszimmer der Stammhäupter»¹³⁾! O Häuptling! auf! hundertmal auf! Dort kommt der tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki des Weges. Woran ist der tollkühne Demirchan aus dem Stamme der Kiki erkennbar? (120) Seine hohe Mütze hängt hinten hinunter; er trägt einen weiss und schwarz gestreiften Mantel; sein Brustlatz¹³⁾ ist drei Spannen und vier Finger lang; seine Stiefel sind gelb, vorn spitz; seine Lanze hat eine Spitze von Näfärieisen¹⁴⁾; (125) das ist der tollkühne Demirchan vom Stamme der Kiki.

Nun rief Demirchan: «O Häuptlinge! zur Hilfe! hundertfach zur Hilfe! O Bofu, du hast nun genug Wind gemacht! Nun geht der Kampf in diesen Thalbetten los; da wird man erfahren, wer in dieser Schlacht ein Lamm, und wer ein Widder ist». (130) Bofu sagte: «Da kommst du und bist schläfrig; aus Kummer und Einbildung bist du schläfrig». Feuer und Feuerfunken sprühten von seiner Lanzenspitze. Der erste Stoss traf den tollkühnen Demirchan vom Stamme der Kiki. Mit der Lanze tötete ihn jener und rief: «Das ist die Rache für meine Schwester».

(135) Es ritt in den Kampf der junge¹⁵⁾ Schämndin auf einer Fuchsstute, ja auf einer dunkeln; er erschlägt Männer und bringt rasch die Beute zurück. Es ritt in den Kampf der junge Aslan, auf einer Fuchsstute, mit welch breitem Rücken! Er brachte von den Kiki die schönen Pferde zurück¹⁶⁾. Es ritt auf den Kampfplatz der junge Hogoi, er der mit Bofu die Vorhut der Reiter führte; Männer erschlägt er und bringt rasch die Beute. Es

11) Seil.: «wie ich». Die Zeile passt wohl nicht in den Zusammenhang, oder gehört zum Folgenden.

12) Unsicher. O. Gl.: «von ihrer Rache befreit werden». Etwa: wird ihre Blutrache los werden?

13) Unsicher; wurde auch als «Schleppe» erklärt.

14) Das betreffende Wort wurde als persisch bezeichnet.

15) O. Gl.: «der trocken».

16) D. h. die welche die Kiki geraubt hatten; es könnten auch die Pferde und die Rüstungen der Erschlagenen gemeint sein; diese fallen nach kurdischem Rechte dem Sieger zu.

ritt auf den Kampfplatz der junge Kobad; (145) mit dem Schwerte schlägt er drein; ja! er ist wie ein losgebundener Löwe. Die Kiki begannen vor ihm Gebete herzusagen¹⁷⁾. O Häuptling, Hilfe! hundertfach Hilfe! Die Kiki wurden in das Galläpfelgebirge getrieben. Die Kiki riefen und schrien um Pardon. (150) O wie Schade ist es um jeden, der den Leuten der Kamala entkam und blutbefleckt und entblöst nach Hause entwich!

Ein Jahr ging herum: das folgende kam; Rache forderte Rache. Da nahm Richter Ismael eine Last Geld und Gold, die er besass, mit. (155) Auf den Markt von Diarbekr trug er es. Er sagte: «O Herren! sammelt! o Herren! sammelt!»¹⁸⁾ Er kaufte Pistolen, um sie den jungen Kriegern zu schicken; er kaufte Jacken, um sie den jungen Kriegern zu schicken; er kaufte Röcke, um sie den jungen Kriegern zu schicken; (160) er kaufte Gewehre, um sie den jungen Kriegern zu schicken; er kaufte junge edle Rosse, um sie den jungen Kriegern zu schicken; er kaufte einen Rock um tausend Piaster, um ihn an Homek vom Stamme der Mesusan zu schicken. O weh! wie jener Kuppler die jungen Krieger auf seine Seite zieht! Homek fragte den Richter Ismael: «Was hat sich zugetragen?» (165) Er antwortete: «Wenn wir wieder eine Schlacht liefern, sollst du uns unterstützen; denn wir wollen mit den Leuten vom Stamme Kamala nochmals Krieg führen». Jener versprach: «An dem Tage, an welchem du es wünschest, will ich eine Compagnie meiner besten Ritter dir zuführen und ein Aufgebot in meinen Zelten erlassen. Wir wollen euch Kiki zu Hilfe kommen».

(170) Eines Tages machte sich Boso auf, um zu Onkel Schemdin zu gehen. Er sagte zu ihm: «O Onkel! ich habe vernommen, dass die Schecha sieben Hochzeiten zusammen veranstaltet haben; ich möchte gerne dorthin gehen und zuschauen». (175) Jener antwortete: «O mein Sohn! Warum willst du dich unter unsere Feinde begeben, um den Hochzeitsfesten zuzusehen? Wenn du Hochzeitsfeierlichkeiten liebst, so ist hier die Familie der Kamala; ich will dir sieben Musikanten rufen lassen; sie sollen dir zur Hochzeit aufspielen, und du kannst sieben Tage und sieben Nächte zuschauen. (180) Jener aber sagte: «O Onkel! ich bitte dich darum, gieb mir Erlaubnis!» Onkel Schemdin sagte: «Ich habe es nicht gern, dass du gehst». Jener aber sprach: «O Onkel! ich bitte dich darum; gieb mir Erlaubnis dazu!» Da fragte Schemdin: «Wer soll dein Gefährte sein?» (185) Jener erwiderte:

17) D. h. Pardon zu rufen.

18) O. Gl. «sie mögen zusammenbringen, die Herren,» sic.

«Mein Gefährte ist der Prinz vom Gharfan»¹⁹⁾. «So gehe!» sagte Schemdin, «ich gebe dir Erlaubnis dazu. Bis zur Mittagszeit will ich auf dich warten; wenn aber dann keine Nachricht von dir kommt, (190) so lasse ich unter dem Stamm das Aufgebot ergehen und nehme eine Anzahl Berittene mit. Wenn du am Leben bist, so schlage ich dich tot²⁰⁾. Wenn man mir aber sagt, du seist tot, so will ich Blutrache für dich nehmen». Hierauf stiegen Bofu und sein Gefährte zu Pferde (195) und ritten zu dem Stamme der Schecha hin. Die Schecha hatten sieben Hochzeiten veranstaltet. Als Bofu des Weges geritten kam, traten ihm die Angesehenen der Schecha entgegen; man nahm Bofu den Zaum ab (200) und half ihm absteigen. Dann nahm Bofu Platz auf Polstern und Kissen und begann dem Hochzeitsfeste der Schecha zuzuschauen. Da gingen die Schecha unter sich zu Rate, da sie sahen, dass Bofu allein mit seinem Busenfreund gekommen war. (205) Die Schecha schickten Botschaft an Osman den Sohn Alis, den Häuptling der Kiki und liessen ihm sagen: «Erfahre, dass Bofu allein zu uns gekommen ist; du kannst nun eine Abteilung Reiter aufsitzen lassen und den Schecha Klein- und Grossvieh entführen; (210) unsere Hirten kannst du laufen lassen; sie werden kommen und hinter unseren Zelten um Hilfe rufen. Wir aber werden dem Aufgebot folgen». Plötzlich fanden sich die Schecha von ihren Angelegenheiten in Anspruch genommen, als die Hirten um Hilfe riefen. Ihre Hochzeitsversammlung stob auseinander; (215) ein jeder lief zu seinem Pferde, bestieg es und folgte dem Aufgebot. Als nun ein jeder von ihnen nach seiner Richtung weg ging, blieb Bofu mit seinem Freunde allein dasitzen. Da stieg auch er zu Pferde und folgte der aufgegebenen Mannschaft. Er gelangte zur Grenze des Stammes der Kiki; da umringten ihn die Kiki von allen Seiten. Die Kiki aber riefen die Mesusan zu Hilfe, indem sie sagten: «Heute ist der Tag, da wir mit den Leuten von Kamala kämpfen wollten». (225) Es war gegen Mittag; Bofu spornte sein Ross an und stürzte sich auf den Haufen der feindlichen Reiter. Zwei Reiter aus dem Stamme der Kiki tötete er und brachte ihre Pferde als Beute zurück. (230) Einer von ihnen jedoch, Namens Osman Alis Sohn, der Häuptling der Kiki, schleuderte einen Speer auf Bofu. Sein Arm wurde durch diesen Lanzenstich gelähmt²¹⁾.

19) Vgl. TA. II, 416 Charfan.

20) Nach O. Gl. soll es bedeuten: sei tapfer. Die Drohung ist nicht wörtlich zu fassen.

21) Unsicher; O. Gl. «er stand ab vom Kampfe mit jenem; er war verwundet». Vgl. V. 288 ff.

Wir lassen nun jene Schlacht und kehren zu Onkel Schemdin zurück. (235) Onkel Schemdin passte auf; die Mittagszeit ging vorüber, ohne dass Bofu von seinem Besuche bei den Schecha zurückkehrte. Da entbrannte sein Herz; er machte sich ans Werk und liess das Aufgebot über den Stamm ergehen. (240) Eine Abteilung Reiter stieg zu Pferde; sie brachen in der Richtung gegen die Schecha hin auf. Als er hinsah, hatten die Schecha ihr Hochzeitsfest beendet²²). Kaum war Onkel Schemdin angelangt, so kam ein alter weissbärtiger Mann aus dem Zelte heraus, (245) ergriff den Zügel des Pferdes und fragte Onkel Schemdin: «Wie geht es dir?» Onkel Schemdin blickte um sich, fand jedoch Bofu nicht. Jener sagte zu Onkel Schemdin: «Steige doch ab! rauche eine Pfeife Tabak (250) und trinke ein Schälchen Kaffee; dann wollen wir für dich ein Frühstück bereiten». Da röteten sich Onkel Schemdins Augen; sein Inneres brannte. *Der Fürst schlug ihn; der Fürst schlug ihn!²⁴) (255) Die Keule von Huwefa zog er unter dem Sattelknopf hervor und versetzte damit dem alten Manne drei Streiche; seine Knochen zerschlug er in kleine Stückchen, indem er rief: «Wer von deinem Brot isst, bekommt Bauchweh; an deinem Kaffee kann einer Gift trinken; (260) seit drei Tagen und drei Nächten²⁵) ist nun Bof Beg, der Sohn Qubes verschwunden». Da sagten die Leute zu Onkel Schemdin: «Auf was für eine Nachricht hin hast du den alten Mann geschlagen? Bis eben war Bofu noch als Zuschauer bei der Hochzeitsfeier der Schecha anwesend. Plötzlich ist Alarm gemacht worden. (265) Die Reiter der Schecha sind dem Aufgebot gefolgt; Bofu mit seinem Freunde ist allein sitzen geblieben. Da ist auch er mit seinem Freunde zusammen aufgebrochen. Wir merkten, dass es ein falscher Alarm gewesen war». Onkel Schemdin fragte: «Wohin ist das Aufgebot gezogen?» Jene dachten: der Alarm ist in Dschefire gewesen, gaben ihm aber Amadije²⁶) an. Da verliess Schemdin das Zeltlager und ritt eine Strecke weit in der Steppe; er fand jedoch keine Spur von den Reitern. (275) Nun kehrte Onkel Schemdin wieder um und schlug die Strasse nach Dschefire ein; hier fand

22) Der Vers passt nicht recht in diesen Zusammenhang.

23) Nach der späteren Lesart: als er in die Nähe der Zelte der Schecha kam.

24) Ganz unsicher.

25) Dies stimmt nicht zum Vorhergehenden; dem Zusammenhang des Ganzen nach giebt Schemdin dem Bofu wohl eine Frist von drei Tagen, vgl. Burckhardt, Bem. über die Beduinen und Wah. p. 144.

26) Diese beiden Ortsangaben stimmen nicht recht zum Schauplatz der Geschichte; beide Namen sind wohl falsch.

er die Spur der Reiter. So eilte er nun mit seinen Berittenen vorwärts, bis er zu der Stelle kam, wo Bofu der Hinterhalt gelegt worden war. (280) Er sah, wie Bofu von allen Seiten umzingelt war. Da rief er Bofu zu: «Heda Reiter! in mitten jener Reiter! — jenes war am Morgen geschehen; jetzt war es Abend geworden²⁷⁾ — ist es billig von dir, dass du mich in diese Sache hineingezogen hast?» Jener entgegnete: «O Onkel! ich habe zwei Reiter getötet. O Onkel! ich habe zwei Pferde erbeutet. O Onkel! einer von ihnen hat eine Lanze auf meinen Gefährten geschleudert; meinen Gefährten hat er aus dem Sattel geworfen; O Onkel! ich habe in Folge jenes Lanzenstiches aufgehört zu kämpfen». (290) Da fragte Schemdin: «O Bofu! sage mir, wie sah jener Ritter aus?» Jener erwiderte: «O Onkel! jener Ritter ist daran erkennbar: er hat eine lang hinabhängende Mütze; er hat schwarzes Haar; er ist aus Märdin; er trägt einen weiss und schwarz gestreiften Mantel; (295) er trägt einen roten Pelz wie die Milli; Seine Lanze hat eine Spitze von Näfarieisen; sein Brustlatz ist vier Spannen und drei Finger breit. Wenn du noch nicht sicher bist, so ist sein Pferd ein Fuchs mit weissen Füßen». Da erwiderte Schemdin: «O Bofu! ich erkenne ihn». (300) Der Häuptling schlägt zu; der Häuptling schlägt zu; Osman, den Sohn Ali Chans sonderte er von seinen Berittenen ab. Onkel Schemdin sprengte hinter ihm drein; eine Lanze warf er auf die Sehne seiner Hüfte und machte ihn über den Sattelknopf hinunterfliegen. (305) Zu Bofu sagte er: «Deinen Ritter kenne ich; ich habe eine Lanze auf ihn geschleudert». «O Onkel!» erwiderte jener, «deine Lanze gefällt mir nicht!» Schemdin sagte: «Meine Lanze war in aufwallendem Zorne geworfen; ich schleuderte sie, während das Pferd im Gange war. (310) Wenn du mir es nicht glaubst, so sieh: alles Fett, das auf der Leber in seinem Leibe war, ist auf der Spitze dieser Lanze»²⁸⁾. «O Onkel! das ist Osman der Sohn Alis, der Fürst der Kiki. O Onkel! zu Hilfe, hundertfach zu Hilfe! Er besitzt Zeltumzäunungen und Vorhänge; er besitzt grosse Herden Schafe. (315) O Onkel! er besitzt grosse Kaffeetöpfe und Kaffee; o Onkel! er besitzt schwere Tischdecken! ich denke, er ist der Bruder von sieben Schwestern; ich denke, du hast das Geschlecht der Kiki erlöschen gemacht. O Häuptling! kommt, o kommt! (320) Da ist Homek mit Qubad. O Herr! Wie Schade ist

27) Man kann sich den Satz auch von Schemdin gesprochen denken.

28) Nach dem Folgenden ist Osman von Bofu umgebracht worden.

es um die Familie der Kamala, dass sie in drei Teile auseinander gefallen ist. O Herr, das Geschick! hundertfach das Geschick!» Die Lanzen wurden um Bof Beg ein Zaun und ein Ring. Homek aus dem Stamme der Mefufan rief: «Mögen Esel sich mit seiner Frau und seiner Mutter begatten! Lasst Bof Beg den Sohn Qubes nicht entkommen; denn er hat viele eurerer Männer umgebracht!» (325) Bof rief: «Auf! hundertfach auf! O Häuptling! auf! hundertfach auf!» Jene Tapfern umringten Bof von allen Seiten im Hinterhalt. Da rief er: «O möchte doch noch einmal Onkel Schemdin bei mir erscheinen!» Dann rief er: «O Homek, du bist noch ein Junge; (330) du legst Feuer an deine eigene Wohnstätte; Funken und Flammen schlagen daraus!» Dann sagte er: «Ist dies recht und geziemend vor Gott, dass du mit dem Schwerte auf den Kopf des Bof Beg, Qubes Sohn losschlägst und den Kopf Bof Begs, Qubes Sohn mit den Ohrringen abhaust?» Jener aber schnitt Bof Beg den Kopf ab; (335) die rechte Hand, mit welcher er die Lanze geführt hatte, schnitt er ab. Diese schickte er der Mutter Osmans, des Sohnes Alis, des Häuptlings der Kiki. Die Mutter Osmans, des Sohnes Alis, des Häuptlings der Kiki bestrich die Hand Bofos mit der Asche des Herdes; den Kopf Bofos legte sie in das Feuer des Herdes, (340) indem sie sagte: «Jetzt ist es gerade so, als ob Osman, der Sohn Alis, der Häuptling der Kiki nicht erschlagen wäre».

Wer blieb noch übrig, nachdem der tapfere Bof gefallen war? Nach dem tapferen Bof blieb noch der junge Häuptling von Gharfan am Leben. Jener Mann von Gharfan hatte Fransen am Gürtel. Als die Gharfan sahen, dass Bof getötet war, (345) machte sich einmal ein grosser Heerhaufe auf den Weg und warf sich auf den Stamm der Schecha. Unter dem Stamm der Schecha erhob sich Geschrei. Die Leute sagten: «Bof Beg, Qubes Sohn hat den tollkühnen Demirchan erschlagen». In den Zelten der Kamala wurde Alarm gemacht. (350) Als der Häuptling von Gharfan anrückte, erhob sich Geschrei beim Stamme Kamala. Fussgänger und Reiter brachen zusammen auf und umzingelten die Zelte der Schecha. Sie wussten, dass jene diese Schlechtigkeit verübt hatten; die sieben Schwiegersöhne der Schecha töteten die Kamala. Die Zelte der Schecha wurden ausgeplündert. Dann gingen sie hin den Leichnam Bofos in der Steppe zu holen; dann kehrten sie nach Hause zurück. Sieben Tage und sieben Nächte hindurch hielten sie für Bof die Totenklage; (360) am siebenten Tage hörten sie damit auf. Onkel Schemdin aber sagte: «Wenn der Tag für uns kommt, so werden wir

an den Kiki unsere Rache nehmen». Ich bin von dort gekommen; Gottes Erbarmen sei mit den Eltern meiner Zuhörer!

XLIII.

Hamatajar.

Vorbemerkung. Auch dieses Gedicht war wohl ursprünglich länger und ist durch die Verkürzung jedenfalls unverständlicher geworden. — Die hier erzählte Geschichte führt uns mitten in die Kämpfe hinein, welche die Kurden sich lieferten, bevor in Folge der Ereignisse unter Bedr Chan (1843) von den Türken etwas mehr Ordnung geschaffen wurde. E. gab an, dass die Geschichte vor 50 Jahren unter Ismail Pascha gespielt habe. Dieser Ismail ist der bei Sandreczki (Bd. III, z. B. p. 277) und Layard (Nineveh⁶ I, p. 160) genannte Fürst von Amedia, der letzte der erblichen Häuptlinge von Amedia. Wegen der Wirren in jener Gegend wurde im Jahre 1832 (wie es scheint) die Gegend von Bahdinan zum Paschalik von Mosul geschlagen (vgl. Badger, *The Nestorians* I, 183), während sie früher nominell von Bagdad abhängig gewesen war (vgl. *Journal of the Am. Or. Soc.* II, 108). Da die Zugehörigkeit zu Bagdad auch in der vorliegenden Erzählung vorausgesetzt ist, so werden wir anzunehmen haben, dass die Angabe von E. in Betreff Ismail Paschas keinen Glauben verdient, wie sie auch in Widerspruch zu dem Inhalt des Gedichtes steht. Vor Ismail nämlich war Seber (z⁶b⁶r des Gedichtes) Fürst von Amedia, dieser muss kurz nach dem Jahre 1820 (was mit der Angabe «vor 50 Jahren» d. h. von 1870 gerechnet, übereinstimmen würde) noch als unabhängiger Fürst in Amedia regiert haben, vgl. Rich, *Narrative* II, 277 Zebeer Pasha; I, 86 «Zebir Pasha, the late Prince of Amadia» (was Ritter, *Asien* IX, 740 wenigstens missverständlich mit «der letzte Prinz von Amadia» übersetzt hat).

E. gab an, Seber sei Hamatajars Bruder von mütterlicher Seite gewesen. Über die hier erzählte Episode habe ich keinen weiteren Bericht gefunden; der Verlauf der Geschichte wird nicht einmal aus dem Gedichte ganz klar; nur ist zu beobachten, dass die Regierung den Streitigkeiten der Kurden gegenüber eine abwartende Stellung einnimmt. Hamatajar verbündete sich, nachdem es ihm nicht recht gelungen ist, bei der Regierung etwas durchzusetzen, mit den Jefiden. Nach E. war drei Jahre vorher Hasan Beg, der Häuptling der Schecha (bei Elqosch vgl. Wagner, *Reise* II, 232 Sheik An, Yefidis zu den Bahdinan gehörig) von Seber Pascha in Amedia im Diwan getötet worden (V. 90 ff.); einen Klaggesang über den Tod Hasan Begs hat Rich gehört (vgl. *Narrative* II, 86); nun suchen seine Verwandten an Seber Pascha Rache zu nehmen. Was die Schecha betrifft, so heisst nach Rich l. l. die Familie von Baadli «Mir Sheikhhkan» vgl. № XLVI Anm. 68. Nach E. soll Namir Häuptling der Dännadije bei Elqosch gewesen sein; diese sind die Dinnadi — Jefiden von Rich, *Narrative* II, 87; 121. Wahrscheinlich sind die in dem Gedicht genannten Dännan (Dänna) mit ihnen identisch. Nach einer Glosse zu XLVI, 105 sind die Dänna Jefiden, welche bei Semel und Idlib wohnen. Doch ist es auch möglich, dass die Dennâdi (von denen einige nach Niebuhr II, 389 auch im Sindschar wohnen) von den Dänna ganz zu trennen sind. — Was Châlid Aga betrifft, so vgl. № XLIV Vorbemerkung. Nicht ganz klar ist, welche Stellung Qobâd Pascha einnimmt, ob er unabhängig oder von der türkischen Regierung in Sacho eingesetzt ist. Der Schluss des Ganzen ist für unser Gefühl etwas unbefriedigend, insofern er nur darauf hinausläuft, dass Seber Pascha sich Hamatajar gegenüber mit Geld abfindet.

Hamatajar sprach zu seiner Mutter: «Gieb mir doch einen guten Rat; ich möchte aufbrechen und nach Bagdad gehen». Die Mutter erwiderte:

«O mein Sohn! Seber Pascha ist ein trefflicher Fürst; (5) Seber Pascha ist dein Bruder; er ist ein kräftiger Herrscher. Aber zieh nur hin! das ist deine Sache!» O Hamatajar!¹⁾ du bist ein herrlicher Mann! Bringe dem Wefir²⁾ einige Schnüre³⁾ Rubinen und Perlen (10) zum Geschenk». Da brach Hamatajar auf und zog von Amedija thalabwärts; einige Schnüre Rubinen und Perlen nahm er mit. Er ritt weg (15) und übernachtete in Navkur⁴⁾. Von hier brach er auf; er setzte über den Sâb und übernachtete in Erbil. Dann brach er auf und ritt eine Tagereise weiter; (20) in einem Dorf übernachtete er. Dann ritt er drei Stationen weiter bis Kerkuk⁵⁾. (25) Von Kerkuk brach er auf und ritt in drei Tagen nach Bagdad⁶⁾. Dort angekommen, begab er sich zum Wefir und überbrachte ihm das Geschenk. (30) Da freute sich dieser darüber und fragte Hamatajar nach seinen Wünschen. Hamatajar antwortete, er wünsche von ihm die Paschawürde. (35) Jener Wefir war ein braver Wefir, ein Pascha ohne Fehler; er schenkte dem Hamatajar einen Zobelpelz. Da kam auch der Molla Idris, der in geschäftlichen Dingen sehr schlimm ist. (40) Hamatajar übernahm die Verpflichtung einige Beutel zu zahlen. Hierauf brach Hamatajar auf; der Wefir schenkte ihm ein Ehrengewand; einige Beutel zu zahlen nahm er auf sich⁷⁾. Sodann verliess er Bagdad (45) und begab sich nach Qaratscholan⁸⁾. Von hier schrieb

1) Ob hier die Mutter noch weiter redet, ist nicht sicher.

2) Der Wefir ist augenscheinlich der Pascha in Bagdad.

3) Viell. besser «Päckchen».

4) Kurdendistrikt; vgl. Hoffmann Märt. p. 223; RN. II, 19; 81.

5) Es ist schwer zu denken, dass ein Berittener vier Tage braucht, um von Erbil nach Kerkuk zu gelangen. Ich bin in sehr langsamem Tempo von Kerkuk in 8 Stunden nach Altyn Köprü, und von dort in 10 Stunden nach Erbil geritten. Eher ist zu denken, dass er zwei Tage zu der Reise brauchte.

6) Ein ziemlich scharfer Ritt. Meine Notizen über die Reise lauten: Von Bagdad in 7 St. bis Chan Dschedéde, in 3 St. bis Dschefâni, in 6 St. bis Nahrewân, in $\frac{1}{2}$ St. zum trockenen Nahrewân-Kanal, in 4 St. bis zum Châlis, in 3 St. bis Deli 'Abbâs, in 2 St. bis zu dem von Nâmik-Pascha erbauten Chan Suwême, in $3\frac{1}{2}$ St. über den Berg bis Nârin, in 1 St. bis Qaratepe, in 6 St. bis Kôfri, in 8 St. bis Tûf Churmâti, in 6 St. bis Taûk, in $7\frac{1}{2}$ St. bis Kerkûk; im Ganzen 57 Stunden zu Pferd.

7) Nach O. Gl. hielt es der Molla Idris mit dem Pascha von Amedia d. h. also wohl mit Sebêr. Es scheint eher, dass der «Wefir» zuerst sich nicht entschliessen konnte, Hamatajar gegenüber seinem Bruder zu begünstigen und erst durch den Rat seines Beamten, des Molla Idris, dazu gebracht wurde, das Geschäft mit Hamatajar zu machen, d. h. wenigstens letzteren einigermaassen zu berücksichtigen.

8) Qaratscholan liegt nordöstlich von Suleimanije; vgl. RN. I, 64. Warum Ham. einen Um-macht, ist nicht ersichtlich.

er einen Brief an Chalid Aga, den Fürsten von Doban⁹⁾: *«Wir zwei wollen Fürsten spielen». Hamatajar hat eine gute Feste¹⁰⁾. Schreiben wurden in den Provinzen herumgeschickt (50) und den Adeligen¹¹⁾ Ehrenkleider gegeben. Von Qaratscholan brach er auf; er übernachtete in Kerkuk. Von Kerkuk ritt er Tag und Nacht (55) und kam nach Erbil. Von Erbil brach er auf und setzte über den Fluss Sab. Hamatajar hegte tiefen Hass; an die Kurdenstämme in Bahdinan erliess er Schreiben. (60) Hamatajar wollte etwas gewinnen; sein Lager verlegte er an den Hügel von Mhamme Araba¹²⁾. Dort setzte er sich fest und lagerte sich. Seine Schreiben giengen in Bahdinan von Ort zu Ort; (65) da machten sich die Leute von Bahdinan auf den Weg; sie verliessen Serbâri¹³⁾ und begaben sich nach dem Hügel von Mhamme Araba. Hamatajar berief die Bahdinankurden zu sich und schenkte ihnen Feierkleider. (70) Nun brach er von dem Hügel von Mhamme Araba auf. O Hamatajar! mit den geschminkten Augen, du bist ein Reiter, der lustig auf der edlen Stute sitzt. Das Lager wurde nach Semel¹⁴⁾ verlegt. Während in Semel gelagert wurde, (75) wurde noch eine grosse Anzahl Soldaten einberufen und bei Semel zusammengezogen. Hierauf brach Hamatajar von Semel auf und zog nach Ase¹⁴⁾. Hamatajar (80) Châlid Aga gewann ihn lieb¹⁵⁾. Er sagte: «Wir wollen gegen Sacho zu Felde

9) Dobân (nach O. Gl. «in slëvânîye») gehört nach Rich, Narrative II, 89; 98 zu Amedia und liegt nördlich von Elqosch. Vgl. XLVI, V. 412 ff. und Anm.

10) Unsicher; ich traue auch der deutschen O. Gl. nicht: wir wollen Krieg führen; H. hatte eine gute Festung.

11) Seit Garzoni ist bekannt, dass 'Aschîrat die Bezeichnung der kurdischen Kriegerkaste ist, vgl. Rödiger in Z. f. d. K. des Morgenlandes III, p. 4; dazu nun besonders Wagner, R. II, p. 234 Assireta; Sandreczky II, p. 263. Der Name kommt auch bei den Jesiden vor, vgl. XLVI, V. 434. Nach Smith and Dwight, Missionary researches in Armenia, London 1834, p. 375 heissen aber auch die unabhängigen Nestorianer des Hekkarilandes «Ashiret, a term which the bishop explained as meaning a people who do not pay tribute». In unseren Erzählungen kommt der Ausdruck bisweilen als Bezeichnung der adeligen Kurden vor (vgl. XXXI, p. 7); so auch in JR. p. 121 (des kurd. T.), Z. 4 'aschîr. Es ist mir nicht absolut bewiesen, dass das Wort wirklich arabisch ist.

12) «Tell Mehamme 'Araba liegt zwei Tagereisen östlich von Sacho, zwischen 'Aqer und Mosul». O. Gl. — Vgl. die Karte zu Layard, Discoveries «Giri Muhammed Arabu» auf der Ebene von Naukur. — «Mehamme Araba» passt freilich nicht ins Metrum.

13) Kiepert's Karte hat «Tschâ Zirwar» als Fortsetzung von Tschâ Spi.

14) Semël und Asi, letzteres am südlichen Fusse des Passes über den Spi-Dagh, sind Poststationen zwischen Sacho und Mosul. Asi ist ein elendes Dorf aus Lehmhütten, hat jedoch eine gute Quelle. An den Abhängen des Spi-Dagh liegen viele Ruinen wie von alten Castellen. (A. m. Reisetagebuche).

15) V. 79 wage ich gar nicht, V. 80 nur nach O. Gl. zu übersetzen; die Richtigkeit ist mir sehr zweifelhaft.

ziehen. Des Morgens früh stand er auf; er liess seine Soldaten aufbrechen; das Lager wurde vor [die Thore von] Sacho verlegt (85) und die Kanonen auf den jüdischen Begräbnissplatz¹⁶⁾ gerichtet. Als die Einwohner von Sacho des anderen Morgens früh¹⁷⁾ aufstanden, war ein sehr grosses Heer herangerückt. Das Lager befand sich bei der Bräutigamshöhle¹⁸⁾. Es kam zum Kampf hinter dem Graben¹⁹⁾. (90) Da kam auch der einäugige Namir herangeritten [und sagte]: «Heute kommen wir dazu, Rache für Hasan Beg zu nehmen». Ismail²⁰⁾ und Namir waren Brüder; beide zogen ihre Schwerter [und sagten]: «Heute kommen wir dazu, Rache für den Fürsten der Schecha zu nehmen». (95) Bei der grossen Brücke²¹⁾ fand der Kampf statt; sie ergriffen ihre²²⁾ Schwerter [und sagten]: «Heute nehmen wir Rache an dem grossen Hund». Sie kämpften auf den zwölf Bergterrassen²³⁾. Die Schecha und Dänna-Kurden²⁴⁾ griffen an; (100) sie brachten es dazu, dass die Bervâri²⁵⁾ um Pardon riefen. Da kam Tatar Aga vom Stamm der Nêri²⁶⁾ herangeritten; er legte die Hand an sein ägyptisches Schwert; mit einem Schlag machte er dem Kampf ein Ende²⁷⁾. Da kam Sarim von Bêdschuân²⁸⁾; (105) was für ein Löwe bist du doch unter den Löwen! Vor allen andern hieb er ein. Da kamen die Schecha und Dänna-Kurden alle im Galopp herbei und machten den Bervari den Garaus.

(110) Namân Beg floh und wurde von einem Berittenen verfolgt; da warf er seine Kopfbinde weg. Der Reiter stieg ab, sie aufzuheben; dadurch

16) Vgl. XLVI, Anm. 32 und 33.

17) O. Gl. «mit den Sonnenstrahlen».

18) Zehn Minuten SSW. von Sacho. Bei einer Hochzeit führen die Muslimen jeden jungen Mann vor der Vollziehung der Ehe dorthin und lassen ihn dort baden. O. Gl.

19) Der Graben (vgl. Anm. 16) umgibt das Christenquartier von Sacho.

20) Sumo ist = Ismail vgl. JR. p. 10, Z. 2 des kurd. Textes.

21) Vgl. XLVI, Anm. 58.

22) O. Gl. «sosanisch»; viell. bläulich, aber doch wohl eher von einem Eigennamen abgeleitet.

23) D. h. auf dem hügligen Terrain südlich von Sacho.

24) Vgl. ausser der Einl. XLVI, Anm. 17.

25) Die Bervâri sind der bei Amedia wohnende Kurdenstamm; vgl. H., Märt. p. 193; 204; 205; Ch. d. I, 1, p. 209. Nach O. Gl. standen die Bervari in einem Hinterhalt am Passe; ihr Häuptling war Na'mân Beg vgl. V. 119.

26) Die Nêri sind eine Abteilung der Sindi-Kurden (vgl. XLVI, Anm. 5); Tatar Aga war ihr Häuptling. O. Gl.

27) Eig. er löschte den Kampf mit dem ersten Schlag; d. h. er besiegte den Hamatajar. O. Gl.

28) Bêdschuân ist ein Dorf, welches acht Stunden östlich von Sacho liegt. O. Gl.

gewann jener einen Vorsprung. (115) Als der Reiter wieder nahe an ihn heran kam, warf er seinen Säbel hin; wiederum stieg der Reiter ab, um den Säbel an sich zu nehmen. Naman Beg floh weiter; (120) er warf seinen Dolch hin; da stieg jener ab und nahm auch den Dolch an sich. Naman Beg floh weiter; so rettete er sich vor den Berittenen.

(125) Hierauf traten die Schecha und Dänna den Rückzug an und begaben sich wieder in ihr Lager; denn sie hatten ihre Ehre gerettet, indem sie die Bervari in Stücke gehauen hatten. Hierauf kam Qobâd Pascha²⁹⁾ (130) in Begleitung einiger Berittenen aus der Citadelle hinab; sie begaben sich zum Zelte Hamatajars. Dort sagten sie: «Wir möchten nun gerne Frieden schließen». Qobad Pascha kam, begab sich unter das Zelt (135) Ahmed Paschas³⁰⁾ und bat denselben [er möge Frieden schliessen]. Er übernahm die Verpflichtung, ihm einige Beutel zu bezahlen. Da brach Ahmed Pascha mit seinen Soldaten auf und zog von Sacho weg. (140) Er begab sich nach Aqer; da wurde ihm seine Apanage aufge bessert, und er erhielt auch die Tochter des Wefir in Bagdad³¹⁾ zur Frau. Sie schlossen alle miteinander Frieden.

Seber Pascha, der Pascha von Bahdinan, (145) stellte alle Anführer zufrieden und regierte, von seinem Aufenthaltsorte, der Citadelle von Amedia aus, über ganz Bahdinan. Einmal als die Blätter der Bäume grün wurden, bin ich von dort hergekommen. Gott sei den Müttern und Vätern meiner Zuhörer gnädig!

XLIV.

Chalid Aga.

Vorbemerkung. Die folgende Geschichte soll «vor 60 Jahren», also ungefähr i. J. 1810 gespielt haben (vgl. die Vorbemerkung zu № XLIII). Nach der Angabe des E. hat wohl auch bei den hier geschilderten Ereignissen eine Intervention von Seiten der türkischen Behörden stattgefunden. Es scheint nämlich, dass Chalid Aga, welcher in Sacho den Abderrahman umbrachte, nebst Qobad Pascha (den mansich als mehr oder weniger unabhängigen Herrn von Sacho zu denken hat), von Sebêr Pascha von Amedia im Namen der Regierung mit Krieg überzogen und bestraft wurde. Der Dichter scheint mehr Sympathie für die unabhängigen Kurden zu haben. Die «Sleivanije», deren Häuptling Chalid Aga gewesen sein soll, wohnen nach Chér. ed-din I, 57; 209 in der Gegend von Sacho; sie werden in Ch. Nameh «Souleimâny»

29) Der Befehlshaber in Sacho. O. Gl.

30) D. h. Hamatajars.

31) O. Gl.: «das Geld von dem Wefir in Bagdad schenkte er ihm». Ich vermute, es stecke nach der ursprünglichen Lesart ein anderer Sinn darin, den ich in der Übersetzung anzudeuten gewagt habe.

genannt und als von Amedia abhängig bezeichnet. — Die wichtigste und beste Partie des Gedichtes bildet der mehr lyrische Bestandteil, in welchem geschildert wird, wie die Frau Abderrahmans die Nachricht von seiner Ermordung aufnimmt.

Über die Brücke¹⁾ zogen sie; hundertundfünfzig Berittene kamen mit Chalid Aga, bei Abderrahman Aga quartierten sie sich ein. O welch Unglück und wie hundertmal Schade! am frühen Morgen ward der herrliche Abderrahman Aga mittelst Karabinerschüssen erschossen.

(5) Mein Herz ist gebrochen!²⁾ die schlanke Amberchane, die schlanke mit den Gürteln³⁾. O welch Unglück und hundertmal Schade! Am frühen Morgen ward der herrliche Abderrahman erdolcht.

Die Citadelle von Sacho liegt auf einem Hügel⁴⁾. Qobad Pascha — möge er an Reichtum wachsen! — blickt stets darauf⁵⁾. (10) Warum ist heute früh im Hause des herrlichen Abderrahman Trauer und Weinen?

Bringt⁶⁾ der Amberchane Botschaft! Bringt der Schahrabane⁷⁾ Botschaft! Mit der einen Hand hielt sie die Pfeife, mit der andern die Kaffetasse⁸⁾. Ja freilich! die Pferde, welche im Stalle des herrlichen Abderrahman Aga stehen, fallen nun den Erben zu.

(15) O Jusef!⁹⁾ sie sollen teils uns, teils dir gehören. Eine Weiberkopfbinde sollst du auf dem Haupte tragen¹⁰⁾. Sind es denn jetzt nicht schon drei Jahre her, seit ich dir gesagt habe, dass es uns mit Chalid Aga so gehen werde?

Führt die Pferde hinaus! führt die Schimmel hinaus! (20) Legt ihnen die Zäume an! Wo bleibt der herrliche Abderrahman Aga, dass er nicht in den Krieg zieht?

1) D. h. die Brücke von Sacho.

2) Nach O. Gl. spricht dies Amberchane, die Frau des Abderrahman Aga; doch ist dies kaum glaublich.

3) O. Gl. «die sich mittelst des Gürtels schlank gemacht hat». Kaum glaublich. Unsicher; V. 6 und 7 scheinen gar nicht in diesen Zusammenhang zu gehören.

4) Die Bodenerhebung ist nach meiner Erinnerung sehr unbedeutend.

5) Nach O. Gl.; vielleicht wäre eher zu übersetzen: Q. P. blickt dort stets hinaus, auf Sacho hinab.

6) O. Gl. «sie brachten».

7) Die Frau von Abderrahmans Bruder. O. Gl.

8) Die Botschaft trifft sie ganz unvorbereitet.

9) Nach E. spricht dies die Wittve, und Jusif soll der Diener des Ermordeten gewesen sein. Kaum glaublich!

10) O. Gl. «lass es gut sein!» Vielleicht steckt bloss der Sinn darin, dass sie Jusif als Feigling schmätzt, weil er keine Vorkehrungen getroffen hat.

Bringt dem Räsch Aga¹¹⁾ Nachricht: ich habe blauen Indigo ans Haus gethan¹²⁾. Sind es nicht heute drei Tage her, seit die grauen Pferde im Stalle den Erben anheimfielen?

(25) Du trägst eine rote Kappe auf dem Kopfe; am Busen hast du ein Paar¹³⁾ Du toller Junge! ich habe genug an meinem Kummer!

Du trägst eine dunkelfarbige Kappe auf dem Kopfe; am Busen hast du ein paar Jasminblumen. (30) Habe ich dir denn nicht gesagt, dass der Hass zwischen uns und Chalid Aga schon lange währt?

Als Seber Pascha vernahm, dass Abderrahman Aga ermordet worden sei, bot er Soldaten auf und begann von Amedia aufzubrechen. (35) Die von ihm zusammengezogenen Truppen machten sich auf den Weg. Eines Morgens früh rückte Seber Pascha mit den Bahdinan-Kurden heran (40) und umzingelte Sacho. Er liess Qobad Pascha festnehmen und ihm die Hände fesseln. Eines Morgens mit den [ersten] Sonnenstrahlen war ein grosses Heer da (45) und lagerte sich bei der Bräutigamshöhle¹⁴⁾. Es kam ein Morgen, da war ein grosses Heer da und belagerte Sacho. Qobad Pascha wurde festgenommen, (50) aus Sacho weggeschleppt und in Amedija eingekerkert. Eines Morgens in aller Frühe zerstreuten sich die Soldaten. Seber Pascha befahl ihnen: «Zieht ab nach dem Bahdinanpasse. «Möge es euch wohlgehen!»

XLV.

Avdäl Omar.

Vorbemerkung. Nach dem Erklärer soll dieses Stück von den Soran-Kurden (vgl. z. B. Ch. d. I, 1, p. 57; 127; 368; II, 126 ff.; Lerch F. II, 70) herkommen. Von der Veranlassung des Gedichtes (welches übrigens ebenfalls bloss Bruchstück ist) wusste der E. nichts zu berichten. Sicher unrichtig ist es, wenn E. behauptet, mit Omar, dem Vater Abdallahs, sei Omar ibn el-Chattáb gemeint. Auch zu V. 95 behauptete er, Abdallah heisse der strahlende, erlauchte, weil er zu den Gefährten Muhammeds gehört habe; zu Vers 6 wurde bemerkt, man habe an den «Imam (sic) Ali» zu denken (vgl. übrigens XXXVII, Str. 68d₁). Wenn die Erklärung der zuerst 28—30 vorkommenden und dann sich öfter wiederholenden Verse richtig ist, so ist der Held dieser epischen Erzählung ein Kurdenhäuptling, welcher sich an einen Herrscher Syriens anlehnte, wohl um sich der Gewalt des Beherrschers von Kurdistan zu entziehen. In diesem Falle

11) Ein Vetter. O. Gl.

12) Als Zeichen der Trauer. Nach Lane, Arab. Night Entertainm. I, p. 134 werden auch die Zimmerwände mit Indigo bestrichen.

13) Unerklärt. Die Wittve wendet sich in dieser und der folgenden Strophe an den Boten; sie scheint sich zu beklagen, dass derselbe keine Trauer trage.

14) Vgl. XLIII, Anm. 18.

sind unter den «Romaeern» V. 36 vielleicht nicht die Türken zu verstehen. Die Erklärung des Ganzen ist jedoch, ebenso wie die Einreihung der Erzählung in irgend eine Periode der Geschichte der Kurden (trotz Scherefeddin), ausserordentlich schwierig; schon wegen des fragmentarischen Characters des vorliegenden Textes ist das Verständniss des Einzelnen vielfach unsicher.

An einem Morgen früh hatte Abdallah einen Traum, dass er vierzig Jahre hindurch Krieg führen solle. «O Fürst Abdallah Omars Sohn!» (5) Es sagte zu ihm seine Stiefmutter: «O Abdallah! du bist ja noch ein Kind; du bist ja noch ein kleines Kind; du stehst hier am Platze des Oheims Ali»¹⁾. Er sagte: «O Stiefmutter! Ich bin kein Kind; ich bin kein kleines Kind mehr; ich stehe nicht am Platze des Oheims Ali». (10) Sie sagte: «O Abdallah! Auf, wir wollen zu Rate gehen! Schlage dir jenen Traum aus dem Sinne! Wir wollen Abdallah zum Fürsten machen». Er jedoch erwiderte: «O Stiefmutter! ich will nicht überlegen; jenen Traum will ich mir nicht aus dem Sinn schlagen; (15) Abdallah will nicht Fürst werden». Hierauf schlug sie (?) vor: «O Abdallah! wir wollen ins Hochland ziehen; wir wollen das Fleisch der Lämmer essen, das Wasser der Schneeschmelze trinken und mit den braunen Mädchen Liebesspiel treiben». (20) Er erwiderte: «O Stiefmutter! ich mag nicht ins Hochland ziehen; ich mag das Wasser der Schneeschmelze nicht trinken und das Fleisch der Lämmer nicht essen; mir sei der Anblick der braunen Mädchen versagt, bevor ich vierzig Jahre lang Krieg geführt habe». (25) Hierauf befahl er: «Rüstet euch! rüstet euch! beschlagt die Reittiere hinten und vorn! Fasst einen freien Entschluss für vierzig Jahre!» Abdallah war ein vortrefflicher Häuptling; er brachte eine Schaar von Vornehmen und Geringen zusammen; (30) er erklärte sich von Syrien abhängig²⁾. Abdallah, dem Manne seiner Mutter (?) hatte Gott Reichtum geschenkt; er kehrte von Syrien wieder zurück gegen Bagdad hin. Abdallah war ein guter Häuptling; (35) er liess seine Soldaten in die Ebene marschieren und nahm das Land der Romaeer ein. Abdallah war ein junger Häuptling; er liess seine Soldaten von Gerduk³⁾ aufbrechen; er nahm Suleimanije und Koi⁴⁾ ein und marschierte gegen Kerkuk. (40) Abdallah

1) O. Gl. «du bist ein Ritter, wie Ali». Vielleicht: du solltest an die Stelle deines Onkels Ali treten. Vgl. die Vorbemerkung. «Oheim» ist zum mindesten nicht gesichert.

2) O. Gl. «jeden Freitag ging er nach Damascus, an welchem Orte er auch war». Ich denke mit der Übersetzung das Richtige getroffen zu haben, obwohl V. 33 (wie überhaupt V. 31—33) nicht klar ist.

3) Bezirk der Soran bei Sleimanije. O. Gl.

4) Augenscheinlich Choi Sandschak, östlich von Erbil.

war ein vortrefflicher Häuptling, seine Soldaten vornehme und geringe; er erklärte sich von Syrien abhängig. Mein Abdallah war noch ein junger Mann; die Flinten knatterten; (45) mit dem Schwerte nahm er Naukur⁵⁾ ein. Abdallah war ein eifriger Häuptling; er brachte Soldaten von den Arabern zusammen; er nahm mit dem Schwerte Tell Mehamme Araba⁶⁾ ein. Abdallah war ein eifriger Häuptling; (50) seine Truppen bildeten eine Kette; mit dem Schwerte nahm er Mosul ein. Abdallah war ein vortrefflicher Häuptling; seine Soldaten vornehme und geringe; er erklärte sich von Syrien abhängig. (55) Mein Abdallah ist rötlich; seine Soldaten in bunter Reihe; mit dem Schwerte in der Hand marschierte er nach Seört und Bitlis. Zur Hilfe! hundertfach zur Hilfe! Die Knappen machten Rennspiele; (60) mit dem Schwerte in der Hand marschierte er gegen den Wansee. Abdallah war ein vortrefflicher Häuptling, seine Soldaten vornehme und geringe; er erklärte sich von Syrien abhängig. Abdallah war ein tapferer Häuptling; (65) er liess nach guter Überlegung die Soldaten marschieren; mit dem Schwerte nahm er Dschefire ein. Abdallah befahl seinen Knappen: «Brecht auf!» Die Soldaten zogen gemeinschaftlich. Mit dem Schwert wurden Schach und Havler⁷⁾ eingenommen. (70) Abdallah war ein vortrefflicher Häuptling, seine Soldaten vornehme und geringe; er erklärte sich von Syrien abhängig. Hoho, hundertfaches Hoho! Die Knappen trieben Ballspiel; (75) mit dem Schwerte in der Hand nahm er Sacho ein. Was war doch das für ein frischer Morgen! da waren viele Soldaten bei einander; im Ganzen waren es 24000 Mann. Mit dem Schwerte wurde die Provinz Bahdinan eingenommen. (80) Mein Abdallah ist tapfer; er liess die Soldaten in die Ebene marschieren. Mit dem Schwerte in der Hand nahmen sie Schosch⁸⁾ und Aqer ein. Abdallah war ein Bursche aus der Fremde; er ritt die edle Stute; (85) mit dem Schwerte in der Hand nahm er Amedia ein.

Er sagte: «Gott möge Gälje Nuh⁹⁾ vernichten!» Dort war ein blinder Ungläubiger. Abdallah fürchtete sich vor ihm. Abdallah sagte: «O Ungläu-

5) Vgl. XLIII, Anm. 4.

6) Vgl. XLIII, Anm. 12.

7) Nach O. Gl. liegen diese beiden Ortschaften in Bohtan am Bache von Nardusch (sic), drei Stunden von Naherwan, acht Stunden von Sacho entfernt. Schach soll sieben Ringmauern haben. — Vgl. ausser Rich, Narrative II, 125 und Ch. d. I, 1, p. 144 bes. die neusyrische Zeitschrift Sahrîre dbära III, № 7, p. 242, wo eine Reise in Bohtan beschrieben ist.

8) Schosch ist von Christen bewohnt O. Gl. — Vgl. H., Märt. p. 224 und passim.

9) Nach O. Gl. in Tijari; deutsch: Noahpass.

biger! wie viele Soldaten hast du?» (90) Der Ungläubige erwiderte: «Meine Truppen bestehen aus vierzig Geistlichen und vierzig Mönchen; sie genügen gegen das Heer Abdallahs». Der blinde Ungläubige machte sich ans Werk und rief seiner Tochter: «O Tochter und o Mädchen! (95) bringe mir Pfeile für den Bogen, damit ich Abdallah den Erlauchten, erschiesse». Das Mädchen machte sich ans Werk; sie holte Pfeile und Bogen. Den Pfeil aber legte sie verkehrt auf den Bogen (100) und gab ihn ihrem Vater in die Hand. Nun kam von der anderen Seite eine zweite Tochter; sie rief ihrem Vater zu: «Vater! hast du deinen Pfeil noch nicht abgeschossen? Der Pfeil ist verkehrt auf den Bogen gelegt». (105) Das eine Mädchen liebte Abdallah und wollte ihn daher nicht töten lassen. Hierauf kehrte der Ungläubige den Pfeil um und legte den Pfeil richtig auf.

Das Pferd Abdallahs war ein Hengst; (110) es ging mit den Füßen um den Pflock herum¹⁰⁾. Jene Nacht wuchs Abdallah vollständig zum Manne heran. Am frühen Morgen stand Abdallah rasch auf und liess rüsten und aufpacken; eine Compagnie Soldaten nahm er mit (115) und stellte sich den Ungläubigen gegenüber auf. Abdallah selbst war beritten und ritt hinter den Soldaten drein: beim Wasserreservoir liess er Halt machen. Hierauf zog Abdallah seine Kleider aus; (120) denn er hatte sich verunreinigt¹¹⁾; er stieg daher in den Teich hinab. Als Abdallah wieder aus dem Teiche heraus kam, hielt ihm der Knappe die Kleider hin, und er zog sie wieder an. (125) Hierauf brachte ihm der Knappe das Pferd herbei und hielt den Kopf desselben. Dann stieg Abdallah zu Pferde und ritt hinter der Compagnie her. Er besetzte die Passhöhe (130) und stellte sich den Ungläubigen gegenüber. Da erhoben die Heiden ein lautes Geschrei: «Abdallah hat den Platz, der uns gehört, besetzt». Das Mädchen rief ihren Vater und fragte [ihren Vater]: «Hast du die Soldaten noch nicht gesehen?» (135) Er antwortete: «O meine Tochter! der Pfeil ist auf dem Bogen zurecht gelegt; aber ich habe die Stimme Abdallahs noch nicht gehört». Hierauf sagte er: «O Tochter! die vierzig Jahre Abdallahs sind herum». Sodann setzte sich der blinde Ungläubige in Bereitschaft und schoss seine Pfeile ab; (140) nach oben schoss er sie. Die Pfeile gingen und kamen; vierundzwanzig Stunden blieben die Pfeile¹²⁾; vierundzwanzig Stunden dauerte ihr Gehen

10) D. h. um den Pflock, an welchen es gefesselt war. Es konnte den Kampf kaum erwarten.

11) Durch Samenerguss O. Gl.

12) D. h. in der Luft. In den Glossen ist meist von mehreren Pfeilen die Rede.

und Kommen. Als der Pfeil herunter fiel, (145) traf er Abdallah. Abdallah wurde sofort getötet, und es war aus mit ihm. Wie begannen doch am frühen Morgen die Soldaten zu schreien! (150) Alle Soldaten erhoben ein Geschrei; das Heer zerstreute sich und liess Abdallah auf dem Schlachtfelde liegen. An einem Morgen früh lief das Heer auseinander; (155) Abdallah wurde auf dem Platze gelassen. Seine Stiefmutter erhielt die Nachricht; da rief sie: «Zu Hilfe, hundertmal zu Hilfe!» Die Knappen sprengten hin und her. Die Knappen kamen; wo ist ihr Gebieter? Die Stiefmutter sagte: «Von einer Seite bis zur andern will ich [das Haus] dunkelblau und schwarz färben. Die Knappen sind angekommen; wo ist ihr Gebieter?»

XLVI.

Efdin Scher.

Vorbemerkung. Im Allgemeinen sei hier auf die Vorbemerkung von № XVI verwiesen. Der Kriegszug Efdin Schers fällt nach Angabe des Erkl. in die Zeit des Russenkrieges («vor 15 Jahren» von 1870 gerechnet). V. 1—101 enthalten eine Einleitung zu der Geschichte Efdin Schers. Der in derselben genannte Ahmed Aga wohnte in Schernach, ungefähr fünf Stunden nördlich von Dschefire am Dschebel Dschüdi. Aga Sör («der rote Aga») war sein Neffe; derselbe wollte an Stelle seines Oheims Häuptling werden. Es scheint, dass er sich, um dies zu erreichen, auf die Seite der türkischen Regierung gestellt hat. Molla Çâdiq lebte in Dschefire und stand auf Seite der Regierung; Osman Pascha war Statthalter in Merdin. Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, ob Molla Çâdiq derselbe war, von welchem in der Einleitung die Rede gewesen ist, vermute dies jedoch.

Ahmed fasste einen Plan; den Aga Sor ermordete er und zog sich in das schwer zugängliche Schernach zurück; dort trat er als Rebell gegen die Türken auf. (5) Molla Çâdiq aber brach auf, stellte sich an die Spitze seiner Truppen und lagerte mit denselben vor Schernach. Ahmed jedoch machte einen Ausfall gegen Molla Çâdiq und brachte ihm eine Niederlage bei, (10) so dass er bis nach Dschefire floh; seine Vorräte wurden erbeutet. Molla Çâdiq schrieb einen Brief und schickte ihn an den Statthalter von Sacho, (15) um diesen um Soldaten zu bitten. Der Statthalter von Sacho ordnete den Schemdin Aga ab; dieser nahm seine Soldaten mit und lagerte sich vor Schernach, (20) indem er mit Ahmed scharmützelte. Ahmed aber lag wohlverschanzt in Schernach; (ein tapferer Mann war er. Man sagte: Bravo! Schemdin Aga!) (25) Schemdin Aga schrieb einen Brief, den er an Osman Pascha sandte. Als Osman Pascha das Schreiben gelesen hatte, brach er von Merdin nebst einer Anzahl türkischer Truppen auf; (30) auch

zwei Kanonen nahm er mit und bezog vor Schernach ein Lager. Er lieferte Kämpfe und machte Schernach zu einem Ruinenhaufen. Da ergriff Ahmed die Flucht (35) und warf sich in den Engpass von Gôija¹⁾. Osman Pascha brach ebenfalls auf und bezog mit seinen Soldaten ein Lager auf der Ebene von Alto²⁾; von dort aus führte er den Krieg mit den in dem Engpass von Goija (40) befindlichen Aufständischen. Hierauf schrieb er einen Brief und schickte ihn an den Statthalter von Sacho; er bat ihn um Soldaten. (45) Der Statthalter von Sacho stellte sich an die Spitze seiner Truppen, um ebenfalls gegen Goija auszuziehen. Jedoch in Scheranesch³⁾ angekommen, fand er den Weg versperrt. Der Statthalter schrieb daher einen Brief (50) an Schemdin Aga und bat ihn um Soldaten. Schemdin Aga zog seine Truppen zusammen [und vereinigte sich] mit den Soldaten von Lehf⁴⁾. (55) Jaqub Aga⁵⁾ kam mit ihnen; bei Scheranesch stieg er ab, und das Lager wurde gegenüber den Häusern [des Dorfes] bezogen. Gegen diese zogen nun die Soldaten von Goija und die Sindi; da musste Jaqub Aga die Flucht ergreifen (60) und wurde von den Soldaten verfolgt. Der Statthalter von Sacho wurde bei Gäfsche⁶⁾ getötet. Schemdin Aga aber hatte sich zurückgezogen; eines Morgens früh kam er eilig und nahm Quartier in Sacho. (65) Da erreichte ihn die freudige Botschaft⁷⁾ [von der bevorstehenden Ankunft] des Statthalters in Sacho, und er liess [dem Boten] einen Rock zum Geschenk geben. Darauf setzte sich Schemdin Aga zu Pferde; er liess eine Kiste⁸⁾ mitnehmen; an der Spitze seiner Reiter einhermarschierend, (70) wollte er dem Statthalter entgegen reiten. Dessen Leichnam aber hatte man nach Scheranesch gebracht; dann wurde er bei Schech Ali⁹⁾ begraben, (und man sprach:

1) Nach O. Gl. sechs Stunden «hinter» Schernach; d. h. also wohl gegen das Innere von Bohtan zu in NO. Richtung.

2) Nach O. Gl. zwei Stunden südöstlich (d. h. wohl von Goija); Christendorf.

3) Scheranesch liegt fünf bis sechs Stunden nördlich von Sacho und ist von Christen bewohnt. Sie haben eine Kirche und Bücher. O. Gl. — Es scheint, dass die Aufständischen von zwei Seiten angegriffen werden sollten.

4) Lehf ist ein kleiner aus etlichen Dörfern bestehender Bezirk, drei Stunden SO. von Sacho am Gebirge. O. Gl.

5) Nach O. Gl. der Schech der «Sindiye»; von diesen war ein Teil für, ein anderer gegen die Regierung. — Die Sindiye wohnen bei Sacho vgl. Ch. d. I, 1, p. 57; 209; I, 2, p. 134. W. R. II, p. 232; vgl. unten Anm. 39.

6) Ein Ort, welcher 1½ Stunden südöstlich von Scheranesch liegt. O. Gl.

7) Eine falsche Botschaft. O. Gl.

8) D. h. einen Koffer mit Kleidern.

9) Dies ist ein Grabmal bei Sacho. O. Gl.

«Husên Beg ist nicht mehr»). Hierauf schrieb Schemdin Aga (75) einen Brief an Osman Pascha. Nachdem dieser ihn gelesen hatte, schickte er an Schemdin Aga ein Antwortschreiben, (80) und übertrug ihm Sacho. Schemdin Aga wurde als Statthalter daselbst eingesetzt.

Unterdessen suchte Osman Pascha den Pass von Goija zu nehmen. Er liess eine Batterie gegen den Platz auffahren; (85) da musste Ahmed sich von dort zurückziehen. Er zog zu dem Häuptling der Bervâri¹⁰⁾, und Goija unterwarf sich. Man nahm Geld von dessen Einwohnern und Pfänder. (90) Dann wurde der Rückzug von Goija angetreten und ein Lager in Bêspin¹¹⁾ bezogen. Hierauf sandte Osman Pascha Nachricht an die Einwohner von Sacho. Er liess alle Vorbereitungen treffen und Vorräte aufhäufen. (95) Nun zog Osman Pascha mit seinen türkischen Soldaten heran und bezog ein Lager in Sacho; seine Soldaten quartierte er bei den Juden ein. (Diese¹²⁾ sagten: «Möchte doch Osman Pascha umkommen! (100) Er betrieb Kampf und Verhandlung¹³⁾; bei Goija war Kampf und Schauspiel).

Efdin Scher aber fasste einen Plan; er verliess Mosul und begab sich in den Krieg. (105) Er stieg bei den Dänna¹⁴⁾ ab und blieb eine Nacht bei ihnen. Von dort brach er früh am Morgen auf und ritt nach Kôlê¹⁵⁾, woselbst er abstieg (110) und eine Nacht zubrachte. Von dort ritt er früh Morgens weiter und setzte über den Chabur; dort blieb er eine Nacht¹⁶⁾. Am folgenden Morgen brach er früh auf, verliess den Chabur und ritt nach Dschefire; dort traf er die Angesehenen aus Bohtan und fasste Pläne. (120) Er zog Soldaten zusammen; er berief die Gemeinderäte¹⁷⁾ zu sich und forderte von ihnen Fourage für einen Monat. Die Gemeinderäte aber widersetzten sich. («Ein tapferer Fürst ist Efdin Scher! (125) er sucht Handgemenge und Schlachtgetümmel auf»).

10) Im District von Amedia, vgl. XLIII, Anm. 25.

11) Bêspin liegt zwei Stunden nördlich von Nahrewan, sechs Stunden von Sacho entfernt. O. Gl.

12) So nach O. Gl.

13) Unsicher, da keine Erklärung zu erhalten war.

14) Vgl. Vorbemerkung zu XLIII.

15) Kôle liegt bei Saferan, vier Stunden westlich von Sacho. O. Gl.; vgl. Sachau, Reise, p. 376.

16) Vgl. die krit. Anm. zu V. 114. Ich vermute, dass hier eine Zeile ausgefallen ist, in welcher das Nachtquartier genannt war. — Efdin musste Sacho umgehen, weil dort die Türken lagerten.

17) D. h. von Dschefire.

Efdin Scher aber fasste einen Entschluss; Morgens in der Frühe brach er auf, nahm seine Soldaten und bemächtigte sich der gestreiften Feste¹⁸⁾. (130) Hierauf berief er die Gemeinderäte und brachte vier Männer von ihnen um; auch zerstörte er das Haus des Molla Çadiq, nachdem er erst zwanzig Kisten voll Gold aus demselben hatte wegschaffen lassen. (Efdin Scher rief: «So geht's nicht! (135) Die Türkenkappen¹⁹⁾ erkenne ich nicht an; die Türken will ich vernichten»). Hierauf überlegte er sich die Sache und zog von Dscheffire mit den Soldaten aus Bohtan ab. (140) Auch Qaratschogli²⁰⁾ kam mit ihm nebst fünfhundert türkischen Reitern. Er²¹⁾ marschierte auf Sacho los und lagerte sich am Hefel²²⁾. Dort überlegten sie sich die Sache. (145) Qaratschogli schlug vor: «O Fürst! Ich will die Seite von Kestaja²³⁾ übernehmen». Efdin Scher stieg nun zu Pferde und setzte über den Chabur²⁴⁾; er bemächtigte sich der Ortschaft Bedar²⁵⁾; (150) diese raubte er aus. Von da machte er sich auf den Weg und zog früh Morgens weiter; er bezog ein Lager vor Sacho und eröffnete die Feindseligkeiten gegen diese Stadt. (155) Schemdin Aga stieg zu Pferde; er ritt durch das Judenquartier und rief den türkischen Soldaten harte Worte zu²⁶⁾. Darauf stiegen diese zu Pferde; Schemdin Aga setzte bei der Furt von Kestaja über den Fluss. (160) Als er Qaratschogli erblickte, liess er die Fahne umkehren; so wurde er²⁷⁾ zum Verräter an

18) So heissen die Ruinen des grossen alten Schlosses in Dscheffire, weil der Bau abwechselnd aus Lagen von Kalk- und Basaltsteinen aufgeführt ist. Ich habe das Schloss selbst gesehen; es liegt am Nordende des Städtchens gegen den Tigris hin und war einst ein mächtiges Gebäude. Die Front hat ungefähr eine Länge von zweihundert Schritt. Im Innern ist alles zerstört bis auf einige wenige Säle; selbst die hübschen Flankentürmchen sind eingestürzt.

19) D. d. ich unterwerfe mich den Türken nicht; vgl. XL, 136.

20) O. Gl. «ein Türke, welcher gegen die Russen ziehen wollte». Vgl. die Parallelerzählung. — Hier haben wir wohl die vollere und richtige Namensform; sie bedeutet Zigeunersohn (vgl. Socin, Arab. Sprichw. und Redensarten, Tab. 1878, № 269).

21) Doch wohl Efdin Scher.

22) Der Bach Hefel liegt zwischen Dscheffire und Sacho, etwa zwei Stunden von letzterer Ortschaft vgl. Sachau, Reise p. 375. Der Bach Hefel (vgl. Ch. d. I, 1, p. 580; R. N. II, p. 126) ist nicht etwa mit dem «Châfir» der Kiepert'schen Karte zu identificiren (vgl. Cernik); den Châfir habe ich mir beim Dorfe Kabbin notiert.

23) Kestaja heissen vier oder fünf Häuser nordöstlich von Sacho. O. Gl. — Vgl. Sachau, Reise, p. 373.

24) Er that dies eine Stunde unterhalb von Sacho. O. Gl.

25) Ein Christendorf eine gute halbe Stunde westlich von Sacho. — Der Erklärer wollte wissen, Efdin Scher habe 12000 Mann nomadischer Kurden (*köcar*), und unter diesen 1000 Mann zu Pferde bei sich gehabt.

26) So nach O. Gl.

27) So die Erklärung; ich vermute jedoch, dass Qaratschogli den Schemdin Aga erblickte und ihm zu verstehen gab, dass er seinen Verbündeten Efdin Scher aufgeben wolle; Schemdin Aga wollte wohl von dieser Unterwerfung nichts wissen.

den Leuten aus Bohtan. Hierauf kehrte Schemdin Aga um und setzte bei der Furt der Citadelle²⁸⁾ über den Fluss, (165) hinter ihm drein die türkischen Soldaten. Osman Pascha aber schaute von der Terrasse der Citadelle aus zu. Er liess Kanonen auffahren und mitten auf die muslimischen Gräber²⁹⁾ gegen Efdin Scher richten; (170) Leichensteine wurden durch die Kanonenkugeln weggerissen. Efdin Scher ergriff davor die Flucht und schlug die Richtung nach dem Engpass³⁰⁾ ein. Schemdin Aga jedoch kam im Galopp heran und hinter ihm drein die türkischen Soldaten; (175) beim Sprudel³¹⁾ setzten sie über den Fluss. Auch Qaratschogli zog heran. Da wurde das Kriegsgeschrei gegen die Leute von Bohtan erhoben, und sie wurden nach allen Seiten auseinander gejagt. [Die Feinde] erreichten sie bei den Gräbern der Juden³²⁾; (180) da wurden hundert Mann von den Leuten aus Bohtan erschlagen und dreihundert Mann gefangen genommen; alle diese wurden gebunden fortgeführt und zu Osman Pascha gebracht. Efdin Scher aber floh, (185) und Schemdin Aga verfolgte ihn bis Tschämürk³³⁾; dann kehrte er um und begab sich in die Citadelle [von Sacho]; dort küsste er Osman Pascha die Hand. (190) Dieser aber war froh. (Man sagte: Brav hat's gemacht Schemdin Aga! [andere sagten³⁴⁾]: «Osman Pascha möge umkommen! Er betreibt Kampf und Verhandlung; er macht Sacho zum Kriegsschauplatz»).

28) So viel ich mich erinnere, liegt die Citadelle von Sacho im östlichen Teile des Städtchens. Vgl. Sachau, I. c.

29) Westlich von der Stadt (O. Gl.), was mit meiner Erinnerung übereinstimmt.

30) Damit kann nur der Pass gemeint sein, welcher im Süden von Sacho über den Spi-Dag führt; vgl. die Einl.

31) O. Gl. «bei der Kirche». Dies stimmt vortrefflich zu meinen sonstigen topographischen Notizen. Sacho liegt am südlichen Rande des hier etwa $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden breiten Chaburthales, ziemlich unmittelbar am Ausgang der wasserreichen Schlucht, in welcher die Poststrasse vom Spi-Dag hinabführt. Die Stadt ist heute noch ein befestigter Ort. Der Chabur umfließt das Städtchen, indem er sich oberhalb desselben teilt; unterhalb vereinigen sich die Flussarme wieder. Eine Brücke giebt es nur auf der Südseite; dort führt das befestigte Brückenthor über den linken Flussarm. Das Wasser ist an manchen Stellen tiefer als Mannshöhe. Einige Minuten unterhalb der Brücke liegen auf dem linken Flussufer gegen das Gebirge hin zwei Kirchen, von denen eine ganz, die andere halb zerstört ist; letztere ist jedoch noch im Gebrauch. Auch einige Wohnungen von Christen (Chaldaern) liegen hier; eine Anzahl Christen wohnen ferner im Städtchen. — Da Efdin Scher die Thalschlucht gewinnen wollte, musste sich ihm also Schemdin Aga hier entgegenwerfen.

32) Diese liegen hinter der Kirche. O. Gl. Vgl. XLIII, V. 85.

33) Dieses Dorf liegt $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Sacho. O. Gl. Vgl. Sachau, Reise, p. 374.

34) Der Erklärer meinte, letzterer Wunsch sei die eigentliche Meinung des Verfassers des Gedichtes.

(195) Qaratschogli brach im Galopp auf, nahm seine Reiter mit und begab sich nach Dschefire; auch sein Gepäck führte er mit sich. Dann brach er von Dschefire auf (200) und setzte bei Peschabur über [den Tigris]. Efdin Scher zog mit seinen Truppen rasch weiter; er belagerte Dschefire³⁵⁾ und vertrieb daraus die Türken. (205) Hierauf schickte Osman Pascha den Schemdin Aga mit türkischen Truppen. Sie überschritten den Hefel Bach und bezogen bei Wa'se³⁶⁾ ein Lager. (210) Nun schrieb Efdin Scher aber falsche³⁷⁾ Briefe an Osman Pascha und stellte darin Schemdin Aga als treulos hin. Da liess Osman Pascha den Schemdin Aga fallen; (215) er schrieb einen Brief an ihn und rief ihn von Wa'se zurück. Schemdin Aga wurde festgenommen (220) nebst seinem Bruder Fâris und Dschum'a von Dschefire, mit 'Amr ibn Dschum'a und Hasan dem Haweri³⁸⁾, mit Jaqub, dem Häuptling der Sindi³⁹⁾, (225) und Suleiman, Aga von Tirkischa⁴⁰⁾. Sie wurden in Ketten und Banden gelegt.

Hierauf schrieb Osman Pascha einen Brief und schickte ihn an Halim Pascha⁴¹⁾, um ihn um Truppen zu bitten. (230) Als Halim Pascha den Brief gelesen hatte, beantwortete er ihn und schickte zugleich Soldaten an ihn; zweitausend Mann regulärer Truppen nebst zwei Kanonen wurden mitgenommen; (235) bei den Christen⁴²⁾ wurde Quartier bezogen; dann wurde Proviant für [die Truppen] gesammelt. Morgens früh brach Osman Pascha von Sacho (240) mit den türkischen Truppen auf. Die den Juden gehörigen Lasttiere aus [der Umgebung] wurden requiriert, und die Vorräte ihnen aufgeladen. Bei Peschabur wurde ein Lager bezogen; dort wurden Schlauchflösse zusammengebunden (245) und die Soldaten auf denselben übergesetzt. Bei Tschämme Châneke⁴³⁾ bezog man ein Lager. (Man sagte: «Es möge Osman Pascha leben!⁴⁴⁾ Er leitet Krieg und Verhandlung; bei Sacho war der Kriegsschauplatz»).

35) O. Gl. er befestigte sich darin.

36) Das Christendorf Wa'se liegt eine Stunde «oben» am Wege nach Dschefire, zwei Stunden von Sacho entfernt. O. Gl. Vgl. Sachau, Reise, p. 375.

37) Vielleicht anonyme Briefe.

38) Haweri heisst ein Stamm nomadisierender Jefiden aus Bohtan, welche sich im Winter in der Nähe von Sacho aufhalten. O. Gl.

39) In meinen Reisenotizen findet sich die Angabe, dass der Dschebel Sindhi (sic) von Nahrevan aus gegen Sacho läuft.

40) Tirkischa liegt auf der Südseite des Engpasses von Sacho. O. Gl.

41) Pascha in Mosul. O. Gl.

42) D. h. den Christen von Sacho. O. Gl.

43) Ein Christendorf bei Peschabur, sechs Stunden von Sacho. O. Gl.

44) Ich bezweifle nach den obigen Parallelstellen die Richtigkeit der Lesart.

(250) Kanaan Pascha zog von Seört mit einem grossen Heere heran und marschierte auf Dschefire los. Efdin Scher aber machte einen Ausfall, schnitt ihm den Weg ab (255) und trug einen vollständigen Sieg über ihn davon. Er warf ihn über den Fluss von Tillo⁴⁵⁾ zurück. Efdin Scher rückte mit seinen Truppen aus Bohtan vorwärts und bemächtigte sich der Ortschaft Seört; (260) er nahm sie ein und setzte einen ihm untergebenen Statthalter daselbst ein; den Hadschi Ahmed, das Oberhaupt von Seört liess er hinrichten. Hierauf verliess er mit seinen Truppen Seört, (265) überfiel die Schervan Kurden⁴⁶⁾ und unterwarf sie. Dann brach er auf und überfiel Sauq⁴⁷⁾; dieses Städtchen zerstörte er. (270) Dann brach er mit seinen Soldaten auf und überfiel Redvan; auch diese Ortschaft zerstörte er. Von hier brach er (275) mit seinem Heere auf und warf sich auf Têlâne⁴⁸⁾; er machte dort den Türken den Garaus. Von Telane brach er mit seinem Heere auf, (280) warf sich auf Nehêle⁴⁹⁾ und hieb die Einwohner in Stücke. Von Nehele brach er mit seinem Heere auf, warf sich auf Midjat (285) und zerstörte die Ortschaft. Von Midjat brach er mit seinem Heere wieder auf und verschanzte sich in Dschefire; den Türken lieferte er Kämpfe.

(290) Hierauf brach Osman Pascha mit seinen Soldaten auf, sieben-tausend Mann waren es im Ganzen; vor Dschefire bezogen sie ein Lager und eröffneten die Feindseligkeiten. (295) Eine Kanone wurde aufgefahen und mit einem Schusse ein Molla (auf der Dachterrasse der Moschee) erschossen. Hierauf wurde ein Sturm auf die Ringmauer gemacht; Efdin Scher aber tötete fünf Mann von den Türken. Da zogen sich die Soldaten zurück (300) und bezogen ihr Lager wieder. [Die Soldaten] sagten: «Wir wollen Dschefire schon einnehmen; dann wollen wir es vollständig ausplündern». Damit war jedoch Osman Pascha nicht einverstanden [und sagte]:

45) Der Fluss von Tillo liegt vier Tagereisen von Sacho. O. Gl. — Es ist «Til» der Kiepert'schen Karte gemeint; dasselbe liegt an dem Punkte, wo der östliche Tigris sich in den westlichen ergiesst; vgl. Layard, Discoveries (London 1853) p. 49; H., Märt. p. 174, № 1359.

46) Die Schervan sind der Stamm von Seört. O. Gl. — Man muss also den weiter östlich, nördlich von Mosul gelegenen District Schirwan genau von diesem scheiden, was ich leider in TA. II, 417 nicht gethan habe. Es ist in den Tur-Erzählungen entschieden an den Schervan-District bei Seört zu denken; vgl. auch Ch. d. I, 1, p. 364; 371; 373, wo freilich Verwirrung herrscht.

47) Der Zug gieng also westwärts.

48) Telane liegt bei Redvan. O. Gl. Diese Ortsbestimmung ist ohne Zweifel richtig und darnach zu verbessern was TA. II, 418 vgl. p. 130 gesagt ist.

49) E. wusste über die Lage dieses Ortes nichts.

«Dazu habe ich keine Vollmacht; (305) wir wollen Dschefire nicht ausplündern».

Efdin Scher aber fasste einen Plan; eines Morgens schrieb er einen Brief und schickte ihn Osman Pascha zu. (310) Damit bestach er Osman Pascha; dieser liess die türkischen Soldaten von Dschefire aufbrechen und führte sie ab; bei Tschälaga⁵⁰⁾ bezog er ein Lager. Darüber war Efdin Scher froh; (315) er fasste nun den Plan, die bohtanischen Truppen ausrücken zu lassen. Mançur Beg⁵¹⁾ marschierte im Vortrab, und sie zogen gegen Sacho. Die Einwohner dieser Stadt ergriffen vor ihnen die Flucht. (320) Mançur Beg kam mit einer grossen Menge von Soldaten herangerückt, bezog ein Lager vor Sacho und eröffnete die Feindseligkeiten. In kurzer Zeit nahm er Sacho ein. (325) Bekr Beg⁵²⁾ aber hielt sich in der Citadelle; mit jedem Schuss brachte er einen von den Bohtansoldaten um. (Bekr Beg war ein tapferer Mann, was für ein eifriger Commandant war er! Brav war auch Muhammed Ali der Sohn der Gofäla⁵³⁾; (330) er war stets an der Schiesscharte und streckte mit dem ersten Schuss den [feindlichen] Fähndrich zu Boden). Auch Muhammed von den Dostiki⁵⁴⁾ war in der Citadelle eingeschlossen und streckte mit jedem Schusse einen Bohtansoldaten zu Boden; (335) (ein tapferer Mann war Muhammed, ein furchtbarer Mann; vor allen rief er seinen Namen). Die Sonnenstrahlen brachen durch⁵⁵⁾. Da rückten Truppen von den Sebarikurden⁵⁶⁾ heran (340) und beschossen die Bohtantruppen. Da entstand ein grosses Geschrei; Mançur Beg aber stieg zu

50) Der Erklärer wusste nur anzugeben, dass diese Ortschaft oben an Nisibin liege. — Es ist «Tschil-Aga» auf Kiepert's Karte gemeint: vgl. Badger, *The Nestorians and their rituals* I, p. 303 ff.

51) Der Bruder des Efdin Scher. O. Gl. — Die Erzählung ist hier etwas verwirrt: es scheint, dass Efdin Sacho temporär aufgegeben hat.

52) Der Mudir von Sacho. O. Gl.

53) Dieser Mann befand sich ebenfalls in der Citadelle; er war von Mosul. Gofäla war der Name seiner Mutter; es geschieht öfter bei den Kurden, dass sich jemand nach seiner Mutter benennt, wenn er in jugendlichem Alter den Vater verloren hat. O. Gl. Ob man darin nun gleich wieder «Mutterrecht» finden wird?

54) Die Dostiki-Kurden wohnen «oben an Dhök». O. Gl. — Vgl. «Daustiki» JR. p. 5; RN. II, p. 97.

55) So die Erklärung. Unverständlich. Viell. einfach: die Sonne ging auf.

56) Ein grosser Kurdenstamm bei 'Ager. O. Gl. Vgl. ZDMG. 16, 609, die Kiepert'sche Karte und H., Märt. passim. — Wahrscheinlich ist jedoch das Sibari gemeint, welches Kiepert zwischen Sacho und dem Tigris auf dem linken Ufer des Flusses in seine Karte eingetragen hat, vgl. Anm. 71. Es scheint, dass auch in O. Gl. Sibari und Serbari (XLIII, Anm. 13) verwechselt worden sind.

Pferde, rief seinen Soldaten und setzte über den Dschelâl⁵⁷⁾ um den Sebari entgegenzutreten. Er griff sie an und kämpfte mit ihnen; er wurde jedoch drei mal von ihnen zurückgeworfen. Da sprengte von der andern Seite Ahmed mit dem Säbel in der Hand gegen die Sebari heran. (350) In die Haufen der Sebari sprengte er hinein; nun wurden sie geworfen; siebzig Mann von ihnen wurden zu Gefangenen gemacht und dreissig verwundet, neun⁵⁸⁾ von ihnen wurden getötet. (355) Bis zur grossen Brücke⁵⁹⁾ verfolgten sie sie; dann traten sie den Rückweg an und bezogen ihre Quartiere in Sacho wieder, indem sie die Citadelle zu erobern suchten. Noch immer hielt sich Bekr Beg daselbst (360) und tötete mit jedem Schuss einen Mann von den Bohtantruppen. (Ein tapferer Mann war Bekr Beg; was für ein eifriger Commandant!).

Hierauf bat Mançur Beg den Bekr Beg um einen Waffenstillstand⁶⁰⁾ (365) Dann liess er von seinem Angriff [auf die Citadelle] ab; dagegen plünderte er die Stadt Sacho aus und setzte den Teil, in welchem das Judenquartier war, in Flammen; (daher hiess es: «Möge Mançur Beg umkommen! was ist er für ein gestrenger Herr!»). (370) Nachdem er Sacho rein ausgeplündert hatte, rief er seinen Soldaten und marschierte mit seinen Truppen ab. Er zog bis Mehamdije⁶¹⁾. (375) Hierauf verliess Bekr Aga die Citadelle und schlug die Richtung nach Mosul ein; zuerst kehrte er in Bêfih⁶²⁾ an; (380) von dort brach er am nächsten Morgen früh auf und zog nach Bâvija⁶²⁾.

Unterdessen kamen die Leute von Sacho zusammen und hielten mit einander Rat. Sie verfassten ein Schreiben (385) und schickten dasselbe an Schech Tah⁶³⁾. Als dieser das Schreiben gelesen hatte, brach er sofort auf

57) Der Bach, welcher aus dem «Boghâf» von Sacho kommt. O. Gl. — Vgl. die Einl.

58) Gegen O. Gl. «keiner».

59) Unter der «grossen Brücke» ist vielleicht die alte Brücke zu verstehen, welche ungefähr eine Stunde oberhalb von Sacho in hohem Bogen über den Chabur fährt.

60) O. Gl. «er bat ihn um Pardon», was aber keinen Sinn giebt. Vielleicht bedeutet es: er forderte ihn auf, sich zu ergeben vgl. jedoch V. 393.

61) Ein Dorf 1/2 Stunde NO. von Sacho. O. Gl. Es liegt hier wohl ein Fehler vor: ich hätte NW. schreiben sollen. Von Sacho aus ritt ich am 15. Juli 1870 gegen Dschefire hin westwärts dem Flusse nach an dessen rechtem Ufer thalabwärts; bald bog der Fluss nach Süden, und ich gelangte 1/2 Stunde, nachdem ich Sacho verlassen hatte, nach *Mahhemdiye*.

62) Diese Ortschaft liegt vier bis fünf Stunden südlich von Sacho am Fusse des Gebirges, eine Stunde vom linken Chaburufer, *Bâvija* zwei Stunden südlich davon. O. Gl.

63) Kurdenschech in Bavija. So die Erklärung. Vielleicht wäre zu übersetzen Schech der Taha. Der Name kommt wohl von der Überschrift von Sure 20, wie auch Jâsin (Sure 36) ein gewöhnlicher Name ist.

und ritt nach Sacho. Die Einwohner von Sacho kamen mit ihm zusammen (390) und berieten mit ihm, was zu thun sei. Sie verfassten ein Schreiben und sandten dasselbe an Efdin Scher; sie riefen seinen Schutz an. Als Efdin Scher das Schreiben gelesen hatte, (395) verfasste er eine Antwort, in welcher er ihnen seinen Schutz versprach: «Die Leute von Sacho sollen ruhig sein; ich habe keine schlimmen Absichten gegen sie; sie stehen unter dem Schutze des Schech Tah».

(400) Unterdessen hatte Schemdin Aga den Rückweg (von Merdin) angetreten; er ritt stracks nach Sacho und nahm dort seine Stellung als Statthalter ein. Als Adil Beg⁶⁴) dies erfuhr, (405) rückte er aus und zog mit den Streitkräften, welche er zusammengezogen hatte, gegen Sacho hin. Schemdin Aga, Schech Tah und die Leute von Sacho zogen aus⁶⁵); da mussten sie fliehen; (410) die Leute von Sacho flohen vor jenem. Adil Beg kam mit seinen Truppen herangezogen und quartierte sich in Sacho ein. Er nahm die Herrschaft über Sacho in die Hand. (415) (Was für ein tapferer Mann war doch Adil Beg und was für ein eifriger Gebieter!) Er regierte also Sacho und forderte Tribut von den Sindi, den Gulija (420) und den Leuten von Lehfük⁶⁶). Von den Slevan⁶⁷) liess er sich Proviant zuführen. (Da sagte man: «Was für ein Mann ist doch Adil Beg! was für ein eifriger Gebieter!»).

Hierauf zog Metosch Aga⁶⁸) (aus Mosul) (425) an der Spitze von zweihundert Berittenen heran; er lagerte in Semel und fügte hierauf Dubân⁶⁷) grossen Schaden zu. (Man rief: «Möchte doch Metosch Aga umkommen!»). Auch Kehja Beg kam (von Mosul) herangezogen, (430) und Schemdin Aga vereinigte sich mit ihm; ebenso zog der Häuptling der Schechan⁶⁹) mit ihnen. In Dehók nahmen sie Quartier und schickten von da Briefe an die

64) Der «Mudir» des Efdin Scher. O. Gl.

65) Eine verständliche O. Gl. zu diesem (übrigens metrisch unrichtigen) Verse habe ich nicht; ich kann nicht dafür einstehen, dass die Übersetzung richtig ist. Man muss vielleicht annehmen, dass Schemdin Aga nichts davon wusste, dass die Einwohner von Sacho und Schech Tah mit Efdin Scher unterhandelt hatten. Die Leute von Sacho, welche mit den Regierungstruppen ausziehen mussten, ergriffen die Flucht vor Adil Beg, weil sie mit diesem Beamten Efdin Schers auf gutem Fusse standen.

66) Vgl. Anm. 4 und 5. Wer die Gulija sind, weiss ich nicht; wahrscheinlich wohnen sie ganz nahe bei Sacho.

67) Slévân Tschól, die Steppe der Slevan liegt hinter dem Boghas, zwischen Edlib und Peshabur; der «Boden» heisst Dubân. O. Gl. Vgl. XLIII, Anm. 9.

68) Er war Delubaschi, vgl. JJ. und XXIII, Str. 12, V. 4.

69) Die Schêchân sind Jefiden. O. Gl. Vgl. LIII, Vorbem.

Adeligen, um diese zusammenzurufen; (435) ein Heer brachten sie zusammen. Von Dehok wurde aufgebrochen und in Semel ein Lager bezogen; Proviant wurde zusammengebracht. (440) Hierauf fasste Schemdin Aga einen Entschluss: mit fünfhundert Berittenen umging er den Winkel⁷⁰⁾; drei Dörfer (der Sêbâri⁷¹⁾) plünderte er aus. (Da hiess es: «Gut hats gemacht Schemdin Aga»). (445) Als dies Adil Beg erfuhr, schickte er seine Soldaten, überfiel zur Nachtzeit die Ortschaft Kole⁷²⁾ und plünderte sie aus. Als die Leute von Charbännûre⁷³⁾ nun um Hilfe riefen, marschierte Osman Aga herbei und brachte den Leuten von Kole Hilfe. Die Bohtantruppen wurden weggejagt und auf Sacho wurde losmarschiert. (Da hiess es: «Gut hats gemacht Osman Aga»).

(455) Hierauf zogen Tâhir Beg⁷⁴⁾, sowie Ahmed Pascha (von Bagdad) mit einem grossen Heere aus. Sie blieben eine Nacht in Mosul; (460) den anderen Tag brachen sie früh auf und schlugen mit den sieben Kanonen, welche sie mit sich führten, den Weg durch die Steppe ein. In Tschälaga wurde ein Lager bezogen. Als Adil Beg dies erfuhr, (465) schrieb er einen Brief und schickte ihn an Ali Beg⁷⁵⁾. Als Ali Beg die Sache erfuhr, zog er seine Truppen zusammen, setzte über den Hefel Bach (470) und gelangte nach Sacho; da ergriff die Einwohner von Sacho tolle Freude. Bis Mitternacht blieb er dort; dann machte er sich auf den Rückzug und nahm Adil Beg mit. (475) Er verliess Sacho und setzte über den Hefel Bach; so gelangte er bis nach Schâch⁷⁶⁾. (Da hiess es: «O wie ist doch Ali Beg ein tapferer Mann, was für ein eifriger Herr!») Hierauf pflogen die Einwohner von Sacho Rat und schickten ein Schreiben an Schemdin Aga. Als dieser dasselbe gelesen hatte, (485) machte er sich auf, nahm den Häuptling der Schecha mit und verlegte sein Lager nach Sacho. Hierauf schrieb er einen Brief (490) und schickte ihn an Kehja Beg. Als Kehja Beg den Brief gelesen hatte, hob er das Lager in Semel auf und marschierte nach Sacho. Mit ihm zog Abderrahman (495) nebst seinen Artôschi⁷⁷⁾ Truppen, 'Amâr Aga mit seinen

70) Das Ende des Gebirges bei Peschabur. O. Gl.

71) Sêbârija liegt vier Stunden im Gebirge westlich von Sacho. O. Gl. Vgl. oben Anm. 56.

72) Vgl. Anm. 15.

73) Charbännûre liegt eine halbe Stunde westlich von Kole. O. Gl.

74) Dieser war Mir Alai, Regimentsoberst. O. Gl.

75) Dieser war «Mudir» des Efdin Scher. O. Gl. Es ist jedoch nicht klar, wo Ali Beg stand.

76) Vgl. XLV, Anm. 7.

77) Die Artoschi sind ein Hekkaristamm, Nomaden; sie zelten [d. h. teilweise] im Winter in der Ebene bei Semel. O. Gl. — Vgl. JR. p. 5; p. 192.

Dosteki Truppen, Bekr Aga mit seinen Argoschi⁷⁸⁾ Truppen. (500) Bei Sacho bezogen sie ein Lager; grosse Kanonen brachten sie mit. Auch von dem Winkel des Gebirges rückten Soldaten heran⁷⁹⁾, marschierten nach Sacho und lagerten sich dort; (505) dort war der Sammelplatz der Truppen.

Unterdessen aber fasste Efdin Scher einen Entschluss: er rückte von Dschefire mit seinen Soldaten aus; als er sie musterte, (510) waren es achtzehntausend Mann. Mit diesen zog er nun den Türken entgegen und bezog ein Lager in Dêrûne⁸⁰⁾. Als dies Taher Beg erfuhr, schrieb er einen Brief (515) und schickte ihn an Efdin Scher; [im Falle der Unterwerfung] bot er ihm seinen Schutz an. Efdin Scher las das Schreiben, verwarf jedoch das Anerbieten und zerriss den Brief. (520) Als Taher Beg dies erfuhr, verlegte er sein Lager. Er leerte sein Lager; die Batterien setzte er in Bereitschaft, ebenso die schwarzen Regulären⁸¹⁾; (525) seine Berittenen verteilte er und legte einen dreifachen Hinterhalt. Efdin Scher aber brach auf, zog sein Schwert und sprengte hinter seinen Truppen einher. (530) Er überfiel das feindliche Lager und plünderte es aus. Taher Beg jedoch raffte sich auf; er liess die Kanonen abfeuern; in Folge davon wurden die Leute aus Bohtan auseinandergesprengt, (535) die Truppen aus Bohtan besiegt. Efdin Scher selbst ergriff die Flucht, verfolgt von den schwarzen Regulären; bis Dschefire gelangte er; sechstausend von den Bohtansoldaten wurden niedergemacht (540) und hierauf Dschefire eingenommen. Efdin Scher wandte sich zur Flucht; er überschritt die Brücke von Dschefire und lagerte sich in Banachâne⁸²⁾; bloss zweihundert Mann waren ihm noch geblieben. (545)

78) Die Argoschi wohnen in Bahdinan und gehören zu Mosul. O. Gl.

79) Diese Stelle ist mir unklar. Vielleicht ist etwas ausgefallen. Es scheint, dass der Sinn mit der Übersetzung ungefähr getroffen ist.

80) Derune ist eine Poststation zwischen Dschefire und Nisibin. O. Gl. Vgl. die Parallel-erzählung.

81) Diejenigen, welche dunkle Uniform tragen. O. Gl. Man wird kaum ein besonderes Gewicht auf dieses Epitheton zu legen haben.

82) Zu Banachane bemerkte der Erklärer, dies sei ein Castell von Dschefire. Jedenfalls ist nicht das Castell von Dschefire selbst darunter zu verstehen, sondern ein in der Nähe befindliches, eine Art Aussenwerk. Vielleicht ist das zerfallene grosse Castell gemeint, welches gegen Nahrevan hin liegt. Vgl. Sachau, Reise p. 376. Zur Ergänzung seines Routiers setze ich das meinige hierher: Dem Dschebel Dschüdi entlang ritten wir von Nahrevan (das früher die Grenze des Wilâjet Bagdad und Diarbekr bildete) weiter. Nach 2 St. l. das Dorf Rebêbe; bald darauf sahen wir ein Schloss auf einem pittoresken grünen Felsen, Namens Rabbahi; in einer halben Stunde erreichten wir den Tigris. Hügelketten von rotem Sandstein; grüne Täler; nach 1 St. das Nahrdôsç-thal. Hierauf die Übersteigung der Bergnase und Qaçr Dâl'a, zwanzig Minuten bevor wir Dschefire erreichten. — Unter der Brücke ist wohl die Schiffbrücke zu verstehen, vgl. Sachau, Reise p. 379.

Taher Beg rückte heran und besetzte Dschefire. Hierauf berichtete er in einem Schreiben, das er an Kehja Beg schickte, (550) dass Efdin Scher von ihnen besiegt und sechstausend seiner Soldaten kampfunfähig gemacht worden seien. Da empfanden die Einwohner von Sacho grosse Freude und tanzten [beinahe vor Vergnügen]. (Da hiess es: «Gut hats gemacht Taher Aga!»). (555) Hierauf rief Kehja Beg seine Soldaten zusammen und brach mit siebentausend Mann von Sacho gegen Dschefire hin auf. (560) Er lagerte in Nahrevan und verwüstete Navrôi⁸³). (Da hiess es: «Kehja Beg ist ein tapferer Mann!»). Nachdem er eine Nacht in Nahrevan zugebracht hatte, (565) machte er sich den folgenden Morgen früh auf den Weg und bezog in Banachâne Quartier. Efdin Scher aber ergriff vor ihm die Flucht und warf sich nach dem Castell von Gelli⁸⁴); dort verschanzte er sich. (570) Hierauf schrieb Kehja Beg einen Brief und schickte ihn an Efdin Scher. Er versprach ihm [im Falle der Unterwerfung] seinen Schutz. Efdin Scher las den Brief, (575) verliess jedoch das Castell nicht; denn er hatte kein Zutrauen. Da kam der Consul⁸⁵) herangeritten und verhandelte mit Efdin Scher; nun bekam dieser Zutrauen zu ihm (580) und verliess das Castell. Er liess neun Lasten Gold auf Tiere laden und zog mit dem Consul nach Mosul. Dort musste er auf einem Schiff über den Fluss setzen⁸⁶). (585) Der Pascha war sehr zornig über ihn, er aber wohnte im Hause des Consuls⁸⁷). Hierauf schrieb der Consul einen Brief und schickte denselben an die Juden von Sacho. (590) Da kamen die Juden zusammen und begaben sich nach Mosul, woselbst sie ebenfalls mittelst einer Barke übersetzen mussten. Dort vereinigten sie sich und verfassten ein Bittschreiben, (595) das sie beim Pascha einreichten. Als dieser das Schriftstück gelesen hatte, liess er die Juden rufen und den Betrag des Eigentums [das sie eingebüsst hatten], aufschreiben. (600) Der Wert desselben betrug 700,000 Piaster⁸⁸), dies wurde in eine Schrift eingetragen und dieselbe an den Sultan geschickt. Als der Sultan das Schriftstück las, forderte er den Efdin Scher zu sich. Er wurde von Mosul nach Stambul

83) Navroi heisst der Boden zwischen Nahrevan und dem Bache Hefel. O. Gl.

84) Kasrûke Gelli liegt drei Stunden weit von Dschefire im Gebirge, im Bogas (Engpass). O. Gl. Es liegt also wohl gegen den Dschebel Dschudi hin; vielleicht ist der Engpass von Goiya (vgl. Anm. 1) gemeint.

85) Vgl. Petermann, Reisen II, 329.

86) Weil es Frühling war. O. Gl. Die Schiffbrücke in Mosul wird (wie die von Bagdad) abgebrochen, wenn der Tigris allzu reissend ist.

87) D. h. bei Herrn Rassam.

88) Etwa 110000 Mark. Dies ist sehr hoch gegriffen.

gebracht; dort machte man ihn verschwinden; und so war es um das Eigentum der Juden geschehen⁸⁹⁾. Mein Herz ist betrübt über diesen Ausgang⁹⁰⁾. Die Schreiben [darüber] gingen in alle Welt. (610) Wir die Juden von Sacho wurden eingekerkert und dann in die Welt hinausgeschickt. Was für ein braver Mann war doch Efdin Scher; er wurde mit Dolchen und Messern ermordet; uns blieb nichts, sondern wir wurden eingekerkert und dann wieder freigelassen, damit wir uns in Wüsteneien herumtreiben⁹¹⁾.

XLVII.

Vorbemerkung. Dieses Gedicht wurde als «ein Wettgesang der Soran-Kurden» bezeichnet. Die beiden Brüder Kodanasir und Schängamama besingen ihre Geliebten, von denen in dem Gedichte freilich nur eine (in Strophe 12) genannt ist. Ausserdem rühmen sie ihren Schech Ahmed Tscherschatschi. Dieser soll Jefidi gewesen sein; wahrscheinlich stammt das ganze Gedicht aus den Kreisen der Jefiden (vgl. über die Sohrân-Jefiden Ch. d. I, 1, 368). Es fragt sich, ob das Gedicht nicht aus zwei Teilen zusammengesetzt ist: einem Liebeslied, welches einen besonderen, nicht eigentlich zu dem Gedichte gehörenden Refrain mit der Aufforderung zum Wettgesange enthalten hat, und einem Liede, in welchem die Thaten jenes Jefidenhäuptlings besungen wurden, ebenfalls mit besonderem Refrain (über die Treulosigkeit der Welt). Die kriegerischen Ereignisse, in welchen jener Ahmed, auf Seiten der Türken (nach einer Angabe auf Seiten des Sultan Murad!) stehend, teilgenommen hat, sollen sich «vor 150 Jahren» zuge- tragen haben. Es wird aus dem Zusammenhange nicht recht klar, ob Ahmed wirklich den Perserkönig mit der Lanze durchbohrt haben soll; dies ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Auch wie er auf Befehl des Perserkönigs wieder zur Freiheit kam, ist nicht ersichtlich. — Wahrscheinlich liegen in diesem Stücke auch wieder blosse Fragmente vor. Die Sprache ist etwas von der anderer Stücke verschieden und lässt schliessen, dass wir wirklich Producte aus dem Kreise der Jefiden vor uns haben. — Ich hatte bereits, nachdem ich das Lied nach- geschrieben hatte, in Anbetracht der vielen schwierigen Stellen teilweise darauf verzichtet, eine vollständige Erklärung davon zu notieren. Dennoch habe ich mich entschlossen, hier dieses Lied zu veröffentlichen, mit dem Vorbehalte, dass sowohl der Text, welcher ja besonders auch in den Refrains unerklärliche Verschiedenheiten zeigt, als auch die Übersetzung nur als sehr relativ zuverlässig angesehen werden dürfen.

1. O mein Bruder! mein Herz hat keine Ruhe ob jener Angelegenheit. Wir haben keine edeln Pferde mehr; die alten Klepper laufen uns nicht mehr recht. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages

89) Ich übersetze nach der arabischen Glosse, welche einen vortrefflichen Sinn giebt. Es konnte ihnen nun kein Ersatz mehr geleistet werden. Die neun Lasten Goldstücke V. 581 sind wohl mythisch, oder wanderten in mythische Taschen.

90) Dieser Satz muss ungefähr diesen Sinn haben.

91) Unsicher. — Nach Versicherung des Rawi ist der ganze Schluss eigene Zuthat. Ich denke, dies gilt von Vers 608 bis zum Schluss. Vielleicht ist ein anderer Schluss des Gedichtes diesem zuliebe unterdrückt worden.

für dich (?) wiederum jener treten, als Ahmed Tscherchatschi¹⁾, der Vater des Efidi Mirfa, hundertfünfzig Köpfe von der Burg Revandif her brachte²⁾.

2. O Herr Bruder! Wie viel wurde bei den Türken über Efidi Mirfa gesprochen³⁾! Nachts war er Scharmützer, am Tage Oberst. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages für dich (?) wiederum jener treten, da Ahmed Tscherchatschi, der Vater des Efidi Mirfa, dreihundertfünfzig Köpfe abhieb und sie aus dem Gebiete der Perser dem Sultan zum Einschreiben⁴⁾ brachte.

3. O Herr Bruder! Mein Herz hat keine Ruhe; aus Kummer über jene hat es keine Ruhe. Jene Edeln zogen die Zügel auf dem Tummelplatz straff an und schwangen die Lanzen hoch in der Hand⁵⁾. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages für dich (?) wiederum jener treten, als Ahmed Tscherchatschi, der Vater des Efidi Mirfa, mit der Lanze auf den König von Persien stach, die Lanze drei und einhalb Spannen tief [eindrang] und am Wehrgehänge auf dem Rücken zerbrach.

O über die Welt! die Welt! Sie hat alle Helden verschlungen; Helden giebt's nicht mehr auf der Welt.

4. O Herr Bruder! Der Sultan rief dem Wefir: Das Pferd des Efidi Mirfa wiehert seit drei Tagen nicht mehr im Stalle⁶⁾. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages für dich (?) wiederum jener treten, da Ahmed Tscherchatschi, der Vater des Efidi Mirfa, in einer Nacht dreihundertfünfzig Köpfe abhieb und sie aus dem Gebiete der Perser dem Sultan zum Einschreiben brachte.

5. O Bruder! es ist bei uns Alarm gemacht worden, aber ein falscher Alarm. Jene Edeln zogen die Zügel auf dem Tummelplatz straff an; sie wappneten sich mit Daüdischen Panzern und setzten den Fuss in die Steigbügel. O Herr Bruder! möchte doch für dich (?) an die Stelle des heutigen Tages wiederum jener treten. Wo nicht, so werden jene Ungläubigen gegen uns in Zorn und Wut geraten.

1) Nach O. Gl. zur zweiten Strophe: Nachwächter! Nach JJ. Einzelkämpfer; vgl. Morier, *The adventures of Hajji Baba*, Cap. XXVI.

2) O. Gl.: abhieb und von der Burg R. in die Tiefe warf.

3) D. h. er war dadurch beliebt bei ihnen.

4) Wahrscheinlich um für jeden Kopf eine Belohnung zu erhalten.

5) D. h. jene waren Meister in den ritterlichen Übungen.

6) D. h. er ist auf einen Raubzug gezogen.

6. O Bruder! Mein Herz hat keine Ruhe aus Sorge darüber⁷⁾. O Herr Bruder! Möchte doch für dich (?) an die Stelle des heutigen Tages wiederum jener treten, da Ahmed Tscherchatschi, der Vater des Efidi Mirfa, mit der Lanze auf den König von Persien stach und die Lanze am Schwertgurt auf dem Rücken zerbrach. Der König von Persien befahl⁸⁾: «Legt seine Füße in Ketten. Lasst diesen Ketzler los; wenn er morgen im Rat der Fürsten und Machthaber sitzt, so ist das für uns Schande und Beschämung».

O Welt, die du die Helden vernichtest! keine Helden giebt's mehr auf der Welt.

7. O Bruder! mein Herz hat keine Ruhe aus Sorge darüber. Eine Regenwolke ergoss sich über mich vom Berge Girferin bis gegen Mahmud hin und weiter. Kodanasir sprach zu Schängamama: «O Bruder! Sind die Küsse der Basen süßer oder die Küsse der mit weitherabhängenden Nasenringen versehenen Mädchen (des Kodanasir) in jenen Alphütten?».

Schängamame sprach zu Kodanasir: «O Bruder! wir wollen einen Wettgesang veranstalten. Nun mag die Reihe an dir sein!»

8. Er sang: «O Bruder! Heute hat mein Herz keine Ruhe aus Sorge darüber. Hollah! Jene Edeln zogen die Zügel auf dem Tummelplatz straff an und schwangen die Lanzen hoch in der Hand. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages für dich (?) wiederum jener treten, da Ahmed Tscherchatschi, der Vater des Efidi Mirfa mit der Lanze auf den König von Persien stach, die Lanze dreiundeinhalb Spannen [tief eindrang] und am Wehrgehänge auf dem Rücken zerbrach. Da fesselte man ihn an beiden Füßen».

O Welt, die du die Helden vernichtest; Helden giebt's nicht mehr auf der Welt.

9. Er sang: «O Bruder! mein Herz hat keine Ruhe jenen Ketzern gegenüber. Geht, ruft die Söhne jener Helden! Ein schwerer Kampf hat sich auf ihrer Ebene entsponnen. Es klirrten die Schwerter; es sausten die Lanzen. Efidi Mirfa lässt sein Aufgebot laut ergehen. O ihr, die ihr Sold bekommt, hebt die Hände empor⁹⁾; sonst kommt die Reihe an die Mäkler und Krämer von Mosul; diese werden die Früchte und Einkünfte des Landes verzehren».

7) Ohne Erkl.; viell.: die, welche die Hunde hielten, riefen den Hunden; da kehrte die Leine der Jagdhunde in die Citadelle zurück.

8) Bleibt der König unverwundet?

9) D. h. seid tapfer.

O Welt, du treulose! niemand bleibt in dir am Leben. Von so vielem Geld und Gut der Welt wurde keine Beute aus dem Kriege zurückgebracht.

11. Schängamama sang: «Mein Herz hat keine Ruhe bei dieser Sache. Ich habe gesehen, wie ein braunes Mädchen über die Dachterrasse der Burg ging; da streckte einer seine Hand nach ihren Ohrringen, ein anderer die Hand nach dem Kochkessel (?) aus. Da sah ich, wie ein Edler des Weges kam; er streckte seine Hand nach den wilden Melonen an ihrem Busen¹⁰⁾ aus. «Kodanasir sprach zu Schängamama: «Sage mir, ob die Küsse der Basen süßer sind als die Küsse der Mädchen mit langen Nasenringen und der Töchter der Häuptlinge».

Schängamama sprach zu Kodanasir: «Auf, Bruder! lass uns um die Wette singen! jetzt soll die Reihe an dir sein».

12. Er sang: «O Herr Bruder! Feuer ist in meinem Herzen entbrannt; aber es lodert nicht empor¹²⁾. Ein Kranich, dessen Füße in gelben Stiefeln stecken, kommt und fliegt über mich und dich weg. Die Vorhut¹³⁾ ist nach dem Hochlande gezogen; der Nachtrab ist zurückgeblieben. Die Brüste der Taurefa¹⁴⁾ sind wie ein Stück Zucker; sie ruhen auf einem Stein¹⁵⁾». Kodanasir sprach zu Schängamama: «Heda, Bruder! sage mir, ob die Küsse der Basen süßer sind als die Küsse der weitherabhängende Nasenringe tragenden Mädchen des Kodanasir».

Kodanasir sprach zu Schängamama: «O Bruder! wir wollen um die Wette singen! Die Reihe mag jetzt an dir sein».

13. Er sang: «O Bruder! Mein Herz hat keine Ruhe ob jener Angelegenheit. Wir haben keine edeln Pferde mehr; die alten Klepper laufen uns nicht mehr recht. O Herr Bruder! Möchte doch an die Stelle des heutigen Tages für dich (?) wiederum jener treten, da [Ahmed] in einer Nacht hundertfünfzig Köpfe abhieb von der Burg Rewandif [herbrachte]».

O Welt, die du die Helden vernichtest! Was soll ich denn machen? Es sind keine Helden mehr da. Gottes Erbarmen sei mit den Eltern der Zuhörer!

10) D. h. ihren Brüste.

11) Unsicher.

12) D. d. das Feuer brennt in meinem Innern.

13) D. h. der Kotscher, des Stammes.

14) D. h. der Geliebten.

15) D. h. ihre Brust ist weiss.

XLVIII.

Die Gazelle.

Vorbemerkung. Chafäle («die Gazelle») war die Frau des Dichters, Muhammed Ali Pascha von Bagdad hatte sie ihrem Manne, während derselbe von Hause abwesend war, entführt. Jener Pascha soll nach E. «vor 150 Jahren» gelebt haben; in der Liste der Paschas von Bagdad bei Niebuhr, Reisebeschreibung II, p. 309 ff. finden sich zwar einige Ali Pascha, jedoch keiner Namens Muhammed Ali. — Das Gedicht ist jedenfalls nicht ganz jung, wahrscheinlich jedoch stark verkürzt; auch steht nicht fest, dass die Strophen in der ursprünglichen Reihenfolge überliefert sind.

1. Von Statur gleicht meine Gazelle einem Minaret; unter Anrufung Gottes bin ich auf dasselbe gestiegen und wohlbehalten wieder hinuntergekommen. Ich kann sie mit ihren glänzenden Augen nicht aufgeben, bis über meiner Brust sich das Geräusch der kleinen Axt Habibs des Tischlers hören lässt¹⁾. — O du schlimme Gazelle, du süsse und reizende! deine Füße stecken in Pantoffeln; um die Taille trägst du einen Gürtel; an den Beinen Spangen. Ich gebe mich ihr hin, deren Kehle, deren Gesicht tätowirt, deren Mund und Lippen von Zucker sind; heute bin ich unterworfen ihrer schönen Gestalt.

2. Meine Gazelle hat sich unter die Mädchen (?) des Dorfes begeben. Ich habe dreimal Freiwerber in das Haus ihres Vaters geschickt; aber er hat sie mir nicht geben wollen. O ihr Dorfbewohner! tadelt mich um die Gazelle nicht; meine Geliebte im Hause ihres Vaters ist stolz²⁾. — O du schlimme Gazelle! deine Füße stecken in Pantoffeln; um die Taille trägst du einen Gürtel, an den Beinen Spangen, am Halse eine Kette von Gold. Ich gebe mich ihr zu eigen, deren Kehle, deren Gesicht tätowirt, deren Mund und Lippen von Zucker sind; ich unterwerfe mich ihrer schönen Gestalt.

3. Meine Gazelle hat sich an den Rand des grossen Teiches begeben. Einmal weide ich; das andere mal laufe ich³⁾. Am Abend bin ich freundlos⁴⁾ in euerem Dorfe; am anderen Tage früh mache ich Jagd auf die Schönen. — O du schlimme Gazelle! du süsse und reizende! Ich gebe mich ihr hin, deren Kehle ist; ich hänge mich an den Hals derjenigen, deren Mund und Lippen von Zucker sind.

1) D. h. bis ich im Sarge liege.

2) Wrtl. hochnasig; jedoch ohne schlimmen Nebenbegriff.

3) Unverständlich; viell. wegen Fehler im Text.

4) So nach O. Gl.; wohl besser: gelte ich als Taugenichts; eig. Verbrenner.

4. Meine Gazelle hat sich auf die Dachterrasse begeben. Meine Schervan⁵⁾ haben ihre grossen und kleinen Siebe in die Ebene Qira mit fortgenommen. O ihr Dorfbewohner! tadelt meine Gazelle nicht! die Augen meiner Gazelle sind von Natur schwarz; ich⁶⁾ brauche ihr nicht Morgens und Abends eine schwere Last [Augenschminke] zu bringen. — O du schlimme Gazelle! du süsse und reizende! deine Füsse stecken in Pantoffeln; um die Taille trägst du einen Gürtel. Ich gebe mich ihr hin, deren Kehle, deren Gesicht tätowirt ist; ich hänge an ihrem Halse, an ihrem Munde und an ihren Lippen von Zucker.

5. Auf dem Gebirge Sindschar wachsen Bäume und Weiden. Die Soldaten des Muhammed Ali Pascha bestehen alle aus Vornehmen und Herren. O Muhammed Ali Pascha! ich flehe dich an: lass doch meine Gazelle frei, denn ihre Lämmer⁷⁾ sind hungrig. — O du schlimme Gazelle! du schöne und liebliche, du lustige und reizende, du frische und zarte! O hätte ich das Genick gebrochen und den Hals verrenkt und hätte nicht die Flinte ergriffen und wäre ich doch nicht von Hause weggegangen!

6. Das Gebirge Sindschar liegt dem Hochland gegenüber. Unter den Soldaten des Muhammed Ali Pascha sind Goran-Kurden⁸⁾. O Muhammed Ali Pascha! ich flehe dich an: lass meine Gazelle frei; denn es sind ja im Hause Lämmer, welche Milch trinken⁷⁾.

7. Das Gebirge Sindschar ist gekrümmt. Die Soldaten des Muhammed Ali Pascha wie verschieden⁹⁾ sind sie untereinander! Gott zerstöre das Haus Muhammed Ali Paschas! Er hat meine Gazelle eingefangen und sie zwischen sich und seinen Pelz versteckt¹¹⁾.

5) Oben an Seört. O. Gl. Der ganze Vers will besagen: sie ist fortgezogen. Über die Ebene Qira war leider keine Auskunft zu erlangen; hängt der Name etwa mit dem schmerzlich gesuchten Qir des A. T. zusammen?

6) O. Gl.: ihr braucht.

7) D. h. Kinder.

8) Vgl. XXXIX, Anm. 2.

9) So nach O. Gl.; viell. durstige.

10) Unsicher; viell. zerstreut.

11) Als der Pascha sie raubte, hob er sie auf sein Pferd und deckte sie mit seinem Pelze zu. O. Gl.

II.

Dschämbeli.

Vorbemerkung. Nach Aussage des Sängers besteht die Pointe des hier folgenden Gedichtes in den doppelsinnigen Wendungen. Benäfschchatune («Frau Veilchen») hatte einen Mann namens Ahmed und einen Sohn namens Dschämbeli; letzteren Namen hatte sie ihrem kleinen Sohne aus List gegeben, da ihr Geliebter ihn ebenfalls trug. Indem sie das Kind in den Schlaf wiegt, ruft sie zugleich ihren Geliebten. — Im Einzelnen bleibt vieles unklar, wahrscheinlich weil bloss ein Fragment des Liedes vorliegt.

1. Die Wiege meines Dschämbeli ist von Apfelbaumholz. Als ich guckte, was mein Knabe zu essen hatte, war ein Apfel darin¹⁾. O Dschämbeli, komm an die Brust der Benäfschchatune und schlafe an derselben von Mitternacht an und weiter. — Schlafe! o schlafe! mein Dschämbeli! schlafe! Ahmed steht für Benäfschchatune ein! Pest über dich! Komme an die Brust der Benäfschchatune! entführe sie und bringe sie weit ins Hochland hinauf!

2. Das Haus²⁾ meines Dschämbeli steht, will ich sagen, in Gerstenfeldern. Ich habe heute früh eine Anzahl Schnitter in dieselben geschickt, die mir alle wohl gefallen³⁾. O Dschämbeli! komme heute früh an die Brust der Benäfschchatune; heute ist dein und mein Tag. — Schlafe! o schlafe! mein Dschämbeli! schlafe! Ahmed steht für Benäfschchatune ein. Komm zur Benäfschchatune, entführe sie und bringe sie weit ins Hochland hinauf!

3. O Knabe! o Knabe! Möge der Kopf des Hundes, deines Vaters, fallen⁴⁾! Seit drei Jahren, da ich die Wiege schaukle, kommt keine Schläfrigkeit in die Augen des kleinen⁵⁾ Dschämbeli.

4. Der Hof meines Dschämbeli steht, sagt man, in Rhicinuspflanzungen. Ich habe heute früh Arbeiter hingeschickt, einen um den andern. Heda! Dschämbeli! komme an die Brust der Benäfschchatune und lege dich an derselben schlafen. Diese Welt, wie sie nun einmal ist, dreht sich im Kreise. — Schlafe! o schlafe! mein Dschämbeli, schlafe! Ahmed tritt für Benäfschchatune ein. — O Knabe! o Knabe! Möge der Kopf deines Vaters fallen! Seit drei Jahren wiege ich den kleinen Dschämbeli ein, ohne dass Schläfrigkeit in seine Augen kommt.

1) Doch wohl zweideutig: sie denkt an ihre Brüste.

2) Viell. besser: der Hof.

3) Unter dem Felde versteht sie n. d. E. sich selbst, unter dem Schnitter ihren Geliebten.

4) Nach U. (gramm. unmöglich): mögen die Hunde den Kopf deines Vaters fressen!

5) Nach Ö. Gl.: kommt gar keine Schl. in d. A. Dschämbelis.

5. Das Dolchmesser meines Dschämbeli ist mit Edelsteinen besetzt. Als die Morgenröte die Brust der Benäfschchatune traf, war vor ihr⁶⁾ ein Holzgefäß mit Milch. Sie sagte: «O ihr Leute! wisst nur, dass mein Dschämbeli kein [gewöhnlicher] Kurde ist, sondern dass er aus fürstlicher Familie stammt. — Schlafe! o schlafe! mein Dschämbeli, schlafe! Ahmed steht für Benäfschchatune ein. Komm zur Benäfschchatune, entführe sie und nimm sie mit ins Hochland hinauf! — O Knabe! o Knabe! Möge der Kopf deines Vaters fallen! Seit drei Jahren wiege ich den kleinen Dschämbeli ein, ohne dass Schläfrigkeit in seine Augen kommt.

6. Heda Alte! kleine Alte! Du hast nun um das Beduinenzelt herum genug Lärm gemacht. Wenn ich die Hand an die Zeltpflocke und den [dazu gehörigen] Hammer lege,⁷⁾. — Schlafe! o schlafe! mein Dschämbeli schlafe! Ahmed steht für Benäfschchatune ein. Komm zur Benäfschchatune, entführe sie und nimm sie mit ins Hochland hinauf. — O Knabe! o Knabe! Möge der Kopf deines Vaters fallen! Seit drei Jahren wiege ich den kleinen Dschämbeli ein, ohne dass Schläfrigkeit in seine Augen kommt.

7. Ich habe ihn heute um Mitternacht gesehen. Mein Dschämbeli ritt auf einem rothbraunen Rosse. Benäfschchatune wird Morgens und Abends dir treu sein. — Schlafe! o schlafe! u. s. w. — O Knabe! o Knabe! u. s. w.

L.

Muhammede Chano.

Vorbemerkung. Zu diesem in Sacho niedergeschriebenen Gedichte findet sich im Mscr. die Bemerkung «unverständlich». Der Erklärer behauptet, das Lied stamme von den Kurden bei Märdin. Unter diesen Umständen hat man sich nicht darüber zu verwundern, dass die Überlieferung desselben, wie sie in № XXX vorliegt, relativ besser und vollständiger ist. Über die Situation, welche in den einzelnen Strophen vorausgesetzt ist, wusste mein Erklärer noch weniger als Dschano; er gab bloss an, das Muhammed, Chanos Sohn, Muslim, Mado seine Geliebte dagegen Christin gewesen sei.

1. Das Füllen des Muhammede Chano war hellgrau; in der Rennbahn wirbelte er Staub auf mit den Steigbügeln¹⁾. Als die Botschaft von der

6) Wrthl. unter ihr.

7) Nach O. Gl. ist der Nachsatz: so schlage ich dich auch einmal. Es kann aber möglicherweise wirklich ein Nachsatz im Texte ausgefallen sein. Die «Alte» ist die Mutter Ahmeds.

1) Er treibt sein Pferd stark an und wirbelt dadurch Staub auf. O. Gl. sie hatten ihn verleumdet.

Geliebten Diarbekr²⁾ trat er aus dem Dienste des Consuls³⁾.

2. Muhammede Chano ritt von Hause weg⁴⁾; das braune Füllen unter ihm war schön. Als Muhammede Chano die Richtung nach dem verfluchten Diarbekr einschlug⁵⁾, wollte das Herz des Dieners nichts mehr von der Welt wissen.

3. Ich und Muhammede Chano wir sassen bei einander. Er erzählte, klagte jedoch nicht⁶⁾. Als Muhammede Chano sich auf den Weg machte, kamen aus den Augen der Geliebten genug Thränen⁷⁾.

4. Ich sah sie an der Fensterlucke; die schlanke lief wie eine Ente⁸⁾; mein und dein Herz waren einig; wir haben dem Schicksal drei Tage abgestohlen⁹⁾.

5. Die Schlanke wirft [mir] Liebesblicke(?) zu; Wir wollen uns auf den Bafar von Diarbekr begeben, um einen seidenen Gürtel zu kaufen; diesen wollen wir ihr um die Hüfte anziehen. Wenn ich mich nicht vor ihrer Mutter und ihrem Vater schämte, so würde ich Tag und Nacht an ihrer Seite sitzen.

6. Die Schlanke ist von gutem Character¹⁰⁾. Die Fransen ihres Umschlagtuches aber sind gering¹¹⁾. Die Freundinnen der Geliebten sind alle junge Mädchen; diejenige, die mir, dem Unglücklichen gehört, ist eine schöne Frau¹²⁾.

7. Jenes Thal hat abschüssige Stellen; Muhammede Chano steigt über dieselben hinunter. Mado¹³⁾ sagte [zum Dorfschulzen]: «Wenn

2) O. Gl. als Botschaft der Leute (urspr. der Geliebten) kam zu mir nach D. — Sicher unrichtig.

3) So nach O. Gl.; wohl unrichtig. Vgl. zur ganzen Strophe XXX, 4; dass M. Ch. beim Consul Diener gewesen sei, ist wohl eine falsche Angabe; vgl. auch XXX, 22.

4) Wahrscheinlich parallel zur vorigen Strophe; vgl. XXX, 2.

5) O. Gl. sie führten ihn; er war vogelfrei.

6) Vgl. XXX, 1.

7) O. Gl. dass die Freunde mit entbrannten Herzen sich darin wuschen. — Die Erklärung ist an und für sich unsinnig; der Name des Dorfes Awenja ist sicher zu erkennen.

8) Viell. deren Gang wie der einer Ente ist. Unsicher.

9) D. h. damals waren wir vereint; vgl. XXV, 3; dem Sinne nach XXX, 24.

10) Man wird kaum übersetzen dürfen: von guter Abkunft.

11) O. Gl. sind betrübt.

12) So nach der urspr. Lesart (nur «däläl» ist hinzugenommen); jedoch ist die Übersetzung unsicher. V. l. ergibt wesentlich denselben Sinn.

13) O. Gl. Mado von Kamála. Unsicher.

ihr mich nicht dem Muhammede Chano zur Frau gebt, so trete ich zur Religion der Muslimen über».

8. Die drei Häuser (?) stehen am Rande der Strasse. Ein Kanonenschuss¹⁴⁾ fiel vom Himmel auf sie herunter. Gott möge die beiden Herzen zusammenbringen mit ihren (guten) Wünschen¹⁵⁾.

9. Er mass mit dem Auge ihr Auge¹⁶⁾. Die Ente des Fürsten¹⁷⁾ schwamm über den Teich. Ich erkannte die Schlanke an dem Saume¹⁸⁾ des mit Streifen versehenen Hemdes.

10. Mein Herz ist eine Strasse für die Schildkröten und Frösche¹⁹⁾. Meine Familie hat sich an dem Abhänge von Snäwer niedergelassen²⁰⁾. Die Brust der Geliebten gleicht einem Schilde aus Rohr, der ringsum mit Fransen geschmückt ist²¹⁾ und dessen Buckel (?) bunt²²⁾ ist.

11. Man nennt sie die Schlanke; o dass sie doch feilgeboten würde! Wenn die Leute die Süsse hergeben würden²³⁾ so würde ich (für sie) hergeben alles Gut der Welt.

12. Beide Häuser²⁴⁾ sind vorn in der Thalsschlucht. Jagdhunde liess man los hinter der Gazelle drein²⁵⁾. O möchte doch die hochgewachsene mit schlanker Taille mir, dem Unglücklichen zu Teil werden als mein rechtmässiges Eigentum!

13. Was ist das für ein schwarzes Gewölk und wie finster ist es! Es ist weder heiter, noch regnet es. *O wäre ich doch die spitzige Lanze²⁶⁾, die auf der Schulter jenes Reiters liegt.

14. Was für eine Wolke steht über der Dachkuppel! Regen kommt von Süden. Zahlreiche Truppen des Majors verfolgen uns.

14) Wohl ein Blitz. Er will wohl bloss sagen: es ist Unglück über uns hereingebrochen.

15) Ganz unsicher; auch der Reim ist schlecht.

16) O. Gl. er hat sich mit ihr verglichen. — Die Zeile passt nicht in den Zusammenhang.

17) Augenscheinlich die Geliebte.

18) O. Gl. an dem einzigen Hemd.

19) O. Gl. sie ist immer in meinem Herzen!

20) Snawer liegt bei Nisibin. — Der Sinn ist: wir sind zwar weit weggezogen.

21) Die Schildränder sind, wie ich oft beobachtet habe, in der Regel mit Franzen von Lederstreifen geschmückt.

22) Vielleicht ist hier an die Tätowirung der Brust zu denken.

23) So ungefähr nach O. Gl.; eigentlich wäre wohl zu übersetzen: die Leute würden um sie ihr (süßes) Leben hingeben; izh würde etc.

24) Wohl das Haus des Muhammede Chano und das der Mado.

25) So nach deutscher jedoch mit Fragezeichen versehener O. Gl. — Vielleicht will M. Ch. sagen, er selbst werde verfolgt.

26) Unsicher. — Der Reiter ist natürlich der Geliebte.

15. Ich gehe auf der Dachterrasse; ich fliehe die Menschen; ich bin krank. Ich bin verliebt in die Schwarzäugige.

16. Ich will nichts wissen von der schönen Gestalt der Geliebten; über den Oberstock ragt eine Mauer rings empor; sie mit den Augen sehen ist nutzlos²⁷⁾.

LI.

Vorbemerkung. Das folgende Gedicht berührt sich an einigen Stellen mit № XXIV; Strophe 1 entspricht Strophe 3; ausserdem kommt in Str. 2 der Name Aischane vor. Nach Angabe des Sängers ist das Ganze jefidischen Ursprungs. Damit stimmt zunächst die Erwähnung von Schech Adi Strophe 15 überein; auch bei Semel und Edlib (Strophe 6) wohnen viele Jefidis.

1. Ich will eine Laute aus Schlangenknochen verfertigen; ich will Saiten von den Locken der Geliebten darauf spannen. Ich will meine Geliebte entführen; ich will nach der Ebene von Musch zu den Feinden ziehen.

2. Aischane sprach: «Weh mir und meinem Herzen! In unserer Ortschaft sind keine Statthalter, zu denen wir gehen könnten, um Klage zu führen». — O Aischane; gib [mir] dem Fremdling einen Kuss auf die Brust und den Oberleib.

3. Sprich: mag der Kuss auf Borg, als Pfand gegeben werden; wann der Verfluchte, dein Ehemann nicht zu Hause ist¹⁾ [Sie:] Ich will dir meine Brust zum Lager und meine Brüste als Kopfkissen hinlegen.

4. Sie sprach: «Komm Nachts in unsere Wohnung; ich will dir ein Polster und Kopfkissen auf die Filzteppiche hinlegen;²⁾ Wenn mich die Leute fragen: «Was ist dies?» so werde ich sagen: «das ist der Liebesschmerz».

5. Komm als Gast zu uns wohnen; ich will dir schlachten das Lamm nebst dem Widder. Wenn meine Eltern fragen: «Wo sind sie?» so will ich sagen: «Der Schurke der Hirte hat sie nicht hergebracht aus der Steppe».

6. Von Semel bis nach Edlib³⁾ Dein Hemd besteht aus gestreiftem Linnen; die Kopfbinde ist drei Rube⁴⁾ wert. O möchte es doch Gott fügen,

27) Er spricht seinen Unmut darüber aus, dass er nicht zu ihr gelangen kann; er will sie daher lieber gar nicht sehen.

1) Der Nachsatz fehlt; vgl. Anm. 3 des Textes.

2) O. Gl. «mache so»; gibt jedoch keinen Sinn.

3) Diese beiden Ortschaften sind etwa eine Stunde von einander entfernt; viell. ist zu ergänzen: ist es weit.

4) Ein Rube ist = 50 Para. O. Gl. — Augenscheinlich gilt eine Kopfbinde, die etwa 60 Pfennige kostet, schon für besonders wertvoll.

dass ich bei meiner Geliebten wäre von Mitternacht bis kurz vor Tagesanbruch!

7. Der Frühling war die Zeit deines Versprechens⁵⁾; hinter unserem Hause gabst du es mir auf den Furchen⁶⁾. O möchte es doch Gott fügen, dass mir der Vater des Mädchens seine Tochter für drei Tage und drei Nächte in Versatz gäbe!

8. Sieben Ochsen mit den Jochen⁷⁾, sieben Ochsen ohne Joche trieb er auf den Markt von Mosul; alle tauschte er ein gegen Schminkgriffel und Augenschminke. Da bekam ihr rechtes Auge genug Schminke; aber ihr linkes Auge hatte noch keine⁸⁾.

9. Ich weiss nicht, was ich sagen soll oder was ich nicht sagen soll. Ich will ihren Spiegel zerbrechen; ich will den ganzen Vorrat von Augenschminke auf den Boden streuen. Wenn mein Herzenswunsch nicht in Erfüllung geht, so will ich mich zum Strudel von Peschabur begeben und mich hineinstürzen.

10. An unserer Hausthüre geht der Weg der Ackersleute vorbei. Die Brust der Verfluchten⁹⁾ gleicht einem Gurkenbeet¹⁰⁾; o möchte ich Armer doch jeden frühen Morgen, zu Mittag und noch zur Vesperzeit mich daran erlaben können!

11. Ein Baum herwärts von Bagdad ist grün geworden; jedes Jahr trägt er eine Last Süßigkeiten und süsser Äpfel. Dieses Jahr wird meinem jungen Manne eine Orange, die daran gewachsen ist, zu teil.

12. Jede Nacht, wenn ich schlafe, träume ich, dass ich meinen Arm um ihren Nacken¹¹⁾ schlinge; wenn ich aber des Morgens früh aufstehe, so finde ich mich getäuscht und überaus betrogen.

13. O junger Mann! was willst du von mir? Ich Arme habe genug Kummer im Herzen. Wenn du dir sieben Weiber freist, so wird dein Auge doch von selbst immer noch nach meinem Nacken blicken.

14. [Er:] O Mädchen! wir wollen in Folge des Unmuts und Liebesschmerzes unser Hab und Gut aufladen und nach dem Dorfe Schävedego-

5) D. h. des Verlöbnisses.

6) Unsicher; auch ist nicht ersichtlich, wer spricht.

7) So nach O. Gl.; viell. besser: sieben aufgezäumte Ochsen.

8) D. h. so viel Augenschminke verlangt sie von ihrem Liebhaber.

9) Wrtl. deren Vater ein Heide ist.

10) D. h. so frisch ist sie.

11) Nach Texteslesart und O. Gl. um ihren gelben Nacken. Ganz ähnlich Str. 18; man darf vielleicht den Leuten einen solchen Geschmack schon zutrauen.

rana¹²⁾ ziehen. Wir wollen dort Strassenräuber werden und uns den Karavanen und Kaufleuten in den Weg legen.

15. Vom Maqlûb ist Botschaft gekommen, Schech-Adi¹³⁾ sei verbrannt. Ich habe niemandem mein Wort oder ein Versprechen gegeben. Ich will sehr gerne¹⁴⁾ mit dem reizenden Jüngling gehen.

16. Gestern Nacht war eine Regennacht; meine Brüste waren für dich bereit. Pest über dich! Du bist nicht gekommen; das war dein Fehler!

17. [Er:] Letzte Nacht hatte ich keine Ruhe; ich arbeitete mich daran ab, das Hofthor deines Vaters zu öffnen. Heda! Pest über dich! Die Nacht war klar, und ich fror.

18. O, so ist es! hundertfach so ist es! Der Jüngling ging mit einem Schuh¹⁵⁾. Pest über dich! Komme an meine Brust¹⁶⁾, lege dich hin daran und ergetze dich daran!

19. Baschika, reich ist Baschika¹⁷⁾. Die Gerste unseres Landstriches ist gelb geworden; am Waizen sind grüne Körner. Ich bin der Sklave von zwei Lockenspitzen, welche am Morgen und Abend über das pockennarbige Antlitz hinabfallen¹⁸⁾.

20. Baschika! reich ist Bahfane. Die Gerste ist gelb geworden; am Weizen zeigen sich reife Körner. O Mutter! so wahr du Gott und den Profeten liebst, sage mir, was gibt es für eine Arznei gegen Liebes-schmerz?

21. O Mutter! mein Herz schmerzt mich. In der weiten Welt ziehen zwei Mädchen herum, welche Dollmetscher(?) sind. O Mutter! so wahr du Gott und den Profeten liebst, der Jüngling und das Mädchen gingen in das Haus; die Alte selig war Thürhüterin¹⁹⁾.

22. Er sagte: Ja freilich! ich habe vier Geliebte; sie alle tragen Goldfäden auf dem Kopfe; ihre Brüste sind só gross²⁰⁾; oben sind sie von Zucker²¹⁾,

12) Dieses Dorf liegt bei Navkur, sechs Stunden östlich von Mosul. O. Gl.

13) Maqlub ist der Gebirgszug nordöstlich von Mosul; Schech Adi das bekannte Heiligtum der Jefiden.

14) Falls U. Recht hat wrtl.: auf das Licht der beiden d. h. Augen.

15) So nach U.; besser: mit einem Paar Schuhe.

16) O. Gl. an meine gelbe Brust vgl. Anm. 11.

17) Vgl. H. Märt. p. 184.

18) Unsicher; vgl. Anm. 11!

19) Unverständlich; die letzte Zeile soll nach E. das Mädchen singen.

20) mit Geste.

21) d. h. weiss.

unten wie Datteln; diese vier und noch vier andere sind in meinem und deinem väterlichen Hause aufgewachsen.

23. Ich sah meine Geliebte²²⁾ herankommen; sie ging schnell vorbei²³⁾; in ihrer Hand hielt sie einen Strauss von Rosen und einen von Narcissen. Wenn meine Geliebte im Reigen tanzt, so rückt sie ihre Kopfbinde gegen mich schief und bewirkt, dass das Glasgefäß meines Herzens zerspringt.

24. Als meine Geliebte vorüberging, kannte ich sie nicht. Sie rückte ihre Kopfbinde gegen mich schief und trat zu meiner Rechten ohne die Kopfbinde wieder gerade zu rücken. Ich weiss nicht sicher, ob wir etwa die Kinder von armen Leuten sind und ob sie uns deswegen nicht begrüsst hat.

LII.

1. Deine dünne Taille zerbricht im Augenblick. Ich will einen Gürtel holen und ihn dir an die Hüfte anlegen. Ich möchte eine Weile an deiner Seite sitzen.

2. Ich¹⁾ will eine Laute mit vierzehn Griffen machen. Ich will Saiten darauf ziehen wegen²⁾ meiner Schmerzen, wegen meines Liebesgrams. Die schönen Weiber werden Törichten und Unwissenden zu teil; nicht werden sie getötet, nicht werden sie mehr freigelassen.

3. Deine Kopfbinde ist schwer; lass deine Locken über die Schultern fallen!

4. Deine Kopfbinde ist klein; lass die Locken über die Schläfen hinab fallen! O möchte ich doch bei meiner Geliebten schlafen können, bis der Ruf des Hahns sich hören lässt.

5. Über einen Pass und den andern gegen Nisibis hin haben sich die Störche auf die Stäbe ihrer Nester gelegt³⁾. Die Küsse meiner Geliebten gleichen einem Pflaster auf der offenen Wunde.

22) Urspr. O. Gl. meinen Geliebten u. s. w.; dann jedoch verbessert.

23) Wrtl. machte Staub; vgl. jedoch JJ.

1) Vgl. XXIV, 2.

2) Oder etwa «aus» vgl. LI, Strophe 1.

3) Überall bauen sich die Störche Nester; wir sind noch nicht so weit.

LIII.

Vorbemerkung. Zu dem folgenden Gedichte besitze ich keine Glossen, da ich vollständig daran verzweifelte, Erklärungen zu erhalten. Ich habe daher bloss einige Strophen, deren Sinn mir gesicherter schien, übersetzt. Die Einteilung in Verse und Strophen rührt von mir her; auch manche einzelne Wortgruppen habe ich aufgelöst, andere jedoch absichtlich gerade so wiedergeben, wie sie sich im Mscr. finden.

3. Das Pferd des Sohnes aus edlem Hause ist von heller Farbe; sein Sattel und seine Satteldecke sind aus Brokat.

4. Sprenge doch auf unser Haus zu; unser Haus soll dein Quartier sein.

5. Das Pferd des Geliebten hat sich losgerissen; ein grosser Haufe von Leuten gaben sich um dasselbe Mühe. Ich sagte: «Ich will gehen und es wieder anbinden»; da sagten die Leute: «Was ist das doch für eine herzverbrannte¹⁾ Geliebte!

7. Die Burg des verfluchten Märdin ist eine weisse Burg. Die Ebene von Hamûde²⁾ ist eine staubige Wüste. Die Küsse der Geliebten waren voriges Jahr um diese Zeit gratis; dieses Jahr kosten sie gutes Gold.

16. Ich sah sie auf der Ringmauer stehen; schwarzes Haar fiel über ihren Nacken; das Haus meiner Geliebten ist zum Besuchsort geworden; führt mich weg!

17. Ich sah sie im Hofe stehen; einen goldenen Gürtel trug sie um die Hüfte. Möge dein Vater erblinden! er hat dich als Braut [einem] gegeben.

19. Die Sonne ging auf von Wan her; sie sandte ihre Strahlen in die Gassen von Diarbekr auf den Platz der Ungläubigen. O Gott! erfülle doch meinen und meiner Geliebten Wunsch endlich!

20. Alle drei Häuser liegen an der Strasse. Gott nehme die Alten, die darin sind, zu sich! Dann nimmt mein Geliebter seinen Beutel und seine Pfeife und zieht in das Haus.

21. Ich rief die Reizende an. Der Ton drang bis dorthin. Ich habe dich zu meinem rechtmässigen Eigentum³⁾ begehrt.

23. Unser Haus ist gegen Süden gerichtet; dreiundzwanzig Stufen führen hinauf. Die Küsse der Mädchen unseres Zeitalters, so lange sie im Hause ihres Vaters sind, sind nicht gut.

1) d. h. verrückte.

2) vgl. XXVII, Anm. 11.

3) vgl. L, Str. 12 obwohl auch dort unsicher.

VERZEICHNIS DER EIGENNAMEN

VON PERSONEN, STÄMMEN, ORTSCHAFTEN, LÄNDERN.

- Abbas Aga aus Tell esch-scha'ir 84 ff.
Abbas Schah 216 vgl. Anm. und Vorbem. zu XL.
Abdallah = Avdäl Omar 244.
Abdallah Beg 205 ff.
Abdelafif, Gebirge südl. von Märdin 217.
Abdelkader, Diener des Ministers 28 ff.
Abderrahman Aga, Kurdenhäuptling 241 ff.
Abderrahman, Häuptling der Artoschi 257.
Abderrahman, Sohn des Surbaschi 23 ff.
Abdi, Onkel Bofos 230. — Abkürz. von Abdallah (JR. 9, 3 d. T.)
Abubekr, Chalife 179.
Ada, Poststation Einl. XV, 5.
Adi, Schech Adi, Heiligtum der Jefiden 272.
Adil Beg, Statthalter des Efdin Scher 256, Anm. 64.
Adlaje, Tochter des Mirf Aga 57 ff. Anm. 3.
Afrasiab, kurd. Afrasai 127.
Aga Sör 247, Vorbem.
Ahmed Aga in Schernach 247.
Ahmed, Hadschi Ahmed von Seört 253.
Ahmede Chan, Dichter 99.
Ahmede Schäng, Kurdenhäuptling 217 ff.
Ahmedi, Bach von A. 86, Anm. 21.
Ahmed Pascha = Hamatajar 241, Anm. 30.
Ahmed Pascha von Bagdad 257.
Ahmed Tscherchatschi, Held 261 ff.
Aintab, Stadt in Nordsyrien, berühmt für gute Sättel(?) 62.
Aischane, Mädchen 79 ff. 270, 2.
Aische, Frau 7 ff. — 69.
Ala, Alan, Kurdenstamm 100, Anm. 1.
Alakane, Stadt 209, Anm. 57.
Alexander (Kändär) 191.
Ali 179 ff. 244, Anm. 1. — Kurde, muss Soldat werden 69.
Ali Beg, Sohn des Jusif Pascha 82.
Ali, Schech A^o, Grabmal 248, Anm. 9.
Aliqo, Kurdischer Sänger 61.

- Alto, viell. Doshta Alto (urspr: Arto) 248, Anm. 2.
- Altyn Köprü, zwischen Mosul und Bagdad 238 Anm. 5.
- Amar (Amr), Held eines Gedichtes 69 ff.
- Amär Aga, Häuptling der Dosteki 257.
- Amberchane, Frau des Abderrahman 242 ff.
- Amedia, Ortschaft 103. 234. 243. 245.
- Amr ibn Dschum'a, Kurde 252.
- Anfäl, Stadt? 208.
- Aqer, Ortschaft in Bahdinan 241. 245.
- Argösch, Kurdenstamm 258, Anm. 78.
- Arfen Su, Nebenfluss des Tigris 86, Anm. 17.
- Artösch, Kurdenstamm 257, Anm. 77. JR. 30 Anm.
- As'ad, Gefährte Muhammeds 184, Anm. 42.
- Aschiret, adelige Kurden 239, Anm. 11 vgl. Anm. zu V. 50 des T.
- Afdin Scher 64 ff. s. Efdin Scher.
- Ase, Asi, Ortschaft 239, Anm. 14; vgl. die Einl. XVI, 24.
- Aslan, Kurde 231.
- Atika, Tante Muhammeds 180, Anm. 44.
- Atmân, vom Stamm der Dodikia 225 ff.
- Avdäl Omar, Held 243 ff.
- Avdi, Knappe 58 ff.
- Avdilghurâb, Ort 217, Anm. 1.
- Awenja, Awina, Dorf 5 St. von Märdin 89 ff.
- Bädde, Frauenname, für Mäddo T. Bagia, Frau 209, Anm. 56.
- Bagdad (kurd. Baghdae schon bei JR. 77, 3 d. T. vgl. JJ.) 238 u. o.
- Bahdinan, Distrikt 214. 239. 245.
- Bahsâne, Ortschaft bei Mosul 272.
- Bakko, Bäkro, Bäkrok in Dschefire 73, 9 ff. Verkürzt aus Abu Bekr JR. 9, 9 d. T.
- Balafirân, Unhold 130.
- Bânachâne, Castell 258, Anm. 82. 259.
- Banân, Kurdenstamm 212, Anm. 79.
- Bändäva, Ortschaft bei Elqosch vgl. die Einl. XV, 14.
- Bände, Tochter des Jusif Pascha 83, Anm. 11.
- Baschika, Ortschaft bei Mosul 272.
- Bâsebrina, Ortschaft im Tür Abdin 66. Baßra 61. 157.
- Bâvija, Ortschaft 255, Anm. 62.
- Bechël, Berg Einl. XVI, 16.
- Bedar, Ortschaft bei Sacho 250, Anm. 25.
- Bêdschuân, Ortschaft 240, Anm. 28.
- Bekr Aga, Häuptling der Argoschi 258.
- Bekr Beg, Befehlshaber in Sacho 254 ff., Anm. 52.
- Benäfschchatune, Frau 266 ff.
- Bervâri, Kurdenstamm 240, Anm. 25. 249.
- Bêschan, Nefte Rustems 127 ff. 133.
- Bêfih, Ortschaft 255, Anm. 62.
- Bêspin, Besspan, Ortschaft 249, Anm. 11.

- Betkar, Ortschaft 212, Anm. 87.
 Bilbás, Kurdenstamm 212.
 Binjame (Benjamin) 153 ff.
 Bitlis, Stadt 57. 245.
 Bohtan (kurd. oft Bohta, Bôta) 96 u. o.
 Bôsâl, Dorf der Sindikurden 146,
 Anm. 68.
 Bóf Beg, Bofo, Held 228 ff.
 Bschêrije, Ortschaft 94, Anm. 3.
 Çâdiq, Molla Ç. 247 ff. Vgl. die Einl.
 XVIII.
 Çâdiq Aga 228 ff.
 Çalat, Ortschaft am Tigris 86, Anm. 20.
 Çaur (kurd. Staure), Ortschaft 86,
 Anm. 21.
 Chabur, Fluss 121. 249 ff.
 Châlid, Sohn Welids 180 ff.
 Châlid, Dichter 175. 192.
 Châlid Aga, Kurdenhäuptling 237.
 241 ff. Häuptling der Sleivanije
 oder von Doban 239.
 Chalât, Ortschaft am Wan-See 74,
 Anm. 6. 78.
 Chân Dschedêde bei Bagdad 238,
 Anm. 6.
 Chânebâne Dschûresi, Held 24 ff.
 Chânim, Tochter des Sadun 26.
 Châno, Herr von Dimdim 202 ff.
 Charbännûre, Ortschaft 257, Anm.
 73.
 Châfir, Bach 250, Anm. 22.
 Chafme, kurd. Frauenname. O. Gl. T.
 Chafâle, Frau 264 ff.
 Chatschko, Tochter des Iskan Aga 61
 ff. (wahrsch. = Chadidscha vgl. JR.
 11 (d. T.), 5.)
 Chauschâbi Gesa 217, Anm. 3.
 Chöschrud Beg, Sohn des Jusif Pascha
 82.
 Dâl'a, Qaßr D. bei Dschefire 258,
 Anm. 82.
 Dâlu Mirchan, Häuptling der Kiki
 8 ff., Anm. 6.
 Damascus 244, Anm. 2.
 Dâna, Kurdenstamm 249; s. d. folg.
 Dännadije od. Dâna, Jefidis 237 ff.
 Dâna, Maqsi (Pilger?) D. 84.
 Demirchan od. Mirchan, Häuptling der
 Kiki 228 vgl. Dâlu Mirchan.
 Dereke, Ortschaft 78 Anm. 1.
 Der Amar im Tur Abdin 66.
 Dergule, Ortschaft 64.
 Der Sahferan, Kloster bei Mârdin
 89 ff.
 Derschivi, Kurdenstamm 212 Anm.
 82.
 Dêrûne, Ortschaft 66. 258, Anm. 80.
 Dehök, Ortschaft 256. Einl. XV, 19.
 Journal as. 4 série VIII, 289.
 Diarbekr, 71 ff.; Hauptmoschee Weli
 Dschame 92. 94.
 Dimdim, Schloss 202 ff.
 Djeriflü (l. Dsch^o), Ortschaft 86 Anm.
 20.
 Doban s. Duban.
 Dodikia, Kurdenstamm 225 ff. vgl.
 Vorbem. zu XLI.
 Dodo, Held 67 ff.
 Dono von Diarbekr 71 ff.
 Dostiki, Kurdenstamm 254, Anm. 54.
 Dschabbur, Chodscha D^o in Mârdin 91.
 Dschâmbâr, turanischer Held 127.

- Dschämbeli 277 ff.
 Dschamschâr, turanischer Held 127.
 Dschamschisch, turanischer Held 127.
 Dschano, Diener bei Jusif Pascha 82 ff.
 Dschâsim, Schulze in Kafseng 87 ff.
 Dschelâl, Bach 255, Anm. 57.
 Dschenâta, Ortschaft 70.
 Dschefâni, Ortschaft zwischen Bagdad
 und Mosul 238, Anm. 6.
 Dschefire, Stadt 63. 65. 88. 234,
 (Anm. 26). 249; die Festung da-
 selbst 250, Anm. 18.
 Dschimdschima, Riese 197 ff.
 Dschomanie, Burg bei Bitlis 40.
 Dschûdi, Berg 150, Anm. 13.
 Dschum'a, Kurde von Dschefire 252.
 Dubân, Distrikt 256 Anm. 67; Doban
 239 Anm. 9.
 Duldul, Dundul, Pferd Alis 196. 189.
 Edlib, Ortschaft 70, 6 Anm. 3.
 Erbil (kurd. Hablêr), Städtchen 206.
 238.
 Efdin (Izzeddin nach JR. 93, 13. 17 d.
 kurd. T.) — Schêr 247 ff. vgl. Afdin.
 Efdi Mirfa, Held der Sôrân Kurden
 261 ff.
 Euphrat (Murâd) 86.
 Fârcho von 'Ainsâre 61 ff..
 Fârcho und Sittije 117 ff.
 Fârhat Aga 2 ff.
 Fâris 252.
 Fârise Dodo oder Faris Aga 67 ff.
 Fatime, Tochter Muhammeds 182.
 189.
 Fêdârs, aus der persischen Heldensage
 126.
 Ferâmas, aus der persischen Helden-
 sage 127, Anm. 10.
 Fiddha 182, Anm. 66.
 Gabriel, Engel G. 168. 174. 176 ff.
 Gâfsche, Ortschaft 248, Anm. 6.
 Gâlje Nuh, Ortschaft 245, Anm. 9.
 Gâlje Schedâja bei Dehok vgl. die
 Einl. XVI, 1.
 Galläpfelgebirge 78. 232.
 Gârharine, Ortschaft bei Mârdin 78.
 Gavijai, Vorfahr Rustems 145.
 Gelli, Kasrûke G. Schloss 259, Anm.
 84.
 Gendsch, Sahulz von Kereke 75 ff.
 Georg, heiliger 168. 174.
 Gerduk, Distrikt 244, Anm. 3.
 Gesa, Kurdenstamm 217.
 Ghâlîb, Vorfahr des Miqdad 186,
 Anm. 101.
 Gharfan, Distrikt 233, Anm. 19; vgl.
 TA. II, 416.
 Ghatrûf, Gegner Muhammeds 178 ff.
 Girferin, Berg 262, 7.
 Gôija, Gâlje G. 248, Anm. 1.
 Goran, Kurden 197, Anm. 2. 265.
 Gôfâla, Frau 254, Anm. 53.
 Gule, Tochter des Chanebane Dschu-
 resi 25 ff.
 Gulija, Kurdenstamm 256, Anm. 66.
 Gulmasin, Gefährte Muhammeds 189,
 Anm. 123.
 Guran s. Goran.
 Gurdsch-Weiber 42, Anm. 5. 198.
 Anm. (vgl. aber ZDMG. 38, p. 73).
 Gurgi, aus der persischen Heldensage
 126, Anm. 7.

- Gurine, Ortschaft bei Märdin 78.
 Gurnis, Bruder Rustems 127 ff. 133 ff.
 Habib, der Tischler 264.
 Halane, Ebene 55.
 Halim, Pascha in Mosul 252.
 Hallubije, Ebene beim Sindschar 81, Anm. 5.
 Hamatajar, Prätendent 237 ff.
 Hamfa 126, Anm. 2.
 Hamud, Ortschaft bei Mosul 85, Anm. 9; jedoch wohl id. mit Hamude 274,7.
 Hanefiten 198, Anm. 5.
 Hanna 84 ff.
 Hanna, sp. Muhammede H. 89 ff..
 Hafach, Ortschaft im Tur Abdin 66, Anm. 12.
 Hasan, Enkel Muhammeds 182.
 Hasan, Knappe des Osman Beg 51 ff.
 Hasan Beg, Häuptling der Schecha 87. 237 ff.
 Hasan Haweri 252.
 Hasan Kef 85; vgl. JJ. 143^a.
 Haschimiden, Feinde Muhammeds 182, Anm. 69.
 Hafra, Ortschaft 75.
 Hatscho, Schulze von Kafärfo 76.
 Havler, Ortschaft in Bohtan 245, Anm. 7.
 Haweri, Jefidenstamm 252, Anm. 38.
 Hemêtât, turanischer Held 127.
 Heschik, Ortschaft, Einl. XVI, 9.
 Hefel, Bach 250, Anm. 22. 257.
 Hogoi, Kurde von der Partei Bofos 231.
 Homek, vom Stamme der Mesusan 232.
 Hoscin, Enkel Muhammeds 182.
 Husain, Knappe des Osman Beg 51 ff.
 Husên Beg 249.
 Husna, Mädchen 178 ff.
 Huwefa, Stadt in Chufistan 229.
 Jakob (Jaqub), der Patriarch 153 ff.
 Jaqûb, Häuptling der Sindi-Kurden 248, Anm. 5. 252.
 Jaqûb, Mar J., Kloster Einl. XVI.
 Ibrahim (Abraham der Patriarch) 174.
 Ibrahim, Aga in Charâbe Nâse 67 ff.
 Ibrahim, Knappe des Chan von Bitlis 58.
 Ibrahim Meho in Dschefire 65.
 Ibrahim, vom Stamme der Kamala 228 ff.
 Idris, Molla in Bagdad 238.
 Jemen, 107, Anm. 20. 156, Anm. 17.
 Jefidchane Su, Nebenfluss des Tigris 86, Anm. 17.
 Jesus 197 ff.
 Ihsan, Gefährte Muhammeds 188.
 Iran, als Stadt 146.
 'Isa, Kurdischer Sänger 61.
 Iskan Aga 61.
 Ismail, vom Stamm der Schecha 240.
 Ismail, Richter 232.
 Ismail, Fürst von Amedia 237.
 Itschkapis, aus der pers. Heldensage 127, Anm. 12.
 Junus (Profet Jona) 174.
 Jusif (Joseph kurd. oft Usif) 153 ff. 168. 174.
 Jusif Bascheri 27 ff.
 Jusif, Diener des Abderrahman 242, Anm. 9.

- Jusif von Märdin 20 ff.
 Jusif Pascha in Musch 82.
 Kamála, Kurdenstamm 228 ff. .
 Kanaan Pascha von Seört 253.
 Kanuna, kurdischer Held 215.
 Karkúr, Ortschaft Einl. XVI, 23.
 Kaschafirre, Ortschaft Einl. XVI, 11.
 Kaváscha, Ortschaft Einl. XVI, 21.
 Kavrók, Ortschaft Einl. XV, 3.
 Kehja Beg 256.
 Kerkúk, Stadt 238, Anm. 5. 6.
 Kestaja, Ortschaft 250, Anm. 23.
 Kiki, Kurdenstamm 228 (Cherefeddin
 1^a, 272).
 Kindschumindsch, Ortschaft? 206.
 Kodanasir 262 vgl. Vorbem.
 Köfri, Ortschaft zwischen Bagdad und
 Mosul 238, Anm. 6.
 Kóle, Ortschaft 257.
 Korgu, Thal (erfundener Name?) 225.
 Kófa, Berg bei Dehok Einl. XV, 21.
 Ländaho, Bruder eines christl. Håupt-
 lings 193 ff.
 Låt, arabische Göttin 152.
 Léfån Dorf der Sindi-Kurden 146,
 Anm. 68; vgl. das folg.
 Lehf (Léfek) Bezirk 248, Anm. 4.
 Lehfúk, Ortschaft 256.
 Leila, Leileke, berühmtes Pferd 218 ff.
 Madån, Ortschaft (viell. Hamadån) 1.
 Mäddo, Mado, Tochter des Schulzen
 von Awenja 90 ff. 268 ff.
 Mahmud, Ortschaft(?) 262, 7.
 Mahmud, Mir M-, Fürst 11 ff.; Bru-
 der des Qarataschdin 105 ff.
 Maimo von Qeterbel 71 ff.
 Mako, Bruder des Qarataschdin 105 ff.
 Målhasin, Ortschaft Einl. XVI, 21.
 Mâm, Mamo, Mame (= Muhammed
 JR. 9, s d. T.) 99 ff.; bes. 100,
 Anm. 1.
 Manßur Beg, Bruder des Eldin Scher
 254 ff. Anm. vgl. Mesúr.
 Mändsche, kurdischer Frauennamen O.
 Gl. T.
 Maqlúb, Gebirgszug 272, Anm. 32.
 Maqsi s. Dånho.
 Marbåba, Ortschaft bei Nisibis 84.
 Märdin, Stadt 66; hat ein Båb es Sör
 u. s. w. 86, Anm. 24.
 Mafenderån, mythische Stadt 139 ff.
 Medina 126. 181.
 Mehamdije, Ortschaft 255, Anm. 61.
 Mehamme (Mhamme) Araba, Ortschaft
 239, Anm. 12. 245.
 Mekka 126.
 Mela, Kurdenstamm 212, Anm. 84.
 Meladi, aus der persischen Helden-
 sage 126, Anm. 7.
 Mennåra, Ortschaft Einl. XV, 4.
 Mérance (Maria) 84 ff.
 Mesúr Beg (s. Manßúr) 64 ff.
 Mesusan, Kurdenstamm 228 ff. (auch
 Befûfån).
 Metosch Aga 256.
 Meho (= Muhammed JR. 9, s d. T.;
 ZDMG. 17, p. 301) siehe Ibrahim.
 Middo, Ortschaft 66.
 Midhjåt, Ortschaft 66. 253. vgl.
 ZDMG. 35, p. 256.
 Miqdad, Gefährte Muhammeds 180,
 Anm. 37 (ZDPV. 12, 296).

- Mire, kurdischer Frauennamen O.Gl. T.
- Mirf Aga, Kurdenhauptide 57 ff.
- Misr, Hauptstadt von Egypten 157, Anm. 28.
- Morgu, Thal 225.
- Mose 168. 174.
- Mosul 5. 245.
- Muhammed (der Profet) 176 ff. 192.
- Muhammed Ali in Dschefire 254.
- Muhammed Ali Pascha von Bagdad 264.
- Muhammed, vom Stamme der Dostiki 254.
- Muhammed Hanna (Chano) 89 ff. 267 ff.
- Mukran, Kurdenstamm 202.
- Murra, Gefährte des Profeten 186.
- Musa, Chodscha M., Christ in Diarbekr 91.
- Musch, Stadt 82. 270, 1.
- Nábât, kurdischer Frauennamen O.Gl. T.
- Nahrdosch s. Nardusch.
- Nahrewân 1) zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 6. 2) Dorf am Dschebel Dschûdi 103. 258, Anm. 82. 259.
- Ná'mân Beg, Hauptide der Bervâri 240, Anm. 25; vom Stamme der Dodikia 225.
- Namir, Hauptide der Dännadije-Kurden 237 ff.
- Nardusch, Bach(?) in Bohtân 245, Anm. 7. Nahrdösch Thal 258, Anm. 82.
- Nârin, Ortschaft zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 16.
- Nâse, Charâbe N., Schloss 67.
- Naukur, Navkur, 228, Anm. 4. 245.
- Navrôî, Distrikt 259, Anm. 83.
- Nehêle, Ortschaft 253, Anm. 49. Wo?
- Nêri, Kurdenstamm 240, Anm. 26.
- Nerimân (kurd. Nâlima) aus der persischen Heldensage 126. 145.
- Nofal, Zeitgenosse Muhammeds 186.
- Nuhâr, Titel eines Epos 175.
- Nûre, Mädchen aus Hafra 75 ff.
- Omar (der Chalife) 180. 192 ff.
- Omar, Sohn der Ummija 182, Anm. 67.
- Ose Säri, Neffe des Mirf Aga 57 ff. (Nach JR. 9, 11 des T. ist Ose = 'Othmân).
- Osmân 31 ff.
- Osman, Sohn Alis, Hauptide der Kiki 233.
- Osman Beg aus Charpût 51 ff.
- Osman vom Stamme der Dodikia 225 ff.
- Osman Pascha in Mârdin 247 ff.
- Offa, arabische Göttin 152.
- Persien, König von P. 260 ff.
- Peschabûr, Ortschaft am oberen Tigris 252. 271, 9.
- Pharao 168. 174.
- Pilâband, aus der persischen Heldensage 127, Anm. 11.
- Pîr, aus der persischen Heldensage 126. 145.
- Pîrân aus Kandekân, nach der persischen Heldensage 127.
- Qaiterân, aus der persischen Heldensage 126.
- Qalât mara, Berg Einl. XVI, 17.

- Qâmerân, aus der persischen Heldensage 126.
- Qâr, aus der persischen Heldensage 126, Anm. 5. 145.
- Qara, Name eines Helden 215.
- Qara Ahmed, Ortschaft am Tigris 86, Anm. 21.
- Qaramerdschâne, Tochter des Chauschabi Gesa 218.
- Qaraschdach, Gebirge 228.
- Qarataschdin in Dschefire 103 ff.
- Qaratepe, Ortschaft zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 6.
- Qaratschogli 250 ff. Anm. 20; siehe Qaratscholi.
- Qaratscholan, Distrikt und Ortschaft 238, Anm. 8.
- Qaratscholi 64, Anm. 2.
- Qârigaugo, Ahn Rustems 129 ff.
- Qafanfer, Gegner Muhammeds 185, vgl. 181, Anm. 60.
- Qaßr bâläq, Ort bei Diarbekr 8, Anm. 6.
- Qaßr Dâla bei Dschefire 104, Anm. 10.
- Qawaqli, türkischer Statthalter 66.
- Qeterbel, Ortschaft bei Diarbekr 71.
- Qiqâni, Art Volk, Heiden? Text Anm. zu 186, 125.
- Qobâd, Kurde auf der Seite Bofos 232.
- Qobâd Pascha in Sacho 237 ff. 241 ff., Anm. 29.
- Qîra, Ebene 265, Anm. 5.
- Qube, Vater des Bof Beg 228.
- Qutte («kurze») Frauenname O. Gl. T.
- Rabbahi, Schloss 258, Anm. 82.
- Rachsçh, Pferd Rustems 128 ff.
- Räsch Aga, Vater des Abderrahmân 243, 1.
- Räschkota, Räschkotka, Kurdenstamm 67,82, Anm. 10. Vgl. JR. 57,15 d. T.
- Rauschike, kurd. Frauenname O. Gl. T.
- Rebêbe, Ortschaft 258, Anm. 82.
- Redvân, Stadt 86. 253.
- Redwân, Paradiesesengel 182.
- Revandif, Stadt 261 ff. vgl. Ritter, Asien XI, 653.
- Rustem 126 ff.
- Sâb, Fluss 238. Text 227, 17 Anm.
- Saberchâne, Ortschaft 82, Anm. 10.
- Sacho, Stadt 65. 103. 245. 247 ff. 251, Anm. 28 ff.; grosse Brücke dabei 255, Anm. 59.
- Sa'd, Gefährte Muhammeds 180, Anm. 41.
- Sa'dûne Nûh 23 ff. — Nach O. Gl. ist der Name = arab. Asâd.
- Sâl, aus der persischen Heldensage 126. 145.
- Salamas, Stadt in Adherbeidschan 206.
- Salomo, Kloster des heil. S. 195.
- Sâm, aus der persischen Heldensage 126. 130. 145.
- Sârhad, Berg 81, Anm. 9. 85.
- Sârife, Frau des Consuls 67.
- Sârim, Kurde 240.
- Sârfavâne, Pass 221.
- Sauq, Ortschaft zwischen Seört und Redvan 253. Vgl. TA. II, 417.
- Sâva, Ortschaft bei Dehok vgl. die Einl. XV, 18.
- Schâch, Ortschaft in Bohtan 245, Anm. 7. 257.

- Schaféiten 198, Anm. 5.
- Schahîn 71, 10; vom Stamme der Dodi-
kia 225 ff.
- Schahmaimûn, Tochter des Affenkö-
nigs 42 ff.
- Schahrabâne, Verwandte des Abder-
rahmân 242, Anm. 7.
- Schaker Aga aus Tell Dschehân 84 ff.
- Schämdîn Aga 247 ff.
- Schämdin, Onkel Bofos 229 ff. 231 ff.
- Schängamâme 262 vgl. Vorbem.
- Scharafa, Kurdenstamm 212, Anm. 77.
- Schäredegovâna, Ortschaft 272, Anm.
12.
- Schêcha, Kurdenstamm, Jefiden 232
ff. 237 ff. 256, Anm. 69.
- Schêni, Kurde 70.
- Scherânesch, Ortschaft 247, Anm. 3.
- Schernach, Ortschaft 248 ff.
- Schervan, Kurdenstamm 253, Anm.
46. 265, 4.
- Schêfe, Ortschaft bei Dehok vgl. die
Einl. XVI, 8.
- Schindôcha, Schindûqa, Berg bei De-
hok Einl. XV, 21.
- Schmûni, kurd. Frauennamen O. Gl. T.
- Schorgu, Thal (erfundener Name?) 225.
- Schosch, Ortschaft 245, Anm. 8.
- Sebâri, Kurdenstamm 175. 254, Anm.
56. 257, Anm. 71.
- Sebêr, Fürst von Amedia 237 ff.
- Seidîn, Mir S., Fürst von Dschefîre
103 ff.
- Seido 204.
- Selim 20 ff.
- Seliva, Ortschaft 86, Anm. 20.
- Selmân, aus der pers. Heldensage 127.
- Semêl, Ortschaft 239, Anm. 14.
- Seört, Stadt 88. 245. 253. — Vgl.
TA. II, 418.
- Serbâri, Ortschaft 239, Anm. 13.
- Sergîsi Gêsa, Kurde 217, Anm. 3.
- Seseban, Ort 175.
- Siapusch, Dichter von Amedia 192.
- Simeon, Apostel 197.
- Simer, Vogel 51 ff.
- Sin, Tochter des Mir Sofan 2 ff.
- Sin, Sine, Princessin von Bohtan 99 ff.
- Sindi, Gebirge 252, Anm. 39. Vgl.
auch die Einl. XVI, 29.
- Sindije Kurdenstamm 248, Anm. 5.
Vgl. auch die Einl. XVII, 34.
- Sindschar, Gebirge 265, 5 ff.
- Siri, Ortschaft bei Dschefîre 104,
Anm. 11.
- Sittije, Mädchen 117 ff. — Auch Sitto
wurde als Frauennamen bezeichnet. T.
- Slaiman Aga in Diarbekr 66.
- Slaiman Aga Qaratscholi 64 ff.
- Slêman, Gefährte Muhammeds 180,
Anm. 40.
- Sleivanije, Kurdenstamm 241, wohl
identisch mit
- Slevan 256, Anm. 67.
- Snâwer, Ortschaft 267, Anm. 20.
- Sohran, Soran, Kurdenstamm 243.
260.
- Soran s. Sohran.
- Sofan, Hochland 94, Anm. 3. 222 ff.
Vgl. JJ. 226.
- Sofan, Mir S., Sultan der Flöhe 2 ff.
- Spîdagh Einl. XVI, 27.

- Subêr, Gefährte Muhammeds 180, Anm. 39.
 Suleicha (kurd. Sâlicha) 157 ff.
 Suleiman Aga von Tirkischa 252.
 Suleimanije, Stadt 244.
 Sultâne, Kurdin 70.
 Sumo = Ismail 240, Anm. 20.
 Surbâschi, Kurde 23 ff.
 Suwême, Chan S., zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 6.
 Syrien 244.
 Täbris 206.
 Tah, Schech Tah, Taha 255, Anm. 63.
 Tâhir Beg, Oberst 257, Anm. 74.
 Tairan, Faqih T., Dichter 192.
 Talha, Gefährte Muhammeds 180, Anm. 38.
 Tâmerchan, Fürst von Dimdim 210 ff.
 Târiq, Gegner Muhammeds 189.
 Tatar Aga, Häuptling der Neri-Kurden 240, Anm. 26.
 Taûk, Ortschaft zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 6.
 Taurêfa, Frau 263, 12.
 Têlâne, Ortschaft 66, Anm. 10. 253, Anm. 48 (syr. Tilmîn O. Gl.)
 Tell Schahem, Dorf im Tur Abdin 86. 94.
 Till, Fluss von Tillo 253, Anm. 45.
 Tirkischa, Ortschaft 252, Anm. 40.
 Topal Maimun, ein Affe 42 ff.
 Tschako, Bruder des Qarataschdin 105 ff.
 Tschälaga, Ortschaft 254, Anm. 50. 257.
 Tschälänk Afdâl, Herr von Dschomanije 40 ff.
 Tschamane, Ortschaft der Sindi-Kurden 146, Anm. 68.
 Tschämklärk, Ortschaft 251, Anm. 33.
 Tschämme Châneke, Ortschaft 252, Anm. 43.
 Tschâtto, Knappe des Iskan Aga 62.
 Tschâvbäläk, Chatune Tsch^o, Tochter des Ibrahim Aga 67 ff.
 Tschichâlo, Christ 119 ff.
 Tschochâr, Berg oder Ortschaft bei Bitlis 57, Anm. 2.
 Tumas, Chodscha T. aus Mosul 87.
 Tûf Churmati, Ortschaft zwischen Bagdad und Mosul 238, Anm. 6.
 Urmiassee, Salzsee, 206, Anm. 26.
 Wân 274, 19. Wan-See 245.
 Warhe, kurdischer Frauename O. Gl. T.
 Wa'se, Ortschaft 252, Anm. 36.
 Weli Beg, Sohn des Jusif Pascha 82.
 Welid, Gegner Muhammeds 189.
 Weli Dschame, Moschee in Diarbekr 92, Anm. 8.

BERICHTIGUNGEN.

- Seite 64, Anfang von XVI lies «Die Familie Afdin Schers und M. B. sind nach M. gebracht worden». (Socin).
- » 124, Z. 2 von unten lies nach O. Gl, «ihm nach» statt «rückwärts».
 - » 128, » 11 lies «Thüre» statt «Treppe», ebenso 130, Z. 11.
 - » 129, » 2 von unten nach «alle ab» füge hinzu: schnitten ihm die Augenbrauen ab.
 - » 154, » 5 lies «Jener Bruder geriet dar. in Z. und Gr.; [er sprach:]» O Brüder!
 - » 155, » 1 lies nach O Gl. «ohne einen Beschützer in die Cisterne».
 - » 155, » 12 streiche «aus Angst».
 - » 157, » 14 lies «Ohrringe» statt Edelsteine.
 - » 173 Anm. 40 lies «Vgl. a V. 95»; Anm. 41 lies «Vgl. a V. 88».
 - » 177, Z. 9 lies «und belohnt reichlich» statt «und voll des Rechten».
 - » 186, » 3 nach «aus.» lies «Die Verfluchten alle gelangten zu ihm, einer von ihnen galoppierte» u. s. w.
 - » 186 setzte die Zahl 69 an den Anfang der folg. Zeile.
 - » 210 lies nach (275) «Feuer brannte in seinem Innern lichterloh; o Gott! wie schade ist es um die kleinen Kinder!» Ebenso Seite 211, Z. 2: «O Gott! wie schade ist es um die kleinen Säuglinge!» und streiche die Anm.
 - » 215, Z. 10 lies «Qara» statt Kara.
 - » 222, » 1 lies «Qobad» statt Kobad.
 - » 246, » 12 lies «und legte noch einen Pfeil darauf».
 - » 265. Am Schluss von Strophe 6 lies «trinken⁹⁾»; in Strophe 7 lies «verschieden¹⁰⁾».
-





D Ex 2770
(12, B)

ULB Halle

3/1

001 336 193

